

Diplomarbeit am Psychologischen Institut der Universität Heidelberg

**Die Geschichte des Psychologischen Instituts der
Universität Heidelberg in den Jahren
1933 bis 1980**

vorgelegt von:

Kathrin Jung (geb. Müller)

2000

Betreuer:

Prof. Dr. Joachim Funke
Prof. Dr. Karlheinz Sonntag



Friedrichsbau

Wer nicht an Wunder glaubt,
der ist kein Realist

David Ben Gurion

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Zusammenfassende Darstellung der Psychologie in Heidelberg während des Nationalsozialismus	3
2.1 Die Zeit von 1933-1944	3
2.2 Wilhelm Witte	8
2.2.1 Biographie	8
2.2.2 Tätigkeiten im Institut	12
3. Nachkriegsentwicklung	13
3.1 Schließung, Weiterbeschäftigung und Wiedereröffnung der Universität	13
3.2 Unterbringung des Instituts	14
3.2.1 Raumproblematik	14
3.2.2 Gebäude Weinbrennerbau und Seminarienhaus	17
3.3 Klärung der Eigentumsverhältnisse der Mannheimer Bestände	21
3.4 Gebäude Hauptstraße 126	27
3.5 Allgemeine Geschehnisse und Entwicklungen	29
4. Etablierung des Faches Psychologie in Heidelberg	32
4.1. Johannes Rudert (1951-1963)	32
4.1.1 Ruderts wissenschaftliche Interessen und Lehre	35
4.2 Assistenten	38
4.2.1 Robert Kirchhoff (1952-1963)	38
4.2.2 Ludwig Pongratz (1958-1963)	43
4.2.3 Joseph Schön (1958-1966)	45
4.2.4 Jürgen Miels (1961-1964)	46
4.3 Die Entwicklung des Instituts	47
4.3.1 Die Zeit von 1952-1955	47
4.3.2 Ausbildungsentwurf und Prüfungsordnung	50
4.3.3 Lehrveranstaltungen, Lehraufträge und personelle Veränderungen	53
4.3.4 Gebäude Hauptstraße 242 (Villa)	55
4.3.5 Sonstiges	58

5. Expansion des Faches	61
5.1 Der 1. Psychologische Lehrstuhl	61
5.1.1 Carl-Friedrich Graumann (1963-1991)	61
5.1.2 Wesentliche Änderungen des Psychologischen Instituts	64
5.1.3 Assistenten von Graumann	66
5.1.3.1 Ursula Brandt (1964-1969)	66
5.1.3.2 Jürgen Bredenkamp (1964-1971)	67
5.2 Weitere Lehrkräfte	68
5.3 Umzug und Umbau des Instituts	69
5.4 Entwicklung der Studentenzahlen Mitte der 60er Jahre	75
5.4.1 Mitarbeiter	76
5.4.1.1 Joachim Schröter (1965)	77
5.4.1.2 Reinhold Solle (1966-1973)	77
5.4.1.3 Hubert Feger (1966)	78
5.4.1.4 Reinhold Bergler (1966-1969)	78
5.4.1.5 Klaus-Eckart Rogge (1967-ff.)	79
5.4.1.6 Ernst Röck (1967-1998)	79
5.5 Diplomprüfungsordnung	80
5.6 Der 2. Psychologische Lehrstuhl (Pädagogische und Entwicklungspsychologie)	81
5.6.1 Franz Emanuel Weinert (1968-1982)	83
5.7 Assistenten und Mitarbeiter des Psychologischen Instituts in der Zeit von 1968 bis 1972	85
5.7.1 Joachim Ahrens (1968-1999)	85
5.7.2 Lenelis Kruse (1968-ff.)	86
5.7.3 Christel Roer (1968)	86
5.7.4 Bernd Köhler (1968-1979)	87
5.7.5 Heribert Simons (1969-1977)	87
5.7.6 Lothar Quack (1969-1978)	88
5.7.7 Helga Quack (1969)	88
5.7.8 Werner Zielinski (1969-1991)	89
5.6.9 Gert Sommer (1969-1979)	89
5.7.10 Suitbert Ertel (1970-1971)	90
5.7.11 Eberhard Ulich (1970-1972)	90
5.7.12 Giovanni B. Flores d`Arcais (1970-1972)	90
5.7.13 Hannelore Grimm (1970-1985)	91

5.7.14 Claus Möbus (1971-1977)	91
5.7.15 Gabriele Gloger-Tippelt (1971-1998)	92
5.7.16 Monika Keller (1971)	92
5.7.17 Friedhelm Streiffeler (1972-1977)	93
5.7.18 Claus Schmook (1972-1977)	93
5.7.19 Margarte Wintermantel (1972-1988)	94
5.7.20 Dzintars Zébergs (1972-1982)	94
6. Die Studentenbewegung	95
6.1 Die Situation an der Universität Heidelberg	95
6.2 Exemplarische Darstellung der Lage an der Philosophischen Fakultät	99
6.3 Die Verhältnisse am Psychologischen Institut	99
6.3.1 Forderungen	100
6.3.2 Drittelparität	101
6.3.3 Öffentlichkeit von Prüfungen	102
6.3.4 Von Studenten für Studenten	104
6.3.5 Studentische Tutorien, politische und fachliche Aktivitäten	104
6.3.6 Institutsinterne Zwischenfälle	106
6.3.7 Kongreß in Tübingen	108
6.3.8 Zulassungsbeschränkung und Gremien	109
6.4 Allgemeine Veränderungen an der Universität Heidelberg	111
6.5 Das Sozialistische Patienten Kollektiv (SPK)	112
6.6 Die Psychotherapeutische Beratungsstelle (PBS)	113
7. Das Institut in der Phase der Konsolidierung	115
7.1. Der 3. Psychologische Lehrstuhl (Klinische Psychologie)	115
7.1.1 Reiner Bastine (1973-19ff.)	116
7.2 Assistenten und Mitarbeiter des Psychologischen Instituts in der Zeit von 1973-1975	118
7.2.1 Michael Ort (1973-1976)	118
7.2.2 Dieter Henkel (1973-1975)	119
7.2.3 Carsten Malchow (1973-1977)	119
7.2.4 Jörg Sommer (1973-ff.)	119
7.2.5 Alexandre Métraux (1973-1983)	119
7.2.6 Horst Gundlach (1974-1978)	120

7.3 Der 4. Psychologische Lehrstuhl (Differentielle und Persönlichkeitspsychologie)	121
7.3.1 Manfred Amelang (1976-ff.)	122
7.4 Der 5. Psychologische Lehrstuhl (Allgemeine Psychologie und Psycholinguistik)	125
7.4.1 Norbert Groeben (1972-1994)	125
7.5 Die Arbeitseinheit Methodenlehre	127
7.5.1 Heinrich Wottawa (1974-1977)	127
7.5.2 Joachim Werner (1979-ff.)	127
7.6 Die Zeit von 1975-1979	128
7.6.1 Der Einzug in die Anatomie (1976)	133
7.6.2 Änderung der Prüfungsordnung (1976)	135
7.6.3 Personelle Veränderungen	137
7.7 Assistenten und Mitarbeiter des Psychologischen Instituts in der Zeit von 1975 bis 1980	140
7.7.6 Gert Schneider (1978)	142
7.7.7 Walter Nährer (1978-1984)	142
7.7.8 Wolfgang Schneider (1978-1981)	142
7.7.9 Michael Aschenbrenner (1978-1984)	143
7.7.10 Detlev Kommer (1978-1989)	143
7.7.11 Ralf Lühgehetmann (1978-1983)	144
7.7.12 Bernd Röhrle (1978-1989)	144
7.7.13 Brigitte Scheele (1979-1994)	145
7.8 Allgemeines	145
7.9 Weitere Mitarbeiter seit 1980	146
8. Ausblick	148
9. Zusammenfassung	149

Nachweis der Abbildungen	150
Quellen- und Literaturverzeichnis	151
Anhang	

Danksagung

Bedanken möchte ich mich bei allen, die am Zustandekommen der Arbeit beteiligt waren und ohne die das Entstehen der Arbeit nicht möglich gewesen wäre:

Besonderer Dank gilt Herrn Prof. Dr. J. Funke, der stets für alle Belange ein offenes Ohr hatte und mir immer mit Rat und Tat zur Seite stand und Herrn Prof. Dr. C. F. Graumann, der mir als langjähriger Institutsleiter und Psychologiehistoriker wertvolle Tips und erlebte Geschichte wiedergeben konnte. Herrn Prof. Dr. Karlheinz Sonntag danke ich für die schnelle und unkomplizierte Übernahme der Zweitbetreuung dieser Arbeit. Herrn Dr. E. Röck sei herzlich gedankt für das Lesen der ersten Fassung der Arbeit und den hierzu gemachten sachlichen Verbesserungsvorschlägen sowie Herrn Dr. J. Sommer für das Überlassen seiner persönlichen Unterlagen. Desweiteren danke ich allen derzeitigen wie ehemaligen Mitarbeitern des Psychologischen Instituts, die mir ihre persönlichen Erinnerungen sowie ihren akademischen Werdegang haben zukommen lassen. Betonen möchte ich die besondere Unterstützung durch Herrn Prof. Dr. F. E. Weinert, der mir als telefonischer Gesprächspartner mehrmals zur Seite stand, und die Hilfe von Herrn Prof. Dr. H. Gundlach, der die von mir gewünschten Fotografien aus dem Institut für Geschichte der Psychologie zusammenstellte. Ebenfalls hervorheben möchte ich die mehrfachen Treffen mit Frau Ruth Rudert. Die Witwe des ersten Ordinarius, die heute noch in Heidelberg lebt, konnte mir sowohl durch Anekdoten als auch durch die Bereitstellung von einstigen Unterlagen ihres Mannes die Institutsgeschichte der 50er Jahre lebendig machen. Außerdem möchte ich mich bei den Personen bedanken, die während der Zeit der Studentenunruhen am Psychologischen Institut studierten und mir ihre Gedanken und Eindrücke dieser Zeit nahe brachten. Ferner noch bei all jenen, die hier nicht namentlich erwähnt sind, wobei ich an die Mitarbeiter des Universitätsarchivs und der Universitätsverwaltung sowie an heutige und ehemalige Sekretärinnen des Psychologischen Instituts denke.

Für das Korrekturlesen der vermeintlich fertigen Arbeit gehört mein Dank Frau Gisela Fliegenschmidt. Ein weiteres Dankeschön an Daniela, Claudia und Pia sowie an Helmuth und Till, sie wissen wofür...

Zu guter letzt gehört der Dank noch meinen Eltern.

1. Einleitung

Die vorliegende Arbeit über die „Geschichte des Heidelberger Psychologischen Instituts“ umfaßt die Jahre 1933 bis 1980. Sie schließt an das bereits bestehende Werk von Klüpfel & Graumann (1986) an, das sich vor allem mit den allerersten Anfängen der Psychologie in Heidelberg sowie der Institutionalisierung befaßt und mit dem Jahr 1950 endet. Einige zeitliche und inhaltliche Überschneidungen waren nicht zu vermeiden, auch wenn bei meiner Darstellung andere Schwerpunkte im Mittelpunkt stehen. Dem interessierten Leser ist es dadurch möglich, sich ein umfassendes Gesamtbild zu verschaffen.

Beginnend mit einem kurzen Überblick über die Zeit des Nationalsozialismus konzentriert sich diese Arbeit auf die Nachkriegsepoche sowie auf den Auf- und Ausbau des Instituts. Eingebettet in einen chronologischen Rahmen orientiert sich die Darstellung stark an Personen und ist daher vor allem biographisch geprägt. In erster Linie wird den Lehrstuhlinhabern und den ersten Mitarbeitern des Instituts besondere Beachtung geschenkt. Weiterhin zieht sich die Problematik der räumlichen Unterbringung, die jeweiligen Umzüge sowie die mehrfachen Änderungen der Diplomprüfungsordnung wie ein roter Faden durch die Geschichte des Instituts. Bei dem Abschnitt über die Zeit der Studentenbewegung werden zunächst die Geschehnisse an der Universität im allgemeinen kurz geschildert und erst dann die Ereignisse am Psychologischen Institut im speziellen dargelegt. Abschließend folgt eine Beschreibung der jüngeren Vergangenheit, die in dieser Arbeit im Jahr 1980 endet.

Die ersten Abschnitte der Arbeit basieren hauptsächlich auf einer reichhaltigen Auswahl von Akten des Heidelberger Universitätsarchivs. Die Quellenlage für die vergangenen 30 Jahre waren aufgrund datenschutzrechtlicher Bestimmungen allerdings schwieriger. Archivgesetze setzten bedauerlicherweise Schranken, so daß vorhandene Quellen nicht wissenschaftlich genutzt werden können. Ab dem Jahr 1968 gewinnen daher die Aussagen von Zeitzeugen immer stärker an Relevanz, wodurch die gesamte Arbeit aber auch subjektiver wird. Oftmals standen mir nur noch persönliche Erinnerungsstücke von ehemaligen wie heutigen Mitarbeitern und Studenten zur Verfügung. Anhand dieser mir mitgeteilten Erinnerungen und Erlebnisse versuchte ich den Verlauf der Entwicklung möglichst objektiv und neutral zu beschreiben. Weiterhin konnte ich auf unsortierte und verstaubte Akten des Instituts zurückgreifen, die bis dahin noch im Keller des Instituts lagerten. Aufgrund dieser Unterlagen war die Berichterstattung bis in die 80er Jahre überhaupt nur möglich, obwohl sich das verwertbare schriftliche Material bei zunehmender Aktualität immer stärker reduzierte. Die im Institutskeller gelagerten Schriftstücke beziehen sich in erster Linie auf die Personalien des

Hauses. In der Arbeit kommt dies dadurch zum Ausdruck, daß die letzten Jahre immer stärker einer Auflistung der einzelnen Mitarbeiter ähnelt und die Einbettung in die weitere Instituts- und Wissenschaftsentwicklung wie auch in die Universitäts-, Fakultäts- und Stadtgeschichte dadurch zwangsläufig in den Hintergrund gerät. Aufgrund dieser etwas einseitigen Quellenlage war mir allerdings eine vollständigere Aufzeichnung zum heutigen Zeitpunkt nicht möglich.

Zum besseren Verständnis der Lektüre sei noch hinzugefügt, daß sich die fett und kursiv gedruckten Fußnoten auf den Inhalt beziehen, während die anderen lediglich als Literaturangaben dienen. Weiterhin geben die Zeitangaben in Klammern hinter den Institutsmitarbeitern den Beginn bzw. das Ende ihrer Wirkungszeit in Heidelberg an.

2. Zusammenfassende Darstellung der Psychologie in Heidelberg während des Nationalsozialismus

2.1 Die Zeit von 1933 - 1944

Im Jahr 1933 fand die Angliederung der aufgelösten Mannheimer Handelshochschule an die Universität Heidelberg statt. Im Zuge dessen wurden auch die Bestände des Mannheimer Psychologischen Instituts nach Heidelberg überführt.¹ Zur Debatte stand die Übernahme der Leitung des Instituts, da dieses durch die Entlassung des jüdischen Prof. Otto Selz herrenlos geworden war. Von Heidelberger Seite bot sich hier eine gemeinsame Führung durch die Professoren Hans W. Gruhle (Psychiatrie) und Willy Hellpach² (Psychologie) sowie eine Angliederung sowohl an die Philosophische wie auch Medizinische Fakultät an. Aufgrund politischer Mißliebigkeit der vorgesehenen Professoren Gruhle und Hellpach kam es hierzu allerdings nicht. Die „wissenschaftliche Leitung“ bekamen die Herren Prof. Carl Schneider (Direktor der Heidelberger Psychiatrischen Klinik) und Prof. Johannes Stein (Prorektor/Kanzler der Universität) übertragen. Diese kümmerten sich jedoch keinesfalls um die Fortführung der psychologischen Arbeiten. Schneider äußerte sich sogar offen als radikaler Gegner der experimentellen Psychologie, die er als „total verjudet“ verunglimpfte und sie als unfähig ansah, die Probleme des Menschen im Sinne des Dritten Reichs zu lösen.³ Während dieser Zeit war das Psychologische Institut in den Kellerräumen der Psychiatrie untergebracht. Hier verkamen die Bestände nach und nach immer mehr und standen sogar dem Klientel der Psychiatrie offen zur Verfügung, was zu einer weiteren Beschädigung der experimentellen Apparate und einer Minimierung der Buchbestände beitrug.⁴ Im Jahr 1942 beantragte die Philosophische Fakultät erneut die Überweisung des ehemaligen Mannheimer Psychologischen Instituts an sie. Die badische Unterrichtsverwaltung gab schließlich ihre Einwilligung, und die Leitung übernahm Prof. Hellpach.⁵

¹ „Eine institutionelle Erweiterung erfuhr die Universität 1933 durch die Eingliederung der Mannheimer Handelshochschule. Die Philosophische Fakultät, der sie zunächst zugeordnet wurde, wehrte sich gegen die Aufnahme, da sie ein Übergewicht der >angewandten Wissenschaften< vor allem in Gestalt der betriebswirtschaftlichen und volkswirtschaftlichen Lehrstühle fürchtete. Im Mai 1934 wurde daher eine gesonderte Staats- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät eingerichtet, die rasch den Ruf der Parteihörigkeit erlangte. Philosophische und Juristische Fakultät gaben ihre entsprechenden Lehrstühle ab, damit ging auch das berühmte Institut für Sozial- und Staatswissenschaften mit Alfred Weber als Emeritus sowie das Zeitungswissenschaftliche Institut an die neue Fakultät über. Aus Mannheimer Beständen erhielt die Fakultät Institute für Betriebswirtschaft, für Volkswirtschaft und Statistik sowie für Rohstoff- und Warenkunde; auch das 1930 ins Leben gerufene Dolmetscherinstitut, gleichfalls bisher Bestandteil der Mannheimer Hochschule, fiel an die Fakultät. Später kamen Institute für Betriebswirtschaft des Fremdenverkehrs und für Großraumwirtschaft hinzu. Dagegen übernahm die Philosophische Fakultät aus dem Mannheimer Erbe ein Psychologisches Institut“ (Wolgast, Die Universität Heidelberg 1386-1986, S.157).

² Biographie Hellpachs siehe Anhang.

³ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep. 31-1. (Oktober 1946).

⁴ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep. 31-1. (25.09.1946).

⁵ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep. 31-1. (Oktober 1946).

Hierzu trug die Schaffung der ersten allgemeinen Prüfungsordnung für Diplompsychologie des Jahres 1941 bei. Die Studienzeit erstreckte sich auf mindestens 6 Semester. Nach Abschluß des vierten Semesters konnte die Vorprüfung und frühestens zwei Semester nach Bestehen der Vorprüfung die Hauptprüfung abgelegt werden. Die Prüfungsgegenstände in der Vorprüfung erstreckten sich auf Allgemeine Psychologie, Entwicklungspsychologie, Charakterkunde & Erbpsychologie, Ausdruckskunde, Philosophie & Weltanschauungen sowie eine biologisch-medizinische Hilfswissenschaft. Die Fächer der Hauptprüfung waren Psychologische Diagnostik, Angewandte Psychologie, Pädagogische Psychologie & Psychagogik sowie Kultur- & Völkerpsychologie.^{6/7}

⁶ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Studium und Prüfung der Psychologie 155B/ B-8166. Diplomprüfungsordnung für Studierende der Psychologie vom 16.06.1941-WJ 2090/41a.

⁷ *Die Zulassung zur Vorprüfung konnte versagt werden, wenn Bedenken gegen die charakterliche und politische Haltung des Bewerbers vorlagen. Die Prüfung gliederte sich in einen schriftlichen und einen mündlichen Teil. In den biologisch-medizinischen Hilfswissenschaften wurde Biologie, insbesondere Erbbiologie, Physiologie, Medizinische Psychologie oder allgemeine Psychopathologie geprüft. Die Prüfungsfächer waren für die Beurteilung in drei Fachgebiete eingeteilt. Der erste Block dauerte 2 Stunden und umfaßte die Fächer Allgemeine Psychologie, Entwicklungspsychologie, Charakter- und Erbpsychologie sowie Ausdruckspsychologie. Der zweite Block bestand aus den biologisch-medizinischen Hilfswissenschaften, für die man insgesamt 1 Stunde veranschlagte, und den dritten Block bildete die Philosophie & Weltanschauung mit einer halbstündigen Prüfzeit. In der Entwicklungspsychologie forderte man eine eingehende Kenntnis der Entwicklungsgesetze und Entwicklungsformen der Lebensphasen, insbesondere der erbpsychologischen Grundlagen und der zentralen Ergebnisse der vergleichenden Psychologie der Primitiven und der Tiere. In dem Gebiet der Charakterkunde mußte der Prüfling sein Wissen über die konstitutionellen und rassischen Grundformen der Persönlichkeit unter Berücksichtigung der erbpsychologischen und rassenseelenkundlichen Zusammenhänge unter Beweis stellen. Als schriftliche Prüfung hatte der Absolvent eine Hausarbeit aus einem Teilgebiet der Psychologie anzufertigen, die erkennen lassen sollte, ob der Student zur selbständigen und wissenschaftlichen Arbeit fähig ist. Für die Anfertigung dieser Arbeit war ein Zeitraum von 8 Wochen vorgesehen. Erwiesen sich die Leistungen in der Hausarbeit als nicht ausreichend, so konnte der Examinand von der mündlichen Prüfung zurückgewiesen oder sogar die Prüfung als nicht bestanden erklärt werden. Im Zeugnis waren die drei Fachgebiete in den oben geschilderten Blöcken aufgeteilt. Interessant ist ein Vermerk, daß das Zeugnis der Vorprüfung zur Anstellung im öffentlichen Dienst nicht ausreichte. Für die Zulassung zur Diplom-Vorprüfung mußte eine Gebühr von 60.- RM entrichtet werden.*

Für die Zulassung zum Hauptdiplom war das Zeugnis der bestandenen Vorprüfung sowie eine Bescheinigung über eine erfolgreich durchgeführte praktisch-psychologische Tätigkeit nachzuweisen. Diese praktische Arbeit sollte an mindestens drei verschiedenen Stellen mit jeweils 6-wöchiger Dauer absolviert werden. Möglichkeiten dazu boten Kliniken, Schulen und Heime etc., aber auch die Rassenhygienischen Beratungsstellen. Das Hauptdiplom bestand aus einem schriftlichen und einem mündlichen Teil. In der schriftlichen Prüfung hatte der Kandidat unter Aufsicht zwei Arbeiten anzufertigen. Waren diese Leistungen jedoch ungenügend, so konnte der Absolvent von der mündlichen Prüfung zurückgewiesen werden. In der mündlichen Prüfung wurde jeder Bewerber eine halbe Stunde getestet. Die Prüfung galt als bestanden, wenn alle Teilprüfungen mit mindestens „genügend“ benotet wurden. Die Gebühren des Hauptdiploms erstreckten sich auf 40.- RM (Universitätsarchiv der Universität

Das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung legte fest, daß an jeder Universität oder Technischen Hochschule, an der Psychologie durch einen ordentlichen Lehrstuhl vertreten war, der Studiengang Diplompsychologie eingeschlagen werden konnte. In Heidelberg war dies bis dahin nicht der Fall. Man lehrte zwar Psychologie, aber ein ordentlicher Lehrstuhl war noch nicht vertreten. Somit war also die Eröffnung eines offiziellen Instituts notwendig, um die Bedingungen für einen Diplomstudiengang in Psychologie zu schaffen.⁸ Die positiven Voraussetzungen hierzu wurden mehrfach hervorgehoben, vor allen Dingen die Befähigung von Prof. Hellpach. Durch ihn war die Psychologie in Heidelberg schon seit mehreren Jahren vertreten. Seit 1926 vertrat er eine ordentliche außerplanmäßige Professur für Psychologie an der Universität Heidelberg⁹, die sich im November 1933 sogar auf die Gebiete der Rassen- und Völkerpsychologie erweiterte. Aber auch die gute Ausstattung an Büchern und Experimentalgeräten, die durch die Angliederung der Mannheimer Handelshochschule in den Heidelberger Besitz übergingen, blieben nicht unerwähnt. Eigentlich fehlte lediglich die Ernennung von Hellpach auf eine planmäßige Professur. Hierzu schrieb er selbst:

„Ich bitte daher dringend, meinen Antrag auf Errichtung eines Ordinariats für Psychologie zu unterstützen und damit die Durchführung des Studiums eines richtigen Faches in Heidelberg zu ermöglichen, zumal auch die Hilfswissenschaften in Heidelberg vertreten wären.“¹⁰

Auch die Medizinische Fakultät zeigte Interesse an der Einführung des Fachstudiums Diplompsychologie an der Universität Heidelberg. In einem Schreiben vom 28. Juni 1941 plädierten die Mediziner beim Universitätsrektorat für die Errichtung eines ordnungsgemäßen Lehrstuhls für Psychologie. Sie legten dar, daß sie für die Vorlesung und Prüfung in den Medizinischen Hilfswissenschaften geeignete Professoren wie die Herren Schneider, Rodenwaldt und Achelis stellen würden.¹¹

Heidelberg. Studium und Prüfung der Psychologie 155B/ B-8166. Diplomprüfungsordnung für Studierende der Psychologie vom 16.06.1941-WJ 2090/41a).

⁸ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Studium und Prüfung der Psychologie 155B/ B-8166.

⁹ Stallmeister & Lück, Beiträge zur Geschichte der Psychologie. Willy Hellpach, S.12.

¹⁰ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Studium und Prüfung der Psychologie 155B/ B-8166. (09.09.1941).

¹¹ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Studium und Prüfung der Psychologie 155B/ B-8166. (28.07.1941).

Bereits nach einem Jahr, noch bevor man in Heidelberg offiziell Psychologie im Diplomstudiengang studieren konnte, wurde die Prüfungsordnung per Erlaß des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung am 20. August 1942 geändert. Es kam jedoch zu keiner gravierenden Umgestaltung. Lediglich die Bezeichnung „medizinisch“ wurde aus der Prüfungsordnung gestrichen.¹² Ab dem 30. September 1942 durfte an der Universität Heidelberg die Prüfung zum Diplompsychologen offiziell abgenommen werden. Im Einverständnis mit dem Dekan der Philosophischen Fakultät bildete sich der Prüfungsausschuß für die Vor- und Hauptdiplomsprüfung. Den Vorsitz übernahm Hellpach, den philosophisch-weltanschaulichen Prüfungsteil Prof. Dr. Kriek¹³ und den biologisch-anthropologischen Bereich Dr. Rodenwaldt.^{14/15}

Zum Wintersemester 1942/43 übernahm Hellpach mit Einverständnis des Rektors (Paul Schmitthenner) und der Philosophischen Fakultät die Leitung des Psychologischen Instituts.¹⁶ Bei der dienstlichen Benennung des neu gegründeten Instituts gab es jedoch Schwierigkeiten. Noch im Sommersemester 1943 hatte Hellpach darum zu kämpfen, daß das Psychologische Institut mit dieser Bezeichnung im Vorlesungsverzeichnis erschien. Diesbezüglich schrieb er an den Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität Heidelberg, daß die Studenten an der Existenz eines Psychologischen Instituts zweifeln und sie somit an der Aufnahme des Psychologiestudiums gehindert werden.¹⁷ Erst am 31. Mai 1943 genehmigte die Unterrichtsverwaltung die Bezeichnung „Psychologisches Institut“. Fortan gab es auch einen Stempel mit der Prägung „Psychologisches Institut der Universität Heidelberg“ sowie das Siegel auf Briefumschlägen und Dienstmarken.¹⁸ Dennoch schrieb Hellpach noch im Juni 1943 wieder in der Sache „Erwähnung des Psychologischen Instituts im Vorlesungsverzeichnis“ an den Dekan:

¹² Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Studium und Prüfung der Psychologie 155B/ B-8166. (20.08.1942).

¹³ Ernst Kriek wurde am 06.07.1882 in Pögisheim geboren. Er studierte Philosophie sowie Pädagogik in Frankfurt/M.. 1933 wurde er ordentlicher Universitätsprofessor und im Jahr 1934 kam er nach Heidelberg (Lüdtk, Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender 1940/41, S. 484).

¹⁴ Ernst Rodenwaldt, geb. am 05.08.1878, wurde 1919 Universitätsdozent an der Universität Heidelberg, 1934 ordentlicher Professor an der Universität Kiel und kehrte 1935 an die Universität Heidelberg zurück. Seine Schwerpunkte lagen auf Hygiene und Bakteriologie, Tropenhygiene sowie Rassenhygiene. Er war Direktor des hygienischen Instituts der Universität Heidelberg sowie Leiter der wissenschaftlichen Abteilung des Instituts für experimentelle Krebsforschung der Universität Heidelberg (Lüdtk, Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender 1940/41, S. 1001).

¹⁵ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Studium und Prüfung der Psychologie 155B/ B-8166. (30.09.1942).

¹⁶ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep.31-12. (03.08.1943).

¹⁷ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep.31-12. (15.05.1943).

¹⁸ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep.31-12. (31.05.1943).

„...wenn wiederum die Einrückung des Instituts ins nächste Vorlesungsverzeichnis scheitern sollte, so würde eine Abwanderung der Psychologie-Studierenden insbesondere an die Universität Freiburg mit ihrem neu errichteten und in voller Wirksamkeit befindlichen Psychologischen Institut unabwendbar sein. Ich glaube annehmen zu dürfen, daß dies auch dem Herrn Rektor unserer Universität durchaus ungelegen wäre.“¹⁹

Zum Wintersemester 1943/44 erschien dann endlich der Eintrag „Psychologisches Institut der Universität Heidelberg“ im Allgemeinen Vorlesungsverzeichnis, wodurch man dem Psychologischen Institut erstmals in seiner vollen Daseinsform gerecht wurde.^{20/21}

Im Jahr 1943 wurde die Diplomprüfungsordnung durch einen Erlaß des „Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung“ erweitert und Ergänzungsgebiete zugelassen. Die Ergänzungsgebiete waren Erziehungspsychologie, Psychologie der Berufslenkung, Industriepsychologie und Wirtschaftspsychologie.²²

In Heidelberg wurde die Diplomprüfung gemäß dem Erlaß von 1941, den Änderungen von 1942 und den Erweiterungen von 1943 abgehalten. Es gab nur eine Abweichung in der Länge der Studiendauer. Anstatt den üblichen 6 Semestern dauerte das Studium 8 Semester. Es waren bereits bis zur Vorprüfung 5 Semester veranschlagt und bis zur Hauptprüfung weitere drei.²³

Neben dem Institutsleiter Willy Hellpach ist auf personeller Seite auch Wilhelm Witte zu nennen, der dem neugegründeten Institut lange Zeit als Wissenschaftlicher Assistent zur Seite stand.

¹⁹ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep.31-12. (02.06.1943).

²⁰ Allgemeines Vorlesungsverzeichnis der Universität Heidelberg WS` 1943/44.

²¹ *Als Adresse des Instituts war Augustinergasse 15 (Seminarienhause) angegeben und Hellpach bot zusammen mit Witte eine „Übung zur experimentellen Psychologie der Arbeit - Grundlagen der Leistungsprüfung und Berufskunde“ an (Allgemeines Vorlesungsverzeichnis der Universität Heidelberg WS` 1943/44).*

²² Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Studium und Prüfung der Psychologie 155B/ B-8166. (Ergänzung der Prüfungsordnung v. 22.03.1943 - WJ 850/ 43, Abschnitt IV, V).

²³ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Studium und Prüfung der Psychologie 155B/ B-8166. (27.04.1949).

2.2 Wilhelm Witte (1943-1954)

Bevor seine Tätigkeiten im Institut dargelegt werden, wird zunächst ein biographischer Abriss seiner Person gegeben.

2.2.1 Biographie

Wilhelm Witte wurde am 08.01.1915 in Hattingen-Ruhr geboren. Von 1921-1925 besuchte er die Volksschule und später das Realgymnasium seiner Heimatstadt, das er 1933 mit ausgezeichnetem Abitur abschloß. Zum Sommersemester 1933 begann er das Studium der Naturwissenschaften, der Philosophie sowie der Psychologie in Göttingen. Nach zwei Jahren wechselte er zum Sommersemester 1935 nach Bonn und ein Jahr später nach Heidelberg. Dort legte er 1937 seine Promotion über die „Metaphysik von Ludwig Klages“ ab. Seit dem 04.10.1940 war Witte am Arbeitsamt in Essen angestellt und wechselte 1941 als Fachpsychologe zum Landesarbeitsamt Rheinland nach Köln. Hier bekam er die Aufgabengebiete der Berufswerbung und Berufsaufklärung zugeteilt. Zum Jahresbeginn 1942 übernahm er zusätzlich noch Untersuchungen am Institut für Klinische Psychologie, Fachstation Hirnverletzte in Bonn. Hier hatte er als Gutachter über psychologische Fragen bei Hirnverletzten und Schwerbeschädigten zu entscheiden. Hinzu kam ab August desselben Jahres noch die Leitung der Eignungsuntersuchungsstelle am Arbeitsamt in Köln. Ein weiteres Betätigungsfeld innerhalb dieser Beschäftigungsverhältnisse war die Einführung der Nachwuchskräfte in die Psychologie der Berufsberatung.

Zwischenzeitlich wurde 1942 in Heidelberg das Psychologische Institut errichtet, und Prof. Hellpach bot seinem ehemaligen Schüler Witte eine Assistentenstelle an. Die Arbeitseinsatzverwaltung gab ihn hierfür frei, und Witte trat am 8. Januar 1943 die Stellung in Heidelberg an. Hier unterstützte er Hellpach bei der Lehrtätigkeit und setzte sich rege für den Wiederaufbau des Psychologischen Instituts ein. Mit Geduld und technischem Geschick reparierte er die z. T. stark zerstörten experimentalpsychologischen Geräte und schuf aus dem „Gerümpelhaufen“ des während der nationalsozialistischen Zeit völlig heruntergekommenen Psychologischen Instituts wieder eine experimentelle Arbeitsstätte.

Zusätzlich bereitete er sich noch auf seine Habilitation vor. Aufgrund der vorgelegten Habilitationsschrift „Die Methodik der experimentellen Charakterologie“ und der wissenschaftlichen Aussprache am 2. August 1944 verlieh ihm die Philosophische Fakultät die Würde eines Dr. phil. habil.. Hellpach war als Gutachter eingesetzt und äußerte sich zu der Habilitationsschrift folgendermaßen:

„Dr. Witte hat sich der ihm gestellten Aufgabe in sehr umfassender Weise unterzogen. (...), daß ihm kaum eine Frage der experimentellen Charakterologie entgangen sein dürfte; man könnte sogar einwenden, ob er nicht manche Probleme niederen Ranges zu ausführlich gewürdigt habe.“²⁴

Nach Wittes Darlegung schloß der Charakter alle Dispositionen ein, wozu er auch das Temperament und das Talent sowie ererbte, angeborene und erworbene Dispositionen zählte.²⁵ Hellpach teilte hierzu Wittes Meinung nicht, sondern sah darin eine Überdehnung des Charakterbegriffs. Er verstand unter Charakter vielmehr „stetige Willenshaltungen“, die das Tun und Lassen bestimmen. Im weiteren drückte sich Hellpach hierzu so aus:

„Wie zahlreiche gegenwärtige Charakterologen verwechselt Witte, wie mir scheint, die Korrelationen gewisser Talents- und Temperamentsbestände zu Charakterzügen, die es vielfältig gibt, mit diesen selbst.“²⁶

Im großen und ganzen würdigte Hellpach aber die Darlegung Wittes und betonte auch dessen Standhaftigkeit, mit der er seine eigene Meinung vertrat. Witte betrachtete die gesamte Methodik des charakterologischen Experiments und konnte die Unentbehrlichkeit des Experiments nachweisen. Hellpach war von diesem Teil der Arbeit überzeugt und schrieb diesbezüglich wohlgewogener:

„In dieser Hinsicht zeigt die Arbeit, daß er tatsächlich die volle Herrschaft über den Gesamtertrag, die Problematik und das methodische Handwerkszeug der Psychologie besitzt und daß er alles dies sich aus den Quellen erarbeitet hat. (...) Auch mit der geschichtlichen Entwicklung wesentlicher Grundbegriffe ist er ungewöhnlich vertraut.“²⁷

Alles in allem erkannte Hellpach in Witte eine ausgesprochene Gelehrtennatur, die für wissenschaftliche Forschungs- und Unterrichtsarbeit vorbestimmt sei. Der Philosophischen Fakultät empfahl er die Arbeit mit bestem wissenschaftlichem Gewissen zur Annahme.²⁸

²⁴ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 708. (14.07.1944).

²⁵ Witte, Die Methodik der experimentellen Charakterologie, (Vorwort).

²⁶ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 708. (14.07.1944).

²⁷ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 708. (14.07.1944).

²⁸ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 708. (14.07.1944).

Als wissenschaftlichen Vortrag wählte der Habilitand das „Phänomen des Sichbesinnens“. In der anschließenden Aussprache wußte Witte auf die ihm gestellten Fragen mit „erfreulicher Sicherheit und Kenntnis“ zu antworten, worauf die Fakultät Wittes Habilitation einstimmig befürwortete.²⁹ Im September 1944 stellte Hellpach den Antrag auf Verleihung einer Dozentur für das Gesamtgebiet der Psychologie an den Assistenten Witte. Nachdem am Montag, den 27. November 1944, die erste öffentliche Lehrprobe zwecks Erlangung einer Dozentur wegen Fliegeralarm hatte abgesagt werden müssen, fand diese einen Tag später im Hörsaal des Geographischen Instituts statt. Die Fakultät wählte dafür das Thema „Über Beziehungen und Zusammenhänge zwischen den Hauptausdrucksgebieten des Seelenlebens“. Witte erörterte hierbei die vielseitigen Wechselbeziehungen zwischen Mimik, Gestik, Schrift, Sprechen und Singen sowie den vegetativen Begleiterscheinungen des Innenlebens. Neben der fachlichen Würdigung des Vorgetragenen fand auch die präzise Darstellung in Form eines Lichtbildvortrags („die gute Bemeisterung der Bildprojektion“) besondere Anerkennung. Der Fakultätsausschuß betrachtete die dargebotene Leistung als derart befriedigend, daß sie von einer zweiten Lehrprobe für den Erweis der Lehrfähigkeit absah und die Verleihung einer Dozentur an Witte gemäß dem von ihm eingereichten Gesuch beantragte.

Mit Wirkung zum 31. Januar 1946 wurde Witte auf Befehl der amerikanischen Militärregierung entlassen. Für seine Wiedereinstellung setzten sich die Professoren Hellpach, Jaspers und Herbig stark ein. Sie legten Wittes Petition entlastende Stellungnahmen bei, die begründet darstellten, daß Witte nur ein „nominal Nazi“ und Mitläufer war. Zu Wittes formellen Funktionen in der Partei wurden folgende Argumente dargelegt:

Als Student in Göttingen war Witte 1933 gleich allen dort Studierenden gezwungen worden, der Hochschul-SA beizutreten. Es war für ihn völlig unmöglich, sich diesem Zwang zu entziehen. Eine Hochschul-Standarte wurde gebildet, die der Größe nach einem Regiment entsprach und geschlossen dem NSdStB (=Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund) angehörte. Der SA-Dienst bestand ausschließlich im Marschieren. In Folge einer Beinoperation war dies für Witte allerdings nicht möglich, so daß er sich darum bemühte, vom SA-Dienst entbunden zu werden. In Göttingen gelang ihm dies jedoch noch nicht. In Bonn konnte er sich auf Grund eines ärztlichen Attests vom SA- und Militärdienst befreien lassen und wurde deshalb, als der Krieg ausbrach, auch nicht eingezogen. In Heidelberg promovierte Witte 1937 mit einer ausgezeichneten Dissertation, die frei von jeder nationalsozialistischen Anwandlung war. Dennoch mußte er die Erfahrung machen, daß wenn er auf ein berufliches wissenschaftliches Fortkommen nicht verzichten wollte, er ohne Mitgliedschaft in der Partei keinerlei Chancen dafür hatte. Deshalb entschloß er sich 1938 zum Beitritt in die Partei. Jedoch erhielt Witte erst 1942 die Mitgliedschaft zugestellt und mußte erkennen, daß sein Parteieintritt auf den 1. Mai 1937 vordatiert worden war. Im Januar 1943 folgte Witte dem Ruf Hellpachs nach Heidelberg. Bis dahin hatte die Partei keinerlei Dienste von ihm abverlangt, aber nun versuchte ihn die

²⁹ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 708.

Ortsgruppe Heidelberg zu regerer Tätigkeit zu drängen. Er stellte die Partei dadurch zufrieden, daß er sich bereit erklärte, der HJ gelegentlich seine Erfahrungen auf dem Gebiet der Berufsberatung zur Verfügung zu stellen. Hierzu arbeitete er allerdings nicht für die HJ, sondern für das Arbeitsamt und setzte sich dazu einige Male mit den Berufsberatern zusammen. Als weiteres sprachen ihn die genannten Professoren von jeglicher antisemitischer Regung frei. Er hatte in den Jahren, in denen sein früherer Lehrer Prof. Jaspers amtsentsetzt war, den Kontakt zu ihm gehalten und dessen Frau öffentlich auf der Straße begrüßt und begleitet. In der wissenschaftlichen Tätigkeit zeigte Witte nur reine Objektivität. Seine Habilitationsschrift und Lehrprobe war ein Muster objektiver Sachlichkeit ohne das leiseste Zugeständnis nach der politischen Seite. Ebenso unterrichtete Witte stets im reinsten wissenschaftlichen Geiste und leitete seine Studierenden ebenfalls dazu an. Für die Wiedereinstellung Wittes führte Hellpach außerdem die Lebensnotwendigkeit der Assistenzstelle für die Aufrechterhaltung des Studiums der Psychologie an der Universität Heidelberg an. Die Besetzung der Stelle war zur Erfüllung wesentlicher Aufgaben unbedingt notwendig. Als weitere Gründe wurden die sachlich-fachliche Eignung Wittes betont sowie die Unmöglichkeit, einen passenden Ersatz für ihn ausfindig zu machen.³⁰

Bereits am 15.07.1946 wurde Witte die Venia wieder erteilt.^{31/32} Die Militärregierung erkannte das Spruchkammerurteil gegen Witte an und nahm die Beschäftigungseinschränkung im Juli 1947 wieder zurück.^{33/34} Zum 1. April 1948 ernannte ihn die Philosophische Fakultät der Universität Heidelberg unter Berufung in das Beamtenverhältnis zum Dozenten. Noch vor Beendigung der normalerweise vorgeschriebenen erfolgreichen akademischen Lehrtätigkeit von 5 Jahren wurde dem Dozenten Witte am 29. März 1952 die Amtsbezeichnung „Außerplanmäßiger Professor“ verliehen. Zum Sommersemester 1954 erhielt Witte den Ruf auf den Lehrstuhl für Psychologie an der Universität Tübingen. Er nahm das planmäßige Extraordinariat in Tübingen sofort an, hielt aber gleichzeitig noch an der Universität Heidelberg Vorlesungen. Er brachte seine dreisemestrig geplante Vorlesung über allgemeine

³⁰ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 708.

³¹ Klüpfel & Graumann, Ein Institut entsteht, S.139.

³² *In den mir zugrunde liegenden Akten wird ein anderes Datum bezüglich der Wiedererlangung der Venia legendi genannt, nämlich erst am 18.12.1946. (Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 6392).*

³³ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 6392.

³⁴ *Bereits im November 1947 hatte die Fakultät dem Gesuch zwecks Erlangen einer Dozentur für Psychologie zugestimmt. Es schien, da alle Formalitäten erledigt waren, daß spätestens im März 1945 die Ernennung zum Dozenten der Psychologie zu erwarten sei. Doch dann verschütteten die Kriegsbeendigungswirren diesen letzten Abschluß seines formellen Eintritts in den Lehrkörper. Zu einer weiteren Verzögerung führte ein Mißverständnis, das sich aus den Formulierungen eines Schreibens des Ministeriums vom 6. September 1947 ergab. In diesem Schreiben wurde Dr. Witte als Dozent und wissenschaftlicher Assistent bestätigt, was sowohl Hellpach wie auch Witte als Nachweis für eine planmäßige Stelle auffaßten. Erst im November erfuhr Witte auf der Universitätskasse, daß er nicht im Besitze einer planmäßigen Stelle war. Die Zeit verstrich weiter und die Angelegenheit blieb weiter ungeklärt, so daß Privatdozent Witte nach mehr als 5-jähriger Tätigkeit am Psychologischen Institut noch nicht einmal eine planmäßige Assistentenstelle inne hatte. Somit war Witte, der seit dem 18. Juli 1946 auch als Privatdozent agierte, von 1943-1948 lediglich Verwalter einer Assistenzstelle am Psychologischen Institut (Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 6392. (25.10.1945).*

Psychologie in kurzen Abrissen zu Ende, und Dr. Kirchhoff, der damalige Assistent, übernahm das Halbtagespraktikum. Fortan wirkte Witte an der Universität Tübingen und wird deshalb an dieser Stelle nicht weiter behandelt.

2.2.2 Tätigkeiten im Institut

Während Hellpach im August/September 1944 zum Kurbesuch im Bad Hofgastein abwesend war, übergab er die stellvertretende Leitung des Instituts an seinen Assistenten Witte. In erster Linie sollte sich Witte um die Beschäftigung der Studierenden während Hellpachs Abwesenheit kümmern und in eventuellen Notlagen (z. B. Beschädigung des Instituts durch Fliegerangriffe) alle erforderlichen Maßnahmen zur Sicherstellung der Sachlage ergreifen.

Durch einen Erlaß des Reichsarbeitsministeriums sollte sich das Psychologische Institut um die Begutachtung von Schwerbeschädigten kümmern. Politischer Hintergrund waren staatliche Richtlinien, die darauf abzielten, Schwerbeschädigte wieder in den Produktionskreislauf einzugliedern. Da dies Wittes Spezialgebiet war, beauftragte ihn Hellpach bereits während seiner Abwesenheit schriftlich mit dieser Arbeit. Seine Aufgabe bestand in der psychologischen Untersuchung von Schwerbeschädigten und der Erstellung von Gutachten. Die Qualifikation für diese Tätigkeit hatte Witte in ausreichendem Maße in den Jahren 1940 bis 1942 gesammelt. Er war in dieser Zeit als Hirnverletzten-Begutachter am Institut für Klinische Psychologie in Bonn tätig, ferner Sachverständiger in Hirnverletzungsangelegenheiten der Hauptfürsorgestellen Rheinland und Westfalen sowie Psychologe des Landesarbeitsamtes Rheinland und damit Wehrversehrten-Begutachter für den Gau Köln-Aachen. Hellpach war somit, da ihm selbst die notwendige praktische und psychologische Erfahrung auf diesem schwierigen Gebiet fehlte, auf die kompetente und erfahrene Hilfe von Witte angewiesen. Aus diesen Gründen bat er, daß der Assistent Witte von Sondereinsätzen (Kriegseinzug) freigestellt werde, damit dieser der Aufgabe der psychologischen Begutachtung von Schwerverletzten nachkommen könne.³⁵

³⁵ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep.31-12. (19.09.1944).

3. Nachkriegsentwicklung

3.1 Schließung, Weiterbeschäftigung und Wiedereröffnung der Universität

Am 1. April 1945 schloß die amerikanische Besatzungsmacht zunächst einmal alle Fakultäten und Institute der Universität Heidelberg. Die medizinische Fakultät war die erste, die bereits im August 1945 den Betrieb wieder aufnehmen durfte.³⁶ Hellpach bemühte sich darum, an der Medizinischen Fakultät unterrichten zu dürfen. Er argumentierte mit dem notwendigen Brückenschlag zwischen der Natur- und Geisteswissenschaft, die in dieser Art nur die Psychologie bieten könne. Als weiteres betonte er das starke Interesse der Medizinstudenten an der Experimentalpsychologie in den vergangenen 5 Jahren, was sich vor allem darin zeigte, daß zeitweilig die Hälfte aller seiner Hörer Mediziner ausmachten. Als sinnvolle Veranstaltung erachtete er hierfür eine "Einführung in die physiologische Psychologie und Psychophysik."^{37/38} Im November 1945 fanden die ersten feierlichen Immatrikulation nach dem Krieg in den Fächern Theologie und Medizin statt. Die restlichen Fakultäten durften ab dem 7. Januar 1946 wieder ihren Lehr- und Forschungsbetrieb aufnehmen.^{39/40}

Nach dem Kriegsende am 8. Mai 1945 stellte sich bald die Frage nach der Weiterbeschäftigung der wissenschaftlichen Assistenten an den Instituten und Kliniken der gesamten Universität. Die Verwendungsdauer lief vertragsmäßig drei Monate nach dem Kriegsende aus, d. h. die letzten Bezüge erfolgten Ende August. Noch vor der Wiederaufnahme des Universitätsbetriebs wurde mit einem Rundschreiben von dem damaligen kommissarischen Rektor (Johannes Hoops) an die Instituts- und Klinikdirektoren die Überprüfung der Verlängerung der Verwendungsdauer von Angestellten angekündigt. Hierzu äußerte er sich folgendermaßen: „Die schwierige Finanzlage, in der sich die Universität befindet, erfordert es, daß sofort jede irgendwie entbehrliche Kraft entlassen wird, die nicht bei einer etwaigen Wiedereröffnung der Universität für Lehre und Forschung

³⁶ Semper Umbertus, Sechshundert Jahre Universität Heidelberg 1386-1986, S.571.

³⁷ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep.31-12. (25.07.1945).

³⁸ Hier liegt aber auch die Vermutung nah, daß Hellpach darin die Möglichkeit sah, so früh als nur möglich den Lehrbetrieb nach Schließung der Universität wieder aufnehmen zu können.

³⁹ Semper Umbertus, Sechshundert Jahre Universität Heidelberg 1386-1986, S.571.

⁴⁰ Die amerikanische Militärbehörde genehmigte als Obergrenze 3000 Studenten zuzulassen, beworben hatten sich allerdings 8000 Studenten. Den Hauptanteil mit 1100 neu Immatrikulierten machte die Medizinische Fakultät aus. Personell konnte die Wiedereröffnung an dem ersten Nachkriegsrektor Bauer, dem Prorektor Ernst sowie dem spiritus rector Jaspers festgemacht werden. Institutionell wurde die Universität gefestigt durch einen Kreis von dreizehn Professoren, die sich kurz nach Einmarsch der amerikanischen Truppen in Heidelberg zusammenschlossen, um die Wiedereröffnung vorzubereiten. Mitglieder dieses Dreizehner-Ausschusses waren die Theologen Martin Debelius und Renatus Hupffeld, die Juristen Gustav Radbruch und Walter Jellinek, die Mediziner Karl-Heinrich Bauer, Alexander Mitscherlich, Kurt Oehme und Ernst Engelking, der Naturwissenschaftler Wolfgang Gentner, der Philosoph Karl Jaspers und der Philologe Otto Regenbogen (Buselmeier, Harth & Jansen, Auch eine Geschichte der Universität Heidelberg, S.369).

dringend notwendig ist.“⁴¹ Dies galt in erster Linie für Kriegsaushilfsangestellte und Kriegsaushilfsassistenten. Weiterhin wurde in dieser Sache um einen ausführlichen Bericht sowie um eine Antragsstellung bezüglich der Verlängerung der Beschäftigungsverhältnisse der Assistenten gebeten.⁴²

In bezug auf das Psychologische Institut betraf dieser Erlaß in erster Linie den Assistenten Witte, für den sich Hellpach diesbezüglich stark einsetzte und sich dazu folgendermaßen äußerte:

„(...) die Beschäftigung eines Vollassistenten für ein größeres experimentelles Institut ist selbstverständlich unerlässlich und das Allerbescheidenste, womit der Institutsbetrieb überhaupt aufrechterhalten werden kann. Unter Friedensverhältnissen und bei normalem Institutsbetrieb wird diese eine Kraft auf die Dauer gar nicht ausreichen.“⁴³

In dieser Angelegenheit konnte die Weiterbeschäftigung von Witte gesichert werden. Trotz allem kam es aber zu der bereits erwähnten Kündigung durch die amerikanische Militärregierung,⁴⁴ die sie nach Prüfung der Sachlage aber wieder aufhob.⁴⁵

3.2 Unterbringung des Instituts

3.2.1 Raumproblematik

Noch während des Krieges tat sich die Frage nach der Unterbringung des neugegründeten Psychologischen Instituts auf. Im Sommer 1943 dachte man hierbei zunächst an die freiwerdenden Räume im „Bremeneck“.⁴⁶ Das Fabrikationsgebäude stellte hierfür eine geeignete Unterbringungsmöglichkeit dar. Die durch Prof. Kriek zur Verfügung gestellte provisorische Unterbringung in zwei Zimmern des Philosophischen Seminars kamen nur einer Übergangslösung gleich. Die aus dem Keller der Psychiatrie geborgenen Apparate konnten dort zwar gelagert werden, aber für einen wirklichen experimentellen Übungsbetrieb waren die Gegebenheiten viel zu klein. Der Badische Minister für Kultus und Unterricht zeigte sich mit der Einweisung von Räumen im Bremeneck für das Psychologische Institut grundsätzlich

⁴¹ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep.31-12. (18.07.1945).

⁴² Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep.31-12. (18.07.1944).

⁴³ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep.31-12. (08.08.1945).

⁴⁴ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 708.

⁴⁵ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 6392.

⁴⁶ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep.31-12. (18.06.1943).

einverstanden. Zunächst bedurfte es aber der Klärung einiger Punkte wie z. B. Kostenübernahme (Mieter oder Vermieter?). Dazu wurde eine Begutachtung und ein Kostenvoranschlag durch das Bezirksbauamt notwendig. Ein Einzug erfolgte letztendlich jedoch nicht!⁴⁷ Während der weiteren Suche zog das Psychologische Institut auch das Kameradschaftshaus Karl-Heinrich Waldow in Betracht. Die Gaustudentenführung erteilte jedoch eine Absage. Die Kameradschaftshäuser sollten den Frontstudenten und Kriegsversehrten zur Verfügung stehen.⁴⁸ Nach dieser Ablehnung gab Prof. Dr. Wegner (als Vertretung des Rektors) die Zusicherung, sich selbst für die Unterbringung des Psychologischen Instituts einzusetzen.⁴⁹ Aber auch die geplante vorläufige Einquartierung während des Krieges in einem Gebäude der Porthelm-Stiftung verlief wieder im Sande.⁵⁰ Die Suche ging weiter, und verschiedene Objekte wurden vorgeschlagen und in Erwägung gezogen: Räume der Studentenabteilung im 2. Stock der Alten Universität, das Rhenanienhaus, das sich direkt neben dem Stiftungsgebäude befand, sowie das während des Krieges geschlossene Institut der Ägyptologie.⁵¹

Im Dezember 1943 bezog das Psychologische Institut schließlich als Übergangslösung die Sammlungsräume des Archäologischen und Ägyptischen Instituts.⁵² Die drei zur Verfügung gestellten Räume befanden sich im Gebäude „Weinbrennerbau“ im Marstallhof. Zur sinnvollen Nutzung der Räumlichkeiten waren einige kleine Veränderungen notwendig. Hierbei handelte es sich jedoch lediglich um Kleinigkeiten wie Türklinken und -drücker sowie Kleiderablagen.⁵³ Das Institut bat aber auch um die Verlegung einer Fernsprechanlage und um die Zuteilung von Kohlen zum Heizen der Räume.⁵⁴ Im Januar 1944 war die Telefonleitung installiert und die Rufnummer 88 zugewiesen.⁵⁵ Nach langer Zeit des Suchens war damit endlich wieder ein einigermaßen geregelter Institutsbetrieb möglich. Es wurde sogar anfänglich eine Zusage zur Einstellung einer stundenweisen Schreib- und Zeichenkraft gegeben. Dies nahm jedoch das Ministerium für Kultus und Unterricht wieder zurück.⁵⁶ Für den Katastrophenfall bat das Institut um die Bereitstellung von zwei Räumen (Stollen), um gegebenenfalls dort das Nötigste unterbringen zu können. Für die Apparaturen wären mindestens 5 Schränke der Größe 200:200:50 cm benötigt worden, sowie Platz für ca. 100 Lehrbücher. Die personelle Besetzung des Psychologischen Instituts zählte damals 2 wissenschaftliche Kräfte und ihre engsten Mitarbeiter, was sich auf zirka 20 Studenten

⁴⁷ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep.31-12. (18.06.1943).

⁴⁸ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep.31-12. (19.08.1943).

⁴⁹ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep.31-12. (30.08.1943).

⁵⁰ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep.31-12. (01.09.1943)/(05.09.1943).

⁵¹ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep.31-12. (05.09.1943).

⁵² Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep.31-12. (01.12.1943).

⁵³ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep.31-12. (23.12.1943).

⁵⁴ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep.31-12. (11.12.1943).

⁵⁵ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep.31-12. (16.12.1944).

⁵⁶ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep.31-12. (24.12.1943).

belief.⁵⁷ Ab dem Sommersemester 1944 tauchte Witte neben Hellpach im Vorlesungsverzeichnis auf. Er hielt Übungen zur experimentellen Psychologie und Psychodiagnostik.⁵⁸

Im Sommer 1944 kam die Einführung einer Seminargebühr ab dem Wintersemester 1944/45 zur Sprache. Geplant waren 5.- RM pro Seminar. Diese Amortisationsgebühr sollte dem experimentellen Betrieb zur Verfügung stehen.⁵⁹ Ab September 1944 erklärte sich das Badische Ministerium für Kultus und Unterricht damit einverstanden, daß das Psychologische Institut eine Benutzungsgebühr von 5.- RM von seinen Studierenden verlangte. Die Gebühr kam zunächst der Universitätskasse zugute, fand aber zugunsten des Psychologischen Instituts Verwendung.⁶⁰ Darüberhinaus gab es aber auch noch andere Unkosten für die Studenten. Für die erstmalige Immatrikulation mußte eine Aufnahmegebühr von 30.- RM entrichtet werden und je Semester eine Allgemeine Studiengebühr von 80.- RM. Zusätzlich wurde noch eine Wohlfahrtsgebühr gefordert, deren Höhe die Universitätskasse allerdings immer erst zu Beginn des Semesters bekannt gab. Darüberhinaus betrug das Unterrichtsgeld⁶¹ für wöchentliche Vorlesungen und Übungsstunden 2,50 RM, für ganztägige Praktika 35.- RM und für halbtägige Praktika 20.- RM.⁶² Zum Wintersemester 1945/46 kam es zu einer Änderung der Gebühren. Die Allgemeinen Studiengebühren wurden erhöht und das Unterrichtsgeld pro Veranstaltung reduziert.⁶³

⁵⁷ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep.31-12. (01.11.1944).

⁵⁸ Klüpfel & Graumann, Ein Institut entsteht, S.117.

⁵⁹ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep.31-12. (08.08.1944).

⁶⁰ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep.31-12. (20.09.1944).

⁶¹ *Jeder Studierende und jeder Gasthörer hatte bei der Quästur die Lehrveranstaltungen zu belegen, an denen er teilnimmt, und sodann die Vorlesungsgebühren zu entrichten. Beides mußte innerhalb der für die einzelnen Fakultäten festgesetzten Belegfrist geschehen. Gebührenüberweisungen vor dem Belegen waren zu unterlassen. Jeder ordentlich Studierende hatte mindestens vier honorarpflichtige Wochenstunden zu belegen. Das zum Belegen in der Universitätskasse erhältliche Duplikatblatt war sorgfältig nach dem Wortlaut der Ankündigungen und unter genauer Angabe der Wochenstundenzahl mit Blockschrift oder Maschinenschrift auszufüllen. Der Studierende hatte es mit dem Studienbuch, in dem die gleichen Eintragungen vorzunehmen waren, unter Verweis des Studentenausweises bei der Universitätskasse zur Errechnung der Gebühren einzureichen (Allgemeines Vorlesungsverzeichnis der Universität Heidelberg WS`1944/45).*

⁶² Allgemeines Vorlesungsverzeichnis der Universität Heidelberg SS`1943 bis WS`1945/46.

⁶³ Allgemeines Vorlesungsverzeichnis der Universität Heidelberg WS`1945/46.

3.2.2 Gebäude Weinbrennerbau und Seminarienhaus

Bereits im November 1945 kam die Raumnot des Psychologischen Instituts erneut zur Diskussion. Das vorläufige Recht auf eine Unterbringung in den Räumen des Archäologischen und Ägyptologischen Instituts erstreckte sich bis zum Ende des Krieges.⁶⁴ Diesen Instituten standen die Räumlichkeiten zur Zurückbringung ihrer in Ausweichstellen geborgenen Bestände wieder selbst zu. Bei allen Beteiligten herrschte die Klarheit und Einigkeit, daß dieses Provisorium nach Kriegsende und mit der Rückbringung jener Bestände durch eine endgültige und sachgemäße Unterbringung des Psychologischen Instituts abgelöst werden müsse.⁶⁵

Prof. Hellpach favorisierte die Räume im 2. Obergeschoß des Seminarienhauses, in dem bis dahin das Institut für Volkswirtschaft und Statistik untergebracht war. Hellpachs Meinung nach eigneten sich diese Räumlichkeiten besonders gut für die Bedürfnisse der Experimentalpsychologie. Der Dekan, der Rektor und der Senat wurden diesbezüglich um ein baldige Entscheidung gebeten. Trotzdem zog sich die Raumproblematik weiter hin, und noch Monate später war die Unterbringung ungeklärt. Von seiten der Institutsleitung erging wiederholt die Bitte an den Dekan der Philosophischen Fakultät, bei der Unterkunftsbeschaffung behilflich zu sein. Dem Archäologischen Institut, das noch immer provisorische Unterkunft gewährte, lag ebenfalls viel daran, diesem Zustand endlich ein absehbares Ende zu setzen. Außerdem konnte ohne zureichende Räumlichkeiten ein Unterrichtsbetrieb, der auf die psychologische Staatsprüfung (Diplom) und Promotion vorbereiten sollte, auf die Dauer so nicht gewährleistet werden.⁶⁶ Im April 1946⁶⁷ sprach der Senat dem Psychologischen Institut das 2. Obergeschoß des Seminarienhauses in der Augustinergasse 15 zu. Da während des gesamten Wintersemesters die

⁶⁴ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep. 31-1. (30.11.1945).

⁶⁵ Klüpfel & Graumann schreiben hierzu in ihrer Darlegung auf S.117 (aus einer Quelle vom 17.05.1945) „Das Provisorium währte etwa ein Jahr, bis am 30. März 1945 die amerikanischen Truppen in das zerstörte Heidelberg einrücken und mit der Schließung der Universität sofort am 1. April auch den Weinbrennerbau requirieren.“ Die besagte Quelle konnte von mir leider nicht ausfindig gemacht werden. Tatsache ist, daß die Universität am 1. April 1945 geschlossen wurde, doch verblieb nach Quellen, die mir zugrunde lagen, auch nach der Wiedereröffnung der Universität das Psychologische Institut noch bis zum April 1946 in der Notunterbringung im Weinbrennerbau (Marstallhof). Als Grund für den Auszug konnte ich auch nicht die Requisition durch die amerikanischen Besatzungsmacht finden, sondern das ursprünglich dort beheimatete Archäologische Institut machte seine Eigenansprüche geltend (Nachzulesen in den Archivakten Rep. 31-1 vom 14.04.1946, 08.05.1946, 30.11.1945 und in Rep. 31-12 vom 08.10.1945 und 12.10.1945). Was nun der Richtigkeit entspricht, kann dadurch nicht festgemacht werden, es sei nur noch gesagt, daß ich in meiner Darlegung die von mir gefundenen Quellen verwendete und danach die Situation beschrieben habe. Zuletzt sei noch genannt, daß in einer Quelle vom 14.04.1946 aus Rep. 31-1 erwähnt ist, daß „während des gesamten Wintersemesters 1945/46 die experimental-psychologischen Arbeiten stillgelegt waren“, was eventuell durch die genannte Requisition erklärt werden kann und dadurch der vermeintliche Widerspruch auch so eine Klärung findet.

⁶⁶ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep. 31-1. (08.04.1946).

⁶⁷ Unklar wann die Genehmigung zum Einzug wirklich kam. In Rep. 31-1 wird der 14.04.1946 genannt, in Rep.31-12 der 18.04.1946.

experimentalpsychologischen Arbeiten stillagen, drängte Hellpach auf den Umzug. Dieser sollte noch vor Beginn des Sommersemesters bewerkstelligt sein.⁶⁸ Doch auch hier zog sich die Sache länger als geplant hin. Anfang Mai ging es noch um die Begehung der neuen Räumlichkeiten sowie um die Klärung der Eigentumsverhältnisse des Inventars. Zusätzlich schaltete sich noch Prof. Waffenschmidt (Wirtschaftshochschule Mannheim)⁶⁹ in die Frage der Raumaufteilung ein. Für ihn schien die Auflösung des Instituts für Volkswirtschaft und Statistik bzw. dessen Angliederung an die Mannheimer Hochschule noch nicht endgültig geklärt.^{70/71} Es hatte sogar den Anschein, als ob der Entschluß dort einzuziehen, verfrüht und die Einweisung nicht ernst zu nehmen seien.⁷²



Abb.1: Seminarienhaus

⁶⁸ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep. 31-1. (14.04.1946).

⁶⁹ *Walter Waffenschmidt wurde am 10.11.1887 in Basel geboren. In Heidelberg habilitierte er sich im Jahr 1922 und wurde 1927 apl. Professor. Seit 1946 war er ordentlicher Professor an der Wirtschaftshochschule Mannheim sowie ab 1947 Honorarprofessor an der Universität Heidelberg. Er beschäftigte sich mit Technik und Wirtschaft sowie den mathematischen Wirtschaftstheorien und der Ökonometrie. Im Jahr 1955 wurde Waffenschmidt emeritiert (Schuder, Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender 1966, S. 2592).*

⁷⁰ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep.31-12. (16.05.1946).

⁷¹ *Alfred Weber forderte die Auflösung der Heidelberger Staats- und Wirtschaftshochschule sowie eine Rückgliederung der entsprechenden Institute. Er konnte sich im Jahr 1945 gegen vielfältige Kritik durchsetzen, so daß es zur Zurückgliederung des Studienfaches der Soziologie- und Volkswirtschaft an die Philosophische Fakultät kam. Die übrigen Disziplinen wurden 1946 als Staatliche Wirtschaftshochschule wieder nach Mannheim verlagert und somit der betriebswirtschaftliche Studienzweig in Heidelberg geschlossen. Lediglich das Dolmetscherinstitut wurde in die Philosophische Fakultät überführt und blieb Heidelberg dadurch erhalten (Wolgast, Die Universität Heidelberg 1386-1986, S. 171).*

⁷² Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep.31-12. (09.05.1946)/ (02.05.1946).

Hellpach schrieb hierzu in theatralischer und aufgebrachter Weise seine Darlegung der Situation:

„Im Einvernehmen mit dem Herrn Prorektor und dank der Hilfe von Studenten habe ich sodann, in der Zwangslage, dem Psychologischen Institut endlich nach drei Jahren Wartens ein Obdach zu sichern, den Umzug der Apparate und Bücher aus dem Weinbrennerbau ins Seminarienhaus bewerkstelligt. Für den 17. Mai (spät genug) habe ich den Beginn der Übungen im neuen Heim des Instituts angekündigt.“⁷³

Einige Zeilen weiter fuhr er mit Folgendem fort:

„Wenn jetzt Herr Prof. Waffenschmidt auf mein Ersuchen, mit ihm die zweckmäßigste Verlagerung der Bestände des Instituts für Volkswirtschaft und Statistik zu besprechen, den Bescheid erteilt, der Herr Rektor habe Herrn Geheimrat Weber eröffnet, die ganze Angelegenheit *sei in der Schwebe* und der mir mitgeteilte Senatsbeschuß *umgestoßen* (wovon mir keine Nachricht ergangenen ist), so muß ich darauf aufmerksam machen, daß dies mich in eine unhaltbare sachliche und moralische Lage bringen müßte, wenn es sich wirklich so verhielte. Sachlich: weil es schlechterdings unmöglich ist, einen Wiederauszug aus den Räumen im Seminarienhaus zu bewerkstelligen und mit dem Psychologischen Institut auf der Straße zu liegen; moralisch, weil eine erneute Einstellung der Arbeit im Institut fürs Sommersemester mich persönlich meinem Schülerkreise gegenüber und vor den Studierenden überhaupt in eine geradezu lächerliche Position bringen muß.“⁷⁴

Nur als Kostprobe der „schönen“ und „ausdrucksvollen“ Darstellung wird nun auch noch die Bittschrift wiedergegeben:

„Ich bitte Eure Magnifizienz und den Senat der Universität sich dieser unhaltbaren Lage für das Psychologische Institut und für meine Person nicht verschließen zu wollen. Ich würde mich vor die allerernstesten, für mich selber weittragendsten und beklagenswertesten Entschließungen gestellt sehen, wenn mir nunmehr, da ich endlich das Institut nach überlanger Wartezeit geborgen und arbeitsgerüstet glaubte, nachträglich dies wiederum strittig gemacht und das Institut aufs neue obdachlos würde.“⁷⁵

⁷³ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep.31-12. (09.05.1946).

⁷⁴ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep.31-12. (09.05.1946).

⁷⁵ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep.31-12. (09.05.1946).

Das Institut für Volkswirtschaft und Statistik umfaßte vierzehn Räume, wovon das Psychologische Institut allerdings nur acht⁷⁶ beanspruchte. ⁷⁷ Es gab fünf experimentelle Arbeitsräume, und der größte diente gleichzeitig noch als Übungsraum für seminaristische Veranstaltungen. Zwei kleinere Räume, die als Verwaltungs- und Sprechzimmer für den Vorstand bzw. dessen Assistenten geplant waren sowie noch ein noch weiteres Zimmer, das als Institutsbücherei und Lesezimmer dem Psychologischen Institut zur Verfügung stand.⁷⁸

Am 17. Mai 1946 kam es schließlich zu einem gütlichen Einvernehmen zwischen den Professoren Hellpach und Waffenschmidt. Hellpach erklärte sich bereit, noch während des Sommersemesters auf die vorderen Räume des seitherigen Instituts für Volkswirtschaft und Statistik zu verzichten. Er stellte jedoch zur Bedingung, daß nach dem endgültigen Auszug des Instituts die Räume im vorderen Teil des Seminarienhauses sofort für das Psychologische Institut beziehbar werden, um dadurch endlich einen „normalen“ Unterrichtsbetrieb gewährleisten zu können.⁷⁹ Der Einsatz für die Sicherung der Räume im Seminarienhaus schien jedoch umsonst gewesen zu sein, da noch im Jahr 1946 das Psychologische Institut in das Eckhaus Hauptstraße 126 umziehen mußte.⁸⁰ Es verblieben aber auch noch Räume im Seminarienhaus, die von den Psychologen weiterhin genutzt werden durften.⁸¹ Der endgültige Auszug aus dem Seminarienhaus fand dadurch erst mit dem Umzug in das Gebäude Hauptstraße 242 im Jahr 1958 statt.⁸²

Nach der feststehenden Zuweisung der Räume im Seminarienhaus und der dort geplanten Schaffung einer arbeitstauglichen Stätte erging im Mai 1946 von Seiten des Psychologischen Instituts an den Herrn Dekan der Philosophischen Fakultät die Bitte um die Zuweisung eines regelmäßigen Jahresaversums. Während des Krieges gab es keine regulären finanziellen Zuwendungen, sondern dem Institut kamen seit 1942 lediglich „einmalige“ Zuschüsse zugute. Das Jahresaversum sollte an den Räumlichkeiten, den erforderlichen Installationen sowie an den fortlaufenden Aufwendungen, die zur Erhaltung und zur Ergänzung des Instituts notwendig sind, bemessen sein.⁸³ Im April 1947 verfügte das Psychologische Institut allerdings immer noch nicht über ein geregeltes Aversum, was in Anbetracht des sich im Aufbau befindlichen Instituts jedoch immer dringlicher wurde. Bei einer Schätzung, die der Präsident des Landesbezirks Baden, Herr Thoma, über den voraussichtlich benötigten Betrag

⁷⁶ In einem anderen Schreiben werden allerdings nur sieben Räume erwähnt (Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep.31-12. 03.05.1946).

⁷⁷ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep.31-12. (09.05.1946).

⁷⁸ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep.31-12. (03.05.1946).

⁷⁹ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep.31-12. (17.05.1946).

⁸⁰ Klüpfel & Graumann, Ein Institut entsteht, S.118.

⁸¹ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Allgemeines Aversum 1952-1958. B-6651/2. (02.02.1957).

⁸² Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Allgemeines Aversum 1952-1958. B-6651/2. (25.11.1958).

⁸³ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep.31-12. (03.05.1946).

haben wollte,⁸⁴ ging Hellpach vom Jahr 1944 aus und legte eine Summe von 2400.- RM fest. Im Juni 1947 kam es schließlich zu der lang ersehnten Einführung des Aversums, was sich auf 1800.- RM jährlich belief und rückwirkend seit dem 1. April 1947 zur Verfügung stand.⁸⁵

3.3 Klärung der Eigentumsverhältnisse der Mannheimer Bestände

Die Klärung der Eigentumsverhältnisse des 1933 angegliederten Mannheimer Psychologischen Instituts zog sich über Jahre hin und beinhaltete unzählige Sitzungen, Besprechungen und Briefwechsel, in denen Heidelberg wie auch die wiedererstandene Mannheimer Wirtschaftshochschule ihre rechtmäßigen und unrechtmäßigen Eigentumsansprüche geltend machten.⁸⁶ Bereits im Jahr 1943 fanden die ersten Diskussionen bezüglich der Aufteilung der Apparaturen und Buchbestände statt. Hellpach konnte sich auf einen Erlaß der Badischen Unterrichtsverwaltung vom 31. Juli 1942 stützen und daher eine für Heidelberg recht befriedigende Lösung herbeiführen.

In dem Erlaß hieß es:

„...daß die vom ehemaligen Psychologischen Institut der Handelshochschule Mannheim übernommenen und vorübergehend in der Psychiatrischen und Neurologischen Klinik bzw. beim Kulturpolitischen Institut untergebrachten Bücher und Apparate nach Möglichkeit der Philosophischen Fakultät zum Zwecke des dort zu errichtenden Psychologischen Instituts zugeführt werden“.⁸⁷

Fortan machte sich der damalige Assistent Witte ans Werk, aus dem zerrütteten Zustand von ungebundenen, zerflatterten Schriften und reparaturbedürftigen Apparaten wieder arbeitstaugliche Gegenstände zu schaffen, indem er unermüdlich putzte und mit technischem Verständnis die Geräte wiederherstellte.⁸⁸ Im November 1945 gab die Psychiatrie die letzte bis dahin noch dort verbliebene Literatur an das Heidelberger Psychologische Institut zurück. Es fehlten jetzt lediglich noch die Mannheimer Buchbestände, die der ehemalige Direktor der Psychiatrischen Klinik, Prof. Schneider, dem Kulturpolitischen Institut überlassen hatte.⁸⁹ Im

⁸⁴ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep.31-12. (03.05.1947).

⁸⁵ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep.31-12. (14.05.1947).

⁸⁶ Klüpfel & Graumann, Ein Institut entsteht, S.118.

⁸⁷ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep.31-12. (20.11.1945).

⁸⁸ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep. 31-1. (aus einem Nachtrag bez. des Psychologischen Instituts ohne Datum).

⁸⁹ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep.31-12. (20.11.1945).

Hinblick auf den Umzug in das Seminarienhaus wurde die Klärung der Eigentumsverhältnisse der aus den ehemaligen Beständen der Handelshochschule Mannheim stammenden Bücher und Apparate wieder laut.⁹⁰ Heidelberg argumentierte mit dem völlig verkommenen Zustand, bedingt durch die Lagerung in den Kellerräumen der Psychiatrie sowie den damit verbundenen von Heidelberger Seite aufwendig betriebenen Reparaturarbeiten. In Deutschland gab es neben Heidelberg nur noch zwei weitere Institute (Tübingen und Göttingen), die ebenfalls arbeitsfähig waren. Das Heidelberger Psychologische Institut war aber das am Besten eingerichtete. Selbstverständlich war das Interesse groß, diesen Zustand zu erhalten, zumal sich Hellpach und vor allem Witte in aufopfernder Arbeit für die Rekonstruktion und Reparatur der Apparate eingesetzt hatten. Heidelberg konnte dadurch zumindest die moralischen Anrechte auf die Bestände geltend machen.⁹¹

In dieser Sache schrieb Hellpach folgendes:

„Es wäre eine völlig unbillige Zumutung, daß wir diese ganze Arbeit von fast zwei Jahren nur aufgewandt hätten, um nunmehr das Institut an einen Herrn⁹² abzugeben, der sich während der zehn Jahre des Verkommens des Instituts niemals darum gekümmert hat!“⁹³

Desweiteren legte Hellpach das über 13 Jahre anhaltende völlige Desinteresse von Mannheimer Seite dar. Nach dem Erlaß der ersten Diplomprüfungsordnung von 1941 und den darauf folgenden Diskussionen der Fakultätszugehörigkeit des Psychologischen Instituts hatte Mannheim keinerlei Ansprüche auf ihre ehemaligen Bestände geltend gemacht.⁹⁴

Nach sich noch länger hinziehenden „Kämpfen“ zeigte Heidelberg schließlich die Bereitschaft zu einem gütlichen Einvernehmen. Das Heidelberger Institut strebte eine fachlich sinnvoll sortierte Trennung der Güter an und war damit einverstanden, einige Wirtschafts-, Handels- und Werbepsychologiebücher an Mannheim abzutreten. Gegen eine Teilung des kompletten Bestandes setzte sich Hellpach jedoch vehement zur Wehr. Dadurch hätte Mannheim Gegenstände bekommen, die es in ihrer fachspezifischen, wirtschaftlich orientierten Richtung nicht benötigte, Heidelberg hätte aber infolgedessen den Anforderungen

⁹⁰ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep. 31-1. (14.04.1946).

⁹¹ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep. 31-1. (aus einem Nachtrag bezgl. des Psychologischen Instituts ohne Datum).

⁹² Prof. Lysinski, ehemaliger Leiter des wirtschaftspsychologischen Laboratoriums (Klüpfel & Graumann, *Ein Institut entsteht*, S.8).

⁹³ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep. 31-1. (aus einem Nachtrag bezgl. des Psychologischen Instituts ohne Datum).

⁹⁴ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep. 31-1. (23.09.1946).

an eine allgemeine Ausbildungsstätte gemäß der Diplomprüfungsordnung nicht standhalten können.⁹⁵

Am 23. November 1946 kam es in dieser Sache zu einer bereits längst geplanten Besprechung zwischen Prof. Lysinski aus Mannheim und dem Privatdozenten Witte. In erster Linie ging es hierbei um die Aufteilung der experimentalpsychologischen Gerätschaften. Vorneweg wurde bereits geklärt, daß es drei Gruppen von Apparaten gab: Erstens Apparate, die das Heidelberger Institut angeschafft hatte und somit auch deren Eigentum war, zweitens Apparate, die aus den Beständen des Psychologischen Instituts der ehemaligen Handelshochschule Mannheim stammten, und drittens Apparate, die dem Psychologischen Institut Heidelberg von der Psychiatrischen Klinik Heidelberg "leihweise" überlassen worden waren. Zu einvernehmenden Verhandlungen standen nur die Apparate aus der zweiten Gruppe zur Debatte. Allerdings waren die ursprünglichen Bestände auf unerklärliche Weise stark minimiert, so daß sich schätzungsweise nur noch die Hälfte der Geräte im Besitz des Heidelberger Instituts befanden. Über den restlichen Verbleib wußten weder Witte noch Lysinski Bescheid.⁹⁶ Bei den Apparaten, die zweifach oder mehrfach vorhanden waren, einigte man sich auf eine gerechte Aufteilung. Hierzu zählten z. B. ein Elektromagnetischer Schallhammer, Stimmgabeln, Reaktionstaster, Streckenschätzer, Haarästhesiometer sowie Müller-Lyersche Täuschungsfiguren. Bei nur einfach vorhandenen Gegenständen einigte man sich je nach Dringlichkeit des jeweiligen Instituts. Nur exemplarisch soll die Aufteilung hier angedeutet werden. In Heidelberg sollte verbleiben: eine Galtonpfeife, ein Sphygmograph, ein Augenmodell, ein Kniereflexapparat und ein Gedächtnisapparat. Mannheim benötigte andere Apparate wie z. B. einen Zweihandprüfer, einen Winkelschätzapparat, einen Scheibensortierapparat sowie einen Hundertzehn-Volt-Motor. Sowohl von Mannheim wie auch von Heidelberg wurde das Hipp'sche Chronoskop dringend benötigt, da es sich hierbei um eine Apparatur handelte, die für jedes Psychologische Institut der damaligen Zeit unentbehrlich war.⁹⁷

⁹⁵ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep. 31-1. (Oktober 1946).

⁹⁶ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep.31-12. (23.11.1946).

⁹⁷ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep.31-12. (ohne Datum. Lediglich die Auflistung der Teilungsgegenstände!).

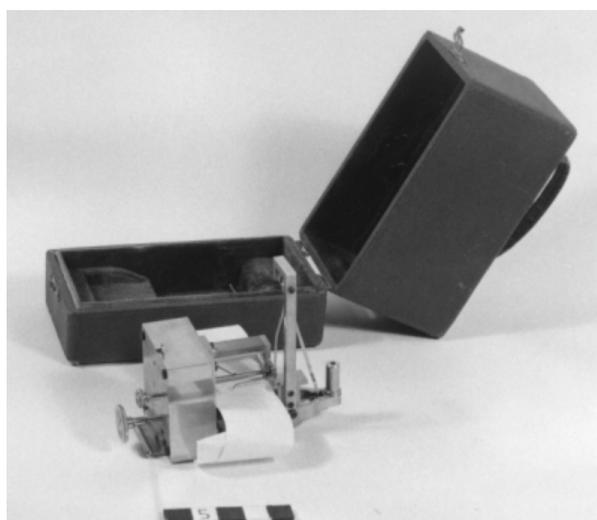
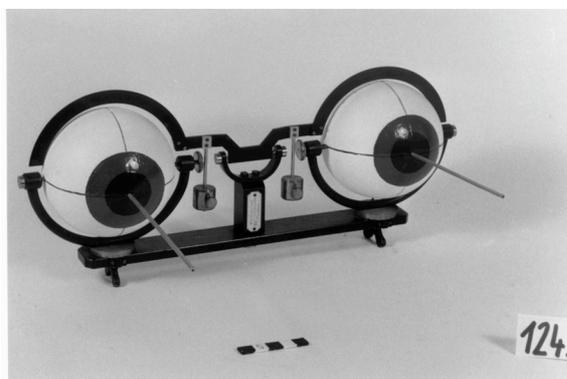
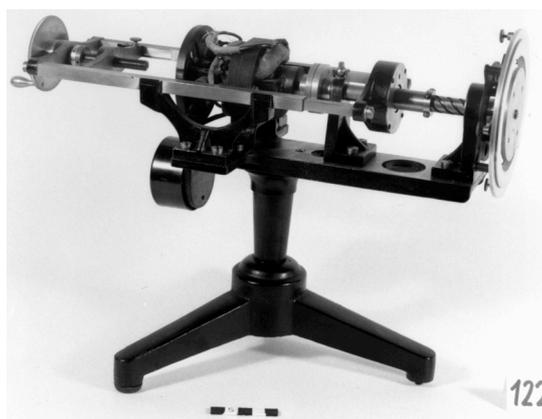


Abb. 2: Mnemometer oder Gedächtnisapparat nach Ranschburg

Abb. 3: Farbvariator oder Farbenkreisel

Abb. 4: Demonstrations-Ophtalmotrop oder Augenmuskelmodell

Abb. 5: Sphygmochronograph oder Blutschwellenschreiber oder Pulsschreiber

Aber auch nach dieser „friedlichen“ Teilung nahm das leidige Thema noch kein Ende. Im Jahr 1948 ging der Konflikt bezüglich der Aufteilung der Mannheimer Bestände weiter. Hellpach legte den Stand der Dinge im Juli 1948, in der hier etwas gekürzten und zusammengefaßten Form, dar:

1. Sämtliche Instituts-Inventarien der ehemaligen Mannheimer Handelshochschule, auch Apparate und Bücher des Psychologisch-Pädagogischen Instituts sind jetzt Staatseigentum. Dies geht auf einen Beschluß des Herrn Hochschulreferenten Ministerialrat Dr. Thoma zurück.
2. Auf dieser Basis wurde eine schiedlich-friedliche Teilung der Bestände vereinbart. Die für die neue staatliche Wirtschaftshochschule notwendigen Apparate und Bücher wurden bereits letztes Jahr an diese abgetreten und von seiten der Staatsregierung dem Psychologischen Institut zugesichert, die

abgetretenen Bücher, sofern sie für das Institut lebensnotwendig sind, nach und nach zu ersetzen. Die Teilung fand zwischen den Herren Lysinski, Willareth, v. Bubnoff auf der Mannheimer Seite sowie Hellpach und Witte auf der Heidelberger Seite statt.

3. Unerfreulicherweise mußte das Heidelberger Institut später erfahren, daß die abgetretenen Bestände in Mannheim seit Monaten lagerten, ohne überhaupt ausgepackt zu werden. Das dortige Institut glich vielmehr einer Rumpelkammer.

4. Überdies trat die Stadt Mannheim mit neuen Eigentumsansprüchen bezüglich der verbliebenen Buchbestände an die Universität Heidelberg heran und forderte diese zurück, um sie in ihrer dem allgemeinen Publikum verfügbaren „Schloßbücherei“ aufzustellen.

5. Vorschläge, die an das Heidelberger Institut herangetragen wurden, die jetzigen Bestände als „Leihgabe“ auf unbestimmte, jederzeit widerrufliche Frist der Universität Heidelberg und deren Psychologischem Institut zu belassen, sind für das Institut unannehmbar. Es muß endlich und endgültig entschieden werden, wem die Apparaturen und literarischen Bestände, die sich noch immer in den Händen des Heidelberger Psychologischen Instituts befinden, gehören.⁹⁸

Die rechtliche Nachprüfung ergab, daß ein Anspruch der Stadt Mannheim nicht bestand. Grundlegend war hierbei der Vertrag vom 13.02.1939, der zwischen der Stadt Mannheim und dem Land Baden geschlossen wurde. In §2 dieses Vertrages hieß es, daß die Institute und die dazu gehörigen Sammlungen der Handelshochschule endgültig die Universität Heidelberg übernahm und die dazu gehörenden Gegenstände in das Eigentum des Landes übergingen.⁹⁹ Dadurch wurde nochmals verdeutlicht, daß die Bibliothek Staatseigentum war. Somit hatte das Ministerium zu entscheiden, ob die Bibliothek in Heidelberg oder in Mannheim verbleiben sollte. Da die Teilung im wesentlichen schon vollzogen war, galt es nur noch, eine Einigung über die beiderseitig eingeforderten Bestände zu erbringen. Hellpach schlug vor, „auch bezüglich dieses Teiles der Bücher eine schiedliche, den Interessen beider Hochschulen gerecht werdende Lösung zu finden,“ wobei Dr. Thoma nochmals daran erinnert werden sollte, daß die verzichtende Hochschule von staatswegen einen adäquaten Ersatz erhielt.¹⁰⁰ Die endgültige Teilung und damit auch die Niederlegung der sich über Jahre hinziehenden Zänkereien fand schließlich 1949 ein gütliches Ende. Das Hipp'sche Chronoskop ging

⁹⁸ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep.31-12. (05.07.1948).

⁹⁹ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep.31-12. (17.08.1948).

¹⁰⁰ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep.31-12. (17.08.1948).

schließlich in den Besitz des Heidelberg Instituts über und befindet sich heute am Institut für Geschichte der Psychologie in Passau.¹⁰¹



Abb. 6: Chronoskop nach Hipp

¹⁰¹ Information von Herrn Gundlach (Telefonat am 09.06.1999).

3.4 Gebäude Hauptstraße 126

Wie bereits erwähnt, war das Psychologische Institut seit Sommer 1946 im 3. Stockwerk des Eckhauses Hauptstraße 126 untergebracht.¹⁰² Da diese Räumlichkeiten nicht ausreichten, wurden dem Institut noch zusätzliche Zimmer im Seminarienhaus (Augustinergasse 15) zur Verfügung gestellt, in dem unter anderem später auch das Tonstudio untergebracht war.¹⁰³ Am 1. August 1946 erging bezüglich der nun endgültigen Unterbringung ein Dankesschreiben an den Rektor und Prorektor der Universität Heidelberg sowie an den Herrn Dekan der Philosophischen Fakultät. Hellpach hob dabei auch den guten Zustand des Heidelberger Psychologischen Instituts im Vergleich zu den anderen Deutschen Instituten hervor. Der Krieg hatte die Institute in Würzburg, München, Frankfurt und Leipzig größtenteils zerstört, und andere Institute wie z. B. Königsberg, Breslau und Danzig gingen der Deutschen Wissenschaft ganz verloren. Um so stolzer war man in Heidelberg auf das komplett funktionsfähige und gut ausgerüstete Experimentalpsychologische Institut, das nun endlich auch in räumlicher Hinsicht eine befriedigende Lösung gefunden hatte.¹⁰⁴

Die amerikanische Besatzungsmacht hatte den größten Teil des sich an der Ecke Hauptstraße-Universitätsplatz befindlichen Geschäfts Fa. Edmund v. König beschlagnahmt und dort das Amerikahaus beheimatet. Wiederholt trug das Geschäft an den Oberbürgermeister der Stadt Heidelberg die Bitte heran, für die Besatzungsmacht andere Räumlichkeiten zur Unterbringung des Amerikahauses zur Verfügung zu stellen. Als Gebäudevorschlag nannte die Fa. v. König das zur Universität gehörende Gebäude Hauptstraße 126. Nach ihren Angaben wurde dieses nicht entsprechend genutzt und eignete sich daher bestens zum Zwecke der Unterbringung des Amerikahauses.¹⁰⁵ Das Psychologische Institut setzte sich den Anschuldigungen bezüglich der nicht sachgemäßen Nutzung der Räume im Haus Hauptstraße 126 zur Wehr und bat die Fa. v. König um eine klärende Darstellung, wie sie zu dieser Meinung käme.¹⁰⁶ In Zuge dessen gab das Psychologische Institut auch eine Stellungnahme über die zur Verfügung stehenden Räume und deren Verwendung ab. Für die Praktika und die damals 15 laufenden experimentellen Arbeiten reichte der bereits zur Verfügung stehende Raum nicht mehr aus, so daß schon in andere Räumlichkeiten wie in die Psychiatrische Klinik, sowie das Anatomische und Physiologische Institut ausgewichen werden mußte. Zusätzlich lag ein Raumbelungsplan bei, der die Nutzung der Räume beschrieb. Es gab ein kleines Direktionszimmer, einen Sekretariatsraum, ein Sprechzimmer, einen Übungsraum, einen Versuchsraum und ein kleines Abstellkammerchen. Bei der Darlegung der

¹⁰² Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep. 31-1. (01.08.1946).

¹⁰³ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Allgemeines Aversum 1952-1958. B-6651/2. (02.02.1957).

¹⁰⁴ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep. 31-1. (01.08.1946).

¹⁰⁵ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep.31-12. (07.02.1950).

¹⁰⁶ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep.31-12. (10.02.1950).

Raumaufteilung schmückte der Verfasser seine Darlegung mit den Worten wie „ständig besetzt“ und „dauernd benutzt“, wodurch er wohl die Notwendigkeit der Räumlichkeiten nochmals hervorheben wollte.¹⁰⁷ (Die Verteidigung der Institutsräume verlief offensichtlich erfolgreich, da die von der Fa. v. König dargelegten Gründe für eine Räumung des Psychologischen Instituts nicht ausreichten).



Abb. 7: Hauptstraße 126

¹⁰⁷ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep.31-12. (27.02.1950).

3.5 Allgemeine Geschehnisse und Entwicklungen

Zur Anschaffung von Experimental-Apparaturen für die Psychognostik, die Berufsberatung und die Pädagogische Entwicklungspsychologie gewährte im Juni 1947 die „Gesellschaft der Freunde der Universität Heidelberg“ eine Beihilfe von 1000.- RM.¹⁰⁸ Im November 1947 verfügte das Psychologische Institut neben dem wissenschaftlichen Assistenten Privatdozent Dr. Witte noch über keine weitere Hilfskraft. Witte hatte Übungen und Vorlesungen zu halten und kümmerte sich darüber hinaus auch noch um die Pflege der Experimentalapparaturen, so daß ihm keine weitere Zeit für die Erledigung der Schreiarbeiten blieb. Daher stellte Hellpach im November 1947 erneut einen Antrag auf Anstellung einer Sekretärin.¹⁰⁹ Der damalige Rektor der Universität Heidelberg (Wolfgang Kunkel) unterstützte in Anbetracht des ständig wachsenden Aufgabenumfangs die Einstellung einer Schreibkraft beim Kultusministerium Baden nachhaltig.¹¹⁰ Die ehemalige Verwaltungsangestellte Trude Hermann, die zuvor in der Studentenabteilung des Universitätssekretariats beschäftigt war, trat am 4. Dezember 1947 als Sekretärin des Psychologischen Instituts ihre Stelle an.¹¹¹

In den westlichen Besatzungszonen fand am 21. Juni 1948 die Währungsreform statt. Die Reichsmark wurde hierbei im Verhältnis 10:1 durch die D-Mark ersetzt. Um sich ein Bild von dem Institutsbestand des Jahres 1948 zu verschaffen und darzustellen, unter welchen Umständen das Arbeiten vonstatten ging, ist die folgende Liste mit dem „Voraussichtlichen Bedarf des Psychologischen Instituts für 1948 und für die weiteren 10 Jahre“ durchaus interessant. Auszugsweise werden hier einige der auf der Liste als notwendig erachteten Gegenstände genannt: eine Wandtafel, Kreide, 10 Bleistifte, 10 Kopierstifte, 5 Radiergummis, 1 Liter schwarze Tinte, 100 Bögen Zeichenpapier, 2 Stempelkissen, 100 Büroklammern, 1 Liter Maschinenöl, etc.¹¹² Daß auch beim Schriftverkehr in den Nachkriegsjahren gespart werden mußte, zeigt der minimal bemessene Betrag von 25.- DM, der für Porto ausgegeben werden durfte.¹¹³ Erst 1949 erhöhte sich der Pauschalbetrag auf 130.- DM.¹¹⁴

Im April 1949 wurde die Nachfolge des verstorbenen Hausmeisters W. Vogt aktuell.¹¹⁵ Nach einigem Hin und Her bezüglich der Wiederbesetzung der Stelle und der normalerweise dem Hausmeister zur Verfügung stehenden Dienstwohnung kam es bereits im Mai 1949 zur Einstellung des Hausmeisters Wilhelm Lenz, der auf die Wohnung im Institut keinerlei

¹⁰⁸ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep.31-12. (22.06.1947).

¹⁰⁹ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep.31-12. (10.11.1947).

¹¹⁰ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep.31-12. (14.11.1947).

¹¹¹ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep.31-12. (08.12.1947).

¹¹² Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep.31-12. (15.09.1947).

¹¹³ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep.31-12. (28.08.1949).

¹¹⁴ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep.31-12. (15.07.1949).

¹¹⁵ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep.31-12. (07.04.1949)/ (09.04.1949).

Besitzansprüche geltend machte.¹¹⁶ Nachdem das Institut dreieinhalb Jahre in den 3. Obergeschoßräumen des Gebäudes Hauptstraße 126 untergebracht war, wurden erste Reparaturen notwendig, deren Kosten das Heidelberger Bezirksbauamt übernehmen sollte.¹¹⁷

Ab dem Wintersemester 1949/50 befand sich in Neckargemünd bei Heidelberg eine Ausbildungsstätte für Taubstummlehrer. Im Rahmen dieser Ausbildung lehrte und prüfte Witte in Psychologie mit den Schwerpunkten Wahrnehmungs-, Denk- und Arbeitspsychologie sowie Pädagogische Psychologie.¹¹⁸

Hellpach hatte als Direktor des Psychologischen Instituts den Vorsitz im Prüfungsausschuß für die Diplompsychologenprüfung inne und Witte war zusätzlich als Beisitzer tätig.¹¹⁹ Zum Wintersemester 1950/51 übernahm Witte stellvertretend den Vorsitz im Prüfungsausschuß und die Leitung des Instituts.¹²⁰ Im Vorfeld erging diesbezüglich von Hellpach eine Bitte an den Präsident des Landesbezirks Baden Abt. für Kultus und Unterricht, wozu sich dieser folgendermaßen äußerte und der Bitte Hellpachs entsprach:

„Da Prof. Dr. Hellpach infolge Erkrankung und Überarbeitung um Dispensierung von der Leitung des Psychologischen Instituts, sowie vom Vorsitz des Diplomprüfungsausschusses gebeten hat, sind wir mit der vorgeschlagenen Regelung, daß bis zur Bestimmung eines Nachfolgers der Diätendozent Witte diese Funktion übernimmt, einverstanden.“¹²¹

Da sich das Psychologische Institut in seinem Unterrichts-, Lehr- und Forschungsbetrieb durch fliegende Händler u. ä. Personen stark beeinträchtigt fühlte, untersagte die Stadtverwaltung das laute Anpreisen von Waren vor dem Gebäude Hauptstraße 126. Zusätzlich erging dort und längs der Front entlang der Alten Universität ein Parkverbot.¹²² Für die Durchführung von Aktualgenese-Untersuchungen benötigte das Institut einen Schmalfilmprojektor, wofür das Psychologische Institut die Universitätsgesellschaft um eine Zuwendung von 500.- DM bat.¹²³ Im Jahr 1950 wendete sich Hellpach mit der Bitte um eine Erhöhung des Jahresaversums von 1800.- DM auf 3000.- DM an die Philosophische Fakultät. In erster Linie wollte sich das Institut damit Literatur und Apparate anschaffen, die seit der

¹¹⁶ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep.31-12. (13.05.1949).

¹¹⁷ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep.31-12. (13.03.1950).

¹¹⁸ Rhein-Neckar-Zeitung, 1949.

¹¹⁹ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 6392. (26.08.1949).

¹²⁰ Allgemeines Vorlesungsverzeichnis der Universität Heidelberg WS` 1950/51.

¹²¹ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 6392. (17.08.1950).

¹²² Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep.31-12. (28.04.1950).

¹²³ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep.31-12. (14.03.1950).

Aufteilung der Mannheimer Bestände nicht mehr zur Verfügung standen.¹²⁴ Die Aversumserhöhung lehnte der Landesbezirk Baden, Abt. Kultus und Unterricht in Karlsruhe ab, bewilligte aber einen einmaligen Sonderzuschuß von 600.- DM. Dadurch konnten psychologische Forschungsliteratur aus Amerika und ein Movektor, den man zur Projektion und für experimentelle Zwecke benötigte, angeschafft werden.¹²⁵

Im September 1948 fand in Göttingen der 17. Kongreß (1. Nachkriegskongreß) der Deutschen Gesellschaft für Psychologie statt, auf dem Hellpach und Witte als Referenten anwesend waren. Hellpach stellte eine völkerpsychologische Studie über das Mittagsland dar, und Witte referierte über die Probleme der projektiven Technik.¹²⁶ Johannes Rudert war es gelungen, zusammen mit seiner Frau Ruth Rudert von Leipzig nach Göttingen zu kommen, um einen Vortrag über das Gemüt zu halten. Davon war Hellpach derart begeistert, daß er sich, als sich die Möglichkeit auf ein Ordinariat bot, um dessen Berufung bemühte.¹²⁷ Im Jahr 1951 wurde Rudert nach Heidelberg berufen und übernahm das erste Ordinariat für Psychologie. Zum Wintersemester 1951/52 trat er als Nachfolger von Prof. W. Hellpach die Leitung des Psychologischen Instituts an.¹²⁸

¹²⁴ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep.31-12. (22.09.1950).

¹²⁵ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep.31-12. (29.11.1950).

¹²⁶ Lück, Sozialgeschichte der Psychologie, S.150.

¹²⁷ Klüpfel & Graumann, Ein Institut entsteht, S.121.

¹²⁸ Heidelberger Tagblatt, 30.04.1954.

4. Etablierung des Faches Psychologie in Heidelberg

4.1 Johannes Rudert (1951-1963)

Johannes Rudert wurde am 30.04.1894 in Dresden geboren. Sein Vater Bernhard Rudert war Pfarrer an der Kreuzkirche in Dresden. Nach erfolgreichem Abschluß des Humanistischen Gymnasiums in Dresden begann er 1913, der Tradition seines Vaters folgend, das Studium der Evangelischen Theologie. Mit dem Einzug in den 1. Weltkrieg am 22.08.1914¹²⁹ endete für ihn zunächst einmal das Studium. Schwerbeschädigt kehrte er 1918 zurück und hatte infolge zweier Verwundungen die Funktionsfähigkeit seines rechten Arms verloren.¹³⁰ Nach kriegsbedingter Unterbrechung seines Studiums führte er sein Theologiestudium fort und begann erst 1921, nach dem Ablegen der Theologischen Staatsprüfung, das Studium der Psychologie.

Am 23.02.1925 promovierte er an der Universität Leipzig zum Doktor der Philosophie.¹³¹ Seine Promotion war ein „Kasuistischer Beitrag zur Lehre von der Asymmetrie der Gehirnhemisphäre“. Hierin verarbeitete er Selbstbeobachtungen, die durch die verletzungsbedingte erzwungene Linkshändigkeit entstanden waren.¹³² Es folgten 4 Jahre, in denen er zusammen mit Rieffert als Heerespsychologe in Berlin und Münster arbeitete. 1929 kehrte er an die Universität zurück und wurde Wissenschaftlicher Assistent von Felix Krüger am Psychologischen Institut in Leipzig.¹³³

Im Jahr 1936 habilitierte er mit der Schrift „Typologie und Charakterologie“. Die nach Krügerschem Urteil „ausgezeichnete“ Arbeit wurde von der Philosophischen Fakultät zwar angenommen, aber aus politischen Gründen nicht veröffentlicht.¹³⁴ Noch im selben Jahr wurde Felix Krüger wegen „Judenfreundlichkeit“ und auf Druck der NS-Studentenschaft entlassen, und Rudert verließ zusammen mit seinem Lehrer und Chef die Universität.¹³⁵

Von da an wandte er sich wieder der Heerespsychologie zu. In Berlin (Dienststelle für Eignung und Untersuchung) konnte er unter J. B. Rieffert und M. Simoneit diagnostisch und testpsychologisch arbeiten. Nach zwei Jahren Berlin zog er nach Wiesbaden zur Heerespsychologischen Prüfstelle.¹³⁶ Zum Regierungsrat auf Lebenszeit wurde er 1937 und ein Jahr später zum Oberregierungsrat beamtet.¹³⁷ Ein weiteres Ereignis im Jahr 1937 war die Heirat mit seiner ehemaligen Schülerin Ruth Rudert, geb. Kotte. Die Universität Leipzig berief ihn 1941 auf ein planmäßiges Extraordinariat für Psychologie. Rudert wurde somit

¹²⁹ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 5533.

¹³⁰ Johannes Rudert zum Hundertsten Geburtstag, Lebenslauf.

¹³¹ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 5533.

¹³² Johannes Rudert zum Hundertsten Geburtstag, S. 10.

¹³³ Graumann, Zum Tode Johannes Ruderts, S.217

¹³⁴ Johannes Rudert zum Hundertsten Geburtstag, S. 34.

¹³⁵ Johannes Rudert zum Hundertsten Geburtstag, S. 12.

¹³⁶ Johannes Rudert zum Hundertsten Geburtstag, S. 19.

¹³⁷ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 5533.

Nachfolger von Otto Klemm und Direktor des Psychologischen Instituts in Leipzig. Die kommunistische Landesverwaltung entließ ihn 1945.¹³⁸ Es folgten Jahre, in denen sich Rudert der Erziehung, Fürsorge und Heilpädagogik zuwandte, ohne jedoch in einem festen Beschäftigungsverhältnis zu stehen.¹³⁹ Klinische Psychologie in der Praxis betrieb er zusammen mit seiner Ehefrau Ruth Rudert, ebenfalls Psychologin, mit der er zusammen eine kinderpsychologische Praxis aufbaute und sie bei der Gründung einer Erziehungsberatungsstelle unterstützte. Ein weiteres Betätigungsfeld war ein Lehrauftrag an den Evangelischen Anstalten Borsdorf/ Leipzig für verwahrloste Jugendliche¹⁴⁰ sowie ein Forschungsauftrag der Landesregierung Sachsen, wozu auch eine Vortragstätigkeit zum Thema „Die Verwahrlosung der weiblichen Jugend“ zählte.¹⁴¹

Diese schwierige berufliche Phase endete 1951 mit der Berufung nach Heidelberg. Er wurde zum planmäßigen ordentlichen Professor auf den ersten Lehrstuhl für Psychologie an der Philosophischen Fakultät der Universität Heidelberg berufen und, als Nachfolger von Prof. Dr. Dr. W. Hellpach, Direktor des Psychologischen Instituts.¹⁴² Maßgeblich unterstützt wurde die Berufung nach Heidelberg von Willy Hellpach sowie dem ehemaligen Leipziger Rektor und heute in Heidelberg lebenden Philosoph Hans-Georg Gadamer.¹⁴³

Ruderts Emeritierung fand am 01.10.1962 nach Ablauf des Sommersemesters statt. Bis zum Dienstantritt seines Nachfolgers war er damit betraut, seinen eigenen Lehrstuhl zu vertreten. Da Prof. Hofstätter aus Hamburg den Ruf nach Heidelberg zum Sommersemester 1963 ablehnte, mußte Rudert ein weiteres Semester stellvertretend tätig werden. Zum Wintersemester 1963/1964 folgte Graumann aus Bonn dem Ruf nach Heidelberg und übernahm den Rudertschen Lehrstuhl. Das Land Baden-Württemberg dankte Rudert 1964 für 40-jährige Tätigkeit im öffentlichen Dienst und verlieh ihm dafür die Ehrenurkunde des Landes.¹⁴⁴ Auch nach seiner Emeritierung blieb Rudert mit der Psychologie verbunden, er gehörte bis 1968¹⁴⁵ dem aktiven Lehrkörper des Psychologischen Instituts an und widmete sich darüber hinaus der praktischen Beratungstätigkeit von Jugendlichen und Studenten.¹⁴⁶ Im Februar 1980 verstarb Johannes Rudert im Alter von 86 Jahren in Heidelberg.¹⁴⁷

¹³⁸ Johannes Rudert zum Hundertsten Geburtstag, Lebenslauf.

¹³⁹ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 5533.

¹⁴⁰ Johannes Rudert zum Hundertsten Geburtstag, S. 20.

¹⁴¹ Johannes Rudert zum Hundertsten Geburtstag, Lebenslauf.

¹⁴² Heidelberger Tagblatt, 30.04.1954.

¹⁴³ Johannes Rudert zum Hundertsten Geburtstag, S. 13.

¹⁴⁴ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 5533

¹⁴⁵ Graumann, Zum Tode Johannes Ruderts, S.217

¹⁴⁶ Johannes Rudert zum Hundertsten Geburtstag, S. 13.

¹⁴⁷ Johannes Rudert zum Hundertsten Geburtstag, Lebenslauf.



Abb. 8: Johannes Rudert

4.1.1 Ruderts Wissenschaftliche Interessen und Lehre

Beeinflusst durch seinen Lehrer, den Ganzheitspsychologen Felix Krüger, kam Rudert zu seinem eigentlichen Lebensberuf, der Psychologie. Er promovierte bei Krüger mit einer psychopathologischen Arbeit, in der er seine Erfahrungen über seine verletzungsbedingte Linkshändigkeit verarbeiten konnte.¹⁴⁸ Diese Arbeit fand im angelsächsischen Raum besondere Anerkennung, und die britische Zeitschrift „Mind“ wertete sie als ausgesprochen bedeutend.¹⁴⁹ Nach seiner Promotion zum Doktor der Philosophie wandte sich Rudert zunächst der praktischen Berufstätigkeit zu. Im Zuge der ersten öffentlich-rechtlich geschaffenen Planstellen für Heerespsychologie fand Rudert dort eine Anstellung. Er war somit einer der ersten fünf Psychologen, die für diese Prüfstellen arbeiteten.¹⁵⁰ Als Heerespsychologe war er von 1925-1929 für die Personalauslese der Offizierslaufbahn betraut, was seinem Interesse an den komplexen Themen Charakter und Persönlichkeit entsprach.¹⁵¹ Die Heerespsychologie war ein neugeschaffenes Betätigungsfeld, das sich aus den bereits im 1. Weltkrieg angewendeten psychotechnischen Auslesemethoden entwickelte. Die Stellung der Heerespsychologen wuchs ab 1925 stetig an. Ihre Aufgaben bestanden darin, aus den vielen Bewerbern für eine Offizierskarriere die Besten auszuwählen.

Ruderts Habilitation war an der Philosophischen Fakultät in Leipzig umstritten. Er meldete sich am 27.11.1935 zur Habilitation mit der Arbeit „Typologie und Charakterologie - zum Problem der charakterologischen Klassifikation“. Er setzte sich hierbei mit der Typenlehre von Erich Rudolf Jaensch auseinander und stellte die Frage, inwieweit die Typologie eine Erfassung von den Hauptformen des Charakters gestatte. Diese Habilitationsschrift wurde leider nicht veröffentlicht. Gründe waren die politischen Fronten in der Frage des Verhältnisses der Psychologie zur Rassenlehre als auch die Front zwischen Philosophie und Psychologie. Referenten und Gutachter der Arbeit waren Theodor Litt, Hans Freyer, Felix Krüger und Arnold Gehlen. Die Auseinandersetzung um die Annahme der Arbeit trugen größtenteils die beiden letztgenannten aus. Krüger verteidigte die Ansichten von Rudert und stimmte der kritischen und zeitgemäßen Auseinandersetzung gegenüber der Rassenlehre von E. R. Jaensch zu. Er sah in den Erörterungen einen Anstoß für eine reinigende Wirkung. Gehlen hingegen teilte diese Meinung nicht, sondern verteidigte Jaensch. Er kritisierte, daß Rudert sich nicht mit den Theorien auseinandersetzte, die „ihre typologischen und erbwissenschaftlichen Untersuchungen an jener Zone leibnahen seelischen Geschehens angesetzt haben, die allein Hoffnung machen kann, physiologisch-morphologische Merkmale

¹⁴⁸ Universitätsarchiv Universität Heidelberg. Personalakte 5533.

¹⁴⁹ Johannes Rudert zum Hundertsten Geburtstag, S.33.

¹⁵⁰ Geuter, Die Professionalisierung der deutschen Psychologie im Nationalsozialismus, S.230-232.

¹⁵¹ Johannes Rudert zum Hundertsten Geburtstag, S.33.

den psychologischen im engeren Sinne zuzuordnen.“¹⁵² Da Psychologie derzeit noch kein Habilitationsfach war, mußte sich Rudert für Philosophie bewerben. Dies war auch der Anlaß für einen weiteren Kritikpunkt von seiten Gehlens. Er argumentierte, daß die Arbeit von Rudert keine ausreichende philosophische Leistung darstelle und er der philosophischen Position von Jaensch nicht gewachsen sei. Zusammenfassend sprach er von einer „total verunglückten unwissenschaftlichen verworrenen Schrift“. Die Auseinandersetzung wurde fortgeführt und Krüger wendete sich in einem zweiten Gutachten gegen die von Gehlen geäußerte Zensur. Er argumentierte, daß die von Gehlen kritisierte Unklarheit nicht an Rudert, sondern an Jaenschs Theorie liege. Krüger warf Jaensch verwaschene Begriffe, Biologismus und oberflächliche Kulturvergleiche vor. Gehlen äußerte sich hierzu, indem er Rudert unterstellte, daß er nichts von Philosophie verstehe und auch den Bezug der Charakterologie zu Morphologie und Biologie nicht nachvollziehen könne. Freyer wich einer wirklichen Beurteilung aus und vermied es, sich auf die eine oder andere Seite zu schlagen. Litt stimmte der Habilitation zu. Zur Lösung der Streitfrage wurde die Arbeit der gesamten Fakultät zur Stellungnahme vorgelegt. Eine eindeutige Mehrzahl von Professoren und Dozenten befürwortete die Rudertsche Arbeit, womit Gehlen isoliert war. Dies zeigt, daß es Rudert gelungen war, mit einer Arbeit zu habilitieren, die die damals vorherrschende nationalsozialistisch ausgerichtete Psychologie nicht stützte, sondern sogar die Willkür der Theorie und ihre Verbindung zu der NS-Rassenlehre benannte.¹⁵³

Nach seiner Berufung auf eine planmäßige außerordentliche Professur an der Universität Leipzig wendete sich Rudert v. a. der Charakterologie, der Diagnostik, der Allgemeinen- und Entwicklungs- sowie der Ausdruckspsychologie zu.¹⁵⁴ Johannes Rudert sah Psychologie als eine unmittelbar aus dem Leben gewachsene Personenlehre, die den Menschen als ein Ganzes sieht.¹⁵⁵ „Vom Ganzen soll am Anfang ausgegangen werden, und von diesem Ganzen soll der Studierende zur Analyse geführt werden.“¹⁵⁶ Forschung und Lehre gingen bei Rudert Hand in Hand.¹⁵⁷ Auf eine erfreuliche Atmosphäre im Institut und die gute Beziehung zu seinen Studenten legte er stets einen besonderen Wert. Seiner Meinung nach sollten Studenten nicht nur mit Wissen gestopft, sondern auch erzogen werden. Wissenserwerb ohne gleichzeitige Menschenbildung schien ihm immer bedenklich.

¹⁵² Geuter, „Gleichschaltung“ von oben? Universitätspolitische Strategien und Verhaltensweisen in der Psychologie während des Nationalsozialismus, S. 16. (Bericht aus dem Archiv für Geschichte der Psychologie. Psychologisches Institut der Universität Heidelberg).

¹⁵³ Geuter, „Gleichschaltung“ von oben? Universitätspolitische Strategien und Verhaltensweisen in der Psychologie während des Nationalsozialismus, S. 15-17. (Bericht aus dem Archiv für Geschichte der Psychologie. Psychologisches Institut der Universität Heidelberg).

¹⁵⁴ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 5533.

¹⁵⁵ Rhein-Neckar-Zeitung, 30.04.1954.

¹⁵⁶ Rhein-Neckar-Zeitung, 29.04.1959.

¹⁵⁷ Tagesblatt, 30.04.1959

Als Zeichen der Verehrung zogen anlässlich Ruderts 70. Geburtstag eine Reihe leuchtender Fackeln vom Mönchhofsplatz zu Ruderts Wohnung in der Rudolf-Stratz-Straße in Heidelberg-Handschuhsheim. Dieser Zug war von den Heidelberger Psychologiestudenten ein Geschenk für ihren Lehrer sowie gleichzeitig auch ein Dankeschön für die lange Zeit der Zusammenarbeit und des fruchtbaren Lernens. Der Sprecher stud. phil. Andreas Rosen betonte Ruderts Interesse an der lebendigen Begegnung von Mensch zu Mensch. Rudert war es stets darum gegangen, seinen Studenten zu zeigen, daß der Psychologe sein erworbenes Wissen nur dann anwenden dürfe, wenn er in erster Linie den Menschen in der Begegnung zu finden bemüht sei und versuche, den anderen zu verstehen.¹⁵⁸

In Heidelberg beschäftigte sich Rudert überwiegend mit einem speziellen Arbeitsgebiet der Ausdrucksforschung, nämlich der menschlichen Stimme. Die Sprechstimmenanalyse, die er auf charakterologischer Grundlage betrieb, untersuchte die Merkmale der Stimme nach Melodie oder Monotonie, ihrem Volumen und dem Ausdruck.¹⁵⁹ Ähnlich wie in der Graphologie wurden diesen Merkmalen seelische Vorgänge zugeordnet.¹⁶⁰ Die pädagogische Psychologie und die Psychologie des Lebensalters waren zwei weitere wichtige Themen für ihn. Zur Psychologie des Lebensalters formulierte er den Gedanken, „ein großer Teil des reifen Strebens liegt in der immer erneuten Verwirklichung der erreichten Position.“¹⁶¹ Sein letzter Lebensabschnitt zeigte, daß dies nicht nur Theorie für ihn war, sondern er danach lebte.¹⁶² Neben der Psychologie galt Ruderts Interesse zeitlebens auch der Theologie und Philosophie sowie der Biographik und dem Studium großer Dichter wie z. B. Shakespeare, Goethe, Tolstoi, Nietzsche und vor allem auch Dostojewski, dem er seine erste Veröffentlichung widmete.¹⁶³

¹⁵⁸ Rhein-Neckar-Zeitung, 08.05.1964

¹⁵⁹ Rhein-Neckar-Zeitung, 29.04.1959.

¹⁶⁰ Tagesblatt, 30.04.1959.

¹⁶¹ Johannes Rudert zum Hundertsten Geburtstag, S.31.

¹⁶² Johannes Rudert zum Hundertsten Geburtstag, S.31.

¹⁶³ Johannes Rudert zum Hundertsten Geburtstag, S.14.

4.2 Assistenten

4.2.1 Robert Kirchhoff (1952-1963)

Am 4. Mai 1920 wurde Gustav Robert Vicktor Walter Kirchhoff als Sohn des Chemikers Dr. Ing. Ferdinand Kirchhoff und seiner Ehefrau Melanie, geb. Wenedikter, in Bad-Hall, Ober-Österreich geboren. Seine Kindheit und Jugend wurde geprägt durch Umzüge und dadurch verbundene Schulwechsel. Zunächst zog die Familie Kirchhoff von Österreich nach Hamburg-Harburg.¹⁶⁴ Im Jahr 1935 erfolgte ein erneuter Umzug. Die Familie ließ sich in Schwetzingen nieder und fortan besuchte Kirchhoff noch drei Jahre das Realgymnasium in Mannheim, das er 1938 mit dem Abitur abschloß.¹⁶⁵

Kirchhoff war im Sommer 1934 dem Deutschen Jungvolk in der Hitler-Jugend (HJ) beigetreten. Diese Mitgliedschaft ruhte jedoch ab Mitte 1937 auf eigenen Antrag hin. Zu der sonst üblichen Überweisung in die NSDAP kam es infolgedessen nicht. Da er seine Arbeits- und Wehrdienstpflicht noch vor dem Studium hinter sich bringen wollte, trat er im November 1938 in den Reichsarbeitsdienst (=RAD) und im April 1939 in die Wehrmacht ein. Durch den Ausbruch des Krieges verschoben sich seine Studienvorhaben auf unbestimmte Zeit. Zunächst diente er ab 1939 der Luftnachrichten- und später der Fallschirmnachrichtentruppe. In den Kriegsjahren wurde er zunächst zum Unteroffizier, zwei Jahre später zum Feldwebel und 1943 zum Leutnant d. R. ernannt. Von Kriegsende an war Kirchhoff englischer Kriegsgefangener auf holländischem und deutschen Boden und wurde zum 1. September 1945 entlassen.¹⁶⁶

Aufgrund des numerus clausus konnte Kirchhoff erst zum Wintersemester des darauffolgenden Jahres sein Studium beginnen. Er schrieb sich mit dem Hauptfach Psychologie an der Philosophischen Fakultät der Universität Heidelberg ein. Das Ergebnis der politischen Prüfung der Spruchkammer Schwetzingen ergab, daß Kirchhoff vom Gesetz zur Befreiung von Nationalsozialismus und Militarismus nicht betroffen war und somit als nicht belastet galt. Die Diplom-Vorprüfung legte er 1949 und die Diplom-Hauptprüfung im Jahr 1950 ab.¹⁶⁷ In der schriftlichen Klausurarbeit beschäftigte er sich mit dem Thema: „Ist Schulung zum kritischen Denken möglich? Wenn ja, wie?“ Er schloß mit ausgezeichnetem Diplom ab¹⁶⁸ und beschäftigte sich fortan mit der Abfassung einer Dissertation, in der er sich mit der „Struktur des Erklärens“ auseinandersetzte. Wie Zeitzeugen berichten, wurde die

¹⁶⁴ *An der dortigen Grundschule verbrachte er seine ersten zwei Schuljahre und ab 1928 noch zwei weitere in der Grundschule in Hamburg. Anschließend besuchte er das dortige Wilhelm-Gymnasium. Doch auch diese Schule verließ er bereits wieder nach zwei Jahren und setzte seine Schulbildung am Stresemann-Realgymnasium in Harburg fort (Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 4495).*

¹⁶⁵ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 4495. (Lebenslauf).

¹⁶⁶ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 4495. (Personalbogen vom 23.05.1952).

¹⁶⁷ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 4495. (Lebenslauf).

¹⁶⁸ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 4495. (Prüfungszeugnis vom 08.12.1950).

Abfertigung der Dissertation unter der Betreuung von Prof. Hellpach begonnen, jedoch unter Prof. Rudert zu Ende gebracht. Aufgrund gewisser Unstimmigkeiten gab Hellpach die Fortführung der Betreuung gerne an seinen Nachfolger ab.¹⁶⁹

In der mündlichen Promotionsprüfung waren Psychologie, Philosophie und Anatomie die Prüfungsgegenstände. Am 31. Juli 1952 verlieh ihm die Philosophische Fakultät durch die Professoren Dr. K. Schneider (Psychiatrie & Neurologie) und Dr. G. Pfeifer (Geographie) die Doktorwürde.^{170/171}

Mit Wirkung zum 1. Mai 1952 wurde Kirchhoff Verwalter einer Wissenschaftlichen Assistenzstelle am Psychologischen Institut der Universität Heidelberg und erhielt fortan die Anfangsvergütung nach der Diätenordnung für Dozenten und wissenschaftliche Assistenten an wissenschaftlichen Hochschulen, was sich damals auf 401.- DM belief.¹⁷² Der erste Antrag betreffend Kirchhoffs Ernennung zum Wissenschaftlichen Assistenten wurde von Prof. Rudert bereits 1952 gestellt und zunächst einmal vom Rektorat der Universität Heidelberg abgelehnt. Als Voraussetzung war die Promotion festgelegt sowie die Erfüllung einer 6,5-jährigen Ausbildungs- oder Dienstzeit, die Kirchhoff damals noch nicht erbringen konnte.¹⁷³

Ein Jahr später jedoch wurde Kirchhoff unter Berufung in das Beamtenverhältnis auf Widerruf zum Wissenschaftlichen Assistenten ernannt.¹⁷⁴ 1954 verlängerte sich seine Wissenschaftliche Assistenzzeit um weitere 2 Jahre.¹⁷⁵ Im Sommer 1955 stimmte das Kultusministerium Baden-Württemberg in Stuttgart der Einleitung des Habilitationsverfahrens für Dr. R. Kirchhoff im Fach Psychologie zu.¹⁷⁶

Am 25. Januar 1956 hielt Kirchhoff zwecks Erlangung der *Venia legendi* seinen Probevortrag mit anschließender wissenschaftlicher Aussprache.¹⁷⁷ Als Themen dafür wurden vorgeschlagen: „Die Deutung in der charakterologischen Diagnostik“, „Der Schichtgedanke in der modernen Psychologie“ und als drittes „Zur Psychologie des Handelns“. Die Fakultät wählte das erste vorgeschlagene Thema aus.¹⁷⁸

¹⁶⁹ Information von Frau Ruth Rudert (Treffen am 27.02.1999).

¹⁷⁰ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 4495. (aus einer Abschrift der Philosophische Fakultät vom 09.05.1953).

¹⁷¹ *Als Gesamturteil erhielt Kirchhoff in der Promotion summa cum laude (Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 4495).*

¹⁷² Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 4495. (11.06.1952).

¹⁷³ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 4495. (1952 exaktes Datum nicht bekannt)

¹⁷⁴ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 4495. (11.05.1953).

¹⁷⁵ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 4495. (19.02.1954).

¹⁷⁶ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 475. (21. 07.1955).

¹⁷⁷ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 4495. (07.03.1956).

¹⁷⁸ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 475. (13.01.1956).

In seiner Habilitationsschrift beschäftigte sich Kirchhoff mit dem Thema „Prinzipien und Probleme der allgemeinen Ausdruckskunde.“¹⁷⁹ Als Gutachter wurden einbestellt die Professoren Rudert, Gadamer und Löwith. Kirchhoff stellte in seiner Arbeit wesentliche Grundfragen wie z. B. „was erscheint im Ausdruck?“ Mit der Antwort *was es nicht sein kann*, kam er zu dem, *was ist*. Es konnte nicht etwas vom Leib prinzipiell Verschiedenes sein. Etwas Erlebtes, Bewußtes wurde ebenfalls ausgeschlossen, da sich die Psychologie oberhalb des Gegensatzes von Bewußtsein und Unbewußtsein etabliert hatte. Auch war es nichts Inneres, sondern Kirchhoff ging von der „psychophysisch neutralen“ Wesenheit aus, die sich bewußt oder unbewußt lebt. Kirchhoff entwickelte den Begriff der Positionalität und setzte diesen zweigliedrig an. Sie erschien nach außen, bestand aber auch als Befindlichkeit des erscheinenden Wesens an sich. Auf einer höheren Differenzierungsstufe konnte eine Bewegung zwischen Innen und Außen erlebt werden, was er zudem in dieser Arbeit erörterte. Für ihn war die „situative Einbettung“ der Ausdruckserscheinungen zwar nicht unter allen Umständen, aber in gewissen Fällen für die Ausdrucksdeutung unentbehrlich. Kirchhoff stellte fest, daß nicht alle Ausdruckserscheinungen aus Handlungen entstanden sind. Er ging sogar soweit, daß bei ihm der Ausdruck im Begriff des Handelns überhaupt nicht aufging und widerlegte somit Darwin, der „Ausdruckserscheinungen auf Handlungen“ reduzierte. Als schwierigstes Problem behandelte Kirchhoff das Verhältnis von „Ausdruck und Darstellung.“ Hier gelang es ihm, ältere Vorstellungen wie die Lehren von Klages und Bühler in seine Arbeit zu integrieren und darauf aufzubauen. Klages Hauptinteresse bei der Graphologie und Ausdruckstheorie lag darin, das Willkürliche vom Unwillkürlichen zu trennen. Kirchhoff hatte den Klages`schen Gesichtspunkt „Eingreifen eines Willkürmoments in das Ausdrucksgeschehen“ zum Hauptkriterium für die Darstellung erhoben. Der darstellende Ausdruck ist nicht ursprünglich elementar vorhanden, sondern ist nur dem Menschen mit einer bestimmten Reifungsstufe gegeben. Dieser Gedanke wurde durchgearbeitet in seinen Beziehungen zur Bühler`schen Darstellungslehre, die aus der Sprachtheorie entstand und die Symbolbeziehungen in den Vordergrund stellte.¹⁸⁰

¹⁷⁹ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 475. (aus den Personalunterlagen gem. der Habilitationsordnung)

¹⁸⁰ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 475. (10.08.1955).

Rudert äußerte sich in seinem Gutachten über die Arbeit folgendermaßen:

„Ich halte die Arbeit in ihrer durchdringenden ordnenden Kraft für eine bedeutende Leistung. Aus einer umfassenden Übersicht über alle einschlägigen Materialien sind weithin Klarheiten gewonnen, die nicht mehr verloren werden können. Die Absicht auf Grundlegung, die der Untertitel ausspricht, ist verwirklicht. Der leidenschaftliche und zugleich beherrschte theoretische impetus des Verfassers, der die Arbeit durchwaltet, erscheint als Ausdruck einer heranreifenden Forscherpersönlichkeit von überquellender wissenschaftlicher Substanz.“¹⁸¹

Gadamer urteilte im wesentlichen ähnlich wie Rudert und legte Folgendes dazu dar:

„Ein unzweifelhaftes wissenschaftliches Temperament, eine scharfe logische Begabung (die manchmal freilich die Manie streift) und überlegene Beherrschung der psychologischen Theoriebildung und ihrer Probleme.“¹⁸²

Darüber hinaus stellte er jedoch auch einige vage Kritikpunkte fest:

„Was zunächst etwas befremdet, ist der ungeheure Aufwand an methodologischen und kritischen Erörterungen, in denen durchaus Überzeugendes auf eine etwas aufgeblähte Art und allzu formalistisch vorgetragen wird. Man fragt sich, was der spezifische psychologische Ertrag dieser Erörterungen ist. Die Vorliebe des Verfassers für axiomatisierende logische Analyse geht hier stellenweise in Schulfuchseriei über.“¹⁸³

Gadamer schloß sein Gutachten aber wieder befürwortend und sehr wohlwollend und betonte darüberhinaus vor allem Kirchhoffs logisches Talent. Prof. Löwith, der als dritter der Kommission angehörte, stimmte der Stellungnahme der beiden anderen Gutachter zu.¹⁸⁴

Für seine erbrachten Leistungen erteilte ihm die Philosophische Fakultät die *Venia legendi* für das Fach Psychologie. Am 22. Februar 1956 fand im Hörsaal 6 der Neuen Universität Kirchhoffs Antrittsvorlesung statt.¹⁸⁵ Er referierte über die „Grundthemen“ in der Gegenwart.¹⁸⁶ Im Mai 1956 wurde Kirchhoff, auf Ruderts Antragstellung hin, Mitglied des

¹⁸¹ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 475. (10.08.1955, S.5).

¹⁸² Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 475. (08.12.1955).

¹⁸³ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 475. (08.12.1955).

¹⁸⁴ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 475. (08.12.1955).

¹⁸⁵ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 475. (04.02.1956).

¹⁸⁶ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 475. (01.02.1956).

Prüfungsausschusses für die Diplom-Psychologen-Prüfung.^{187/188} In einem Schreiben vom März 1956 an das Kultusministerium Baden-Württemberg setzte sich Rudert für die Übertragung einer Diätendozentur für Robert Kirchhoff ein. Er argumentierte mit dem Tode von Hellpach und der Berufung Wittes nach Tübingen. Von den ursprünglich drei tätigen Professoren war also nur ein akademischer Lehrer, nämlich Rudert, übrig geblieben, der unmöglich allein den Aufgaben des breitgefächerten Lehrplans standhalten konnte.¹⁸⁹ Antragsgemäß erhielt Kirchhoff die durch Wittes Weggang freigewordene Diätendozentur zum 1. April 1956 übertragen.¹⁹⁰ Die Ernennung zum Diätendozenten fand allerdings erst zwei Jahre später statt.¹⁹¹

Für Kirchhoff war das Jahr 1962 einschneidend. Auf beruflicher Seite fand die Ernennung zum außerplanmäßigen Professor an der Universität Heidelberg statt,¹⁹² privat die Hochzeit mit Dr. phil. Gabriele Anna Maria Kirchhoff, geb. Reichert.¹⁹³ Für die Ernennung zum außerplanmäßigen Dozenten waren zwei Gutachten auswärtiger Lehrstuhlinhaber zur wissenschaftlichen Qualifikation notwendig. Dies waren Prof. Wellek, Ordinarius für Psychologie in Mainz, und Prof. Thomae, Ordinarius in Bonn. Beide beantworteten die Frage der Ordinariatsreife in jeder Hinsicht bejahend.

Im Jahr 1963 verließ Kirchhoff Heidelberg und folgte dem Ruf auf einen ordentlichen Lehrstuhl an die Technische Universität Berlin.¹⁹⁴ Bis zu seiner Emeritierung 1985 war Kirchhoff Direktor des Psychologischen Instituts II an der Universität in Köln.¹⁹⁵ Kirchhoff verstarb im April 1999.¹⁹⁶

¹⁸⁷ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 4495. (02.03.1956) und (07.05.1956).

¹⁸⁸ *Am 02.03.1956 stellte Rudert beim Kultusministerium Baden-Württemberg den Antrag auf Zulassung des Privatdozenten Dr. R. Kirchhoff als Mitglied in den Prüfungsausschuß für Diplom-Psychologen. Am 07.05.1956 wurde Kirchhoff zum Mitglied des Prüfungsausschusses für die Diplom-Psychologen-Prüfung bestellt (Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 4495).*

¹⁸⁹ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 4495. (03.03.1956).

¹⁹⁰ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 4495. (23.03.1956).

¹⁹¹ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 4495. (29.3.1958) und (10.07.1958) sowie Heidelberg Tagblatt, 24.07.1958.

¹⁹² Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 4495. (31.07.1962).

¹⁹³ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 4495. (07.01.1963).

¹⁹⁴ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 4495. (06.08.1963).

¹⁹⁵ Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender 1996, S.706.

¹⁹⁶ Information von Frau Ruth Rudert (Telefonat am 09.05.1999).

4.2.2 Ludwig Pongratz (1958-1963)

Am 25. Juli 1915 kam Ludwig Pongratz in Straubing/ Niederbayern zur Welt. Nach erfolgreichem Abschluß des Humanistischen Gymnasiums studierte er dem Willen seiner Eltern folgend zunächst Theologie.^{197/198} Als er im Sommer 1946 vom Kriegsdienst und kurzer Gefangenschaft entlassen wurde, suchte er jedoch nach etwas anderem. Nach einer kurzen Phase der Orientierung entschied er sich für das Studium der Psychologie.¹⁹⁹ Zum Wintersemester 1946/47 immatrikulierte er sich an der Universität München. Neben der Psychologie wählte er als Nebenfächer Philosophie und Deutsche Literaturgeschichte. Seine akademischen Lehrer waren in erster Linie Lersch, Vetter, Pauli und Keilhacker. Am 20. Juli 1950 legte er in München die Diplomprüfung für Psychologie ab²⁰⁰ und promovierte bereits ein Jahr später mit einem Beitrag zur Frühgeschichte der Psychologie. Sein Dissertationsthema lautete: Die psychologische Struktur in der pseudoaugustinischen Schrift „De spiritu et anima.“ August Vetter war hierbei sein Doktorvater.²⁰¹ Seine erste Stelle trat er 1951 an der „Pädagogischen Arbeitsstätte“ in München an. Hier übernahm er die Leitung der Abteilung für Erziehungspsychologie und Sozialwissenschaften, die sich allerdings noch im Sommer desselben Jahre auflöste. Daraufhin wurde er Jugendleiter in dem neugegründeten schwedischen Lehrlingsheim „Rädda Barnen.“ Doch auch hier verblieb er nicht lange. Man bot ihm, auf Empfehlung von seinem Lehrer und Förderer Vetter, die Geschäftsführung des „Instituts für Tiefenpsychologie und Psychotherapie“ in Stuttgart an.²⁰² Dieses Angebot nahm er an und ging im November 1951 nach Stuttgart. Zusätzlich konnte er noch seine in München begonnene Ausbildung in Psychotherapie fortsetzen und 1953 abschließen. Von da an widmete er sich der Geschäftsführung nur noch halbtags und arbeitete ansonsten als Psychotherapeut in freier Praxis.²⁰³ Auch den Beginn der akademischen Laufbahn unterstützte Vetter maßgeblich. Wieder war er es, der ihn bei Rudert empfahl. 1954 fragte Rudert bei Pongratz an, ob er nicht einen Lehrauftrag für Psychagogik und Tiefenpsychologie übernehmen würde.²⁰⁴ Pongratz nahm den Lehrauftrag zum Sommersemester 1954 an.²⁰⁵ Zwei Jahre später stellte ihn die Universität Heidelberg als Wissenschaftlichen Assistenten am Psychologischen Institut ein.²⁰⁶ Neben Rudert und Kirchhoff war Pongratz der dritte

¹⁹⁷ Sein vom Elternhaus stark geprägter Katholizismus und seine Vergangenheit bei den Jesuiten machten eine Reise nach Rom notwendig, um seine erste Ehe vom Papst annullieren zu lassen. Auf dieser Reise hatte ihn Rudert, als sein Chef, zu begleiten. In zweiter Ehe heiratete Pongratz eine Kollegin (Informationen von Frau Ruth Rudert, 31.01.1999).

¹⁹⁸ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 5329. (Personalbogen vom 18.02.1956).

¹⁹⁹ Wehner, Psychologie in Selbstdarstellungen, S. 228.

²⁰⁰ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 5329. (Lebenslauf).

²⁰¹ Wehner, Psychologie in Selbstdarstellungen, S. 232.

²⁰² Wehner, Psychologie in Selbstdarstellungen, S. 233.

²⁰³ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 5329. (Lebenslauf).

²⁰⁴ Wehner, Psychologie in Selbstdarstellungen, S. 233.

²⁰⁵ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 5329. (Personalbogen vom 18.02.1956).

²⁰⁶ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 5329. (05.04.1956).

Mitarbeiter am Institut. (Hellpach war zwischenzeitlich gestorben und Witte folgte einem Ruf nach Tübingen). Zunächst hielt Pongratz nur Vorlesungen in „Psychagogik und Tiefenpsychologie,“ arbeitete in der Folgezeit aber auch in der Erziehungsberatungsstelle des Psychologischen Instituts. Seit Wittes Weggang war die Experimentalpsychologie nicht mehr vertreten. Da kam Pongratz, der sich um die Einführung eines experimentalpsychologischen Praktikums kümmerte, gerade recht. Die Studierenden nahmen dieses Angebot mit reger Teilnahme dankend an. Unter den Lehrenden und Lernenden herrschte noch eine familiäre Stimmung. Hierzu trugen auch die regelmäßigen Teeabende, auf denen man miteinander tanzte, lachte und diskutierte, bei.²⁰⁷ Neben der Lehrtätigkeit ging Pongratz auch noch der Abfassung seiner Habilitationsschrift nach. Er habilitierte mit der Arbeit „Psychologie menschlicher Konflikte.“ Im ersten Abschnitt stellte Pongratz u.a. die verschiedenen Konflikte bezogen auf das jeweilige Lebensalter (Kindheit, Jugendzeit, Lebenshöhe, Lebenswende, Alter) dar. Im folgenden arbeitete er vier Grundformen der menschlichen Konflikte (Äquivalenzkonflikt, Ambivalenzkonflikt, Vitationskonflikt, Frustrationskonflikt) heraus und ging dann zur Darstellung der Lösungsformen über. Die Arbeit schloß mit der Thematik „Die Funktion und das Wesen“ menschlicher Konflikte. Gutachter hierfür waren die Professoren Rudert, Röhrs und Gadamer.²⁰⁸

Seinen Probevortrag mit anschließender wissenschaftlicher Aussprache hielt er am 11.11.1959.²⁰⁹ Hierbei referierte er über das Thema „Neue Modelle in der Trauminterpretation.“²¹⁰ Daraufhin verlieh ihm die Philosophische Fakultät aufgrund seiner erfolgreich erbrachten Leistungen die *Venia legendi* für das Fach Psychologie.²¹¹ In seiner öffentlichen Antrittsvorlesung stellte er „Die Bedeutung frühkindlicher Prägungen für die Charakterologie“ vor.²¹²

Im Sommer 1960 bekam Pongratz eine Dozentur an der Philosophischen Fakultät Heidelberg übertragen.²¹³ Es folgten drei weitere Jahre des Lehrens in Heidelberg, bis er zum Wintersemester 1963/64 dem Ruf auf eine Professur an die Pädagogische Hochschule nach Würzburg folgte.²¹⁴ Gleichzeitig kam er noch einer Lehrtätigkeit an der Universität Würzburg und an der hiesigen Universität nach.²¹⁵ Erst zum Wintersemester 1965/66 trennte sich Pongratz gänzlich von Heidelberg.²¹⁶ Im Sommer 1966 übernahm er den Lehrstuhl für

²⁰⁷ Wehner, Psychologie in Selbstdarstellungen, S. 233-234.

²⁰⁸ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 5329. (29.05.1959)/ (13.10.1959)/ (14.10.1959).

²⁰⁹ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 5329. (13.11.1959).

²¹⁰ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 5329. (05.11.1959).

²¹¹ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 589. (11.11.1959)

²¹² Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 5329. (ohne Datum).

²¹³ Rhein-Neckar-Zeitung, 1960.

²¹⁴ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 5329. (31.10.1963).

²¹⁵ Wehner, Psychologie in Selbstdarstellungen, S. 235.

²¹⁶ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 5329. (ohne Datum).

Psychologie II an der Universität in Würzburg.²¹⁷ Am 06.03.1995 verstarb Pongratz 80-jährig an einem Krebsleiden.²¹⁸

4.2.3 Joseph Schön (1958-1966)

Am 23. April 1924 wurde Joseph Schön in Ludwigshafen/Rhein geboren. Dort besuchte er auch die Volksschule und anschließend das Humanistische Gymnasium. Die Reifeprüfung legte er im Jahr 1943 ab. Während der Schulzeit hatte er kurze Dienstleistungen beim Reichsarbeitsdienst (07.07.-12.08.1942) und bei der Wehrmacht (08.12.1942-19.01.1943) zu absolvieren. Schön begann nicht unmittelbar nach Abschluß der Schule mit dem Studium, sondern war zunächst als ehrenamtlicher Mitarbeiter im Gemeindedienst aktiv und schaffte sich dann die finanziellen Voraussetzungen für sein Studium. Zum Sommersemester 1949 begann er schließlich das Studium der Psychologie an der Universität Heidelberg. Dort legte er 1954 die Diplomprüfung für Psychologie ab und arbeitete fortan an der Anfertigung einer Dissertation. Seit 1. April 1955 war Schön als wissenschaftliche Hilfskraft am Psychologischen Institut tätig,²¹⁹ und 1958 stellte ihn die Universität Heidelberg als Verwalter einer wissenschaftlichen Assistentenstelle am Psychologischen Institut ein.²²⁰ Sein besonderes Verdienst lag in der Kombination von elektro-akustischem Wissen und Können mit psychologisch-wissenschaftlicher Qualifikation.²²¹ Er war für die Betreuung und Instandhaltung der feinen Apparaturen, die man für die Ausdrucksforschung benötigte, zuständig. Hierbei kamen seine Fähigkeiten auf dem Gebiet der Physik und seine technische Begabung voll zum Tragen.²²² Am 22.02.1962 verlieh ihm die Philosophische Fakultät die Doktorwürde. Seine Dissertation lautete: „Zum Verständnis des empirischen Phänomens in psychologischer Fragestellung.“²²³ Nach mehrmaliger Verlängerung der Verwaltung einer Wissenschaftlichen Assistentenstelle wurde Schön 1964 unter Berufung in das Beamtenverhältnis auf Widerruf zum Wissenschaftlichen Assistenten ernannt.²²⁴ Auf Veranlassung von dem inzwischen nach Heidelberg berufenen Prof. Dr. Graumann wurde Schön mit der Abhaltung des Experimentellen Praktikums sowie mit dem Ausbau der ersten elektronischen Versuchssteuerungsanlage des Psychologischen Instituts beauftragt.²²⁵ Im

²¹⁷ Wehner, Psychologie in Selbstdarstellungen, S. 236.

²¹⁸ Todesanzeige von Dr. phil. Ludwig Jakob Pongratz (aus Unterlagen, die von Frau Rudert freundlicherweise zur Verfügung gestellt wurden).

²¹⁹ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 5748. (Lebenslauf).

²²⁰ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 5748. (23.05.1958).

²²¹ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 5748. (10.05.1958).

²²² Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 5748. (02.03.1962).

²²³ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 5748. (22.02.1962).

²²⁴ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 5748. (28.09.1964).

²²⁵ Information von Herrn Graumann (Treffen am 02.11.1999).

Wintersemester 1964/65 hielt er eine Veranstaltung über „Einstellung und Einstellungsmessung.“²²⁶ Aufgrund persönlicher Schwierigkeiten geriet Schön im Winter 1965/66 in eine psychiatrisch-behandlungsbedürftige Lage, die ihn von weiterem Arbeiten abhielt.²²⁷ Nachdem er die Behandlung auf eigenen Willen abbrach, wurde Schöns Arbeitsvertrag nicht mehr verlängert.²²⁸ Zum Jahresbeginn 1966 wechselte er als wissenschaftlicher Assistent an die Universität Münster.²²⁹ Noch im selben Sommer kam Schön bei einem Verkehrsunfall ums Leben.²³⁰

4.2.4 Jürgen Miels (1961-1964)

Jürgen Miels wurde am 24.09.1927 in Meißen/Elbe geboren. Die Oberschule in Meißen schloß er 1946 mit dem Abitur ab.²³¹ Nach vierjährigem Studium an der Universität Münster mit den Fächerkombinationen Theologie, Philosophie, Germanistik und später Psychologie, Philosophie und Pädagogik arbeitete Miels in den Jahren zwischen 1952-1954 als Dolmetscher. Ab 1954 führte er seine Studien an den Universitäten Tübingen, Freiburg und Heidelberg fort.²³² Seine Diplomprüfung in Psychologie legte er 1959 in Heidelberg ab und arbeitete sodann an der Anfertigung seiner Dissertation. Zum 01.04.1961 wurde Miels mit der Verwaltung einer Wissenschaftlichen Assistenzstelle beauftragt,²³³ die sich 1963 auf weitere zwei Jahre verlängerte²³⁴. Im Dezember 1962 legte Miels mit einer Dissertation zum Thema „Diagnostische Möglichkeiten der Intelligenz-Beurteilung“ seine Doktorprüfung ab.²³⁵ Nachdem man ihn im Sommer 1963 noch zum wissenschaftlichen Assistenten auf Widerruf ernannte,²³⁶ kündigte Miels Ende des Jahres sein Arbeitsverhältnis auf. Zum Sommersemester 1964 wechselte er als wissenschaftlicher Assistent an die Technische Hochschule Berlin.²³⁷ Wenig später nahm sich Miels das Leben.²³⁸

²²⁶ Allgemeines Vorlesungsverzeichnis der Universität Heidelberg WS 1964/65.

²²⁷ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 5748. (24.03.1965).

²²⁸ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 5748. (14.07.1965).

²²⁹ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 5748. (22.11.1965).

²³⁰ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 5748. (30.08.1966).

²³¹ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 5022. (Personalbogen).

²³² Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 5022. (22.03.1961).

²³³ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 5022. (23.03.1961).

²³⁴ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 5022. (27.03.1963).

²³⁵ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 5022. (05.03.1963).

²³⁶ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 5022. (24.05.1963).

²³⁷ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 5022. (21.11.1963).

²³⁸ Information von Frau Ruth Rudert (Treffen am 27.02.1999).

4.3 Die Entwicklung des Instituts

4.3.1 Die Zeit von 1952-1955

Zusammenhängend mit der Schaffung eines ordentlichen Lehrstuhls für Psychologie wurden Anschaffungen und Veränderungen notwendig, die zu einem geregelten und befriedigenden Lehrbetrieb beitragen sollten. Im Zuge dessen erging auch 1952 von Rudert ein Schreiben an die Universitätsverwaltung mit der Bitte um die Beschaffung von Tischen. Zehn Tische sollten Sitz- und Schreibgelegenheit für 60 Personen bieten. Aus finanziellen Gründen wurde die Anschaffung zunächst abgelehnt, jedoch auf das neue Rechnungsjahr zugesichert.²³⁹

Die räumlichen Bedingungen waren auch nach dem Umzug in das Gebäude Hauptstraße 126 noch relativ beengt. Der Assistent Witte, der direkt über den Institutsräumen seine private Wohnung hatte, stellte daher eines seiner Zimmer dem Institut zur Verfügung. Darin wurde unterrichtet und getestet sowie die erste Erziehungsberatungsstelle des Instituts untergebracht. Frau Rudert²⁴⁰, die ehrenamtlich am Institut mitarbeitete, unterrichtete bis zur Emeritierung ihres Mannes in diesem Zimmer die Studenten. Sie führte die Studenten in die psychologische Testung ein und stellte den Hetzer-Schultest, den Szeno-Test sowie den Wechsler-Test (noch auf englisch!) vor. Die erste Erziehungsberatungsstelle entstand mehr oder weniger durch Zufall. Frau Rudert war auf dem Weg zum Institut und traf auf dem Universitätsplatz auf eine Flüchtlingsfrau, die auf dem Markt ihre Waren anpries. Die zwei Frauen kamen ins Gespräch, und so stellte sich heraus, daß der 9-jährige Sohn ein Stotterer war. Frau Rudert bot der Frau spontan an, sich um das Leiden ihres Sohnes zu kümmern und gab ihr einen Termin, wann sie sich gemeinsam mit ihrem Sohn im Institut einzufinden hätte. Die Behandlung des Jungen übernahm Rudert, wodurch der 9-jährige Stotterer der erste Klient in der Erziehungsberatungsstelle wurde. Frau Rudert hatte in Leipzig bereits Erfahrungen in der Erziehungsberatung gesammelt, und so sprach sich dieses neue Angebot recht schnell durch Mundpropaganda herum. Die Beratungsgespräche fanden in den ersten Jahren in dem Zimmer der Witte'schen Wohnung statt. Die Behandlungen übernahmen zunächst Herr und Frau Rudert gemeinsam, wobei er sich auf Stimm- und Sprachschwierigkeiten spezialisierte und sie die Therapie der Bettnässer übernahm.

Desweiteren setzte sich Frau Rudert für die möglichst „praxisnahe“ Vermittlung von Wissenschaft ein. Als Rudert eine Veranstaltung in „Entwicklungspsychologie“ hielt, hatte Frau Rudert die Idee, den Studenten die verschiedenen Altersstufen „live“ zu demonstrieren. Für die Veranstaltung „organisierte“ sie Kinder in den Alterstufen Kindergarten, Schulreife und 3. Klasse. Diese zeigten in Gruppen von 4-6 Kindern ihr Verhalten im Spiel sowie ihr

²³⁹ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Allgemeines Aversum 1952-1958. B-6651/2. (30.05.1952).

²⁴⁰ *Frau Rudert, ebenfalls Psychologin, vertrat eine genehmigte Wissenschaftliche Assistentenstelle, die aufgrund des Postens ihres Mannes allerdings unbezahlt blieb (Information von Frau Ruth Rudert, Treffen am 31.03.1999).*

Können im Rechnen und Lesen vor den Studenten. In den folgenden Jahren war Frau Rudert bei einer Eheberatungsstelle („Frauenring“) tätig sowie beim Aufbau einer Erziehungsberatungsstelle in Ludwigshafen maßgeblich beteiligt, so daß sie ihre Aktivitäten am Institut stark reduzieren mußte.²⁴¹

Da Graphologie ein wichtiges Teilgebiet in der Prüfung des Faches Psychologische Diagnostik war, kümmerte sich Rudert um die Einführung des Graphologieunterrichts in Heidelberg. Als eine hierfür geeignete Persönlichkeit hielt er Frau Elisabeth Loofs-Rassow.²⁴² Sie war ihm noch von seiner Leipziger Zeit als eine vielseitig gebildete Graphologin bekannt,²⁴³ und setzte sich daher für ihre Einstellung ein. Zum Wintersemester 1952/53 kam sie als Lehrbeauftragte für Graphologie an die Universität Heidelberg.²⁴⁴

Ab dem Jahr 1953 bestand eine Verbindung zwischen dem Süddeutschen Rundfunk (Sendestelle Heidelberg-Mannheim) und dem Psychologischen Institut in Heidelberg. Rudert bearbeitete überwiegend Themen aus dem Alltag, die regelmäßig in Form eines 30-minütigen Vortrags ausgesendet wurden. Hierzu zählten z. B. Artikel wie „Gibt die Familie noch Geborgenheit?“, „Der moderne Mensch in der Gesellschaft“ und „Die Mutter als Mitte der Familie“.²⁴⁵

²⁴¹ Informationen von Frau Ruth Rudert (Treffen am 31.03.1999).

²⁴² *Frau Elisabeth Loofs-Rassow, geboren am 18.07.1890, absolvierte zunächst eine Ausbildung zur Metallographin, arbeitete einige Jahre in der Industrie und begann dann das Studium der Chemie, um danach wieder in der Industrie tätig zu werden. Erst durch die Heirat mit dem Kölner Psychiater Otto Loofs, wurde ihr Interesse an Graphologie, Psychologie und Ausdrucks- bzw. Charakterkunde geweckt. In Berlin nahm sie Unterricht in Graphologie und Charakterkunde bei Gertrud Eppenstein und Ludwig Klages. Von 1933 an hielt sie graphologische Arbeitsgemeinschaften sowie Anfängerkurse an der Leipziger Psychiatrie. Nach bestandener Graphologen-Prüfung im Jahr 1936 wurde Frau Loofs-Rassow in den Verband der wissenschaftlichen Graphologen aufgenommen. In den folgenden Jahren war sie mit Vortragstätigkeiten sowie privater Unterrichtstätigkeit beschäftigt. An der Gründung des Lehrinstituts des Verbandes wissenschaftlicher Graphologen war sie maßgeblich beteiligt und wurde am 13. 06.1941 zur Beauftragten dieses Lehrinstituts berufen. Von 1942 bis 1944 ließ sie sich durch den Graphologen Hermann Fritsche in gerichtlicher Schriftsachverständigung und wissenschaftlicher Graphologie weiterbilden. 1944 erhielt sie einen Lehrauftrag an der Universität Leipzig, dem sie bis 1949 nachkam. Lediglich 1945 wurde die Lehrtätigkeit durch das Kriegsende für kurze Zeit unterbrochen. Auf Grund einer Denunziation erfolgte 1949 ihre Suspendierung. Erst zum Wintersemester 1950/51 waren die Vorwürfe aus dem Weg geräumt, und die Lehrtätigkeit konnte erneut aufgenommen werden. Diese war jedoch wieder nicht von langer Dauer. Nach Ende des Sommersemesters 1951 wurde das ursprüngliche Psychologische Institut in Leipzig aufgelöst und statt dessen ein sowjetisch orientiertes Institut errichtet, an dem die Graphologie als Unterrichtsfach nicht länger gebilligt wurde (Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep. 31-6, 25.04.1952).*

²⁴³ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep. 31-6. (02.05.1952).

²⁴⁴ Allgemeines Vorlesungsverzeichnis der Universität Heidelberg WS 1952/53.

²⁴⁵ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep. 31-10. (28.10.1953) und (08.05.1955).

Ende des Jahres 1953 wurden Wünsche für den neuen Etat laut sowie um eine Erhöhung des Sachaversums von 2000.- DM auf 3000.- DM gebeten. Zur Vervollständigung des Lehrbetriebs sollten zwei Lehraufträge von je 2 Stunden wöchentlich für Psychagogik einerseits und Betriebspsychologie andererseits geschaffen werden.²⁴⁶ Des weiteren willigte 1954 der Rektor der Universität Heidelberg sowie das Bezirksbauamt Heidelberg zur Schaffung eines schalldichten Raums ein, den man für die Durchführung von Akustikversuchen benötigte.²⁴⁷ Als weitere Besonderheit ist der Gastdozent Prof. Dr.

Wolfgang Köhler (einer der Begründer der deutschen Gestaltpsychologie) zu erwähnen. Im Sommersemester 1954 las Köhler als Gast vom Swarthmore College, Pennsylvania - USA an der Universität Heidelberg.²⁴⁸ Außerdem fand die 4. Interne Arbeitstagung der Deutschen Gesellschaft für Psychotherapie und Tiefenpsychologie im September 1954 in Heidelberg statt. Zur Diskussion stand hierbei das Thema der Abgrenzung von ärztlichen und psychologischen Beratungen und Behandlungen.²⁴⁹

Im Wintersemester 1954/55 las Rudert über „Die Geschichte der Charakterologie“ sowie über „Milieuformen in ihrer Bedeutung für die Entwicklung des Kindes“. Die Wissenschaftliche Hilfskraft Erich König übernahm unter der Aufsicht von Rudert „Übungen zur Sinnesphysiologie“. Kirchhoff veranstaltete Übungen zur Psychodiagnostik, Pongratz zur Psychologie des Traumes und Hellpach Übungen zur elementaren Kulturpsychologie. Frau Loofs-Rassow bot Kurse in Graphologie an und Oberstudienrat Kern las über die „Sprachbildung beim taubstummen Kinde“.²⁵⁰ Im Sommersemester 1955 hielt Prof. Rudert erstmalig eine Einführung in Psychologie für Mediziner, die fortan jedes Sommersemester angeboten werden sollte.²⁵¹

Am 6. Juli 1955 starb Hellpach 78-jährig in Heidelberg. Bis zuletzt stand er als Lehrbeauftragter mit dem Institut in Verbindung.²⁵² Von der Universität Leipzig wurde ihm 1949 das Doktor-Diplom in einer feierlichen Urkunde erneuert, das er damals vor 50 Jahren unter Wilhelm Wundt ablegte.²⁵³ Weitere seiner zahlreichen Auszeichnungen waren die von der Deutschen Gesellschaft für Psychologie verliehene Wilhelm-Wundt-Plakette und das „Große Verdienst-Kreuz mit Stern“, mit dem ihn Theodor Heuss zu seinem 75. Geburtstag wegen seiner Verdienste um die Demokratie in der Weimarer Republik auszeichnete.²⁵⁴

²⁴⁶ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Allgemeines Aversum 1952-1958. B-6651/2. (30.11.1953).

²⁴⁷ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Allgemeines Aversum 1952-1958. B-6651/2. (15.06.1954).

²⁴⁸ Rhein-Neckar-Zeitung, 1954.

²⁴⁹ Rhein-Neckar-Zeitung, 1954.

²⁵⁰ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep. 31-5. (17.09.1954).

²⁵¹ Rhein-Neckar-Zeitung, 1955.

²⁵² Klüpfel & Graumann, Ein Institut entsteht, S. 122.

²⁵³ Rhein-Neckar-Zeitung, 1949.

²⁵⁴ Lück, Beiträge zur Geschichte, S. 22.

4.3.2 Ausbildungsentwurf und Prüfungsordnung

Im Jahr 1955 beschäftigte sich Rudert mit der Schaffung einer Sonderausbildung zum „Fachpsychologen für Erziehungsberatung“. Er argumentierte mit den zahlreichen neu entstandenen Erziehungsberatungsstellen, deren Personal weitestgehend aus Psychologen bestand. Das Diplomstudium der Psychologie bereitete, Ruderts Auffassung nach, nicht adäquat auf die Bedürfnisse in der Praxis vor. Durch dieses Angebot wollte er der Erziehungslehre und der Erziehungskunst einen entsprechenden Platz einräumen, die für die Arbeit an Erziehungsberatungsstellen seiner Meinung nach notwendig war. Im Mai 1955 erging dahingehend von Prof. Rudert an die Unterrichtsverwaltung Stuttgart z. Hd. des Herrn Hochschulreferenten Dr. Heidelberger ein Gesuch zur Zulassung einer Sonderausbildung. Auf das psychologische Diplom sollte eine Ausbildung aufbauen und mit der Berechtigung zum Tragen des Titels „Fachpsychologe für Erziehungsberatung“ schließen. Im Heidelberger Psychologischen Institut bestanden zur Durchführung der Ausbildung günstige Bedingungen (personell wie räumlich). Zusätzlich unterstützt wurde die Durchführung der Sonderausbildung durch den Vorsitzenden des Berufsverbandes Deutscher Psychologen der Landesgruppe Baden-Württemberg, Dr. Robert Scholl.²⁵⁵ Der Entwurf umfaßte bereits ganz konkrete Formen. Die Voraussetzungen, die Dauer, der Inhalt sowie der Abschluß bezüglich der Ausbildung waren bereits festgelegt.²⁵⁶

Zu der Verwirklichung der Rudert'schen Ausbildungspläne kam es allerdings nie. Bereits Ende des Jahres 1955 stand die Ablehnung von seiten des Kultusministeriums Baden-Württemberg praktisch schon fest. Aus einem gemeinsamen Gutachten der „Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie und Neurologie“ und der „Deutschen Vereinigung für Jugendpsychiatrie“ ging hervor, daß die Dringlichkeit für die Schaffung dieser Sonderausbildung nicht gesehen wurde. Es bemängelte die sehr theoretisch konzipierte Ausbildung, wodurch die praktische Arbeit wieder zu kurz kommen würde, da doch gerade in

²⁵⁵ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Studium und Prüfung der Psychologie 155B/ B-8166. (04.05.1955).

²⁵⁶ *Es war vorgesehen, daß frühestens ein halbes Jahr nach erfolgreich abgelegter Diplom-Vorprüfung mit der Ausbildung begonnen werden konnte. Der Leiter der Ausbildung sollte die Befähigung zum Ausschluß oder zur Teilnahme an der Sonderausbildung haben. Als zeitlicher Rahmen waren 2,5 Jahre konzipiert, wovon 1,5 Jahre für die theoretische und praktische Fachausbildung im Rahmen des Psychologischen Instituts geplant war sowie ein weiteres Jahr für ein Praktikum. Die Theoretische Ausbildung sollte ein breites Fächerspektrum umfassen: Heilpädagogik, Kinderpsychopathologie, Fortbildungen in Pädagogischer Psychologie und Psychodiagnostik, aber auch die Anleitung in den gestaltenden und bildenden Künsten wie Modellieren, Werken, Zeichnen standen auf dem Lehrplan. Die praktische Arbeit sollte durch ein reguläre halbtägige Tätigkeit an der Erziehungsberatungsstelle des Psychologischen Instituts erfolgen und hätte die Psychagogik des Kindes und des Erwachsenen umfaßt. Während der theoretisch-praktischen Fachausbildung waren Abschlußprüfungen für die jeweiligen Sonderkurse geplant. Desweiteren war der Nachweis über drei erfolgreich durchgeführte Behandlungsfälle, die dokumentiert werden mußten, zu erbringen. Nach Abschluß der 1,5-jährigen Ausbildung in der Erziehungsberatungsstelle am Psychologischen Institut sollte der Absolvent noch eine mindestens 1-jährige Praktikantenzeit erfolgreich abschließen, bevor er sich „Fachpsychologe für Erziehungsberatung“ nennen durfte (Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Studium und Prüfung der Psychologie 155B/ B-8166. Entwurf der Ausbildungsordnung für Fachpsychologen für Erziehungsberatung).*

diesem Bereich die praktische Erfahrung zu einer erfolgreichen Arbeit beigetragen hätte. In einem weiteren Schreiben des Kultusministeriums erfolgte die endgültige Absage:

„Auch im Hinblick auf den für die nächsten Jahrzehnte als relativ gering zu veranschlagenden Bedarf an derart speziell ausgebildeten Kräften ist es nicht zu verantworten, ein mit erheblichen finanziellen Opfern verbundenes 2,5-jähriges Spezialstudium einzuführen, das den jungen Studierenden kaum eine berufliche Weiterentwicklung und Besserstellung zu versprechen scheint. Das Kultusministerium muß deshalb gegenwärtig von der Einführung eines derartigen Spezialstudiums Abstand nehmen.“²⁵⁷

Damit fand das Thema der Sonderausbildung in Zusammenarbeit mit der Erziehungsberatungsstelle des Psychologischen Instituts in Heidelberg ein Ende.

Rudert engagierte sich allerdings nicht nur für seinen eigenen Ausbildungsentwurf. Die DGfPs legte im Jahr 1952 einen Neuentwurf der Diplom-Prüfungsordnung vor. Diesbezüglich bat die Landesbezirksdirektion für Kultus und Unterricht (Karlsruhe) die hiesige Philosophische Fakultät um eine Stellungnahme.²⁵⁸ Im Zuge dessen verglich Rudert den Neuentwurf mit der bisher bestehenden Prüfungsordnung und stimmte der neuen zu: „Ich bitte das Kultusministerium, die neue Prüfungsordnung, an der ich während ihres Entstehens bereits mitgearbeitet habe, für die Zukunft einführen zu wollen.“²⁵⁹ Der Neuentwurf entsprach im wesentlichen der Prüfungsordnung, die mit Genehmigung der Landesregierung in Heidelberg bereits in Gebrauch war. Neu war ein eingehendes Gespräch mit dem Direktor des Psychologischen Instituts zu Beginn des Studiums, wodurch dem Bewerber gegebenenfalls vom Studium abgeraten werden konnte.²⁶⁰ Die Planung und Durchsetzung der neuen Prüfungsordnung zog sich allerdings noch wesentlich länger hin. Erst 3 Jahre später zum 20.12.1955 trat die neue Dipolm-Prüfungsordnung²⁶¹ in Kraft, die im Februar 1956 auch in Heidelberg übernommen wurde.²⁶² Veränderungen der Vorprüfung waren primär nur Umbenennungen der bestehenden Fächer. Aus den „Biologischen Hilfswissenschaften“

²⁵⁷ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Studium und Prüfung der Psychologie 155B/ B-8166. (31.01.1956).

²⁵⁸ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Studium und Prüfung der Psychologie 155B/ B-8166. (09.09.1952).

²⁵⁹ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Studium und Prüfung der Psychologie 155B/ B-8166. (15.02.1956).

²⁶⁰ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Studium und Prüfung der Psychologie 155B/ B-8166. (04.11.1952).

²⁶¹ *Im Vordiplom wurden die Fächer Allgemeine Psychologie, Entwicklungspsychologie, Charakterkunde, Ausdruckspsychologie, Biologie und Philosophie geprüft. Zusätzlich war eine „schriftliche Hausarbeit“ die sogenannte „Vordiplomsarbeit“ gefordert. Im Hauptdiplom war Prüfungsgegenstand: Psychologische Diagnostik, Angewandte Psychologie, Pädagogische Psychologie, Tiefenpsychologie & Psychagogik, Sozial- und Völkerpsychologie sowie Allgemeine Psychopathologie (Prüfungsordnung für Diplom-Psychologie vom 20.12.1955).*

²⁶² Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Studium und Prüfung der Psychologie 155B/ B-8166. (21.02.1956).

wurde Biologie und Physiologie, aus dem Fach Charakterkunde & Erbbiologie strich man den Abschnitt der Erbbiologie heraus und aus Ausdruckskunde wurde Ausdruckspsychologie. Im Hauptdiplom war die Neueinführung der Prüfungen in Tiefenpsychologie & Psychagogik und in Allgemeiner Psychopathologie neu.²⁶³ Für eine Übergangszeit von einem Jahr bestand die Möglichkeit, sich noch nach der alten Prüfungsordnung prüfen zu lassen.²⁶⁴

Das Kultusministerium Baden-Württemberg bestellte 1956 den Privatdozenten Dr. R. Kirchhoff, entsprechend des Antrags von Prof. Dr. J. Rudert, zum Mitglied in den Prüfungsausschuß.²⁶⁵ Im März 1957 kam es zu einer weiteren Vergrößerung, und folgende Herren wurden als Mitglieder in den Prüfungsausschuß für Diplompsychologie aufgenommen: Prof. Dr. med. Hans Schaefer für die Vordiplomprüfung in Physiologie und als seinen Vertreter Prof. Dr. med. Herbert Göpfert. Im Hauptdiplom prüften die Prof. Dr. med. Ritter von Bayer in Allgemeiner Psychopathologie und Dr. Ludwig Pongratz in Tiefenpsychologie sowie Psychagogik.²⁶⁶ Prof. Franz Duspiva (Zoologe) kam 1961 als weiterer Prüfer für das Vordiplom hinzu.²⁶⁷

²⁶³ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Studium und Prüfung der Psychologie 155B/ B-8166. (15.02.1956).

²⁶⁴ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Studium und Prüfung der Psychologie 155B/ B-8166. (21.02.1956).

²⁶⁵ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Studium und Prüfung der Psychologie 155B/ B-8166. (07.05.1956).

²⁶⁶ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Studium und Prüfung der Psychologie 155B/ B-8166. (25.03.1957).

²⁶⁷ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Studium und Prüfung der Psychologie 155B/ B-8166. (28.06.1961).

4.3.3 Lehrveranstaltungen, Lehraufträge und personelle Veränderungen

Nachdem Witte im Jahr 1954 seiner Berufung nach Tübingen folgte, übernahm die Unterrichtung der Taubstummenlehrer Oberstudiendirektor Kern. Im Wintersemester 1954/55 las er „Die Sprachbildung beim Taubstummen“.²⁶⁸ Zum Wintersemester 1957/58 trat Dr. K.-H. Seifert hinzu. Er bot „Psychologie für Gehörlose“ und „Allgemeine Psychologie“ für Taubstummenlehrer an.^{269/270} Da nach dem Tod von Hellpach und dem Weggang von Witte auch die Arbeitspsychologie (Kernstück des Prüfungsfaches „Angewandte Psychologie“) am Institut nicht mehr vertreten war, genehmigte die Philosophische Fakultät einen Lehrauftrag für Arbeits- und Betriebspsychologie, den ebenfalls Seifert übernahm.²⁷¹ Seifert studierte in Heidelberg Psychologie bei Hellpach, Rudert und Witte. Als Nebenfächer belegte er Physiologie, Pädagogik und Philosophie. Seine Diplomarbeit betreute Witte, seine Doktorarbeit Rudert und seine Habilitationsschrift über die „Grundformen und theoretischen Perspektiven psychologischer Kompensation“ wurde von Graumann begleitet. 1965 wurde er von der Philosophischen Fakultät der Universität Heidelberg habilitiert. Neben seiner Lehrtätigkeit am Psychologischen Institut war er zudem als Lehrdozent am Institut für Hör-, Sprach- und Sehgeschädigtenpädagogik in Heidelberg tätig. Die Gebiete der Industriellen Sozialforschung, die Arbeitsmotorik, die Differentielle Psychologie der Sinnesgeschädigten sowie die Sensorische Deprivation bildeten seine Spezialgebiete.²⁷² Ende des Jahres 1969 nahm Seifert eine Berufung als Wissenschaftlicher Rat an die Universität Mainz an.²⁷³ Danach wechselte er an die Universität Linz auf den Lehrstuhl für Angewandte Psychologie.²⁷⁴

Im Juni 1956 tat sich die Frage nach einem neuen Hausmeister und Heizer für das Psychologische Institut auf.²⁷⁵ Herr Michelbach wurde eingestellt und wohnte nach dem Umzug in die Hauptstraße 242 mit seiner Familie in der Kellerwohnung des Instituts.²⁷⁶

²⁶⁸ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep.31-5. (17.09.1954).

²⁶⁹ Allgemeines Vorlesungsverzeichnis der Universität Heidelberg. WS 1957/58 und WS 1961/62.

²⁷⁰ „Die Teilnehmer des Studienseminars für Taubstummenlehrer sind berechtigt, an der Universität zu studieren. Es hat sich herausgestellt, daß die allgemeinen Lehrveranstaltungen in der Psychologie den besonderen Bedürfnissen der Taubstummenlehrer nicht gerecht werden können. Es ist daher im Benehmen mit dem Studienseminar der Lehrauftrag für Gehörlosenpsychologie beantragt worden. Zwei Wochenstunden werden für das Bedürfnis der Taubstummenlehrer als notwendig angesehen.“ (Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Lehraufträge für Psychologie 1956-1969, H-IV-535/1, 15.04.1958).

²⁷¹ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Lehraufträge für Psychologie 1956-1969, H-IV-535/1. (15.04.1958).

²⁷² INFORMATION des Psychologischen Instituts der Universität Heidelberg 2 SS 1968, S.22.

²⁷³ Institutsakten. Fakultätssitzung. (11.06.1969).

²⁷⁴ Information von Herrn Graumann (Treffen am 10.08.1999):

²⁷⁵ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep. 31-5. (11.06.1956) u. (19.06.1956).

²⁷⁶ Informationen von Frau v. der Heyde (Treffen am 25.04.1999).

Als Rudert sich im Jahr 1957²⁷⁷ auf einer größeren Auslandsreise befand, übergab er die Vertretung des Instituts an Robert Kirchhoff, der dadurch anweisungs- und zeichnungsberechtigt wurde.²⁷⁸ Mit der Lehrbeauftragten für Graphologie, Frau Loofs-Rassow, wurde am 1. Juli 1957 ein Werkvertrag für ein Jahr geschlossen, dessen monatliche Vergütung bei 200.- DM lag. Geplant war, daß Frau Loofs-Rassow innerhalb dieses Jahres eine Handschriftensammlung für das Psychologische Institut aufstellen würde. Sie verstarb allerdings noch vor Ablauf des Jahres.^{279/280} Ab dem Sommersemester 1959 übernahm Dr. Hobohm einen Lehrauftrag in Graphologie.²⁸¹ Zum Ende des Jahres 1958 schied die langjährige Sekretärin Frl. Hermann aus dem Dienst aus.²⁸² Ihre Nachfolgerin wurde Frau Dr. Lili Hübsch,²⁸³ die dank ihrer Vorbildung und ihrer Hilfsassistenten-Tätigkeit am Musikwissenschaftlichen Seminar selbständig beim Ausbau der Bibliothek sowie bei der Beratung der Studierenden mitwirkte und somit zu einer Entlastung der Assistenten beitrug.²⁸⁴ Bereits nach einem knappen Jahr kündigte sie jedoch ihr Arbeitsverhältnis an der Universität Heidelberg, und Frau von der Heyde²⁸⁵ übernahm ihre Stelle als Sekretärin.²⁸⁶ Sie hatte ebenso nicht nur die Schreibaarbeiten zu erfüllen, sondern erledigte z.T. ebenfalls die Aufgaben der Assistenten.²⁸⁷

²⁷⁷ Die Reise fand vom 01.08. - 06.11.1957 statt (Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep. 31-5, 19.07.1957).

²⁷⁸ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep. 31-5. (19.07.1957).

²⁷⁹ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Allgemeines Aversum 1952-1958. B-6651/2. (27.06.1957).

²⁸⁰ Frau Loofs-Rassow hinterließ jedoch privates graphologisches Material, an dessen Erwerb das Psychologische Institut interessiert war. Hierbei handelte es sich um eine Sammelmappe mit Originalhandschriften von ca. 60 berühmten Persönlichkeiten, 18 Sammelmappen, in denen die Handschriften nach Berufen geordnet waren, mehrere Bücher u.a. „Die Probleme der Graphologie“ von L. Klages sowie eine größere Anzahl von Zeitschriften. Für die Begutachtung des Wertes wurde Heinz Engelke (Gerichtlicher Schriftsachverständiger und Graphologe BDP) hinzugezogen, der die Sammlung auf einen Betrag von 2 500.- DM schätzte (Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep.31-6, 08.10.1958).

²⁸¹ Allgemeines Vorlesungsverzeichnis der Universität Heidelberg SS` 1959.

²⁸² Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep. 31-6. (28.08.1958).

²⁸³ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep. 31-6. (09.04.1959).

²⁸⁴ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep. 31-6. (03.04.1959).

²⁸⁵ Frau v. der Heyde war ausgebildete medizinisch-technische Assistentin und tat zuvor ihren Dienst in der Klinikverwaltung der Universität Heidelberg (Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep. 31-6, 03.04.1959).

²⁸⁶ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep. 31-6. (07.10.1959).

²⁸⁷ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep. 31-20. (12.01.1962).

4.3.4 Gebäude Hauptstraße 242 (Villa)

Die räumliche Trennung der Institutsgebäude mit der Unterbringung in den Räumen des Gebäudes Hauptstraße 126 und im Seminarienhaus erschwerte die Arbeit und sollte durch den geplanten Einzug in die Villa Hauptstraße 242 aufgehoben werden.²⁸⁸ Am 23. März 1955 kaufte das Land Baden-Württemberg zum Zwecke der Nutzung durch die Universität das herrschaftliche Anwesen in der Hauptstraße 242. Bis dahin waren in dieser Villa Mietswohnungen untergebracht.²⁸⁹ Bereits im Herbst 1955 begannen die ersten schriftlichen Verhandlungen zwischen dem Direktor des Psychologischen Institutes, den Ämtern, Baufirmen und dem Rektorat der Universität Heidelberg. Geplant war eine Räumung der Villa bis spätestens Ende Januar 1956. Für das Psychologische Institut sollten bis zum Sommersemester 1956 geordnete Arbeitsverhältnisse geschaffen sein.²⁹⁰ Faktisch zogen sich jedoch die Verhandlungen um eine zügige Räumung und Renovierung des neuen Institutes wesentlich länger hin. Der Umzug fand erst 2 Jahre später, im Mai 1958, statt. Die Verlegung des Tonstudios von dem Seminarienhaus in das neue Gebäude dauerte noch länger. Im Oktober 1958 war auch dieser Ausbau getätigt, und der Institutsbetrieb war ab dem Wintersemester 1958/59 endlich vollständig vereint in einem Gebäude möglich.²⁹¹



Abb. 9: Hauptstraße 242 (vor der Renovierung)

²⁸⁸ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Allgemeines Aversum 1952-1958. B-6651/2. (13.10.1955).

²⁸⁹ Semper Umbertus, Sechshundert Jahre Universität Heidelberg 1386-1986, S.329.

²⁹⁰ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Allgemeines Aversum 1952-1958. B-6651/2. (13.10.1955).

²⁹¹ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Allgemeines Aversum 1952-1958. B-6651/2. (25.11.1958).

Im folgenden werden die Umstände, die zu dem Hinauszögern des Umzugs geführt haben, näher erläutert und können bei etwaigem Desinteresse auch übersprungen werden:

Die für die Vormieter des Hauses Hauptstraße 242 zur Verfügung gestellten Ersatzwohnräume waren zum vereinbarten Termin nicht bezugsfertig. Dadurch verspätete sich die Räumung des Gebäudes und verursachte somit das Hinauszögern der Umbauarbeiten und des Umzugs. Die notwendigen Renovierungsarbeiten mußten bis zum Auszug des Mieters Prof. Brunner (Dekan der Theologischen Fakultät) zurückgestellt werden.²⁹² Grundlegende Umbauarbeiten wie z. B. die Renovierung der Decken und Wände sowie die Überholung der schadhaften Heizung schoben sich nach hinten. Die räumliche Aufteilung des Gebäudes hatte planmäßig im Erdgeschoß zwei Zimmer für die Abhaltung für Übungen und zwei weitere Zimmer für kinderpsychologische Untersuchungen und Beratung vorgesehen. Im 1. Stock sollten Bibliothek, Sekretariat, Direktion, Dozenten- und Assistenzzimmer untergebracht werden. Im verbleibenden 2. Stock war die Unterbringung des Tonstudios sowie Einrichtungen zur Untersuchung des Ausdrucks geplant. Bei einer Begehung des Gebäudes mit Herrn Oberinspektor Schneider vom staatlichen Hochbauamt wurde eine Bestandsaufnahme mit den allernotwendigsten Reparaturen angefertigt.²⁹³ Hierbei entstand allerdings eine beträchtliche Liste, die zahlreiche Renovierungen beinhaltete. An Hand dieser Auflistung kann man sich den Gebäudezustand in etwa vorstellen. (Die Liste der notwendigsten Reparaturen: Reparatur des Daches, Reparatur der Abfallrohre und Rinnen, Erneuerung der Heizung, Elektroinstallationen, Erneuerung sämtlicher Balkontüren, Nacharbeiten aller Fenster, Türen und Rolladen, Blitzschutzanlage, Einbau und Installationen von Klosetts).²⁹⁴ Unter Mithilfe des Rektors der Universität Heidelberg und des Kultusministeriums Baden-Württemberg bat das Psychologische Institut um die Genehmigung der Instandsetzungsmaßnahmen sowie um das Erwirken der Mittel beim Finanzministerium.²⁹⁵ Die Kostenvoranschläge für die Umbau-, Modernisierungs- und Instandsetzungsmaßnahmen überschritten jedoch die Zuständigkeitsgrenze der laufenden Mittel. Laut der Oberfinanzdirektion standen für diese Maßnahmen erst wieder im Haushalt 1958 Gelder zur Verfügung.²⁹⁶ Nach Beendigung der Renovierungsarbeiten war ein sofortiger Umzug geplant. Ursprünglich war die Übersiedlung des Tonstudios dabei jedoch noch nicht vorgesehen. Erst nachträglich bat das Institut beim Kultusministerium darum, den Ausbau des Tonstudios nicht noch länger zu verschieben, sondern ebenfalls bereits im Zuge der anderen notwendigen Renovierungen vorzunehmen. Als Argument für den sofortigen Ausbau wurde die beträchtliche Arbeiterleichterung angeführt, die durch die Aufhebung der räumlichen Trennung gewährleistet wäre.²⁹⁷ Im September 1957 war mit den Renovierungen jedoch immer noch nicht begonnen und als Grund für die Verzögerung wurde der nachträglich gestellte Antrag bezüglich des Ausbaus des Tonstudios angeführt. Bei den Behörden herrschte keine Einigung, ob es sich hierbei um "Bauinstandsetzungsmaßnahmen" oder um "Einrichtungsgegenstände" handle.²⁹⁸ Durch die Verzögerung wuchs der Zeitdruck vor Beginn des Wintersemesters 1957/58 immer mehr an. Aber auch die übrigen Philosophischen Institute, die ebenfalls auf das Freiwerden der für sie vorgesehenen Räume angewiesen waren, brachten ihren Mißmut über diesen Zustand zur Geltung. Dies betraf in erster Linie das Slawische und Diakoniewissenschaftliche Institut, für die die Räume in der Hauptstraße 126 vorgesehen waren. Aber auch innerhalb des Seminarienhauses waren die Umzüge des Romanischen, Anglistischen und Pädagogischen

²⁹² Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Allgemeines Aversum 1952-1958. B-6651/2. (10.04.1957).

²⁹³ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Allgemeines Aversum 1952-1958. B-6651/2. (07.05.1957).

²⁹⁴ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Allgemeines Aversum 1952-1958. B-6651/2. (24.07.1957).

²⁹⁵ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Allgemeines Aversum 1952-1958. B-6651/2. (07.05.1957).

²⁹⁶ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Allgemeines Aversum 1952-1958. B-6651/2. (07.05.1957).

²⁹⁷ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Allgemeines Aversum 1952-1958. B-6651/2. (24.07.1957).

²⁹⁸ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Allgemeines Aversum 1952-1958. B-6651/2. (27.09.1957).

Seminars vorgesehen.²⁹⁹ Der geplante Umzug zum Vorlesungsbeginn des Wintersemesters 1957/58 konnte nicht eingehalten werden. Im Oktober 1957 gab jedoch das Staatliche Hochbauamt die geplanten Termine für das kommende Jahr bekannt. Bis zum 15. Januar 1958 sollten die Renovierungen und bis zum 15. März die Einrichtung des Tonstudios fertiggestellt sein. Die Um- und Ausbaurbeiten zogen sich jedoch weiterhin nur schleppend hin.³⁰⁰ Die übrigen Institute konnten zu Beginn des Sommersemesters 1958 wieder nicht nachrücken.³⁰¹

Die Verlegung des Psychologischen Instituts in die Hauptstraße 242 erfolgte schließlich am 5. Mai 1958, womit einem geregeltm Lehrbetrieb bis auf gewisse Kleinigkeiten nichts mehr im Wege stand.³⁰² Als mangelhaft erwies sich z. B. die telefonische Verständigung, was durch die relativ große Entfernung zur Universitätszentrale zu erklären war und durch Einbau eines Reichweitenverstärkers behoben werden konnte.³⁰³ Der Umzug des Tonstudios fand am 13. Oktober 1958 statt, wodurch nach langer Zeit der Trennung die psychologischen Arbeitsfelder endlich wieder in einem Gebäude vereint waren.³⁰⁴



Abb. 10: Hauptstraße 242 (Vorderansicht heute)



Abb. 11: Hauptstraße 242 (Rückansicht heute)

²⁹⁹ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Allgemeines Aversum 1952-1958. B-6651/2. (20.08.1957).

³⁰⁰ *Unter anderem trockneten die Gipsarbeiten nur sehr spärlich. Zur Behebung hätte die Heizung in Betrieb genommen werden müssen, wozu aber wiederum die Kohlen fehlten. Auch kam es zu Verzögerungen bei der Unterbringung des Tonstudios, da es im Erdgeschoß untergebracht werden mußte und nicht wie vorhergesehen im 2. Obergeschoß des Gebäudes (Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Allgemeines Aversum 1952-1958. B-6651/2, 10.04.1958).*

³⁰¹ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Allgemeines Aversum 1952-1958. B-6651/2. (19.03.1958).

³⁰² Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Allgemeines Aversum 1952-1958. B-6651/2. (25.11.1958).

³⁰³ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Allgemeines Aversum 1952-1958. B-6651/2. (29.07.1958).

³⁰⁴ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Allgemeines Aversum 1952-1958. B-6651/2. (25.11.1958).

4.3.5 Sonstiges

In der Psychosomatischen Klinik Heidelberg fand vom 8.-9. März 1957 eine Tagung zu Tiefenpsychologie und Psychagogik statt. Teilnehmer waren Mediziner und Psychologen, die darüber diskutierten, ob die genannten Fächer in beiden Disziplinen zu Prüfungsgegenständen gemacht werden sollten. Geplant war hierzu auch ein Referat von Pongratz, der jedoch wegen der Bearbeitung seiner Habilitationsschrift ablehnte.³⁰⁵

Am 10. August 1957 bewilligte die Philosophische Fakultät dem Psychologischen Institut eine zusätzliche Sachmittelzuwendung. Die Gelder stammten aus der Deutschen Forschungsgemeinschaft und durften keinesfalls für den Erwerb von Einrichtungsgegenständen verwendet werden. Das Institut schaffte ein „Fernauge“ an, das für die Ausdrucksuntersuchungen von elementarer Bedeutung war.³⁰⁶ Des Weiteren wurde der Erwerb von Apparaten, Monographien und Zeitschriften notwendig. Zum Teil konnten durch die Sonderzuwendung der Deutschen Forschungsgemeinschaft diese Gegenstände angeschafft werden.³⁰⁷

Zwischen dem Heidelberger und Bonner Institut herrschte damals eine gute Zusammenarbeit, was sich darin zeigte, daß sich die beiden Institute Materialien wie z. B. Filme oder Farbkreisel gegenseitig zur Verfügung stellten oder gemeinsam nutzten.³⁰⁸ Vom 27.09 - 01.10.1959 fand in Heidelberg der 22. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie statt. Hierzu stellte die Universität Heidelberg die Aula der Neuen Universität sowie weitere Hörsäle kostenlos zur Verfügung.³⁰⁹ Am ersten Tag hatten die Heidelberger Psychologen das Wort. Gemäß der am Institut verbreiteten Forschungsrichtung stand hier die „Ausdrucksforschung“ im Mittelpunkt. Betont wurde, daß man die Ausdruckspsychologie stärker im Zusammenhang mit den anderen Psychologischen Teildisziplinen, insbesondere der Sozialpsychologie betrachten solle. Neben den Heidelberger Referenten kam an diesem Tag nur noch der geistesverwandte Münchner Philosoph August Vetter zu Wort. Dem Problem des „Denkens und der Intelligenz“ war der zweite Tag gewidmet. Die Einzelbeiträge zeigten eine große Streuung hinsichtlich der methodischen Ansätze und hoben das allmähliche Vordringen korrelationsstatistischer und faktorenanalytischer Methoden besonders hervor. Der dritte Tag war Gegenwartsproblemen im Bereich der Erziehung vorbehalten. Referiert wurde über psychologische Methoden zur schulischen sowie außerschulischen Erziehung. Der letzte Tag war mit verschiedenen Einzelreferaten

³⁰⁵ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep. 31-9. (24.01.1957).

³⁰⁶ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Allgemeines Aversum 1952-1958. B-6651/2. (06.07.1957) und (10.08.1957).

³⁰⁷ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Allgemeines Aversum 1952-1958. B-6651/2. (11.09.1958).

³⁰⁸ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep. 31-8. (07.02.1957) und (04.03.1957).

³⁰⁹ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Allgemeines Aversum 1952-1958. B-6651/2. (05.11.1958).

geschmückt, die nicht zu den offiziellen Themen des Kongresses paßten, aber trotzdem besonders wertvolle Beiträge darstellten.³¹⁰

In den folgenden Jahren vergrößerte sich nach und nach auch das Angebot an Lehrveranstaltungen. Eine Reihe von Lehrbeauftragten von der Psychiatrie, aber auch von anderen Universitäten trugen zu der neuen Vielfalt des Unterrichts bei. Hierzu zählte z. B. das Psychologisch-psychiatrische Kolloquium,³¹¹ das Prof. Ritter v. Baeyer seit dem Sommersemester 1960 am Institut leitete³¹² und das sich später zu einer Gemeinschaftsveranstaltung der Professoren Rudert, Graumann und v. Baeyer entwickelte.³¹³ Aber auch die erste Vorlesung in Statistik fiel in diese Zeit.³¹⁴ Für Statistik und Psychologische Methodenlehre wurde zum Wintersemester 1960/61 Fritz Süllwold³¹⁵ aus Frankfurt geholt.³¹⁶ „Allgemeine Psychopathologie“ für Mediziner und Psychologen stand ab dem Wintersemester 1961/62 im Vorlesungsverzeichnis. Dies unterrichtete in den ersten Jahren Prof. Tellenbach³¹⁷ und später in regelmäßig wiederkehrendem Turnus auch die Herren Dr. Häfner³¹⁸, Dr. Kisker³¹⁹ und Dr. Bräutigam.^{320/321} Ab dem Sommersemester 1963 war Dr. Roger Alfred Stamm³²² als Lehrbeauftragter an der Universität Heidelberg angestellt.³²³ In den folgenden 3 Jahren hielt er Übungen in Vergleichender Psychologie und Tiersoziologie sowie

³¹⁰ Thomae, Bericht über den 22. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie. (Vorwort).

³¹¹ Allgemeines Vorlesungsverzeichnis der Universität Heidelberg SS`1960.

³¹² Prof. Dr. med. Walter Ritter v. Baeyer (geb. 28.05.1904) war von 1955 bis 1972 Leiter der Psychiatrischen Klinik in Heidelberg. In den 70er Jahren wurde er der Sündenbock des von einem seiner Mitarbeiter (Dr. Huber) gegründeten „Sozialistischen Patientenkollektivs“ (SPK). Die etablierte Medizin wurde vom SPK erbittert bekämpft und v. Baeyer als Schreibtischtäter sowie der „partiellen Euthanasie“ beschimpft. Bis zu seiner Emeritierung 1972 mußte er im Zuge dessen noch zwei harte Jahre der Anschuldigungen durchstehen. Er selbst mußte 1933 leidige Erfahrungen mit dem NS-Regime machen. Die Familie war von den Nürnberger Rassengesetzen betroffen und der Vater (Ordinarius in Heidelberg) aus dem Amt entfernt. Als erster deutscher Nachkriegspsychiater wählte ihn die „Psychiatrie Weltorganisation“ (WPA) 1966 zu ihrem Präsidenten (Häfner, Walter Ritter von Baeyer, S.77).

³¹³ Allgemeines Vorlesungsverzeichnis der Universität Heidelberg WS`1964/65.

³¹⁴ Allgemeines Vorlesungsverzeichnis der Universität Heidelberg WS`1960/61.

³¹⁵ Fritz Süllwold, geboren am 06.08.1927 in Herne Westfalen, war Leiter der Statistischen Abteilung der Deutschen Hochschule für Internationale Pädagogische Forschung, Privatdozent an der Universität Saarbrücken und seit 1965 Ordentlicher Professor an der Universität Frankfurt (Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender 1996, S. 1445 und Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. H-IV-535/1, 24.07.1964).

³¹⁶ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. H-IV-535/1. (14.07.1960).

³¹⁷ Prof. Dr. med. Hubertus Tellenbach (geb. 15.03.1914). Leiter der Abteilung Klinische Psychopathologie der Psychiatrischen Universitätsklinik Heidelberg (Schnitzler, Psychologie, S. 127).

³¹⁸ Dr. med., Dr. phil. Heinz Häfner (20.05.1926). Von 1967-1974 Ordentlicher Professor an der Medizinischen Fakultät der Universität Heidelberg sowie von 1974-1994 Direktor des Zentralinstituts für Seelische Gesundheit in Mannheim (Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender 1996, S. 459).

³¹⁹ Dr. med., Dr. phil. Karl Peter Kisker (geb. 25.09.1926). Vorsteher der Abteilung Klinische Psychologie an der Medizinischen Hochschule Hannover (Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender 1996, S.676).

³²⁰ Dr. med. Walter Bräutigam (geb. am 09.09.1920) in Frankfurt/M. Privatdozent und Wissenschaftlicher Rat am Institut für Allgemeine Klinische Medizin in Heidelberg. Spezialgebiete: Psychotherapie, Psychiatrie, Neurologie, Psychosomatik (Schuder, Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender 1966, S.246).

³²¹ Allgemeines Vorlesungsverzeichnis der Universität Heidelberg WS`1961/62 bis SS`1971.

³²² Biologe an der Zoologischen Anstalt der Universität Basel (Allgemeines Vorlesungsverzeichnis der Universität Heidelberg SS`1963).

³²³ Allgemeines Vorlesungsverzeichnis der Universität Heidelberg SS`1963.

Veranstaltungen zum Ausdrucksverhalten der Tiere.³²⁴ Die Beratungsstelle des Instituts stand unter der Leitung von Pongratz und als Mitarbeiterin war Frau v. Eichmann als Erziehungsberaterin angestellt.^{325/326} Im Juni 1961 feierten Professoren, Studenten, Freunde und Ehemalige das 575-jährige Bestehen der Universität Heidelberg.^{327/328}

Welch hohen Stellenwert die Graphologie noch Anfang der 60iger Jahre inne hatte, zeigt eine vom 06.-08.04.1962 abgehaltene Graphologentagung. Aufgrund der hohen Teilnehmerzahl (100 Anmeldungen) reichten die Lokalitäten des Psychologischen Instituts für die Veranstaltung nicht mehr aus, so daß die freundlicherweise vom Physiologischen Institut zur Verfügung gestellten Räumlichkeiten in Anspruch genommen werden mußten.³²⁹

Das Jahr 1963 war einschneidend in der personellen Besetzung des Psychologischen Instituts. Rudert wurde emeritiert, Kirchhoff folgte einem Ruf an die Technische Universität Berlin und Pongratz hatte einen Ruf an die Pädagogische Hochschule in Würzburg angenommen.³³⁰ Graumann kam nach Heidelberg und besetzte, als Nachfolger von Johannes Rudert, den ersten Psychologischen Lehrstuhl des Psychologischen Instituts. Auch in der Verwaltung des Instituts kam es zu Veränderungen, Graumann stellte als Verwaltungsangestellte Frau v. Dallwitz ein. Für einen kurzen Zeitraum arbeiteten die zwei Frauen, Frau v. der Heyde und Frau v. Dallwitz, noch zusammen, dann allerdings folgte Frau v. der Heyde Pongratz nach Würzburg. Als ihre Nachfolgerin wurden zwei neue Kräfte eingestellt.³³¹ Mit dem Wechsel in der Spitze begann ein neuer Abschnitt in der Institutsgeschichte.

³²⁴ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. H-IV-535/1. (03.08.1962)/ (07.03.1963)/ (24.03.1964)/ (24.07.1964)/ (21.09.1965).

³²⁵ Informationen von Frau v. der Heyde (Treffen am 25.04.1999).

³²⁶ *Bevor Frau v. Eichmann diese Stelle bekam, leistete sie ein Praktikum bei Frau Rudert in Ludwigshafen, in der dortigen Erziehungsberatungsstelle, ab.*

³²⁷ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep. 31-17. (ohne Datum)

³²⁸ *Der Akademische Festakt fand am 31.05.1961 in der Aula der Neuen Universität statt. Die Begrüßungsansprache hielt Prof. Dr. G. Köthe (Rektor der Universität Heidelberg), danach sprach Ministerpräsident Kurt Georg Kiesinger anlässlich der Feierlichkeiten an der ältesten deutschen Universität (Köthe, Der akademische Festakt am 31. März 1961 in der Aula der Neuen Universität, S. 34).*

³²⁹ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep. 31-16. (18.01.1962) und (04.04.1962).

³³⁰ Wehner, Psychologie in Selbstdarstellungen, S. 236.

³³¹ Informationen von Frau v. der Heyde (Treffen am 25.04.1999).

5. Expansion des Faches

5.1 Der 1. Psychologische Lehrstuhl

5.1.1 Carl-Friedrich Graumann (1963-1991)

Carl-Friedrich Graumann, geboren am 31. März 1923 in Köln, besuchte von 1933 bis 1941 die Oberschule in Köln. Die Jahre von 1941-1947 verbrachte er im Militärdienst sowie in Kriegsgefangenschaft, startete aber noch während des Krieges ein Fernstudium der Psychologie an der University of Saskatchewan, Saskatoon in Canada. Zurückgekehrt aus der Kriegsgefangenschaft begann er 1947 das Studium der Psychologie, das er an den Universitäten Köln und Bonn absolvierte. 1952 wurde er an der Philosophischen Fakultät der Universität Köln mit den Fächern Psychologie, Philosophie und Physiologie promoviert. Nach seiner Promotion war er zunächst für zwei Jahre als Wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Arbeitsgemeinschaft für Jugendkunde tätig. Von der Deutschen Forschungsgemeinschaft bekam er 1954 ein Habilitationsstipendium für drei Jahre am Psychologischen Institut der Universität Bonn. Dort wurde er auch im Jahr 1959 durch die Philosophische Fakultät habilitiert und war von 1957-1962 als Assistent sowie als Oberassistent tätig. Im Jahr 1962 wurde er als Diätendozent an der Universität Bonn angestellt und war zudem Gastprofessor für Phänomenologische Psychologie an der Duquesne University, Pittsburgh in den USA. Im Jahre 1963 folgte er einem Ruf an die Universität Heidelberg. Hier wurde er in Nachfolge von Johannes Rudert der zweite Lehrstuhlinhaber für Psychologie sowie Direktor des Psychologischen Instituts.³³² Maßgeblich war er am Ausbau sowie bei der Etablierung des Studienfaches Psychologie an der Universität Heidelberg beteiligt. Hierzu zählte z. B. die Schaffung des zweiten sowie weiterer Psychologischer Lehrstühle, die Planung und der Umzug in das heutige Institutsgebäude, die Vergrößerung des Mitarbeiterstamms sowie die Attraktivitätssteigerung des Studienfaches Psychologie in Heidelberg. Neben diesen rein äußerlichen Bedingungen vollzog sich aber auch ein Wechsel in der Ausrichtung der wissenschaftlichen Schwerpunkte. Graumann führte die Rudertsche Lehre³³³ nicht weiter, sondern beschäftigte sich vielmehr mit der Internationalisierung des Faches sowie mit Gebieten, die in Heidelberg bis dahin noch nicht oder nur sehr spärlich vertreten waren. Hierzu zählte die Phänomenologie, die Motivationsforschung, die Denk-, Lern- und Gedächtnispsychologie sowie die visuelle und auditive Wahrnehmung.³³⁴ Während seiner

³³² Wissenschaftlicher Werdegang von C.F. Graumann (von Herrn Graumann zur Verfügung gestellt, 23.07.1999).

³³³ *Charakter- & Ausdruckslehre sowie Stimm- & Handschriftenanalysen (Tagesblatt, 30.04.1999).*

³³⁴ Information von Herrn Graumann (Treffen am 20.07.1999).

Amtszeit in Heidelberg lehnte er zwei an ihn ergangene Rufe an andere Universitäten ab.³³⁵ Das Forschungsjahr 1973/74 verbrachte Graumann als Theodor-Heuss-Professor an der Graduate Faculty der New School for Social Research in New York. Neben den institutsinternen Aufgaben übernahm Graumann zudem zweimal das Amt des Dekans der Fakultät, zunächst von 1972-1973 als Dekan der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät und das zweite Mal bei der neu gegründeten Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften in der Zeit von 1985-1986. In weiteren Positionen war er, gemeinsam mit Theo Herrmann (Mannheim)³³⁶, Sprecher der Forschergruppe Heidelberg-Mannheim „Sprechen und Sprachverstehen im sozialen Kontext“ sowie Sprecher des Sonderforschungsbereichs 245 „Sprache und Situation“. Zudem ist er Mitglied in zahlreichen wissenschaftlichen Gesellschaften und Ehrenmitglied der Deutschen Gesellschaft für Psychologie.³³⁷ Am 31.03.1991 wurde Graumann emeritiert. Seit seiner Entpflichtung ist seine wissenschaftliche Tätigkeit jedoch keinesfalls zurückgegangen. Von 1991 bis heute veröffentlichte er rund 80 Schriften und war im Jahr 1995 als Gastprofessor an der Ernst-Moritz-Arndt Universität in Greifswald tätig.³³⁸ Noch heute arbeitet Graumann am Psychologischen Institut und bis zum heutigen Zeitpunkt findet unter seiner Leitung ein Doktorandenkolloquium statt.

³³⁵ Bereits 1967 lehnte er den Ruf auf den Lehrstuhl für Psychologie und Philosophie an der Universität München ab und im Jahr 1973 einen Ruf der Universität Bielefeld auf den Lehrstuhl für Allgemeine experimentelle Psychologie (Rhein-Neckar-Zeitung 1967 und Rhein-Neckar-Zeitung 1973).

³³⁶ Information von Herrn Graumann (Treffen am 02.11.1999).

³³⁷ Mitglied bei: Deutsche Gesellschaft für Psychologie (Vorsitz: 1968-1970; Ehrenmitglied seit 1992), American Psychological Association, Association de psychologie scientifique de langue française, European Association of Experimental Social Psychology, Cheiron - European Society for History of Behavioural and Social Sciences, Wilhelm-Wundt-Gesellschaft (Wissenschaftlicher Werdegang von C. F. Graumann. Von Herrn Graumann zur Verfügung gestellt am 23.07.1999).

³³⁸ Information von Herrn Graumann (Akademischer Lebenslauf zur Verfügung gestellt am 23.07.1999).



Abb. 12: C. F. Graumann

5.1.2 Wesentliche Änderungen des Psychologischen Instituts

Neben den rein personellen Veränderungen vollzog sich am Institut in den 60er Jahren auch eine Wende in der Ausrichtung von Forschung und Lehre. Die neue Leitung des Instituts setzte den Fokus auf einen internationalen und aktuelleren Stand der Wissenschaft. Die Lehre in Charakterologie und Ausdruckskunde paßte nicht mehr zu der modernen Entwicklung des Faches, und so stand Graumann zunächst vor der Aufgabe, das Heidelberger Psychologische Institut auf einen im In- und Ausland wissenschaftlich vergleichbaren Stand zu bringen. Die Schwerpunkte Graumanns lagen auf den Gebieten der Allgemeinen Psychologie, Phänomenologie sowie der Sozialpsychologie. Mit einer Veranstaltung zur Sozialpsychologie der Eindrucksbildung, die sich sowohl mit dem Aus- als auch mit dem Eindruck beschäftigte, kam Graumann von der Ausdruckslehre weg und konnte den Schwerpunkt stärker auf die Psychologie des Eindrucks legen. Auch die moderne Methodenlehre nahm an Relevanz zu und löste nach und nach die projektiven Verfahren, wie TAT und Rorschach, ab. Zur Unterrichtung in den Methoden holte Graumann Jürgen Bredenkamp sowie als Lehrbeauftragte Süllwold und Zenz für Übungen in Statistik und moderne Skalierungsverfahren aus Hamburg. Seit der Wegberufung Wittes war die Experimentalpsychologie am Institut nur noch spärlich vorhanden, was sich ebenfalls durch Graumanns Einfluß änderte, indem er das „Experimentelle Praktikum“ in seiner heutigen Form einführte. Innerhalb des „Experimentellen Praktikum“ wurden auch Ames`sche-Demonstrationen vorgenommen. Die dazu notwendigen Wahrnehmungs- psychologischen Geräte stammten aus der aufgelösten Hochschule für Gestaltung in Ulm. Der in Heidelberg als Gastprofessor beschäftigte Perrine³³⁹ war ehemals in Ulm tätig und konnte daher bei der Auflösung der Kunsthochschule die Apparate nach Heidelberg holen. Hierbei handelte es sich um mehrere Nachbildungen des sogenannten Ames`schen Raumes³⁴⁰ sowie um weitere Gegenstände zur visuellen Wahrnehmung.³⁴¹ Auch der Bibliotheksbestand vollzog in den kommenden Jahren einen Wandel. Die Bibliothek bestand bis dahin aus überwiegend deutschsprachiger Literatur. Ausländische Zeitschriften waren zu Graumanns Beginn

³³⁹ Perrine kam von der amerikanischen University of Vermont (Montpellier). Im Wintersemester 1964/65 hielt er eine Veranstaltung „Übungen zur experimentellen Psychologie“. Bevor Perrine nach Heidelberg kam, war er an der Hochschule für Gestaltung in Ulm tätig (Informationen von Herrn Röck, Treffen am 09.06.1999).

³⁴⁰ Auch Ames`sche Zimmer oder verzerrte Räume (*distorted rooms*) genannt. Adelbert Jr. Ames (1880-1955), amerikanischer Ophthalmologe, lehrte Anfang der 50iger Jahre am Institut für „Gesellschaftliche Forschung“ in Hannover und führte eine Reihe von Untersuchungen zur visuellen Wahrnehmung durch. Die wohl bekannteste dieser Untersuchungen ist ein schiefwinkliges Zimmer, der sogenannte Ames`sche Raum. Ames entdeckte, daß ein speziell konstruierter, völlig verzerrter Raum durch ein Guckloch betrachtet rechtwinklig erscheint und daß Objekte, die sich in diesem Raum bewegen bzw. bewegt werden, in erstaunlicher Weise ihre Größe ändern. Ames stellte diesen verzerrten Raum so groß her, daß reale Personen darin hin- und hergehen konnten (Versuchsprotokolle des Experimentalpsychologischen Praktikum I der Katholischen Universität Eichstätt im SS 1994, Dozent: Dr. E. Haub).

³⁴¹ Information von Herrn Graumann (Treffen am 22.07.1999).

überhaupt nicht vorzufinden und auch die englischsprachigen Buchbestände waren nur sehr spärlich vorhanden. Erst durch Zufall entdeckte Graumann eine nahezu vollständige Zeitschriftenreihe der APA (=American Psychology Association), die in einer Kiste auf dem Dachboden der Villa verstaubte. Ein ehemaliger amerikanischer Austauschstudent namens Knab-Barnwell hatte seine private Sammlung dem Institut überlassen, doch dieses wußte damals offensichtlich nichts damit anzufangen. Erst Graumann stellte diese Serie in der Bibliothek auf und kaufte die fehlenden Ausgaben nach, so daß schon bald eine vollständige amerikanische Zeitschriftenreihe am Institut genutzt werden konnte. In den folgenden Jahren wurde neben den deutschsprachigen Werken nun auch zunehmend Literatur aus dem anglo-amerikanischen Bereich und anderen Ländern angeschafft.³⁴² Auch kam es zu Darbietungen der Lehre anhand von Filmen. Hierzu wurde vom „Institut für den Wissenschaftlichen Film“ verschiedene Lehrfilme³⁴³ ausgeliehen und im Rahmen von Vorlesungen dargeboten.³⁴⁴ Mit einer Statistik aus dem Jahr 1963 der Beratungsstelle des Psychologischen Instituts wurde versucht, von seiten des Instituts die Dringlichkeit einer „Zentralen Studentischen Beratungsstelle“ an der Universität Heidelberg zu unterstreichen. Aus dieser Statistik geht hervor, daß im Jahr 1963 die Beratungsstelle des Psychologischen Instituts 57 Fälle bearbeitete. Davon waren 38 männlich und 19 weiblich. Für Beratung, Untersuchung und Behandlung benötigte man 1238 Stunden. Die häufigsten Behandlungsfälle waren Schulschwierigkeiten, Verstimmungszustände, Ängste und Kontaktschwierigkeiten.³⁴⁵ Aufgrund der steigenden Inanspruchnahme der Psychologischen Beratungsstelle am Institut wurde die Schaffung einer Zentralen Studentischen Beratungsstelle also immer dringender. Für die Leitung des Instituts schlug Prof. Graumann den noch recht jungen Dr. med. Kallinke (Mediziner und Psychologe in Ausbildung) vor, der zum Wintersemester 1967/68 die Leitung der Zentralen Studentischen Beratungsstelle übernahm.³⁴⁶

(Im März 1965 fand unter der Leitung von Graumann eine zweitägige Tagung vom Verband der deutschen Studenten statt. Thema waren hierbei gesundheitliche Fragen der Studierenden³⁴⁷). So war es auch Graumann, der sich beim Kultusministerium Baden-Württemberg dafür einsetzte, daß ordentlich Studierende der Universitäten Heidelberg und Mannheim dazu berechtigt wurden, Vorlesungen und Übungen der jeweils anderen Universität gebührenfrei zu belegen. Möglich war diese Sonderregelung seit Mitte des Jahres 1966.³⁴⁸

³⁴² Information von Herrn Graumann (Treffen am 20.07.1999).

³⁴³ Filme mit den Titeln „Optische Täuschung“, „Die Umkehrbrille“, „Der Lehrer - Dein Freund“, Jugend vor Gericht“ etc. wurden dazu verwendet (Institutsakten. Briefwechsel zwischen den Instituten, 30.01.1964).

³⁴⁴ Institutsakten. Briefwechsel zwischen den Instituten. (30.01.1964).

³⁴⁵ Institutsakten. Beratungsstelle des Psychologischen Instituts. (Jahresstatistik 1963).

³⁴⁶ Institutsakten. Beratungsstelle des Psychologischen Instituts. (14.08.1967).

³⁴⁷ Institutsakten. Verband Deutscher Studentenschaften. (19.03.1965).

³⁴⁸ Institutsakten. Briefwechsel zwischen den Instituten. (17.08.1966).

Seit Beginn seiner Amtszeit engagierte sich Graumann stark für die Schaffung eines zweiten Lehrstuhls für Psychologie an der Universität Heidelberg. Bereits im Jahr 1961 hatte sein Amtsvorgänger Rudert einen entsprechenden Antrag gestellt, der leider unberücksichtigt blieb. Nun schienen aber die Grenzen des noch Ertragbaren überschritten zu sein, zumal Pongratz und Kirchhoff durch Wegberufungen an andere Universitäten als Dozenten ausfielen und ein Nachrücken von Assistenten durch Habilitation in absehbarer Zeit nicht zu erwarten war. So stand dem Lehrstuhlinhaber (Graumann) lediglich der Emeritus zur Seite. 210 Hauptfachstudenten und 110 Nebenfächler waren, unter der Einbeziehung von 2 Assistenten und einigen Lehrbeauftragten, in 9 Pflichtfächern zu unterrichten. In Anbetracht der weiter steigenden Studentenzahlen schien die Schaffung eines zweiten Psychologischen Lehrstuhls die Alternative zur Einführung des Numerus clausus. Graumann argumentierte mit den nicht mehr möglichen Kontakten zwischen Dozenten und Studenten sowie mit dem Anspruch der Studenten auf Ausbildung. Durch das nicht regelmäßige Zustandekommen von Pflichtveranstaltungen verlängerte sich das Studium der Studenten ohne deren Zutun oder Verschulden. Zudem konnten die Assistenten ihrer eigentlichen Forschungstätigkeit nicht mehr länger nachkommen, da sie mit Lehren und Prüfen vollauf beschäftigt waren. Desweiteren war das hiesige Psychologische Institut das letzte in Deutschland, das mit solch hohen Studentenzahlen nur durch einen Lehrstuhl vertreten war.³⁴⁹ Im Jahr 1966 kam es schließlich zur Bewilligung des zweiten Psychologischen Lehrstuhls³⁵⁰ und 1968 endlich zur Besetzung des Lehrstuhls für Pädagogische Psychologie und Entwicklungspsychologie.

5.1.3 Assistenten von Graumann

5.1.3.1 Ursula Brandt (1964-1969)

Frau Ursula Brandt, geboren am 14.04.1928, legte das Abitur im Jahr 1947 an der Helene-Lange-Schule in Hamburg ab. Sie studierte zunächst 3 Jahre Musik, bevor sie sich 1951 für die Fächer Psychologie und Soziologie an der Universität Hamburg einschrieb.³⁵¹ Sie wechselte an die Universität Kiel und schloß dort das Studium der Psychologie mit der Diplom-Hauptprüfung im Jahr 1957 ab.³⁵² In den folgenden 2 Jahren war sie in der Markt- und Meinungsforschung am Institut für Gemeinwirtschaft in Hamburg tätig sowie Mitarbeiterin an einem Forschungsprojekt der Deutschen Forschungsgemeinschaft der Universität Hamburg. 1959 setzte sie ihre Studien der Psychologie und Soziologie in Erlangen fort. Ab 1960 war sie an der Universität Bonn als wissenschaftliche Hilfskraft und

³⁴⁹ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep. 31-20. (Zum Haushaltsplan 1963).

³⁵⁰ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep. 31-2. (06.09.1966)

³⁵¹ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 3393. (Lebenslauf).

³⁵² Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 3393. (24.05.1957).

von 1963-1964 als Verwalterin einer wissenschaftlichen Assistentenstelle beschäftigt. Ihre Promotion absolvierte sie 1963 in Bonn.³⁵³ Nach dem Freiwerden der Assistentenstelle durch den Weggang von Miels vom Psychologischen Institut in Heidelberg trat Frau Ursula Brandt zum 01.04.1964 diese Stelle an. Graumann kannte Frau Brandt noch von seiner Bonner Zeit und schätzte sie als wissenschaftlich qualifizierte Psychologin, so daß er sie für die Stelle auswählte.³⁵⁴ Am hiesigen Institut bereitete Brandt die Examenskandidaten auf die Diplomprüfung vor, hielt Übungen in Diagnostik sowie in Entwicklungs- und Persönlichkeitspsychologie. Zusätzlich arbeitete sie an einem Sammelreferat über die Sozialpsychologie der Normen und Tabus sowie an einem interkulturellen Vergleich der Einstellung von Kindern zur eigenen Geschlechtsrolle in Kooperation mit Prof. Hardesty, New York.³⁵⁵ Anfang des Jahres 1968 folgte Frau Brandt einem Forschungsstipendium an das Graduate Center der City University of New York.³⁵⁶ Während dieser Zeit war sie vom Dienst in Heidelberg beurlaubt, kündigte aber 1969 das Arbeitsverhältnis mit der Universität Heidelberg auf, um einem weiteren Forschungsangebot des Instituts for Social Research in Ann Arbor folgen zu können.³⁵⁷

5.1.3.2 Jürgen Bredenkamp (1964-1971)

Jürgen Bredenkamp wurde am 29.03.1939 geboren. Nach dem Abitur im Jahr 1958 studierte er zunächst ein Semester lang Jura und wechselte dann zur Psychologie über. Vorlesungen hörte er bei Bondy, Lienert, v. Weizsäcker und Hofstätter. Als Nebenfächer belegte er Physiologie und Philosophie. Er promovierte 1964 bei Lienert in Hamburg über die „Experimentalpsychologische Analyse der Flimmerverschmelzungsfrequenz als Ermüdungsindikator.“³⁵⁸ Zum 01.01.1964 übernahm er die Verwaltung einer Wissenschaftlichen Assistenzstelle am Psychologischen Institut in Heidelberg. Hier war er hauptsächlich für die Methodenausbildung der Vordiplomstudenten³⁵⁹ sowie die Abhaltung des „Experimentellen Praktikums“ verantwortlich.³⁶⁰ Im Jahr 1971 habilitierte er bei Graumann über die „Berechtigung statistischer Inferenzverfahren in der Experimentellen Allgemeinen Psychologie.“ Seine Schwerpunkte legte er auf Empirie und Methodenlehre.³⁶¹

³⁵³ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 3393. (Lebenslauf).

³⁵⁴ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 3393. (24.03.1964).

³⁵⁵ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 3393. (18.02.1966).

³⁵⁶ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 3393. (09.02.1968).

³⁵⁷ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 3393. (22.12.1968).

³⁵⁸ INFORMATION des Psychologischen Institut der Universität Heidelberg 1 SS 1968, S. 12.

³⁵⁹ Institutsakten. Chronologische Ablage um 1970. (14.12.1971).

³⁶⁰ Information von Herrn Graumann (Treffen am 22.07.1999).

³⁶¹ Rhein-Neckar-Zeitung, 1965.

Nach seiner Habilitation ging er zunächst an die Universitäten Bonn, Göttingen und Trier und kehrte 1984 an die Universität Bonn zurück.³⁶²

5.2 Weitere Lehrkräfte

Ab dem Wintersemester 1964/65 übernahmen Lehraufträge am Psychologischen Institut in Heidelberg: Prof. Dr. Vogel³⁶³ aus Frankfurt für Rorschachdiagnostik, Dr. A. Houben³⁶⁴ für Thematische Apperzeptions- und Explorationstechniken, Dr. D. Langer³⁶⁵ für Informationstheoretische Ansätze in der Psychologie³⁶⁶ sowie Dr. de Boor für Angewandte Psychoanalyse.³⁶⁷ Hinzu kamen zum Sommersemester 1965 Dr. H. Thomä³⁶⁸ und Dr. Hertl.³⁶⁹ Thomä unterrichtete in „Tiefenpsychologie“ sowie „Traumlehre“ und Hertl stellte die „Medizinische Ausdrucksphänomenologie“ vor. Aus Hamburg war für dieses Semester Herr Zenz am Institut, der eine 3-stündige Veranstaltung in „Skaliervverfahren“ anbot.³⁷⁰ Außerdem führten die Professoren Mitscherlich³⁷¹, Röhrs³⁷², Topitsch³⁷³ und Lefferenz³⁷⁴ eine

³⁶² INFORMATION des Psychologischen Institut der Universität Heidelberg 1 SS 1968, S. 12.

³⁶³ Prof. Dr. Horst Vogel, Dipl. Psych. und Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut und Ausbildungszentrum für Psychoanalyse und Psychosomatische Medizin Frankfurt/M. (Universitätsarchiv der Universität Heidelberg, H-IV-535/1, 24.03.1964).

³⁶⁴ Houben A. M. J., Dr. med., Dipl. Psych., Wissenschaftlicher Assistent an der Psychosomatischen Klinik der Universität Heidelberg (Universitätsarchiv der Universität Heidelberg, H-IV-535/1, 30.09.1965).

³⁶⁵ Langer Dieter, Dr. med., Dipl. Psych. Wissenschaftlicher Assistent an der Psychiatrischen und Neurologischen Klinik der Universität Heidelberg (Universitätsarchiv der Universität Heidelberg, H-IV-535/1, 30.09.1965).

³⁶⁶ Allgemeines Vorlesungsverzeichnis der Universität Heidelberg WS 1964/65 und Rhein-Neckar-Zeitung, 1965.

³⁶⁷ Aus dem Studienbuch von Herrn Röck.

³⁶⁸ Thomä Helmut, Dr. med., Priv. Dozent sowie Oberarzt an der Psychosomatischen Klinik und Akademischer Rat (Universitätsarchiv der Universität Heidelberg, H-IV-535/1, 13.04.1966).

³⁶⁹ Michael Hertl (geb. 05.07.1926 in Neuß/Rh.) Außerplanmäßiger Professor an der Universitätsklinik Heidelberg sowie Chefarzt der Kinderklinik des Krankenhauses Neuwerk. 1952 promovierte er und 1963 habilitierte er an der Universität Heidelberg. Die Professur erhielt er 1969. Er spezialisierte sich auf Kinderheilkunde, speziell Hämatologie und Onkologie (Schuder, Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender 1976, S.1223).

³⁷⁰ Aus dem Studienbuch von Herrn Röck.

³⁷¹ „Alexander Mitscherlich entstammte einer Familie berühmter Naturforscher. Er wurde am 20. September 1908 in München geboren, studierte Geschichte, Philosophie und Literaturwissenschaft, mußte aber sein Studium 1932 abbrechen, weil sich nach dem Tod seines Doktorvaters, des Professors Paul Joachimsen, dessen Nachfolger weigerte, die Arbeit des jüdischen Vorgängers weiterzuführen. Mitscherlich wurde Buchhändler in Berlin und kam dort mit Kreisen des Widerstands gegen das Hitler-Regime in Berührung. Später studierte er Medizin in Zürich und Heidelberg, wo er sich 1946 habilitierte. Ein Jahr später gründete er dort die erste psychosomatische Klinik in Deutschland. 1960 rief Mitscherlich das Sigmund-Freud-Institut ins Leben, das er noch bis 1976 leitete. Die Universität Frankfurt übertrug ihm 1966 einen Lehrstuhl als ordentlicher Professor für Psychologie, insbesondere Psychoanalyse und Sozialpsychologie.“ 1981 verstarb er 73-jährig in Frankfurt (Rieger, Zum Tode von Alexander Mitscherlich, S.264).

³⁷² Dr. phil. habil. Hermann Röhrs (21.10.1915). o. Prof. und Direktor des Wirtschaftspädagogischen Instituts Wirtschaftshochschule Mannheim 1957. Erziehungswissenschaften Heidelberg 1958 (Kürschner, Gelehrtenlexikon 1996, S. 1179).

³⁷³ Dr. phil. Ernst Topitsch (20.03.1919). Ordentlicher Professor Heidelberg 1962. Philosophie und Soziologie (Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender 1996, S.1477).

Gemeinschaftsveranstaltung über die „Jugendprobleme in unserer Zeit“ durch.³⁷⁵ Prof. H. Kratzmaier³⁷⁶ las ab Sommersemester 1967 in den Gebieten der Psychologie und Pädagogik der Taubstummen und führte somit die zuvor von Witte, Kern und Seifert gehaltene Tradition fort.³⁷⁷ Nach dem Weggang von de Boor im Jahr 1968³⁷⁸ übernahm Frau Dr. Schacht den Lehrauftrag für Psychoanalyse. Doch auch sie verließ Heidelberg bereits wieder zum Wintersemester 1969/70.³⁷⁹ Ab den Wintersemester 1971/72 übernahm Prof. Dr. W. F. Angermaier³⁸⁰ diese Aufgabe und zum Wintersemester 1973/74 Dr. P. Canzler.³⁸¹

5.3 Umzug und Umbau des Instituts

Bereits im Jahr 1963 zog das Psychologische Institut verschiedene bauliche Veränderungen des Institutsgebäudes (Villa - Hauptstraße 242) in Erwägung. Nach dem Wechsel in der Leitung des Instituts wurde jedoch eine räumliche Vergrößerung immer dringender. Man wollte im Hinblick auf stetig zunehmende Studentenzahlen^{382/383} und die geplante Schaffung eines zweiten Psychologischen Lehrstuhls noch den Anforderungen an eine gute Lehre und Forschung gewachsen sein. Gedacht wurde dabei zunächst an eine grundlegende Renovierung³⁸⁴ des bestehenden Gebäudes sowie an eine zusätzliche Unterbringung in unmittelbarer Nähe des Instituts. Als zweite Möglichkeit zog man einen Umzug des gesamten Instituts in neue Räumlichkeiten in Erwägung. Diese sollten genügend Platz für das ganze Institut und dessen Vergrößerung zur Verfügung stellen.³⁸⁵ Für die Hinzunahme eines weiteren Gebäudes in direkter Nähe zum Institutsgebäude sprachen wirtschaftliche Gründe,

³⁷⁴ Prof. Dr. jur., Dr. med., Heinz Leferenz (15.07.1913). 1956 Privatdozent Heidelberg. 1957 Dozent, 1958 Außerplanmäßiger Universitätsprofessor, 1962 Außerordentlicher Universitätsprofessor. Wissenschaftlicher Schwerpunkt: Kriminologie (Schuder, Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender 1983, S.2446).

³⁷⁵ Allgemeines Vorlesungsverzeichnis der Universität Heidelberg SS` 1965.

³⁷⁶ Prof. H. Kratzmaier, Direktor des Instituts zur Ausbildung von Lehrern für Hör-, Sprach- und Sehgeschädigte sowie Professor an der Pädagogischen Hochschule in Heidelberg (Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. H-IV-535/1, 29.07.1966).

³⁷⁷ Allgemeines Vorlesungsverzeichnis der Universität Heidelberg SS` 1967.

³⁷⁸ Institutsakten. Briefwechsel zwischen den Instituten. (16.04.1968).

³⁷⁹ Institutsakten. Briefwechsel zwischen den Instituten. (31.10.1969).

³⁸⁰ Allgemeines Vorlesungsverzeichnis der Universität Heidelberg WS` 1971/72.

³⁸¹ Allgemeines Vorlesungsverzeichnis der Universität Heidelberg WS` 1973/74.

³⁸² Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep. 31-2. (09.11.1963).

³⁸³ Die Zahl der Studierenden nahm in diesen Jahren stark zu. Im WS 1959/60 waren es 81 Hauptfachstudierende und im SS 1963 bereits schon 220 Studenten. Zum WS 1964/65 wurden 284 gezählt (Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep. 31-2, 09.11.1963).

³⁸⁴ „Die neu zu gewinnenden Räume sind zur Aufnahme der Beratungsstelle des Psychologischen Instituts bestimmt. Diese befinden sich z.Z. noch im 2. Obergeschoß. Infolge des Anstiegens der Zahl der Studierenden muß dringend zusätzlicher Raum geschaffen werden, weshalb das Psychologische Institut auf den Ausbau des Erd- (Keller-)geschosses drängt. Es ist aus mehreren Gründen praktisch, die Beratungsstelle in das Erd- bzw. Kellergeschoß zu verlegen. Im 2. Obergeschoß sind keine besonderen baulichen Einrichtungen getroffen, so daß die freiwerdenden 3 Zimmer ohne weiteres für andere Zwecke verwendet werden können“ (Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep. 31-20, 29.03.1963).

³⁸⁵ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep. 31-2. (09.11.1963).

da in diesem Falle das relativ neu eingerichtete Tonstudio und weitere experimentelle Übungsräume in der Villa hätten verbleiben können. Gedacht wurde dabei an die Häuser „St. Paulus“ oder das „Antoniusheim“, die sich beide für das Psychologische Institut geeignet hätten.³⁸⁶ Letztendlich hergerichtet wurde das direkt gegenüber dem Institut liegende Verwaltungsgebäude der ehemaligen „Herrenmühle“ in der Hauptstraße 243.



Abb.13: Verwaltungsgebäude der Herrenmühle

³⁸⁶ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep. 31-2. (10.01.1964).

Ab dem Sommersemester 1964 nutzte das Psychologische Institut Räume der „Herrenmühle“, wodurch endlich genug Platz für experimentelles und diagnostisches Arbeiten geschaffen war.³⁸⁷ In einem Artikel der Rhein-Neckar-Zeitung wird erwähnt, daß sich das Psychologische Institut 1965 um eine Beratungsstelle erweiterte. Hierbei kann es sich allerdings kaum um eine Neugründung gehandelt haben. Sicherlich war damit vielmehr der Umzug der bis dahin noch im Obergeschoß der Villa Hauptstraße 242 untergebrachten „Erziehungsberatungsstelle“ gemeint. In dem Verwaltungsgebäude der Alten Herrenmühle waren somit die „Erziehungsberatungsstelle“³⁸⁸, Dozenten- und Arbeitsräume sowie eine kleine Wohnung mit Bad für den Gastdozenten (damals Perrine) untergebracht.³⁸⁹ In dem Fabrikationsgebäude der Herrenmühle fanden die Ames'schen Geräte ihren Standort, und die Wahrnehmungspsychologischen Versuche konnten dort durchgeführt werden.³⁹⁰ Der bereits für 1965 geplante Abbruch der Mühle trübte jedoch diese Idylle.^{391/392} Graumann setzte sich für die Verzögerung der Abbrucharbeiten ein. Bevor es zum Abriß kommen sollte, wollte er für das Psychologische Institut ein geeignetes Gebäude gesichert wissen und den Umzug dorthin nahezu vollzogen haben. Er sah sich nicht imstande, erstens den Abbruchkrach des Nachbargebäudes ertragen zu müssen und zweitens keine Bleibe zu haben. Im Juli 1965 schrieb er in dieser Sache an das Universitätsbauamt: „Ich erkläre mich außerstande, in den derzeitigen Räumen des Psychologischen Instituts während eines Mühlenabbruchs im Sinne meiner Verpflichtung zu arbeiten.“³⁹³ Auch wehrte er sich gegen eine erneute provisorische Unterbringung. Er argumentierte mit dem hohen Kostenaufwand, den ein Umzug eines Psychologischen Instituts mit zahlreichen experimentellen Übungsräumen verursacht. Allein die Errichtung des Tonstudios hatte 40 000.- DM gekostet und war schon deshalb nicht mit dem Umzug eines anderen Instituts, das lediglich aus Büchern besteht, zu vergleichen.³⁹⁴ Von der Universität Heidelberg bekam Graumann zwecks Unterbringung des Psychologischen Instituts das ehemalige Fabrikgebäude des Landfriedkomplexes angeboten. Dort hin wollte Graumann aber auf keinen Fall und konnte trotz den scheinbar sehr günstigen

³⁸⁷ *Das Fabrikationsgebäude der Herrenmühle bot genügend Platz, daß sogar ein Ames'sches Zimmer darin untergebracht werden konnte. Aber auch andere größere und kleinere Geräte zur Durchführung von Wahrnehmungsversuchen waren dort funktionsfähig aufgebaut. Nach dem Umzug in den Friedrichsbau fehlten jedoch geeignete Räumlichkeiten. Zunächst wurde von den Hausmeistern einige der kleineren Geräte im Dachgeschoß des Friedrichbaus aufgebaut sowie die restlichen im Anatomiekeller gelagert. Letztendlich kam es jedoch Anfang der 90er Jahre zur Verschrottung (Information von Herrn Röck, Treffen am 09.06.1999).*

³⁸⁸ Rhein-Neckar-Zeitung, 1965.

³⁸⁹ Information von Herrn Graumann (Treffen am 10.08.1999).

³⁹⁰ Information von Herrn Graumann (Treffen am 22.07.1999).

³⁹¹ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep. 31-2. (09.11.1964).

³⁹² *Kurz bevor die Mühle hätte abgerissen werden sollen, brannte sie jedoch ab (Information von Herrn Müller-Breckwoldt am 06.05.1999). Die Psychologie war zu diesem Zeitpunkt aber bereits aus der Mühle ausgezogen (Information von Herrn Graumann, Treffen am 10.08.1999).*

³⁹³ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep. 31-2. (25.06.1965).

³⁹⁴ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep. 31-2. (09.11.1964).

Voraussetzungen³⁹⁵ diese Unterkunft verhindern. ³⁹⁶ Er dachte vielmehr als Ersatz für die „Herrenmühle“ an die zwei Häuser „Neue-Schloß-Straße 42“ und „Grainbergweg 10“. Beide zusammen hielt Graumann für ein geeignetes Anwesen.³⁹⁷ Im Juni 1965 verzichtete das Psychologische Institut auf die zwei Eckhäuser Schloßstraße-Grainbergweg, da Graumann den „Friedrichsbau“ (Hauptstraße 47-51)³⁹⁸ zum Zwecke der Unterbringung des Psychologischen Instituts in Aussicht gestellt bekam. Bis dahin nutzten den „Friedrichsbau“ noch verschiedene andere Institute. Im Westflügel (der heutigen Bibliothek) war die Steinsammlung des Mineralogisch-Petrographischen Instituts untergebracht und im Ostflügel die Pharmakologen. Außerdem waren in dem gesamten Gebäude noch weitere Institute beheimatet, wozu das Geologische, das Mathematische und das Publizistische Institut sowie das Historische Seminar zählten. Zusätzlich war noch ein Zimmer an die Badische Beamtenbank vermietet. Die Lösung des Raumproblems war der schrittweise Umzug des gesamten Instituts in den „Friedrichsbau“. Zunächst wurde nur der Westflügel bewilligt, aber die Erweiterung auf den östlichen Teil war bereits nach geplantem Auszug des Pharmakologischen Instituts vorgesehen. Dem Psychologischen Institut mußte zugesichert werden, daß es bis zum Einzug in den „Friedrichsbau“ in dem Verwaltungsgebäude der „Herrenmühle“ verbleiben könne. Dadurch kam ein vorzeitiger Abbruch nicht in Frage. Außerdem sollte klar sein, daß auch nach Einzug in den Westflügel das Psychologische Institut weiterhin in den Räumen des Gebäudes Hauptstraße 242 verbleiben konnte. Ein Auszug von dort sollte erst stattfinden, wenn der Ostflügel des „Friedrichsbau“ von dem Pharmakologischen Institut geräumt und somit genug Platz für die Ausdehnung des Psychologischen Instituts geschaffen war. Weitere Anliegen waren rein praktischer Natur und bezogen sich auf Instandsetzungsmaßnahmen und kleinere Umbauarbeiten wie z. B. das Anbringen von Doppelfenstern, Sonnenschutz und Lüftungsanlagen, Anstrich der Wände, Überholung der elektrischen Leitungen und angemessene Beleuchtungsanlagen.³⁹⁹ Zu weiteren Debatten führten die geforderten Ansprüche des Anatomischen Instituts, die im Zuge der Schaffung ihres zweiten Lehrstuhls ebenfalls ihre Rechte auf die Räumlichkeiten des Mineralogischen Instituts im Friedrichsbau geltend machten. Die Verhandlungen und Pläne

³⁹⁵ *Verkehrsgünstige Lage durch Nähe zu Bahnhof und Busbahnhof, sehr geräumige Zimmer, nur noch ein Institutsgebäude, Nähe zu den Instituten sowie Mensa im Neuenheimer Feld, etc. (Information von Herrn Graumann, Treffen am 10.08.1999).*

³⁹⁶ Information von Herrn Graumann. (Treffen am 10.08.1999).

³⁹⁷ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep. 31-2. (15.03.1964).

³⁹⁸ „Auf dem Gelände von Anatomie und Friedrichsbau befand sich ursprünglich das Dominikanerkloster. Der Ankauf des Klosters durch Großherzog Karl Friedrich von Baden im Jahr 1804 (...) markierte den Beginn einer räumlichen Ausdehnung der Universität in die westliche >Vorstadt< hinein. Die Klostergebäude dienten nun der Unterbringung der Anatomie und des größten Teils der Naturwissenschaften. (...) Als erstes erhielt 1847-49 das Anatomische-Zoologische Institut ein eigenes Gebäude im Klostergarten; (...) 1862 mußten die Klostergebäude einem >Neubau für naturwissenschaftliche Institute<, dem Friedrichsbau, weichen; (...).“ (Riedl, *Die Gebäude der Universität Heidelberg*, S.336).

³⁹⁹ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep. 31-2. (23.06.1965).

zogen sich noch zwei Jahre hin, und erst Anfang des Jahres 1968 kam es zu verbindlichen Vereinbarungen. Das Haus Hauptstraße 242 sollte ab Mitte Februar 1968 umgebaut werden und für den zukünftigen Inhaber des zweiten Psychologischen Lehrstuhls eine vorläufige Unterbringung bis Ende April geschaffen sein. Der Umbau des Erdgeschosses im „Friedrichsbau“ sollte ebenfalls bis Mitte April 1968 fertiggestellt sein und der übrige Teil bis zum Spätsommer desselben Jahres. Geplant war der Unterrichtsbeginn im „Friedrichsbau“ zum Sommersemester 1968.⁴⁰⁰ Im Vorlesungsverzeichnis wird der „Friedrichsbau“ allerdings erst ein Jahr später, nämlich zum Sommersemester 1969, erwähnt.^{401/402}



Abb. 14: Friedrichsbau

⁴⁰⁰ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep. 31-2. (11.01.1968).

⁴⁰¹ Allgemeines Vorlesungsverzeichnis der Universität Heidelberg SS' 1969.

⁴⁰² Aus anderen Unterlagen, die sich auf die „Errichtung eines Gartencafés“ beziehen, wird jedoch ersichtlich, daß bereits im Juli 1968 das Institut wenigstens teilweise (der erste Psychologische Lehrstuhl) im „Friedrichsbau“ untergebracht war (Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep. 31-2, 29.07.1969).

Nach dem Umzug in den Westflügel des „Friedrichbaus“ verblieben die ursprünglichen Räumlichkeiten in der Villa Hauptstraße 242⁴⁰³ ebenfalls noch dem Psychologischen Institut. Das Pharmakologische und Mineralogische Institut zogen 1974 ins Neuenheimer Feld. Nach dem Auszug dieser Institute kam es zu Umbauarbeiten, um den Friedrichsbau für das Psychologische Institut nutzbar zu machen. Im Zuge dessen wurden im Erd- und Obergeschoß verschiedene Wände eingezogen und der Tierstall (bis 1927 Waschküchen- und Abortgebäude) in der östlichen Ecke des Hofes abgebrochen.⁴⁰⁴ Im Jahr 1976 siedelte das Psychologische Institut komplett in den Friedrichsbau über,⁴⁰⁵ und erst im März 1977 waren die vom Universitätsbauamt ausgeführten Umbauarbeiten beendet.^{406/407} Nachdem zunächst im südlichen Teil des Ostflügels die Erziehungsberatungsstelle⁴⁰⁸ untergebracht war, wurde dieser gegen Hinzunahme des Ostflügels des Anatomie-Gebäudes getauscht.⁴⁰⁹ Im Jahr 1978 kam es zu einer Umgestaltung der Räumlichkeiten und zur Errichtung eines Cafés mit Garten.⁴¹⁰ Noch heute befindet sich an jener Stelle das Café Victoria.

⁴⁰³ Nach dem Auszug des Psychologischen Instituts im Jahr 1976 kaufte die Stadt Heidelberg das Gebäude 242 an und brachte bis 1984 das Städtische Tiefbauamt darin unter. Im Jahr 1985 ging das Anwesen auf dem Tauschweg von der Stadt Heidelberg in das Eigentum des Unterländer internationalen Wissenschaftsforums Studienfonds über (Semper Umbertus, Sechshundert Jahre Universität Heidelberg 1386-1986, S.329).

⁴⁰⁴ Riedl, Die Gebäude der Universität Heidelberg, S.347.

⁴⁰⁵ Semper Umbertus, Sechshundert Jahre Universität Heidelberg 1386-1986, S.329.

⁴⁰⁶ Riedl, Die Gebäude der Universität Heidelberg, S.347.

⁴⁰⁷ Vergrößerung des Instituts in Flächenangaben:

Gebäude Hauptstraße 126 = 363 qm,

Gebäude Hauptstraße 242 = 470 qm (plus Herrenmühle = 572 qm),

Gebäude Hauptstraße 47-51 (Friedrichsbau) = 1250 qm

(Institutsakten: Raumpläne und Raumbedarf 1962-1966, 07.05.1968).

⁴⁰⁸ Information von Herrn Müller-Breckwoldt (Treffen am 06.05.1999).

⁴⁰⁹ Information von Herrn Graumann (Treffen am 10.08.1999).

⁴¹⁰ Riedl, Die Gebäude der Universität Heidelberg, S.347.

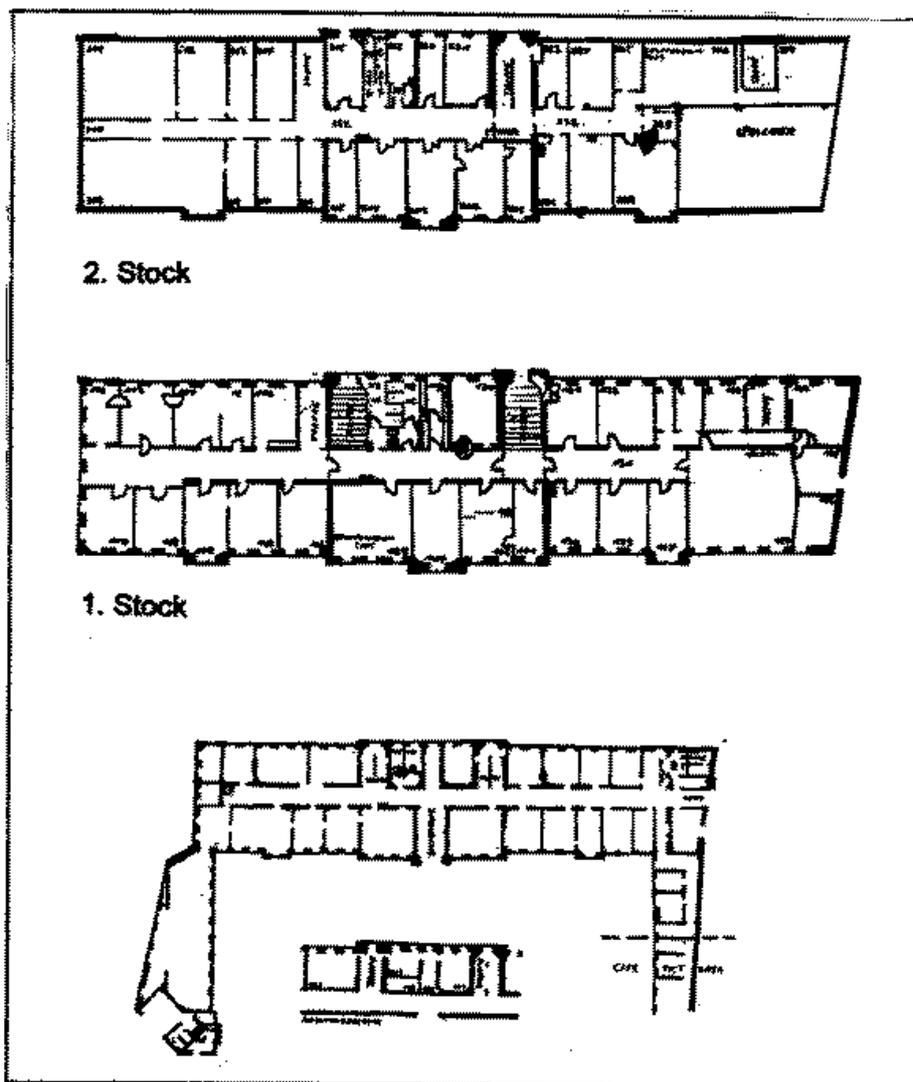


Abb. 15: Plan des Friedrichsbau

5.4 Entwicklung der Studentenzahlen Mitte der 60er Jahre

Neben dieser recht komplizierten und sich lange hinziehenden „Gebäudepolitik“ veränderte sich das Institut in den 60er Jahren auch noch in anderen wesentlichen Punkten. Zu erwähnen ist hierbei die Expansion der Studentenzahlen sowie die personelle Vergrößerung des Mitarbeiterstamms. 1955 gab es in Heidelberg 60 Studierende der Psychologie. In den darauffolgenden Jahren nahm die Zahl der Studenten von Semester zu Semester kontinuierlich zu. 1965 waren es bereits 380 Studenten, was einer Zuwachsrate von 633% zu den vorausgehenden zehn Jahren entsprach. Aus einer Statistik, die höchstwahrscheinlich aus dem Jahr 1966 stammt, geht hervor, daß in Heidelberg im Vergleich zu anderen westdeutschen Universitäten, an denen Psychologie gelehrt wurde, eine besonders hohe Studentenzahl pro Lehrkraft bestand. In Heidelberg waren damals 13 Mitarbeiter, ein Psychologischer Lehrstuhl und 400 Studenten vertreten. Somit fielen auf eine Lehrkraft 30,7

Studenten. Nur Freiburg hatte mit einem Verhältnis von 27,3 Studenten pro Lehrkraft ähnliche Verhältnisse zu bewältigen. Es folgten Tübingen und Würzburg, allerdings mit bereits wesentlich besseren Zahlenverhältnissen.⁴¹¹ In diesem Zusammenhang ist auch die Einführung einer Zulassungsbeschränkung zum Wintersemester 1965/66 zu erwähnen. Dadurch sollte die drastische Zunahme der Studienanfänger eingedämmt werden.⁴¹² Die Bewerbungen gingen direkt an das Psychologische Institut. Ab dem Wintersemester 1966/67 waren, neben einer beglaubigten Abschrift des Reifezeugnisses, ein Lebenslauf sowie die ausführliche Darstellung der Beweggründe für das Psychologiestudium (anstatt des vorgeschriebenen Personalfragebogens) beizulegen.⁴¹³ Bis zum Sommersemester 1969 erfolgte die Auswahl von Studienanfängern nach besonderen Richtlinien des Psychologischen Instituts. Seit dem Wintersemester 1969/70 verlief diese nach dem vom Kultusministerium verfügbaren Modalitäten sowie den vom Senat der Universität Heidelberg erlassenen Ausübungsbestimmungen.^{414/415} Bald darauf kam es zu einer erneuten Änderung. Ab dem Wintersemester 1970/71 war die Zentrale Registrierstelle (ZRS) mit Sitz in Hamburg für die Vergabe der Studienplätze verantwortlich. Und ab dem Wintersemester 1973/74 wurden die Studienplätze über das heute noch existierende System, die Zentrale Vergabe für Studienplätze (ZVS), vermittelt.⁴¹⁶

5.4.1 Mitarbeiter

Ab 1965 kam es zu einer weiteren Vergrößerung des Mitarbeiterstamms des Psychologischen Instituts. Zum 1. Januar 1965 übernahm der ehemalige Thomae- und Graumann-Schüler, Joachim Schröter aus Bonn,⁴¹⁷ die Leitung der Beratungsstelle des Psychologischen Instituts.⁴¹⁸ Als Wissenschaftlicher Assistent⁴¹⁹ sowie als Verwalter einer Wissenschaftlichen

⁴¹¹ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep. 31-2. (Statistik über Zuwachsraten und Verhältniszahlen der Studenten und Lehrkräfte in den Bundesländern sowie an einzelnen Universitäten).

⁴¹² Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep. 31-2. (23.06.1965).

⁴¹³ Allgemeines Vorlesungsverzeichnis der Universität Heidelberg WS' 1966/67 bis SS' 1970.

⁴¹⁴ Institutsakten. Chronologische Ablage um 1970. (22.01.1970).

⁴¹⁵ *In der Zeit vom SS 1968 bis zum WS 1969/70 entwickelte sich das Verhältnis der Bewerber zu Zulassungen folgendermaßen:*

SS 1968: 200 Bewerber und 30 Zulassungen (= 6,66 Bewerber auf einen Studienplatz)

WS 1968/69: 180 Bewerber und 31 Zulassungen (= 5,81 Bewerber auf einen Studienplatz)

SS 1969: 114 Bewerber und 38 Zulassungen (= 3,00 Bewerber auf einen Studienplatz)

WS 1969/70: 320 Bewerber und 92 Zulassungen (= 3,48 Bewerber auf einen Studienplatz)

(Institutsakten. Chronologische Ablage um 1970, 22.01.1970).

⁴¹⁶ „Nicht nur die ZVS - Geschichte der zentralen Studienplatzvergabe.“ (Informationsmaterial, das mir Frau Beer von der ZVS in Dortmund zusammenstellte).

⁴¹⁷ INFORMATION des Psychologischen Institut der Universität Heidelberg 2 SS 1968, S. 22.

⁴¹⁸ Rhein-Neckar-Zeitung, 1966.

⁴¹⁹ Aus der Rede von Prof. J. Bredenkamp zur Emeritierung von Prof. C. F. Graumann im Jahr 1991, S. 1.

Assistentenstelle wurden Reinhold Solle und Hubert Feger eingestellt.⁴²⁰ Im Sommersemester 1966 hielt Prof. Dr. A. van der Kaam von der Duquesne University in Pittsburgh - USA Gastvorlesungen am Psychologischen Institut.⁴²¹ Desweiteren kam 1967 Klaus-Eckardt Rogge als Lehrbeauftragter für Statistik ans Institut.

5.4.1.1 Joachim Schröter (1965)

Joachim Schröter wurde am 8. Januar 1926 geboren. Sein Abitur absolvierte er im Jahr 1944. Nach 5-jähriger Berufstätigkeit als kaufmännischer Angestellter studierte er in Göttingen und später in Bonn Psychologie. Hörer war er bei v. Allesch, Wilde, Hörmann, Sander, Plessner, Graumann und Thomae. Er spezialisierte sich auf die Gebiete der Diagnostik, der nicht-analytischen Therapie und der Entwicklungspsychologie.⁴²² Über Jahre hatte er die Leitung der Erziehungsberatungsstelle unter sich, die er in den 80er Jahren an seine Nachfolgerin Gudrun Kane abgab.⁴²³

5.4.1.2 Reinhold Solle (1966-1973)

Reinhold Solle kam am 4. November 1925 zur Welt. Im Jahr 1943 legte er das Abitur ab. Sein Studium verbrachte er in Kettwig, Bonn und Harvard. Er studierte Psychologie mit den Nebenfächern: Philosophie, Vergleichende Religionswissenschaften und Germanistik. Zudem hatte er bereits ein abgeschlossenes Pädagogik-Studium mit 1. Lehramtsprüfung hinter sich und arbeitete schon als Volksschullehrer. Seine Diplomarbeit in Psychologie legte er bei Sander in Bonn ab; die Promotion bei Graumann, ebenfalls in Bonn. Als Dissertation schrieb er über die „Visuelle Berufsorientierung von Jugendlichen“. ⁴²⁴ Zum 01.09.1966 trat Solle die Stelle eines Wissenschaftlichen Assistenten in Heidelberg an.⁴²⁵ Seine Habilitation betreute Graumann, in der er sich mit der „Morphologisch-strukturellen Ableitung einer Bewegungs- und Sprechsyntax“ beschäftigte. Seine wissenschaftlichen Schwerpunkte setzte er auf Psycholinguistik, Kognitive Entwicklung, Programmirtes Lernen, Testpsychologie und Experimentelle Psychologie.⁴²⁶ Im Sommersemester 1972 erhielt er die *venia legendi* für Psychologie und wurde zum Wintersemester 1972/73 zum Wissenschaftlichen Rat ernannt.⁴²⁷

⁴²⁰ Rhein-Neckar-Zeitung, 1966.

⁴²¹ Rhein-Neckar-Zeitung, 1966 und Allgemeines Vorlesungsverzeichnis der Universität Heidelberg SS` 1966.

⁴²² INFORMATION des Psychologischen Instituts der Universität Heidelberg 2 SS 1968, S. 22.

⁴²³ Information von Herrn Schröter (Treffen am 18.05.1999).

⁴²⁴ INFORMATION des Psychologischen Instituts der Universität Heidelberg 1 SS 1968, S. 14.

⁴²⁵ Rhein-Neckar-Zeitung, 1966.

⁴²⁶ INFORMATION des Psychologischen Instituts der Universität Heidelberg 1 SS 1968, S. 14.

⁴²⁷ Rhein-Neckar-Zeitung, 1973.

Bald darauf verstarb Solle an einem zu spät erkannten und deshalb nicht mehr behandelbaren Gehirntumor.⁴²⁸

5.4.1.3 Hubert Feger (1966)

Hubert Feger wurde am 01.11.1938 in Kevelaer geboren.⁴²⁹ Das Abitur legte er 1959 ab und studierte in Bonn bei Thomae, Graumann und Sander Psychologie. Als Nebenfächer wählte er Philosophie und Psychiatrie. In Berkeley war er „teaching and research assistant“ und promovierte bei Thomae über die „Bedeutsamkeit von Entscheidungssituationen.“ Zunächst war er Wissenschaftlicher Assistent in Bonn⁴³⁰ und kam 1966 als Verwalter einer Wissenschaftlichen Assistenzstelle nach Heidelberg.⁴³¹ Im Jahr 1968 promovierte und 1971 habilitierte er. Er spezialisierte sich auf die Gebiete der Motivations- und Sozialpsychologie sowie die Methodenlehre.⁴³² Heute ist er Professor am Psychologischen Institut der Freien Universität Berlin.⁴³³

5.4.1.4 Reinhold Bergler (1966-1969)

Reinhold Bergler wurde am 24.01.1929 in Nürnberg geboren. Er studierte an der Universität Erlangen Psychologie, Soziologie und Pädagogik. Im Jahr 1954 schloß er das Psychologiestudium mit Diplom ab und war dann mit seiner Dissertation „Das Problem der Freizeitpädagogik“ beschäftigt. In den Jahren von 1954 bis 1960 war er an den Universitäten Erlangen und Würzburg Wissenschaftlicher Assistent. Mit der Schrift „Das Problem der seelischen Entwicklung im Erwachsenenalter“ habilitierte er sich 1960 für das Fach Psychologie. In den folgenden 5 Jahren war er als Privatdozent an der Universität Erlangen tätig und gründete in dieser Zeit auch ein Institut für Empirische Sozialforschung in Nürnberg. Nach Heidelberg kam er 1966 und wurde hier ein Jahr später zum außerplanmäßigen Professor ernannt. Nach drei Jahren folgte er einem Ruf an das Psychologische Institut der Universität Bonn. Seine Forschungsschwerpunkte konzentrierten sich auf Präventions-, Hygieneforschung und Gesundheitspsychologie. Aber auch die Gebiete Entwicklungspsychologie, Massenkommunikation sowie Wirtschafts-, Organisations- und

⁴²⁸ Information von Frau Arnold-Hepting (Treffen am 19.05.1999) und von Herrn Röck (Treffen am 09.06.1999).

⁴²⁹ Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender 1996, S. 321.

⁴³⁰ INFORMATION des Psychologischen Instituts der Universität Heidelberg 1 SS 1968, S. 13.

⁴³¹ Rhein-Neckar-Zeitung, 1966, 17.

⁴³² Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender 1996, S. 321.

⁴³³ Psychologen-Kalender 1998, S.253.

Führungspsychologie unterlagen seinem besonderen Interesse. Im Jahr 1995 erfolgte seine Emeritierung an der Universität Bonn.⁴³⁴

5.4.1.5 Klaus-Eckart Rogge (1967-ff.)

Klaus-Eckart Rogge wurde am 24.04.1940 in Wilhemshaven geboren. In Marburg und Hamburg studierte er Psychologie und schloß das Studium 1965 mit Diplom ab. Vorlesungen hörte er bei Düker, Bondi, Hofstätter und Lienert. Als Nebenfächer wählte er Physiologie und Mathematik.⁴³⁵ Von 1965-1968 war er als Wissenschaftlicher Angestellter am Institut für Sozial- und Arbeitsmedizin an der Universität Heidelberg tätig. Mit der Arbeit „EEG-Veränderungen nach verzögerter akustischer Rückmeldung der Lautsprache“ promovierte er 1968 an der Universität Düsseldorf. Seit dem Sommersemester 1967 steht er mit dem Psychologischen Institut Heidelberg in Verbindung. Zunächst war er als Lehrbeauftragter für Statistik angestellt, zwei Jahre später übernahm er dann eine Wissenschaftliche Assistentenstelle. Im Jahr 1973 wurde er Akademischer Rat und ein Jahr später Akademischer Oberrat am Psychologischen Institut der Universität Heidelberg.⁴³⁶ Seit nunmehr über 30 Jahren unterrichtet Rogge am hiesigen Institut in Statistik und Methodenlehre sowie in den biologischen Hilfswissenschaften (heute: Biopsychologie). Seine Spezialgebiete sind Quantitative Prozessanalytik, Prognosen sowie Biopsychologie.⁴³⁷ Als Theaterfan baute er 1972 die Theatergruppe des Psychologischen Instituts auf, die traditionell ein- bis zweimal im Jahr ihre Stücke am Institut wie auch über die Grenzen des Instituts hinaus darbietet.

5.4.1.6 Ernst Röck (1967-1998)

Ernst Röck wurde am 30.01.1934 geboren. Er absolvierte 1954 das Abitur und studierte danach zunächst einmal Pädagogik. Erst nachdem er bereits praktische Berufserfahrung als Volksschullehrer sammeln konnte, wechselte er zum Studium der Psychologie über. In Heidelberg hörte er bei Rudert, Kirchhoff, Pongratz und Graumann.⁴³⁸ Sein Diplom erlangte er im Jahr 1966. Im ersten Jahr seiner Berufstätigkeit vertrat er an der Psychiatrischen Universitätsklinik eine Wissenschaftliche Assistentenstelle. Von 1967 bis 1973 arbeitete er an einem DFG-geförderten Forschungsprojekt zur „Verzögerten auditiven Rückkoppelung“ am Psychologischen Institut der Universität Heidelberg. Ab dem Wintersemester 1973/74 war er Verwalter einer Wissenschaftlichen Assistentenstelle im Fachbereich Allgemeine Psychologie

⁴³⁴ <http://www.psychologie.uni-bonn.de/sozial/staff/bergler/bergler.htm>.

⁴³⁵ INFORMATION des Psychologischen Instituts der Universität Heidelberg 1 SS 1968, S.22.

⁴³⁶ <http://www.psychologie.uni-heidelberg.de/ae/meth/index.html>.

⁴³⁷ Information von Herrn Rogge (Treffen am 07.07.1999).

⁴³⁸ INFORMATION des Psychologischen Instituts der Universität Heidelberg 1 SS 1968, S.14.

mit Spezialgebiet Wahrnehmung und Emotion. Noch im selben Jahr promovierte er bei Graumann mit der Dissertation „Verzögerte auditive Rückkoppelung der Sprache und Persönlichkeit“. Seit 1975 war er in Nachfolge von Michael Ort als Kustos tätig und übte zusätzlich noch Lehrtätigkeiten in EDV aus. 1992 gab er einen Teil der Verwaltungstätigkeiten an Jörg Sommer ab und übernahm dafür Veranstaltungen in Methodenlehre. Bis 1998 war er am Psychologischen Institut angestellt, arbeitet aber bis heute noch stundenweise am Institut.⁴³⁹

5.5 Diplomprüfungsordnung

Auch hinsichtlich der Prüfungsordnung kam es im Jahr 1966 zu grundlegenden Neuerungen. Mit Erlass vom Kultusministerium Baden-Württemberg trat am 26. Mai 1966 die neue Diplomprüfungsordnung für Studierende der Psychologie an der Universität Heidelberg in Kraft. Als einschneidende Änderung ist die Verlängerung der Studienzeit und die Veränderung der Studienfächer zu nennen. In 10 Semestern sollte die praktische Grundausbildung einschließlich der Diplomarbeit absolviert sein.⁴⁴⁰ Die Vorprüfung setzte sich aus folgenden Fächern zusammen: Allgemeine Psychologie, Psychologische Methodenlehre, Entwicklungspsychologie, Differentielle Psychologie und Persönlichkeitspsychologie. Die Nebenfächer bildeten Biologie und Physiologie, in den für Psychologen bedeutsamen Ausschnitten sowie als drittes Fach entweder Philosophie, Soziologie oder Pädagogik.⁴⁴¹ Die Diplom-Hauptprüfung gliederte sich in einen schriftlichen und mündlichen Teil. Im schriftlichen Teil mußte (was neu war) eine Diplomarbeit erstellt und im Fach Psychologische Diagnostik ein Klausurarbeit unter Aufsicht angefertigt werden. Die Diplomarbeit sollte aus einem Teilgebiet der Psychologie stammen und auf eine vom Kandidaten selbst durchgeführte empirische Erhebung aufbauen. Die Gesamtzeit der Anfertigung sollte ein Jahr nicht überschreiten. Der mündliche Teil setzte sich aus 7 Fächern zusammen: Sozialpsychologie, Psychologische Diagnostik und Ausdruckskunde,

⁴³⁹ Information von Herrn Röck (Treffen am 09.06.1999).

⁴⁴⁰ *Die Vorprüfung fand wie bisher nach dem 5. Fachsemester und der mündliche Teil der Hauptprüfung fünf Semester nach Bestehen der Vorprüfung statt (Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Studium und Prüfung der Psychologie 155B/ B-8166).*

⁴⁴¹ *Die Reihenfolge der Prüfungsfächer setzte der Geschäftsführende Direktor fest. Die einzelnen Fächer wurden an verschiedenen Tagen geprüft, mußten aber innerhalb von 10 Tagen abgeschlossen sein. Die Prüfungszeit dauerte in jedem Fach 25 Minuten, nur für Allgemeine Psychologie waren 50 Minuten vorgegeben. Das Gesamturteil ergab sich aus dem arithmetischen Mittel aller Einzelprüfungen, wobei Allgemeine Psychologie entsprechend der längeren Prüfungszeit doppelt zählte (Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Studium und Prüfung der Psychologie 155B/ B-8166).*

Pädagogische Psychologie, Arbeits- und Wirtschaftspsychologie, Klinische Psychologie, Theoretische Psychologie oder Soziologie sowie Psychopathologie.^{442/443}

5.6 Der 2. Psychologische Lehrstuhl (Pädagogische und Entwicklungspsychologie)

Als einschneidende personelle Veränderung ist der bereits erwähnte Wechsel in der Leitung des Instituts zu nennen sowie der auf 1966 bewilligte zweite Psychologische Lehrstuhl, für dessen Besetzung der Bonner Prof. Dr. Thomae vorgesehen und berufen war.⁴⁴⁴ Das Psychologische Institut zog Thomae bereits seit 1966 in die Verhandlungen und Pläne, insbesondere bezüglich der Gebäudeausstattung des Friedrichbaus, mit ein. Aus einer schriftlichen Korrespondenz zwischen Thomae und Ursula Brandt (Wissenschaftliche Assistentin von Graumann) wird ersichtlich, wie weit die Verhandlungen schon gediehen waren. So konnte Thomae z. B. Wünsche für das geplante, neu einzurichtende Ton-Film-Studio im Friedrichsbau äußern. Er legte auf einen vibrationsfreien, niedrigen Sockel zum Aufstellen der Kamera und eine gute Verdunkelung der Fenster Wert.⁴⁴⁵ Aus einem Schreiben von Brandt geht hervor, wie unangenehm ihr die zahlreichen Erkundigungen waren, zumal sich Thomae noch nicht einmal für Heidelberg entschieden hatte. Die zu klärenden Fragen waren recht spezifisch und technischer Art, was der folgende exemplarische Auszug aus einem Fragenkatalog wiedergibt:

„Wieviel Helligkeit wird am aufzunehmenden Objekt (im Ton-Film-Studio) benötigt? Welche Verbindungen müssen zwischen den beiden übereinanderliegenden technischen Räumen geschaffen werden (Telefon, Signalanlage, etc.)? Auf welche Weise sollen der Kameramann und ein eventueller Beobachter im unteren Raum miteinander kommunizieren können? Wo werden Einwegscheiben hergestellt, (...)“⁴⁴⁶

⁴⁴² Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Studium und Prüfung der Psychologie 155B/ B-8166.

(Diplomprüfungsordnung für Studierende der Psychologie der Universität Heidelberg. Vom Kultusministerium Baden-Württemberg mit Erlaß vom 26.05.1966 - 1515/17 - vorläufig genehmigt).

⁴⁴³ Für die Zulassung zur mündlichen Prüfung mußte die Diplomarbeit mit mindestens „ausreichend“ bewertet sein. War dies nicht der Fall, so konnte die Diplomarbeit einmalig wiederholt werden. War dieses Ergebnis wieder nicht „ausreichend“, so war die Hauptprüfung endgültig nicht bestanden. Die mündlichen Prüfungen waren auf 25 Minuten festgesetzt, im Fach Psychologische Diagnostik und Ausdruckslehre verdoppelte sich die Prüfzeit. Die Prüfung war bestanden, wenn in allen mündlichen Prüfungen mindestens „ausreichend“ erzielt wurde. Die Diplomarbeit und das Prüfungsfach Psychologische Diagnostik und Ausdruckslehre zählten dabei im Gesamturteil doppelt. Für die Wiederholungsprüfung gab es weitere Bestimmungen, die in § 19 „Wiederholung der Prüfung“ nachzulesen sind.

⁴⁴⁴ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep. 31-2. (06.09.1966).

⁴⁴⁵ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep. 31-2. (25.10.1966).

⁴⁴⁶ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep. 31-2. (03.03.1967).

Trotz der zahlreichen Verhandlungen und dem Bemühen von Heidelberger Seite, den Wünschen und Vorstellungen des künftigen Lehrstuhlinhabers gerecht zu werden, war sich Thomaes im Mai 1967 noch nicht sicher, ob er seinem Ruf nach Heidelberg folgen sollte.⁴⁴⁷ Von seiten Thomaes kam es schließlich zu einer Absage. Zum Wintersemester 1966/67 war Prof. Manfred Sader (Universität Mainz) als Vertretung des vakanten Lehrstuhls anwesend⁴⁴⁸ und zum Sommersemester 1967 übernahm Privatdozent Dr. F. E. Weinert die Vertretung des 2. Psychologischen Lehrstuhls.⁴⁴⁹ Prof. Graumann bekam 1967 einen Ruf an die Universität München, den er jedoch im Hinblick auf die ihm zugesicherten Räume im Friedrichsbau ablehnte.⁴⁵⁰

Der seit Sommersemester 1966 am Institut tätige Privatdozent Dr. Reinhold Bergler⁴⁵¹ wurde 1967 zum außerplanmäßigen Professor ernannt.⁴⁵² Bis einschließlich Wintersemester 1969/70 stand Bergler als Lehrkraft mit dem Psychologischen Institut in Verbindung.⁴⁵³ Danach nahm Bergler den Ruf auf den Lehrstuhl für Sozialpsychologie an der Universität Bonn an. Im Sommer 1967 schlug die Fakultät einstimmig für die Besetzung des 2. Psychologischen Lehrstuhls Franz E. Weinert vor.⁴⁵⁴ Die Berufungsverhandlungen begannen noch im September desselben Jahres und waren diesmal erfolgreich. Weinert trat zum Wintersemester 1968/69, als erster Inhaber des zweiten Psychologischen Lehrstuhls, seinen Dienst in Heidelberg an.⁴⁵⁵

⁴⁴⁷ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep. 31-2. (10.05.1967).

⁴⁴⁸ Institutsakten. Briefwechsel zwischen den Instituten. (21.02.1967).

⁴⁴⁹ Rhein-Neckar-Zeitung, 1966.

⁴⁵⁰ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep. 31-2. (11.09.1967).

⁴⁵¹ Allgemeines Vorlesungsverzeichnis der Universität Heidelberg SS' 1966.

⁴⁵² Rhein-Neckar-Zeitung, 1966.

⁴⁵³ Allgemeines Vorlesungsverzeichnis der Universität Heidelberg WS' 1968/69.

⁴⁵⁴ Institutsakten. Fakultätssitzung. (21.06.1967).

⁴⁵⁵ Allgemeines Vorlesungsverzeichnis der Universität Heidelberg WS' 1968/69.

5.6.1 Franz Emanuel Weinert (1968-1982)

Franz E. Weinert wurde am 09.09.1930 in Komotau geboren.⁴⁵⁶ Bevor er den Weg zur Psychologie fand, war er zunächst als Lehrer, Ausbildungslehrer und Schulleiter in verschiedenen Orten in Oberfranken tätig. Von 1952-1955 studierte er an der Universität Erlangen Psychologie im Haupt- sowie Pädagogik und Psychiatrie im Nebenfach.⁴⁵⁷ Vorlesungen hörte er bei Arnold und Thomae. Bei Thomae legte er das Diplom sowie auch die Promotion ab. In seiner Diplomarbeit beschäftigte er sich mit der „Vergleichbarkeit von Entwicklungstestverfahren“ und in seiner Dissertation mit dem „Einfluß der Übung auf das aufgabenbezogene Verhalten“. Von 1959-1960 vertrat er den Lehrstuhl für Psychologie an der Pädagogischen Hochschule Bamberg der Universität Würzburg.⁴⁵⁸ Es folgten 6 Assistenten- Jahre am Psychologischen Institut der Universität Bonn. Im Jahr 1966 wurde er von der Universität Bonn habilitiert⁴⁵⁹ und bearbeitete hierfür die Thematik „Persönlichkeit und Lernen“.⁴⁶⁰ Nach seiner Habilitation ging er zurück an die Pädagogische Hochschule Bamberg der Universität Würzburg. Dort war er ein gutes Jahr, bis zu seiner Berufung nach Heidelberg, als ordentlicher Professor tätig. Zunächst übernahm Weinert für ein Semester die Vertretung des zweiten Psychologischen Lehrstuhls für Entwicklungs- und Pädagogische Psychologie und nahm zum Wintersemester 1968/69 den Ruf auf diesen an.⁴⁶¹ In Heidelberg war Weinert neben Lehre in Entwicklungs- und Pädagogischer Psychologie, Arbeit an Publikationen sowie Tätigkeiten in der Akademischen Selbstverwaltung maßgeblich an der Verwirklichung zweier größerer Forschungsprojekte⁴⁶² beteiligt. Von 1970-1980 war er zudem Fachgutachter, Mitglied des Senats sowie Mitglied des Hauptausschusses der Deutschen Forschungsgemeinschaft. In der Amtszeit von 1975-1976 war Weinert Dekan der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät und von 1977-1979 Dekan der Sozial- und Verhaltenswissenschaftlichen Fakultät an der Universität Heidelberg.⁴⁶³ Während seiner Heidelberger Zeit lehnte er Rufe nach Graz (1968)⁴⁶⁴, Hamburg (1973)⁴⁶⁵ und Trier (1979)⁴⁶⁶ ab. Im Jahr 1981 folgte er einem Ruf an das Max-Planck-Institut für Psychologische Forschung in München und war zudem bis 1998 an den Universitäten Heidelberg und

⁴⁵⁶ Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender 1996, S.1554.

⁴⁵⁷ Information von Herrn Weinert (Akademischer Lebenslauf zur Verfügung gestellt am 16.07.1999).

⁴⁵⁸ INFORMATION des Psychologischen Instituts der Universität Heidelberg 1 SS 1968, S.14.

⁴⁵⁹ Information von Herrn Weinert (Akademischer Lebenslauf zur Verfügung gestellt am 16.07.1999).

⁴⁶⁰ INFORMATION des Psychologischen Instituts der Universität Heidelberg 1 SS 1968, S.14.

⁴⁶¹ Rhein-Neckar-Zeitung, 1967.

⁴⁶² DFG-Projekt: *Bedingungen individuellen Unterrichtserfolgs (Heidelberger Hauptschulstudie) zusammen mit N. Groeben und B. Treiber, VW-Projekt: Metakognition, Attributionsstile und Gedächtnisleistungen bei Kindern und älteren Erwachsenen zusammen mit W. Schneider, M. Knopf und J. Körkel (Information von Herrn Weinert, Telefonat am 15.07.1999).*

⁴⁶³ Information von Herrn Weinert (Akademischer Lebenslauf zur Verfügung gestellt am 16.07.1999).

⁴⁶⁴ Information von Herrn Weinert (Telefonat am 15.07.1999).

⁴⁶⁵ Rhein-Neckar-Zeitung 1973.

⁴⁶⁶ Rhein-Neckar-Zeitung, 1979.

München als Honorarprofessor tätig. Weiterhin war er Präsident und Vizepräsident der Deutschen Gesellschaft für Psychologie sowie Vizepräsident der Max-Planck-Gesellschaft. Durch die Philosophische Fakultät der Universität Würzburg wurde ihm am 17. Juli 1998 in der Würzburger Residenz die Ehrendoktorwürde verliehen.⁴⁶⁷ Nach Weinerts Weggang aus Heidelberg übernahm Manfred Waller⁴⁶⁸ im Jahr 1983 den Lehrstuhl für Entwicklungs- und Pädagogische Psychologie am Psychologischen Institut der Universität Heidelberg.⁴⁶⁹



Abb. 16: Franz Emanuel Weinert

⁴⁶⁷ <http://www.mpipf-muenchen.mpg.de/-hany/weinert.htm>.

⁴⁶⁸ Waller war bereits im Studienjahr 1976/77 während des Studienfreisemesters von Weinert vertretungsweise am Institut anwesend und übernahm währenddessen auch die Mitwirkungsrechte in der akademischen Selbstverwaltung (Institutsakten. Habilitationsgutachten von 1976-1980, 20.10.1976).

⁴⁶⁹ Rhein-Neckar-Zeitung 1983.

5.7 Assistenten und Mitarbeiter des Psychologischen Instituts in der Zeit von 1968 bis 1972

Privatdozent Dr. Suitbert Ertel leitete seit Sommersemester 1970 als Wissenschaftlicher Rat die Psycholinguistische Abteilung des Heidelberger Psychologischen Instituts. Als Gast dieser Abteilung war im Wintersemester 1970/71 Dr. Giovanni B. Flores d`Arcais (Professore aggregato am Psychologischen Institut der Universität Padua) zugegen. Außerdem war in diesem Semester Dr. Charles W. Tolman (Associate Professor am Department of Psychology, University of Victoria, B.C., Canada) mit einem Lehrauftrag für Vergleichende Psychologie Gast am Heidelberger Psychologischen Institut.⁴⁷⁰

5.7.1 Joachim Ahrens (1968-1999)

Hans-Joachim Ahrens wurde am 15.07.1934 in Braunschweig geboren. Bevor er das Studium der Psychologie begann, absolvierte er zunächst eine Feinmechanikerlehre, studierte an der Fachhochschule in Braunschweig Maschinenbau und immatrikulierte sich 1958 an der Universität Hamburg für ein Naturwissenschaftliches Studium mit der Fächerkombination Physik, Chemie, Zoologie und Botanik. Zusätzlich studierte er noch Kunsterziehung an der Hochschule für Bildende Künste. Noch im Jahr 1958 wechselte er seinen Studiengang und begann ebenfalls an der Universität Hamburg das Studium der Psychologie mit dem Nebenfächern Philosophie, Psychopathologie und Biologie. Hierzu hörte bei den Professoren Bondy, Hofstätter, Lienert und v. Weizsäcker. Nach seiner Diplomprüfung im Jahr 1964 war er für ein Jahr Verwalter einer Wissenschaftlichen Assistentenstelle am Psychologischen Institut der Universität Hamburg, bevor er als Wissenschaftlicher Assistent an die Technische Universität nach Braunschweig wechselte. Neben Lehre und Forschung arbeitete er in Braunschweig an seiner Dissertation („Zur Optimalität von Gruppenentscheidungen“) und promovierte 1967 mit dem Hauptfach Psychologie und den Nebenfächern Zoologie und Politologie. Im Jahr 1968 kam er nach Heidelberg und war zunächst als Wissenschaftlicher Assistent mit Forschung und Lehre in Experimenteller und Differentieller Psychologie sowie Methodenlehre betraut.⁴⁷¹ Mit der Schrift „ Meßtheoretische Grundlagen, Methoden und empirische Gültigkeit multidimensionaler Ähnlichkeitsskalierungen“ habilitierte er 1971 an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Heidelberg.⁴⁷² 1971 wurde er zum Wissenschaftlichen Rat⁴⁷³ und im Sommersemester 1972 zum

⁴⁷⁰ Rhein-Neckar-Zeitung 1970.

⁴⁷¹ Unterlagen aus der Berufungsakte von Manfred Amelang (19.12.1973).

⁴⁷² Aus Habilitationsakten, die von Prof. Funke zur Verfügung gestellt wurden.

⁴⁷³ Unterlagen aus der Berufungsakte von Manfred Amelang (19.12.1973).

außerplanmäßigen Professor ernannt.⁴⁷⁴ Neben den Schwerpunkten Methodenlehre und Differentielle Psychologie beschäftigte er sich zudem mit dem Arbeitsbereich Biopsychologie, in dem er auch in den vergangenen Jahren als Leiter agierte.⁴⁷⁵ Am 05.07.1999 fand die offizielle feierliche Verabschiedung von Ahrens aus dem Lehrkörper statt.

5.7.2 Lenelis Kruse (1968-ff.)

Lenelis Kruse, geboren am 16.02.1942 in Berlin, studierte von 1962-1966 in Heidelberg Psychologie. In ihrer Diplomarbeit beschäftigte sie sich mit der „Interaktion von Lärm und Leistung“. ⁴⁷⁶ Nach dem Diplom war sie zunächst als Wissenschaftliche Hilfskraft am Institut angestellt und konnte 1968 nach dem Weggang von Frau Brand die Verwaltung der frei gewordenen Assistentenstelle übernehmen.⁴⁷⁷ Ihre wissenschaftlichen Spezialgebiete lagen damals bei den Psychologischen Grundproblemen, den Wissenschaftstheorien sowie der Phänomenologie. Lehre hielt sie in Sozialpsychologie auf den Gebieten der Einstellungs- und Kleingruppenfeldforschung. Nach ihrer Promotion⁴⁷⁸ verbrachte sie 1 Jahr zum postdoc-Studium in New York. Zurückgekehrt nach Heidelberg wurde sie Wissenschaftliche Assistentin⁴⁷⁹ am Psychologischen Institut und arbeitete an der Abfassung ihrer Habilitationsschrift. Im Jahr 1976 habilitierte sie mit der Arbeit „Privatheit als Problem und Konzept der Psychologie“. ⁴⁸⁰ Von der Deutschen Forschungsgemeinschaft erhielt Privatdozentin Lenelis Kruse im Jahr 1979 ein Heisenberg-Stipendium.⁴⁸¹ Dieses war auf zweimal 3 Jahre konzipiert, wobei sie insgesamt ein Jahr pausierte, um an den Universitäten Kassel wie Mannheim als Lehrstuhlvertretung tätig zu werden.⁴⁸² Heute ist Kruse Professorin an der Fern-Universität Hagen mit dem Schwerpunkt „Ökologische Psychologie“ sowie Honorarprofessorin an der Universität Heidelberg.⁴⁸³

5.7.3 Christel Roer (1968)

Christel Roer (geb. Gramse), geboren am 07.01.1943, war als Sozialarbeiterin in der Erziehungsberatungsstelle des Instituts angestellt. Ihr Abitur erlangte sie im Jahr 1961. Sie studierte Ethnologie, Psychologie und Soziologie an den Universitäten Göttingen, Hamburg,

⁴⁷⁴ Allgemeines Vorlesungsverzeichnis der Universität Heidelberg SS`1972.

⁴⁷⁵ <http://www.psychologie.uni-heidelberg.de/AE/bio/indexb.htm>.

⁴⁷⁶ INFORMATION des Psychologischen Instituts der Universität Heidelberg 2 SS 1968, S.19.

⁴⁷⁷ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Personalakte 3393. (25.09.1968).

⁴⁷⁸ *Mit der Dissertation „Räumliche Umwelt: Die Phänomenologie des räumlichen Verhaltens als Beitrag zu einer psychologischen Umwelttheorie“ (Institutsakten. Chronologische Ablage um 1970, 29.06.1972).*

⁴⁷⁹ Rhein-Neckar-Zeitung, 1973.

⁴⁸⁰ Institutsakten. Habilitationsgutachten von 1976-1980. (02.12.1976).

⁴⁸¹ Rhein-Neckar-Zeitung, 1979.

⁴⁸² Information von Frau Kruse (Treffen am 30.07.1999).

⁴⁸³ <http://www.fernuni-hagen.de/OEKOPSYCH/kruse.htm>.

Tübingen und Heidelberg. Vorlesungen hörte sie bei Hofstätter, Lienert, Witte und Graumann.⁴⁸⁴ Im Jahr 1972 wurde Frau Roer für ein Jahr beurlaubt, um einem Forschungsaufenthalt nach Prag zu folgen. Hierbei handelte es sich um eine Forschungsarbeit mit Kindern und Jugendlichen unter Berücksichtigung von Gruppendynamik und -kommunikation.⁴⁸⁵

5.7.4 Bernd Köhler (1968-1979)

Bernd Köhler, geboren am 10.10.1942 in Heidelberg⁴⁸⁶, verbrachte Schul- sowie Studienzeit in Heidelberg. Nach Abschluß des Psychologiestudiums war er in den Jahren 1968-1969 als Forschungsassistent der Deutschen Forschungsgemeinschaft am Psychologischen Institut der Universität Heidelberg angestellt.⁴⁸⁷ In dieser Zeit arbeitete er zusammen mit Ernst Röck und Michael Ort an dem DFG-Projekt „Verzögerte auditive Rückkoppelung“.⁴⁸⁸ Im Sommer 1969 promovierte er an der Universität Heidelberg und war seitdem als Wissenschaftlicher Assistent am Psychologischen Institut der Universität Heidelberg beschäftigt. In den folgenden Jahren war er mit Tätigkeiten der akademischen Selbstverwaltung betraut und war für zwei Amtsperioden der gewählte Vertreter des Mittelbaus in der Fachgruppe Psychologie sowie in den Jahren 1972-1973 Vertreter des akademischen Mittelbaus in der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Heidelberg.⁴⁸⁹ Mit der Schrift „Sozialpsychologie als körperliche Erscheinungen“⁴⁹⁰ habilitierte er 1978 an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Heidelberg und bekam für das Fach Sozialpsychologie die *venia legendi* übertragen.⁴⁹¹ Heute ist er Professor an der Fakultät für Sozialwissenschaften der Bundeswehruniversität in München.⁴⁹²

5.7.5 Heribert Simons (1969-1977)

Heribert Simons wurde am 24.12.1937 in Düsseldorf geboren.⁴⁹³ Zum Sommersemester 1969 begann er am Psychologischen Instituts der Universität Heidelberg mit der Lehre.⁴⁹⁴ Seine Wissenschaftlichen Schwerpunkte lagen in Heidelberg im Schnittpunkt der Differentiellen

⁴⁸⁴ INFORMATION des Psychologischen Instituts der Universität Heidelberg 1 SS 1968, S.13.

⁴⁸⁵ Institutsakten. Chronologische Ablage um 1970. (13.07.1972).

⁴⁸⁶ Aus Habilitationsakten, die von Prof. Funke zur Verfügung gestellt wurden.

⁴⁸⁷ Institutsakten. Habilitationsgutachten von 1976-1980. (30.1.1978) und (23.01.1978).

⁴⁸⁸ Information von Herrn Röck (Treffen am 09.06.1999).

⁴⁸⁹ Institutsakten. Habilitationsgutachten von 1976-1980. (30.1.1978) und (23.01.1978).

⁴⁹⁰ Aus Habilitationsakten, die von Prof. Funke zur Verfügung gestellt wurden.

⁴⁹¹ Rhein-Neckar-Zeitung, 1979.

⁴⁹² Psychologen-Kalender 1998, S.430.

⁴⁹³ Aus Habilitationsakten, die von Prof. Funke zur Verfügung gestellt wurden.

⁴⁹⁴ Allgemeines Vorlesungsverzeichnis der Universität Heidelberg SS`1969.

und Pädagogischen Psychologie, speziell im Bereich der Schulpsychologie.⁴⁹⁵ Zudem war er in der akademischen Selbstverwaltung der Universität engagiert⁴⁹⁶ und übernahm das Amt des ersten Kustos am Psychologischen Institut.⁴⁹⁷ Anfang des Jahres 1973 habilitierte er über „Das Selbstverständnis als wichtige Variable zum Verständnis menschlichen Verhaltens“.⁴⁹⁸ Noch im selben Jahr lehnte er einen Ruf auf den Lehrstuhl für Psychologie an der Gesamthochschule Bamberg ab,⁴⁹⁹ folgte aber 1977 einem Ruf an die Universität Freiburg/Br..⁵⁰⁰ Hier ist er heute noch als Professor für Psychologie am Institut für Sport- und Sportwissenschaften tätig.⁵⁰¹

5.7.6 Lothar Quack (1969-1978)

Lothar Quack war von 1969-1972 als Forschungsassistent eines Projekts des Bundesministeriums für Jugend und Gesundheit am Psychologischen Institut der Universität Heidelberg angestellt. Ab 1972 war im Bereich für Angewandte Psychologie Verwalter einer Wissenschaftlichen Assistentenstelle des Psychologischen Instituts.⁵⁰² Er promovierte 1976 an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Heidelberg⁵⁰³ und nahm zum 01.09.1978 einen Ruf der Fachhochschule Karlsruhe an. Bei einem Autounfall kam er im Oktober 1978 ums Leben.⁵⁰⁴

5.7.7 Helga Quack (1969)

Seit dem 01.10.1969 arbeitete Frau Quack als Forschungsassistentin eines Projekts des Bundesministeriums für Jugend, Familie und Gesundheit am Psychologischen Institut in Heidelberg. Als im Jahr 1972 dieses Projekt auslief, übernahm sie in Vertretung von Frau Roers eine halbe wissenschaftliche Angestelltenstelle in der Erziehungsberatung des Psychologischen Instituts.⁵⁰⁵

⁴⁹⁵ Institutsakten. Chronologische Ablage um 1970. (31.01.1972).

⁴⁹⁶ Information von Herrn Röck (Treffen am 09.06.1999).

⁴⁹⁷ *Nachfolger wurden Michael Ort und später Ernst Röck (Information von Herrn Röck, Treffen am 09.06.1999).*

⁴⁹⁸ Allgemeines Vorlesungsverzeichnis der Universität Heidelberg WS 1968/69.

⁴⁹⁹ Rhein-Neckar-Zeitung, 1973.

⁵⁰⁰ Rhein-Neckar-Zeitung, 1977.

⁵⁰¹ <http://www.uni.freiburg.de/ifss/www/lehrpers/simons.htm>.

⁵⁰² Institutsakten. Chronologische Ablage um 1970. (31.07.1972).

⁵⁰³ Rhein-Neckar-Zeitung, 1976.

⁵⁰⁴ Rhein-Neckar-Zeitung, 1978.

⁵⁰⁵ Institutsakten. Chronologische Ablage um 1970. (04.10.1972).

5.7.8 Werner Zielinski (1969-1991)

Werner Zielinski, geboren am 08.12.1926 in Königsberg (Ostpr.),⁵⁰⁶ absolvierte nach Wehrdienst und Kriegsgefangenschaft zunächst eine Ausbildung für das Lehramt an Volksschulen. Erst nach Ausbildung und Berufstätigkeit wechselte er zur Psychologie über und begann im Jahr 1957 das Studium der Psychologie und Pädagogik an der Universität Erlangen. Dort beendete er auch sein Studium, promovierte in Psychologie und bekam eine Wissenschaftliche Assistentenstelle an der Pädagogischen Hochschule in Erlangen-Nürnberg. Zusätzlich war er Leiter der Erziehungsberatungsstelle in Neustadt a.d. Aisch sowie Leiter der schulpsychologischen Beratungsstelle der Stadt Nürnberg.⁵⁰⁷ Seit dem Sommersemester 1969 war Zielinski als Wissenschaftlicher Assistent am Psychologischen Institut der Universität Heidelberg tätig.⁵⁰⁸ Noch Ende des Jahres 1969 wurde er Akademischer Rat⁵⁰⁹ und habilitierte 1979 für Psychologische Diagnostik und Pädagogische Psychologie. In seiner Habilitationsschrift beschäftigte er sich mit Lernschwierigkeiten und im Habilitationskolloquium stand das Thema „Was messen Intelligenztests? Versuch einer Problemanalyse am Beispiel des bunten Matrizen-Tests von Raven“ zur Diskussion.⁵¹⁰ Veranstaltungen bot er in Grundlagen und Methoden der Psychologischen Diagnostik sowie zu Fragen der Schul- und Bildungsberatung an.⁵¹¹ Kurz nach seiner Pensionierung im Jahr 1991⁵¹² starb er an einem Krebsleiden.⁵¹³

5.7.9 Gert Sommer (1969-1979)

Gert Sommer wurde am 02.02.1941 in Dortmund geboren. Von 1969 bis 1979 war er als Wissenschaftlicher Assistent sowie als Akademischer Rat am Psychologischen Institut der Universität Heidelberg angestellt.⁵¹⁴ Er habilitierte sich 1979 mit dem Thema „Probleme der Verhaltensmodifikation bei sexuellen Funktionsstörungen“⁵¹⁵ für das Fach Klinische Psychologie. Die Venia legendi für Heidelberg beantragte er nicht mehr, da er bereits einen Ruf an die Universität Marburg hatte. Dort ist er heute noch als Professor im Fachbereich Klinische Psychologie tätig.⁵¹⁶

⁵⁰⁶ Aus Habilitationsakten, die von Prof. Funke zur Verfügung gestellt wurden.

⁵⁰⁷ Institutsakten. Habilitationsgutachten von 1976-1980. (17.1.1979).

⁵⁰⁸ Allgemeines Vorlesungsverzeichnis der Universität Heidelberg SS`1969.

⁵⁰⁹ Allgemeines Vorlesungsverzeichnis der Universität Heidelberg WS`1969/70.

⁵¹⁰ Aus Habilitationsakten, die von Prof. Funke zur Verfügung gestellt wurden.

⁵¹¹ Institutsakten. Habilitationsgutachten von 1976-1980. (17.1.1979).

⁵¹² *Zum Ende des Jahres 1991 wurde Zielinski kraft Gesetz in den Ruhestand versetzt (Personalbogen Werner Zielinski, 20.12.1991).*

⁵¹³ Information von Herrn Röck (Treffen am 09.06.1999).

⁵¹⁴ Allgemeines Vorlesungsverzeichnis der Universität Heidelberg SS`1969 - SS`1979.

⁵¹⁵ Aus Habilitationsakten, die von Prof. Funke zur Verfügung gestellt wurden.

⁵¹⁶ Psychologen-Kalender 1998, S.419.

5.7.10 Suitbert Ertel (1970-1971)

Suitbert Ertel, geboren am 02.03.1932 in Radevormwald, studierte an der Universität Mainz und war dort Schüler von Prof. Metzger.⁵¹⁷ In Heidelberg war er von 1970-1971 Wissenschaftlicher Rat und Leiter der Psycholinguistischen Abteilung des Psychologischen Instituts der Universität Heidelberg. Bereits nach einem Jahr in Heidelberg folgte er einem Ruf an die Universität Göttingen und übernahm dort den Lehrstuhl für Differentielle Psychologie.⁵¹⁸ Neben der Sprachpsychologie beschäftigte er sich schon früh mit den Grenzgebieten der Psychologie. Seine Spezialgebiete bilden die Parapsychologie sowie Forschungen, die die Beziehungen zwischen Himmelskörpern und dem menschlichen Verhalten zueinander in Bezug setzen. Seit 1997 ist Ertel emeritiert, beschäftigt sich aber nach wie vor mit seiner Wissenschaft.⁵¹⁹

5.7.11 Eberhard Ulich (1970-1972)

Eberhard Ulich, geboren am 29.11.1929, verbrachte das erste Jahr seiner Professorenzeit in Berlin, wechselte 1970 als ordentlicher Professor an die Sporthochschule nach Köln und war zudem von 1970-1972 in Heidelberg als Honorarprofessor tätig. Hier vertrat er nach den Wegberufungen der Herren Bergler und Seifert die Angewandte Psychologie.⁵²⁰ Seit 1972 ist er ordentlicher Professor an der ETH in Zürich und war von 1972-1985 zusätzlich noch als nebenamtlich außerordentlicher Professor an der Universität Bern beschäftigt. Seine wissenschaftlichen Schwerpunkte liegen im Bereich der Arbeits- und Organisationspsychologie.⁵²¹

5.7.12 Giovanni B. Flores d'Arcais (1970-1972)

Flores d'Arcais war im Wintersemester 1970/71 als Gast der Abteilung Psycholinguistik am Psychologischen Institut anwesend.⁵²² Nach Ertels Weggang trat er für ca. ein Jahr die Leitung dieser Abteilung an. Ende des Jahres 1972 übernahm Norbert Groeben diese Position.⁵²³ Heute ist d'Arcais Professor am Max-Planck-Institut für Psycholinguistik in Nijmegen (Holland).⁵²⁴

⁵¹⁷ Information von Herrn Ertel (Telefonat am 27.07.1999).

⁵¹⁸ Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender 1996, S.306.

⁵¹⁹ Information von Herrn Ertel (Telefonat am 27.07.1999).

⁵²⁰ Institutsakten. Chronologische Ablage um 1970. (05.06.1970).

⁵²¹ Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender 1996, S.1495.

⁵²² Rhein-Neckar-Zeitung, 1970.

⁵²³ Information von Herrn Röck (Treffen am 09.06.1999).

⁵²⁴ Information von Herrn Graumann (Treffen am 20.07.1999).

5.7.13 Hannelore Grimm (1970-1985)

Hannelore Grimm (geb. Köhle) wurde am 03.08.1940 in Stuttgart geboren. Sie studierte bei Rudert, Kirchhoff und Graumann Psychologie in Heidelberg. Ihre Diplomarbeit über Ausdrucksdiagnostik schrieb sie bei Kirchhoff, die Promotionsarbeit (1971) über Kinder-Grammatik bei Graumann. Zunächst war sie als Wissenschaftliche Hilfskraft am Psychologischen Institut tätig.⁵²⁵ Seit 1970 verwaltete sie eine Wissenschaftliche Assistentenstelle⁵²⁶ und war seit 1972 als Forschungsassistentin im Rahmen des CIEL-Projekts (Curriculum für institutionalisierte Elementarerziehung) am Psychologischen Institut beschäftigt.⁵²⁷ Grimm habilitierte 1977 mit der Arbeit „Zur Frage der Gültigkeit der Kognitionshypothese Piagets“^{528/529} an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Heidelberg für das Fach Entwicklungspsychologie.⁵³⁰ Sie verließ Heidelberg im Jahr 1985.⁵³¹ Heute ist sie Professorin für Entwicklungspsychologie an der Universität Bielefeld.⁵³² Ihre Spezialgebiete sind die „Normale und abweichende Sprach- und Kognitionsentwicklung“ sowie „Diagnostik und Intervention“.⁵³³

5.7.14 Claus Möbus (1971-1977)

Claus Möbus, geboren am 15.05.1946 in Wilhemshaven,⁵³⁴ war seit dem Sommersemester 1971 Wissenschaftlicher Assistent am Psychologischen Institut der Universität Heidelberg.⁵³⁵ Er hielt Übungen und Vorlesungen in Differentieller Psychologie und habilitierte⁵³⁶ 1977 an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Heidelberg für das Fach Psychologie.⁵³⁷ Noch im selben Jahr erhielt er eine Berufung auf eine AH 4-Stelle an der

⁵²⁵ INFORMATION des Psychologischen Instituts der Universität Heidelberg 1 SS 1968, S.13.

⁵²⁶ Institutsakten. Fakultätssitzung 1976/77 (Lebenslauf Hannelore Grimm).

⁵²⁷ *Das Projekt wurde von der Volkswagenstiftung gefördert, und Grimm übernahm gegenüber der Stiftung die Leitung des Projekts. Weitere Mitglieder der Forschungsgruppe waren: Gabriele Köstlin (heute: Gloger-Tippelt), Margarete Wintermantel, Hermann Schöler, Gabriele Hess sowie Walter Fingerhut (Rhein-Neckar-Zeitung, 1973 sowie Institutsakten. Chronologische Ablage um 1970, 26.07.1972, 14.06.1972).*

⁵²⁸ Aus Habilitationsakten, die von Prof. Funke zur Verfügung gestellt wurden.

⁵²⁹ *Nicht ganz klar mit welcher Schrift sich Grimm habilitierte. Andere Unterlagen weisen auf einen anderen Titel hin, nämlich „Psychologie der Sprachentwicklung“ (Institutsakten. Habilitationsgutachten von 1976-1980, 16.12.1976).*

⁵³⁰ Rhein-Neckar-Zeitung, 1977.

⁵³¹ Allgemeines Vorlesungsverzeichnis der Universität Heidelberg WS`1984/85.

⁵³² <http://www.psychologie.uni-bielefeld.de/personen/Grimm.htm>.

⁵³³ Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender 1996, S.446.

⁵³⁴ Aus Habilitationsakten, die von Prof. Funke zur Verfügung gestellt wurden.

⁵³⁵ Allgemeines Vorlesungsverzeichnis der Universität Heidelberg SS`1971.

⁵³⁶ *Thema des Habilitationskolloquiums: Das Verhältnis von Inhalt und Methode bei der psychologischen Erforschung von Fähigkeiten (Aus Habilitationsakten, die von Prof. Funke zur Verfügung gestellt wurden).*

⁵³⁷ Rhein-Neckar-Zeitung, 1978.

Freien Universität Berlin und verließ Heidelberg.⁵³⁸ Heute ist er an der Universität Oldenburg im Fachbereich Informatik (Abt. Lehr- und Lernsysteme) tätig.⁵³⁹

5.7.15 Gabriele Gloger-Tippelt (1971-1998)

Gabriele Gloger-Tippelt (Köstlin) wurde am 29.10. 1944 in Rostock geboren. Sie studierte von 1964 bis 1968 Psychologie an der Universität Heidelberg und arbeitete in den kommenden Jahren an ihrer Dissertation.^{540/541} Seit 1971 war sie als Forschungsassistentin des VW-Projekts „CIEL“ am Psychologischen Institut angestellt.⁵⁴² Im Jahr 1975 wurde sie unter Berufung in das Beamtenverhältnis auf Probe zur Akademischen Rätin,⁵⁴³ ein Jahr später zur Akademischen Rätin auf Lebenszeit ernannt.⁵⁴⁴ Von der Deutschen Forschungsgemeinschaft wurde ihr ab dem 01.10.1989 ein Habilitationsstipendium bewilligt.⁵⁴⁵ Nach Beendigung des Habilitationsurlaubs nahm sie im April 1993 ihren Dienst im Fachbereich Entwicklungspsychologie am Psychologischen Institut wieder auf.⁵⁴⁶ Ihre Schwerpunkte konzentrierten sich auf die Forschung im Bereich der Entwicklungspsychologie insbesondere der Mutter-Kind-Beziehung. Neben ihrer akademischen Tätigkeit setzte sie sich stark für frauenspezifische Probleme ein und war infolgedessen z. B. Sprecherin der Förderkommission Frauenforschung am Ministerium für Frauen, Weiterbildung und Kunst in Baden-Württemberg sowie Frauenbeauftragte der Universität Heidelberg.⁵⁴⁷ 1998 folgte sie einem Ruf auf eine C4-Professur im Fach Entwicklungs- und Pädagogische Psychologie an die Universität Düsseldorf.⁵⁴⁸

5.7.16 Monika Keller (1971)

Monika Keller wurde im Jahr 1971 zunächst als Verwalterin einer Wissenschaftlichen Assistentenstelle für Theoretische Psychologie am Psychologischen Institut eingestellt und bekam ein Jahr später eine Assistentenstelle für Entwicklungspsychologie übertragen.⁵⁴⁹

⁵³⁸ Institutsakten. Fachgruppe Psychologie. Protokolle der Fachgruppenkonferenz. (06.07.1977).

⁵³⁹ Psychologen-Kalender 1998, S.458

⁵⁴⁰ Institutsakten. Sachakte Gabriele Gloger-Tippelt. (Personalbogen).

⁵⁴¹ *Dissertation: „Kognitive Stile als Paradigmen kognitiver Sozialisation - eine theoretische und empirische Arbeit über die Genese kognitiver Stile bei Kindern“ (Institutsakten. Chronologische Ablage um 1970, 04.07.1972).*

⁵⁴² Institutsakten. Sachakte Gabriele Gloger-Tippelt. (01.11.1971).

⁵⁴³ Institutsakten. Sachakte Gabriele Gloger-Tippelt. (25.08.1975).

⁵⁴⁴ Institutsakten. Sachakte Gabriele Gloger-Tippelt. (25.10.1976).

⁵⁴⁵ Institutsakten. Sachakte Gabriele Gloger-Tippelt. (10.08.1989).

⁵⁴⁶ Institutsakten. Sachakte Gabriele Gloger-Tippelt. (08.02.1992).

⁵⁴⁷ Institutsakten. Sachakte Gabriele Gloger-Tippelt. (20.07.1993).

⁵⁴⁸ Institutsakten. Sachakte Gabriele Gloger-Tippelt. (28.02.1998).

⁵⁴⁹ Institutsakten: Chronologische Ablage um 1970. (ohne Datum).

Übungen und Vorlesungen hielt sie im Fachgebiet Entwicklungspsychologie.⁵⁵⁰ Im Jahr 1974 promovierte sie am Psychologischen Institut der Universität Heidelberg. Um ein Habilitationsstipendium wahrnehmen zu können, war sie im Wintersemester 1978/79 beurlaubt.⁵⁵¹ Im Jahr 1994 habilitierte sie schließlich an der Freien Universität Berlin und arbeitet heute am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin. Ihre Wissenschaftsinteressen sind: Moralentwicklung, Moralische Sensibilität und Emotionen.⁵⁵²

5.7.17 Friedhelm Streiffeler (1972-1979)

Streiffeler promovierte 1969 bei Graumann über die „Beziehungen zwischen französischer Phänomenologie und Psychologie“.⁵⁵³ Seit dem 01.04.1972 war er am Psychologischen Institut tätig und übernahm die zuvor von Monika Keller verwaltete Assistentenstelle für Theoretische Psychologie.⁵⁵⁴ Infolge studentischer Forderungen bekam er in Heidelberg die „Kritische Psychologie“⁵⁵⁵ übertragen und hielt in den Jahren zwischen 1973 und 1977 überwiegend Übungen zu sozial- sowie gesellschaftskritischen Themen. 1977 wurde er für zwei Jahre beurlaubt, um mit Unterstützung des Deutschen Akademischen Austauschdienstes eine Professur für Sozialpsychologie an der Universität Kisangani/Zaire zu übernehmen. Seine Vertretung in Heidelberg übernahm Dr. Christian v. Braunmühl von der Universität Mainz.⁵⁵⁶ Am 01.10. 1978 trat Streiffeler seinen Dienst in Heidelberg wieder an, schied aber bereits ein halbes Jahr später aus dem Landesdienst Baden-Württemberg wieder aus.⁵⁵⁷ Bedingt durch seine Erfahrungen in Afrika kehrte Streiffeler der Psychologie den Rücken und ist heute als Agrarsoziologe in Berlin tätig.⁵⁵⁸

5.7.18 Claus Schmook (1972-1977)

Claus Schmook war seit 1972 Verwalter einer Wissenschaftlichen Assistentenstelle am Psychologischen Institut der Universität Heidelberg.⁵⁵⁹ Neben Forschung und Lehre war er zudem mit Supervisionsaufgaben in der Erziehungsberatung sowie mit Verwaltungstätigkeiten des Instituts betraut.⁵⁶⁰ Im Jahr 1976 promovierte er an der

⁵⁵⁰ Allgemeines Vorlesungsverzeichnis der Universität Heidelberg SS`1974.

⁵⁵¹ Rhein-Neckar-Zeitung, 1979.

⁵⁵² <http://www.mpib-berlin.mpg.de/ABC/Staff/Keller/home-d.htm>.

⁵⁵³ Institutsakten. Briefwechsel zwischen den Instituten. (06.05.1969).

⁵⁵⁴ Institutsakten. Chronologische Ablage um 1970. (02.02.1972).

⁵⁵⁵ Information von Herrn Müller-Breckwoldt (Treffen am 06.05.1999).

⁵⁵⁶ Rhein-Neckar-Zeitung, 1977.

⁵⁵⁷ Institutsakten. Fachgruppe Psychologie. Protokolle der Fachgruppenkonferenz. (09.05.1979).

⁵⁵⁸ Information von Herrn Graumann (Treffen am 22.07.1999).

⁵⁵⁹ Rhein-Neckar-Zeitung, 1973.

⁵⁶⁰ Institutsakten. Chronologische Ablage um 1970. (13.7.1972).

Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät zum Dr. phil.⁵⁶¹ und schied zum 31.10.1977 aus den Diensten der Universität Heidelberg aus.⁵⁶²

5.7.19 Margarete Wintermantel (1972-1988)

Margarete Wintermantel (geb. Hild) wurde am 03.04.1947 in Bruchertseifen (Kreis Altenkirchen) geboren. Von 1966 bis 1970 studierte sie Psychologie an der Universität Mainz. Ab 1970 war sie mit der Anfertigung ihrer Dissertation sowie mit verschiedenen Lehraufträgen beschäftigt. Die Universität Heidelberg stellte sie im Jahr 1972 als Forschungsassistentin des VW-Projektes „CIEL“ am Psychologischen Institut der Universität Heidelberg ein.⁵⁶³ In ihren ersten Jahren am hiesigen Institut war sie überwiegend mit dem „CIEL“-Projekt beschäftigt, übernahm in der Folgezeit aber auch zunehmend häufiger Lehraufgaben sowie die Betreuung von Diplomarbeiten. In den 80er Jahren beschäftigte sie sich mit der Sozialpsychologie der Sprache innerhalb des Forschungsvorhabens „Sprechen und Sprachverstehen im sozialen Kontext“.⁵⁶⁴ Da sie im Wintersemester 1988/89 einer Vertretung des Lehrstuhls für Allgemeine Psychologie am Psychologischen Institut der Universität Saarbrücken nachkam, kündigte sie zum 30.09.1988 ihren Arbeitsvertrag mit der Universität Heidelberg auf. Heute ist sie Professorin am Psychologischen Institut der Universität Saarbrücken.⁵⁶⁵ Michael Sommer⁵⁶⁶ übernahm im DFG-Projekt „Sprache und Sprachverstehen im sozialen Kontext“ ihre Nachfolge.⁵⁶⁷

5.7.20 Dzintars Zébergs (1972-1982)

Im Einvernehmen mit der Fachgruppe Psychologie wurde Dzintars Zébergs zum 01.09.1972 mit der Verwaltung einer Assistentenstelle für Psycholinguistik betraut. Diese Stelle verwaltete zuvor Hannelore Grimm, die aber seit dem 01.04.1972 eine Forschungsstelle am CIEL-Projekt innehatte.⁵⁶⁸ Er lehrte in den Fächern Allgemeine Psychologie⁵⁶⁹, Sozialpsychologie⁵⁷⁰ und Klinische Psychologie.⁵⁷¹ Zébergs schied zum 01. Oktober 1982 aus dem Psychologischen Institut aus.⁵⁷²

⁵⁶¹ Rhein-Neckar-Zeitung, 1976.

⁵⁶² Institutsakten. Fachgruppe Psychologie. Protokolle der Fachgruppenkonferenz. (02.11.1977).

⁵⁶³ Institutsakten. Sachakte Margarete Wintermantel. (16.05.1972).

⁵⁶⁴ Institutsakten. Sachakte Margarete Wintermantel. (16.12.1986).

⁵⁶⁵ Institutsakten. Sachakte Margarete Wintermantel. (09.09.1988).

⁵⁶⁶ *Michael Sommer geboren am 25.2.1955 war seit dem 01.05.1983 als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Psychologischen Institut der Universität Heidelberg angestellt (Institutsakten. Sachakte Michael Sommer, Personalbogen).*

⁵⁶⁷ Institutsakten. Sachakte Michael Sommer. (Personalbogen).

⁵⁶⁸ Institutsakten. Chronologische Ablage um 1970. (04.08.1972).

⁵⁶⁹ Allgemeines Vorlesungsverzeichnis der Universität Heidelberg SS' 1974 und WS' 1979/80.

⁵⁷⁰ Allgemeines Vorlesungsverzeichnis der Universität Heidelberg WS' 1974/75.

6. Die Studentenbewegung

Da es sich als schwierig erwies, die Ereignisse der Studentenbewegung isoliert vom allgemeinen Zeitgeschehen zu betrachten, folgt in diesem Kapitel zunächst ein kurzer Abriss über die Ereignisse an der Universität Heidelberg im allgemeinen sowie eine exemplarische Darstellung der Forderungen an der Philosophischen Fakultät, bevor auf das Psychologische Institut im speziellen eingegangen wird.

6.1 Die Situation an der Universität Heidelberg

Die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg war zunächst durch die Adenauer-Ära (1949-1963) und den Wiederaufbau des zerstörten Westdeutschlands gekennzeichnet. Es kam zu zwei deutschen Staaten und die nationalsozialistische Vergangenheit wurde verdrängt. Nach den „fetten“ Jahren des Weltwirtschaftswunders, die auch durch Bundeskanzler Ludwig Erhardt (1963-1966) gekennzeichnet waren⁵⁷³, kam es Mitte der 60er Jahre zu einem unverhofften Nachdenken der westdeutschen Jugend. Hauptsächlich Studenten übten Kritik an den Ungerechtigkeiten der Welt. Gedacht wurde hierbei u. a. an die Verbrechen im Vietnam-Krieg, den 6-Tage-Krieg, die Ausbeutung der Dritten Welt, die unbewältigte bzw. verdrängte Vergangenheit Nazideutschlands, der Verabschiedung der Notstandsgesetze sowie an die Demokratisierung der Hochschule.⁵⁷⁴ In den großen Städten wie z. B. Berlin oder Frankfurt begann die Zeit der Revolte etwas früher als in Heidelberg. Nach Heidelberg kam die Zeit des Auf- und Umbruchs erst ein wenig später. Die entscheidende Wende war der gewaltsame Tod von Benno Ohnesorg.⁵⁷⁵ Zuvor gab es in Heidelberg zwar auch Demonstrationen z. B. anlässlich der Spiegelaffäre von 1962, die Demonstrationen gegen den Bildungsnotstand im Jahr 1965 oder die Blockierung der Fahrbahngleise im Februar desselben Jahres. Alles in allem ging es aber vor dem 2. Juni 1967 (Tag der Erschießung von Benno Ohnesorg) recht gemäßigt in Heidelberg zu. Die Erschießung⁵⁷⁶ leitete den Beginn der Studentenrevolte in Heidelberg ein. Es kam zu einer Radikalisierung der Auseinandersetzung und zu der Ausweitung von Protesten auch über den universitären Rahmen hinaus. Der Winter 1968/69 war der Höhepunkt der Heidelberger Revolten.⁵⁷⁷ Die in dieser Zeit stattfindenden Aktionen

⁵⁷¹ Allgemeines Vorlesungsverzeichnis der Universität Heidelberg WS` 1973/74.

⁵⁷² Institutsakten. Sachakte Brigitte Scheele. (05.05.1982).

⁵⁷³ Fragen an die Deutsche Geschichte, S. 389.

⁵⁷⁴ Vortrag von Inés Tobis am 17.02.1999.

⁵⁷⁵ *Auf einer Demonstration anlässlich des Staatsbesuchs des Schahs Resa Pahlewi kam es zu dem Todesschuß des Polizisten Kurras auf den 26-jährigen Studenten Benno Ohnesorg. (Spiegel-Spezial, Die wilden 68er, S.18).*

⁵⁷⁶ *„Bewies nicht der Fall Ohnesorg, daß der Staat auf Gewalt beruhte statt, auf Demokratie und Recht? Steckte in einer Polizei, die Wehrlose bewußtlos schlägt und sogar tötet, nicht die Brutalität der Diktatur? Und was war das für eine Justiz, die den Todesschützen Kurras nach seiner Tat frei herumlaufen ließ und ihn dann sogar vom Vorwurf der fahrlässigen Tötung freisprach?“ (Spiegel-Spezial, Die wilden 68er, S.18).*

⁵⁷⁷ Vortrag von Inés Tobis am 17.02.1999.

und Ereignisse können in der von AStA und SDS herausgegebenen Zeitschrift „Heidelberger Winter“ nachgelesen werden.⁵⁷⁸ Der langsame Zerfall der Revolte war durch das Verbot des Sozialistischen Deutschen Studentenbund (SDS) im Sommer 1970⁵⁷⁹ sowie der Räumung des „Collegicum Academicum“ (CA)⁵⁸⁰ im März 1978 gekennzeichnet.⁵⁸¹ Nach der Zerschlagung des SDS war die Spannung und die Zeit des Aufbegehrens allerdings nicht vorbei, sondern nahm noch an Schärfe zu. Im November 1970 kam es zu einer Aufteilung der Heidelberger Linken, in eine A- und B- Fraktion⁵⁸², die in den kommenden Monaten nahezu alle Institute erfaßte.⁵⁸³ Weiterhin kam es zur Bildung von zahlreichen Untergruppierungen, wie z. B. den Marxistischen Assistenten, dem Kommunistischen Bund Westdeutschland (KBW)⁵⁸⁴, der Kommunistischen Hochschulgruppe (KHG), dem Sozialistischen Heidelberger Studentenbund (SHS), der Gruppe Internationaler Marxisten (GIM), dem Hochschulpolitischen Kollektiv (Hopoko), dem Bund Freiheit der Wissenschaft (BFW), dem Kommunistischen Studentenverband (KSV)⁵⁸⁵ sowie zahlreichen anderen mehr. Obwohl der

⁵⁷⁸ „Heidelberger Winter“- Analysen und Dokumente zum WS`1968/69. (Zeitschrift des AStA & SDS).

⁵⁷⁹ Buselmaier, Hahn & Jansen, Auch eine Geschichte der Universität Heidelberg, S. 453.

⁵⁸⁰ *Um eine neue Form studentischen Zusammenlebens zu schaffen, richtete der erste Nachkriegsrektor Bauer Ende 1945 im ehemaligen Wehrbezirkskommando (Alte Kaserne) in der Seminarstraße nach dem Vorbild des englischen College das Collegium Academicum ein. Dieses sollte der Satzung von 1946 zufolge „eine studentische Lebens-, Arbeits- und Erziehungsgemeinschaft sein. Unter der Leitung eines Mitgliedes des Lehrkörpers verwalteten die Bewohner ihr Haus weitgehend selbst, um sich in demokratischen Verfahrensweisen zu üben. Arbeitsgemeinschaften, Vorträge und Diskussionen, gesellige und künstlerische Veranstaltungen prägten nach außen das Bild dieses ersten deutschen Colleges, das als spezifischer Heidelberger Beitrag zur Universitätsreform gedacht war.“ Die Bewerberzahlen stiegen schnell an, und es spielte sich dort zunehmend stärker das politische Leben der Studenten ab. In den 60er Jahren wurde das „CA“ die Hochburg der Studentenbewegung. Am 06.03.1978 kam es zu einer polizeilichen Räumung des „CA“ und somit zur Auflösung (Wolgast, Die Universität Heidelberg 1386-1986. S.173).*

⁵⁸¹ Buselmaier, Hahn & Jansen, Auch eine Geschichte der Universität Heidelberg, S.401.

⁵⁸² *Die A-Fraktion sah ihr Betätigungsfeld in erster Linie an den Hochschulen, die B-Fraktion warf ihre ganze Kraft in den Aufbau einer neuen proletarischen Partei und zog dazu ihre besten Leute von der Universität ab. „(...)die B-Fraktion jedoch glaubte, daß in diesem Prozeß der Neuformierung der Arbeiterbewegung die linke Intelligenz eine bedeutende Rolle spielen könnte, stufte die A-Fraktion deren Rolle hierbei weitaus geringer ein. So kam es, daß die B-Fraktion ihre ganze Kraft in den Aufbau einer neuen proletarischen Partei warf und dazu ihre besten Leute von der Universität abzog, während die A-Fraktion nach wie vor das Betätigungsfeld der sozialistischen Studenten in erster Linie an den Hochschulen sah - (...). Der Auffassung der A-Fraktion, daß die Studentenbewegung ihrem Ende entgegengehe, setzte die B-Fraktion die Forderung entgegen, „die Studentenbewegung auf Dauer zu stellen“. Dementsprechend klafften die Ansichten über die praktische Hochschulpolitik weit auseinander. (...). Die Folgen der Spaltung banden ganz erhebliche Energien, die vorher auf die Auseinandersetzung mit dem politischen Gegner gerichtet waren. Dort, wo sich Institutsgruppen gespalten hatten, entstanden nun also zwei konkurrierende Gruppen, statt der einen zentralen Organisation SDS bildeten sich auf Universitätsebene zwei übergeordnete Gruppierungen, und statt des einen Flugblatts des AStA bzw. des SDS zu wichtigen politischen Themen setzte eine Flut von Flugblättern ein, die von den verschiedenen Gruppen zu allem Möglichen an der Mensa verteilt wurden. Hinzu kam der Kampf zwischen den linken Gruppen um den AStA, der bei der Spaltung der A-Fraktion zugefallen war.“ (Buselmaier, Hahn & Jansen, Auch eine Geschichte der Universität Heidelberg, S. 453).*

⁵⁸³ Buselmaier, Hahn & Jansen, Auch eine Geschichte der Universität Heidelberg, S. 453.

⁵⁸⁴ Information von Herrn Müller-Breckwoldt (Treffen am 06.05.1999).

⁵⁸⁵ Dokumentation 4 - Sommersemester 1973. Bund Freiheit der Wissenschaft. (Abkürzungen).

Zenit in anderen Westdeutschen Städten bereits überschritten war, ging es in Heidelberg auch noch Anfang bis Mitte der 70er Jahre „heiß“ her. Vom „Bund Freiheit der Wissenschaft“ wird das Wintersemester 1972/73 als das mit den schwersten Störungen von Lehrveranstaltungen und Sitzungen von Universitätsgremien bezeichnet.⁵⁸⁶ An der Universität Heidelberg waren in den Jahren zwischen 1968 und 1973 „Teach-, Go- sowie Sit-Ins“, Demonstrationen, Besetzungen und Streiks an den verschiedensten Instituten und Seminaren an der Tagesordnung, wobei es am Politischen Institut sowie bei der Juristischen Fakultät zu besonders harten Auseinandersetzungen kam. Auf hochschulpolitischer Ebene ist der Rücktritt des linksliberalen Rektors Rendtorff am 19.11.1972 zu nennen, dessen Nachfolge Prof. Dr. Niederländer antrat. Noch im selben Jahr kam es in einem Polizeieinsatz zur Verhinderung eines Vortrags von Prof. P. Brückner⁵⁸⁷ (Professor für Psychologie in Hannover), zu Demonstrationen gegen den „Bund Freiheit der Wissenschaft“, zur Verhinderung der Wahl des neuen Rektors durch KHG und SHS, zur Sprengung des Großen Senats sowie Anfang des Jahres 1973 zu Besetzung von Rektorat und Neuer Universität, etc..⁵⁸⁸ Der hier gewählte Ausschnitt erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern soll nur einen flüchtigen Überblick über die Situation an der Universität sowie in der Stadt wiedergeben. Da es den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde, wird im Folgenden auf eine weitere Darstellung der Gesamtsituation an der Universität Heidelberg verzichtet. Die Aktionen und Ereignisse, die die Universität Heidelberg im allgemeinen betrafen, kann der interessierte Leser jedoch in entsprechender Literatur (siehe Literaturverzeichnis) nachlesen. An dieser Stelle sei nur noch erwähnt, daß sich aufgrund des neuen Baden-Württembergischen Hochschulgesetzes⁵⁸⁹ vom 19.03.1968 eine Reorganisation der

⁵⁸⁶ Dokumentation 3 - Wintersemester 1972/73. Bund Freiheit der Wissenschaft. (Vorwort).

⁵⁸⁷ *Aufgrund einer Veranstaltung zum Thema „Innenpolitische Situation und Kampf gegen den braunen BuFW“ wurde auf Weisung des Kultusministeriums unter Einsatz von ca. 1100 Polizisten sowie durch Absperrungen mit Gittern des Bereiches Neue und Alte Universität, Universitätsplatz sowie Seminarstraße die Durchführung dieser Veranstaltung unterbunden. Grund für dieses Vorgehen war die Einladung an Brückner hierbei als Redner aufzutreten. Diesem vorausgegangen war ein teach-in im Februar desselben Jahres, zu dem Brückner trotz des von Kultusminister Hahn verhängten Redeverbots nach Heidelberg kam und es entgegen einer Fünfhunderschaft von Polizisten sowie mit der Unterstützung des Rektor Rendtorffs schaffte, trotz allem zu reden. Daraufhin ordnete das Kultusministerium den sofortigen Vollzug auf Schließung des Hörsaals an. In dieser Situation erklärten sich die Studenten bereit, Rendtorff taktisch zu unterstützen, indem sie die anschließende Diskussion in die Mensa verlegten, da in dieser der Rektor nicht das Hausrecht hatte. Die Polizei zog nach dieser Aktion sozusagen „unverrichteter Dinge“ wieder ab. Wiederum vor dem teach-in hatte die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät eine Gastprofessur für Brückner beschlossen, die später jedoch wieder zurückgenommen wurde (Buselmaier, Hahn & Jansen, Auch eine Geschichte der Universität Heidelberg, S. 460-465).*

⁵⁸⁸ Dokumentation 3 - Wintersemester 1972/73. Bund Freiheit der Wissenschaft. (Zeittafel).

⁵⁸⁹ *„Studentenbewegung und Hochschulreform stehen in einem ambivalenten Verhältnis zueinander. Zunächst war die beginnende Studentenbewegung einer der wesentlichen Anstöße dazu, daß es überhaupt zu einer ernsthaften Diskussion über die Reform der Hochschulen kam. Als es dann aber soweit war, daß man innerhalb der Hochschulen die Arbeit an der Ausformung neuer Strukturen und Regelungen für das Zusammenleben in Angriff nehmen konnte, verweigerten die studentischen Gruppen ihre Mitarbeit. Sie waren nicht willens - und nach ihrem damaligen Selbstverständnis wohl auch nicht in der Lage -, die angesichts der „gesellschaftlichen Machtverhältnisse“ einzig realistische Möglichkeit einer „reformorientierten, bündnisfähigen Hochschulpolitik*

Universität ergab. Von da an verwaltete sich die Universität in Form von geschaffenen Gremien⁵⁹⁰ selbst, wovon der Große Senat ⁵⁹¹ das höchste „Selbstverwaltungsgremium“ der Universität bildete.⁵⁹² Unter anderem trugen auch die Debatten und Demonstrationen um die Novellierung des Hochschulgesetzes⁵⁹³, die Abweisung des Rektors auf eine Einladung des Nato-Oberbefehlshabers General Polk⁵⁹⁴ sowie der Beschluß der Landesregierung zum Polizeieinsatz in Heidelberg⁵⁹⁵ dazu bei, daß die Ereignisse nicht auf die Stadt begrenzt blieben, sondern landesweit zum Politikum wurden. Die Nachbeben der Studentenbewegung zogen sich in Heidelberg lange hin, so daß man erst ab dem Jahr 1975 von einer wirklichen Beruhigung und erst um 1980 von einem völligen Ende der Heidelberger Studentenbewegung sprechen kann.⁵⁹⁶

unter Einschluß der Liberalen“ mitzutragen“ (Buselmaier, Hahn & Jansen, Auch eine Geschichte der Universität Heidelberg, S. 466).

⁵⁹⁰ *Die neue Grundordnung veränderte die bisherige Universitätssatzung im zwei Hinsichten wesentlich: Sie gab allen Universitätsmitgliedern das Recht zu einer abgestuften Mitbestimmung und gliederte die Einheiten für Forschung und Lehre in kleinere, übersichtlichere Fakultäten. Viele neue Gremien und Organe mußten sich erst konstituieren; Rektor, Prorektoren, Dekane, Prodekane, Fakultätenfachgruppen, Institutsleiter und ihre Stellvertreter mußten erst gewählt werden (Institutsakten. Mitteilungen der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, No. 27. Grundordnung der Universität Heidelberg).*

⁵⁹¹ *Für den Großen Senat brachte die Grundordnung vom 31.03.1969 eine neue Zusammensetzung und einen erweiterten Aufgabenbereich. Vorgeschrieben war eine Zusammensetzung, die von einer Drittelparität ausging. Die Gruppe der Professoren, die Gruppe der Dozenten, Akademischen Räte und Assistenten und die Gruppe der Studenten erhielten die gleiche Zahl von Sitzen (je Gruppe 32). Weitere 6 Mitglieder wurden aus der Gruppe der nichtwissenschaftlich tätigen Mitarbeiter gewählt. Zu diesen 102 von den einzelnen Gruppen gewählten Mitgliedern kamen noch 35 hinzu, nämlich der Rektor und die beiden Prorektoren sowie die Dekane und Prodekane der 16 Fakultäten. Faktisch ergab sich aus der Mitgliedschaft der Dekane und Prodekane eine Unterrepräsentation der Assistenten und vor allem der Studenten. Dem Großen Senat wurde nach der neuen Regelung ein Reihe von Aufgaben zugewiesen: Wahl der Rektors, Entscheidung über Änderung der Grundordnung, Wahl der Prorektoren, Entgegennahme und Erörterung des jährlichen Rechenschaftsberichts des Rektors und Kanzlers, Erlaß einer Hausordnung, Genehmigung der Satzung der Studentenschaft, Behandlung von Angelegenheiten, die dem Senat durch Beschluß des Senats oder des Verwaltungsrates zugewiesen worden sind, ferner Stellungnahmen zu grundsätzlichen Vorschlägen, die die Bildungsplanung und die Hochschulen betreffen (Institutsakten. Großer Senat II, Der neue Große Senat, 12.12.1971).*

⁵⁹² *Institutsakten. Großer Senat II. Der neue Große Senat. (12.12.1971).*

⁵⁹³ *Dokumentation 4 - Sommersemester 1973. Bund Freiheit der Wissenschaft. (12b-22b).*

⁵⁹⁴ *Institutsakten. Großer Senat 1970. (Tischvorlage der Hopoko am 14.12.1970).*

⁵⁹⁵ *Heidelberger Tageblatt. (07.12.1972).*

⁵⁹⁶ *Information von Herrn Mangold (Treffen am 07.05.1999).*

6.2 Exemplarische Darstellung der Lage an der Philosophischen Fakultät

Die Philosophische Fakultät beschloß auf der Fakultätssitzung vom 31.01.1968 mit 23 Ja- zu 9 Nein-Stimmen die Hinzuziehung von zwei Vertretern der Philosophischen Fachschaft sowie zwei Vertretern der Assistenten und Akademischen Räte zu den Sitzungen der Fakultät. Der Dekan behielt sich jedoch das Recht vor, diese Vertreter bei der Behandlung von persönlichen Belangen von Fakultätsmitgliedern auszuschließen⁵⁹⁷. Dieser Abstimmung ging ein spontaner Besuch zweier Asta-Vertreter voraus, die an der Fakultätssitzung vom 10.1.1968 beisitzen wollten, aber aus rechtlichen Gründen laut der Universitätssatzung §53, Satz 2 & 3 verwiesen werden konnten.⁵⁹⁸ Nachdem die Teilnahme von Studenten und Assistenten bereits beschlossene Sache war, kam es aber auf der Fakultätssitzung vom 31.05.1968 trotz allem zu einer Nichteinladung dieser Vertreter, was zu Protesten von seiten der Philosophischen Fachschaft führte. Die Fachschaft wehrte sich, da politische Grundsatzentscheidungen als persönliche Angelegenheiten deklariert wurden und forderte die Zulassung von Studenten und Assistenten zu allen Tagesordnungspunkten. Diese Forderung wurde einstimmig angenommen.⁵⁹⁹

6.3 Die Verhältnisse am Psychologischen Institut

Die Entwicklung der Studentenunruhen wird von den beiden damaligen Ordinarien Graumann und Weinert unterschiedlich beurteilt bzw. erinnert. Während Graumann die Studenten noch Mitte der 60er Jahre als „erschreckend unpolitisch“ in Erinnerung hat und sich bei den Studenten das Interesse für gesellschaftspolitische Themen nur sehr zögerlich entwickelte⁶⁰⁰, konzentrierten sich die Spannungen laut Weinert eindeutig auf das Jahr 1968 und ließen bereits schon ein Jahr später an Intensität nach.⁶⁰¹ Befragt man Graumann zu dieser Zeit, berichtet er verschmitzt, daß er in dieser Zeit seine Vorlesungen und Seminare auf morgens acht Uhr legte, weil „die Revolution morgens noch schlief“. Auch erinnert er sich an die Aufrufe zu Vollversammlungen „Kommt massenhaft“, an denen letztlich meist nur 20-30 Personen teilnahmen, oder daran, wie Vorlesungen zu politischer Kundgebungen umfunktioniert wurden, um dadurch die „Masse“ zu erreichen.⁶⁰² Das Ende der Revolte wird von Graumann und Weinert ebenfalls variabel gesehen. Gemäß Weinert stand ab 1972 das

⁵⁹⁷ Institutsakten. Fakultätssitzung. (31.01.1968).

⁵⁹⁸ Institutsakten. Fakultätssitzung. (10.01.1968).

⁵⁹⁹ Institutsakten. Fakultätssitzung. (12.06.1968).

⁶⁰⁰ Information von Herrn Graumann (Treffen am 20.07.1999).

⁶⁰¹ Information von Herrn Weinert (Telefonat am 15.07.1999).

⁶⁰² Information von Herrn Graumann (Treffen am 10.08.1999).

ordentliche Studium wieder eindeutig im Vordergrund,⁶⁰³ während Graumann dieses Jahr noch als sehr bewegt erinnert und das Ende erst auf nach 1972 datiert.⁶⁰⁴

6.3.1 Forderungen

Am 06.05.1968 erschien das erste Heft der Reihe INFORMATION. Dieses institutsinterne Informationsheft entstand aus wachsendem Engagement der Psychologie-Studierenden. Seit dem Wintersemester 1967/68 stieg laut INFORMATION auch am Psychologischen Institut das Interesse für die Belange der Studenten, was sich durch lebhaftere Diskussionen und rege Wahlbeteiligung zeigte. Da ein offenkundiger Informationsmangel eine kontinuierliche Koordination studentischer Aktivitäten am Psychologischen Institut erschwerte, wurde die Zeitschrift INFORMATION geschaffen.⁶⁰⁵ Diese strebte objektiv-rationale und kritisch diskutierte Information an. Die Zeitschrift sollte als Forum verstanden werden, die allen Meinungen offenstand und durch die im Sinne der Demokratisierung, Hochschulpolitik betrieben werden sollte. Für die Redaktion gab es keinen festen Stab, sondern die Mitarbeit stand für alle Interessenten offen. Die Beiträge konnten in kollektiver Zusammenarbeit oder von einzelnen Verfassern konzipiert werden.⁶⁰⁶ Zur Diskussion standen damals Themen wie Öffentlichkeit von Prüfungen, Öffentlichkeit von Kommissionen, Einführung und Finanzierung von studentischen Tutorien, Studentische Mitbestimmung, Personalpolitik, Demokratisierung der Hochschule, Einführung von verschiedenen Referaten (z. B. Praktikumsreferat, etc.), Einführung einer eigenen Kategorie in der Bibliothek („Marxistische Ansätze“), Numerus clausus, Kommunikation mit Fachgruppen anderer Psychologischen Institute, Koordination von Aktivitäten sowie aktuelle gesellschaftspolitische und hochschulpolitische Angelegenheiten.⁶⁰⁷ Befragt man die Ordinarien, wie sie der Bewegung gegenüberstanden, werden die gestellten Forderungen von ihnen zum Teil als sehr sinnvoll beurteilt. Beide standen z. B. hinter der Verwirklichung von studentischen Tutorien, Ergänzungskursen sowie dem zunehmenden Engagement der Studenten.⁶⁰⁸ Laut Weinert war eine Reform der Hochschule auch dringend notwendig, nur die Forderungen im Dienste linksradikaler Politik lehnte er radikal ab.⁶⁰⁹

⁶⁰³ Information von Herrn Weinert (Telefonat am 15.07.1999).

⁶⁰⁴ Information von Herrn Graumann (Treffen am 10.08.1999).

⁶⁰⁵ INFORMATION des Psychologischen Instituts Heidelberg 1 SS 1968. S.1.

⁶⁰⁶ INFORMATION des Psychologischen Instituts Heidelberg 3 SS 1968. S.9.

⁶⁰⁷ INFORMATION des Psychologischen Instituts Heidelberg 1-3 SS 1968.

⁶⁰⁸ Information von Herrn Graumann (Treffen am 10.08.1999) sowie Information von Herrn Weinert. (Telefonat am 15.07.1999).

⁶⁰⁹ Information von Herrn Weinert (Telefonat am 15.07.1999).

6.3.2 Drittelparität

Im Zuge der Auseinandersetzung um die studentische Mitbestimmung wurde den Heidelberger Psychologiestudenten zunächst eine eingeschränkte Drittelparität⁶¹⁰ für das Sommersemester 1968 eingeräumt. Die Einschränkung bezog sich auf Personalfragen und Forschungs- vorhaben. Hiermit gaben sich die Studenten aber nicht zufrieden und drängten auf die Einführung der generellen Drittelparität. Sie legten die grundsätzliche Berechtigung der studentischen Forderung nach drittelparitätischer Mitbestimmung anhand des Grundgesetzes, Artikel 5, Absatz 3 dar. Darin heißt es: „Kunst, Wissenschaft, Forschung und Lehre sind frei.“ Wissenschaft sollte somit auf einer herrschaftsfreien Diskussion beruhen, die man nur in einer freiheitlich organisierten Gesellschaft erhalten konnte. Die Forderung nach „herrschaftsfreier Verständigung“ richtete sich an die Universität als den zentralen Träger der Wissenschaft. Angesichts der Organisationsformen der Universität, die man als „autoritär-verkrustet“ betrachtete, mündete der Wunsch nach einer demokratischen Hochschule schnell in das Verlangen nach durchgreifenden Strukturreformen. Nach demokratischen Prinzipien sollten in allen Gremien die Interessen sämtlicher Gruppen der Universität gleichberechtigt zur Geltung kommen. Der Universitätsaufbau wurde in Abhängigkeiten und soziologischen Kriterien betrachtet, die sich in drei Gruppen gliederten (bzw. gliedern). Erstens in unabhängige Lehrende (d. h. formal endgültig qualifizierte, habilitierte Wissenschaftler in Lebensstellung), zweitens abhängige Lehrende (Mittelbau, d. h. Nachwuchswissenschaftler in einer befristeten Qualifikationsphase), drittens abhängige Lernende (d. h. Studenten). Von einem „Dreiklassenwahlrecht“ wollte man erst sprechen, wenn sich alle drei Gruppen gleichberechtigt, auch bezüglich Forschung und Lehre, gegenüber stehen würden. Als weitere Alternative stand die Halbparität zur Diskussion. Diese lehnten die Studenten jedoch gänzlich ab, da sich in diesem Fall der Mittelbau nicht mehr von der Abhängigkeit der Professoren zu emanzipieren brauchte. Außerdem konnte nicht nachvollzogen werden, warum die Besetzung von Lehrstellen weiterhin unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfinden sollte. Es bestanden Forderungen, nach denen Berufungen nach rationalen und einschlägigen Kriterien stattfinden sollten, in die auch die Belange der Studenten eingehen konnten. Die eingeschränkte Drittelparität war zwar ein Fortschritt, aber weiterhin lohnte es sich, für Aufhebung der Einschränkung zu kämpfen. Vorbild war hierbei das Psychologische Institut der Universität Konstanz, in dem die uneingeschränkte Drittelparität bereits gang und gäbe war.⁶¹¹

⁶¹⁰ Die Institutskonferenzen des Psychologischen Instituts wurden dementsprechend drittelparitätisch besetzt, d.h. 4 Vertreter des Oberbaus, 12 Vertreter des Mittelbaus (Stimmen wurden gewichtet), 4 Vertreter der Studentenschaft (INFORMATION des Psychologischen Instituts Heidelberg 3 SS 1968. S.7).

⁶¹¹ INFORMATION des Psychologischen Instituts Heidelberg 1 SS 1968. S.5ff.

6.3.3 Öffentlichkeit von Prüfungen

Auf der am 21.02.1968 stattfindenden 1. Vollversammlung stand neben der Diskussion um die „Einführung der uneingeschränkten Drittelparität“ das Thema „Öffentlichkeit von Prüfungen“ zur Diskussion. Hierbei kam es zu dem Beschluß, die Prüfung begrenzt öffentlich zu gestalten. Konkret hieß dies, daß 5 Prüfungsbeobachter zugelassen werden konnten, die sich zuvor für die entsprechende Prüfung anmeldeten. Studenten höheren Semesters, die die Prüfung noch nicht abgelegt hatten, sollten hierbei bevorzugt werden. Der Prüfling sollte aber prinzipiell ein Vetorecht gegen die begrenzte Öffentlichkeit von Prüfungen hervorbringen können. Nicht zu verhindern sollte die Teilnahme eines studentischen Delegierten⁶¹² sein, dessen spätere Beteiligung bei der Notengebung angestrebt war.⁶¹³ Auf der 2. Vollversammlung, die am 19.06.1968 um 17 Uhr c.t. in der Heuscheuer stattfand, stand die Thematik der „Öffentlichkeit von Prüfungen“ wieder im Mittelpunkt der Verhandlungen. Die Studenten hatten sich hierzu bereits im Vorfeld konkrete Gedanken gemacht, die in der zweiten Ausgabe der Zeitschrift „Information“ unter dem Titel „Argumente zur Öffentlichkeit der Prüfungen“ dargelegt sind. Zur Kritik stand das bestehende System der angeblichen „Freiheit des Lernens“. Angeprangert wurde, daß nach geltendem Ablauf des Studiums sich die Gestaltung des Lernstoffes nur an den jeweiligen Prüfungen orientierte und vom Gelingen der Prüfung die zukünftige Existenz des Kandidaten abhing. In dem Bestehen der Prüfung sah man nur eine folgende „Belohnung“, die dem Prüfling zwar einen neuen privilegierten Status zuerkannte, aber in Wirklichkeit nichts weiter als ein verschleierter Repressionsmechanismus war, der selbständige, kritische Reflexion und gesellschaftspolitisch orientierte wissenschaftliche Arbeit im Studium erfolgreich verhinderte. Der jeweils prüfende Dozent und dessen Wissenschaftsbegriff prägte (oder prägt) den inhaltlich ausgerichteten Lernprozess des Studenten. Wissenschaft war somit das, „was der ordentliche Professor tat oder von einer Sache hielt“. Gegen diese Art der Anpassung an das System hatte sich allerdings ein rationaldenkender und kritischer Mensch zu wehren, in dem er sich für die Demokratisierung der Hochschule einsetzte. Die Forderung nach Demokratisierung bedeutete aber auch auf jeden Fall ein Mehr an Arbeit bzw. intellektuellem Aufwand, wenn man über das Aneignen des Wissens hinaus auch noch zu kritischer Reflexion bereit sein wollte.

⁶¹² Als studentische Delegierte in Prüfungen dürften nur Studenten gewählt werden, die das Vordiplom bereits bestanden hatten. Falls sich für das Hauptdiplom keine Delegierten finden sollten, so sollten Doktoranden und Assistenten gewählt werden (INFORMATION des Psychologischen Instituts Heidelberg 1 SS 1968. S.9).

⁶¹³ INFORMATION des Psychologischen Instituts Heidelberg 1 SS 1968. S.16.

Albers (1968) schrieb hierzu:

„Demokratisierung der Prüfungen heißt nicht: Auflösung von Prüfungsanforderungen in Individualbedürfnisse des Studenten, wohl aber Beseitigung von Objektivismen, die unter dem Vorwand, berufsnotwendiges Wissen zu sein, die Prüfungsordnungen beherrschen und einen Ausbruch aus der suggerierten Prioritätenliste unabdingbaren Fachwissens zum unerträglichen Risiko werden lassen.“⁶¹⁴

Solange die Universität aber nicht zu Reformen bereit war, zielten die studentischen Bestrebungen auf die Aufdeckung der bestehenden Verhältnisse hin, wodurch möglichst vielen die Notwendigkeit der Veränderungen bewußt gemacht werden sollte. Die studentische Kritik an der damaligen Studienpraxis konnte allerdings nur konstruktiv sein, wenn man in ihrer Argumentation auch die Kenntnisse der Prüfungsnormen einbeziehen konnte. Hierzu zählte u.a. die „Öffentlichkeit der Prüfungen“ sowie die „Demokratisierung der Hochschule“, die die Abschaffung der hierarchischen Strukturen voraussetzte. Durch strukturelle Veränderungen der Prüfung sah man den „Charakter einer Ausnahmesituation“ (=Prüfung) schwinden, die Konzentration des Prüflings auf eine sachrelevante Argumentation gestärkt sowie die Ermöglichung einer „Entmythologisierung“ wachsen.⁶¹⁵ In den Prüfungen sollte ein Basiswissen gefordert, aber der Schwerpunkt auf den eigenen Interessen des Prüflings gelegt werden. Neben dem reinen Fachwissen sollte dem Studenten auch die Möglichkeit gegeben werden, ein gesellschaftliches Verständnis zu erlangen. Da eine grundlegende Änderung der Prüfungsbestimmungen relativ unwahrscheinlich war, wurden Aspekte der Prüfungserleichterung, die innerhalb der Prüfungsordnung veränderbar waren, in den Vordergrund gestellt. Als Sofortmaßnahmen schlug man hierzu vor:

- „1. Verbesserungen der Prüfungsvorbereitungen, d.h. Bildung von Diskussionsgruppen, die sich in Teamarbeit auf die Prüfung vorbereiten. Daneben Austausch der Materialien für die Prüfungsvorbereitung, wie Skripten, Exzerpte, einzelne Artikel usw. Hierfür könnte eine koordinierende Stelle geschaffen werden.
2. Formulierung eines Prüfungsfragebogens, in dem die Erfahrungen des jetzigen Vordiploms ausgewertet werden.
3. Zeitliche Verteilung der Prüfung auf einen Monat.
4. Die Noten sollen gleich bekanntgegeben werden und nicht erst bei der Aushändigung des Zeugnisses.

⁶¹⁴ Albers, Demokratisierung der Hochschule, S.36.

⁶¹⁵ INFORMATION des Psychologischen Instituts Heidelberg 2 SS 1968. S.2ff.

5. Freie Wahl des Prüfers aus dem Kreis der Lehrenden - falls Änderungen auftreten, sollen sie dem Studenten vorher mitgeteilt werden.
6. Eingrenzung des Prüfungsstoffes in allen Nebenfächern (geprüft werden sollen nur die für die Psychologie relevanten Gebiete).
7. Möglichkeit, über Interessengebiete geprüft zu werden:
 - a. obligatorisch soll sein, daß der Prüfling mit einem Gebiet seiner Wahl die Prüfung beginnt.
 - b. auf Wunsch kann der Prüfling auch während der Prüfung auf ein eigenes Interessengebiet zu sprechen kommen.⁶¹⁶

Über Veränderungen, die damals „Kampfgeist“ auslösten, heute aber bereits gang und gäbe sind oder aber immer noch nicht verwirklicht sind, kann sich jeder selbst seine Meinung bilden.

6.3.4 Von Studenten für Studenten

Das heute übliche „Einführungskompaktseminar“ (=EKS), das regelmäßig zu Beginn des Semesters für die Erstsemester von der Fachschaft durchgeführt wird, ist z. B. auf die Initiative der engagierten 68er Studenten zurückzuführen. Zu Beginn des Sommersemesters 1968 organisierte die Fachgruppenvertretung erstmalig ein Einführungstreffen für die Erstsemester und Studienplatzwechsler. Dieses ging der offiziellen Semestereinführung von Graumann unmittelbar voraus, und neben der Allgemeinen Studieneinführung sowie der Erläuterung der Situation der Universität im allgemeinen und im besonderen am Psychologischen Institut hatte dieses zum Ziel, die Studenten mit der Bedeutung der studentischen Selbstverwaltung vertraut zu machen.⁶¹⁷

6.3.5 Studentische Tutorien, politische und fachliche Aktivitäten

Zu einer Selbstverwaltungseinheit zählte z. B. die Durchführung von studentischen Tutorien. Die studentische Eigeninitiative in Forschung und Lehre setzte natürlich fachspezifisches Engagement der Studierenden voraus, was in Anbetracht der wachsenden Studentenzahlen und der Differenzierung der Wissenschaft sowieso als unaufhaltsam, aber auch als

⁶¹⁶ INFORMATION des Psychologischen Instituts Heidelberg 2 SS 1968. S.9.

⁶¹⁷ INFORMATION des Psychologischen Instituts Heidelberg 3 SS 1968. S.10.

wünschenswert angesehen wurde.⁶¹⁸ Im Sommersemester 1968 lief z. B. parallel zu der Veranstaltung „Statistik I“ ein unbezahltes Praktikum. Dieses wurde als Repitorium konzipiert und durchgeführt.⁶¹⁹ Desweiteren war eine Übung „Einführung in das Studium der Psychologie“ für das Wintersemester 1968/69 geplant. Dieses sollte in enger Zusammenarbeit von Studenten und Assistenten gehalten und möglichst alle 2 Semester wiederholt werden. Als weiteres Ziel wollte die Fachgruppe erreichen, daß ihre kritischen Veranstaltungen ins Vorlesungsverzeichnis aufgenommen werden.⁶²⁰ Im Allgemeinen Vorlesungsverzeichnis der Universität Heidelberg erschienen diese Veranstaltungen jedoch zum nächsten Semester nicht.^{621/622} Als weiteres Beispiel in dieser Reihe zählte z. B. die Veranstaltung zur Systematischen Inhaltsanalyse (=content analysis), die im Sommersemester 1968 stattfand.⁶²³ Hierzu bildete sich eine Arbeitsgruppe, die eigenständig eine gesellschaftskritische Untersuchung durchführte.⁶²⁴ Untersucht wurde erstens das „Informationsmaterial, derer sich Studenten bedienten (a. Flugblätter und Zeitschriften/ b. Vollversammlungen und Diskussionen) und ihre Auswirkung auf die Teilnahme an studentischen Projekten und Aktivitäten“. Zweitens die politische Einstellung und die daraus resultierenden Verhaltensweisen, die mittels „content analytischer“ Auswertung von Essays und Fragebögen ermittelt wurden. Als Erfolg ist zu nennen, daß man dieses Projekt als Forschungspraktikum anerkennen lassen konnte.⁶²⁵ Zusätzlich wurde das studentische Engagement für die Einrichtung eines Tutoriums zur „Kritik der Psychologie“⁶²⁶ belohnt und später sogar eine solche Assistentenstelle eingerichtet.⁶²⁷ Diese bekam infolge studentischer Forderungen

⁶¹⁸ INFORMATION des Psychologischen Instituts Heidelberg 3 SS 1968. S.18.

⁶¹⁹ INFORMATION des Psychologischen Instituts Heidelberg 3 SS 1968. S.9.

⁶²⁰ INFORMATION des Psychologischen Instituts Heidelberg 1 SS 1968. S.18.

⁶²¹ Allgemeines Vorlesungsverzeichnis der Universität Heidelberg WS' 1968/69.

⁶²² *Ob sie vielleicht im institutsinternen Vorlesungsverzeichnis erwähnt waren, konnte ich leider mangels eines Exemplars nicht mehr nachvollziehen.*

⁶²³ Allgemeines Vorlesungsverzeichnis der Universität Heidelberg SS' 1968.

⁶²⁴ INFORMATION des Psychologischen Instituts Heidelberg 1 SS 1968. S.26.

⁶²⁵ INFORMATION des Psychologischen Instituts Heidelberg 3 SS 1968. S.10.

⁶²⁶ *Begründung des Tutoriums:*

„1. Die Kritik der bürgerlichen Psychologie hat den Charakter der herrschenden Psychologie als einer bürgerlichen aufzuweisen nicht nur in Hinsicht auf die Verwertung der Ergebnisse psychologischer Forschung, sondern auch in ihrer Struktur, d. h. ihren Methoden.

2. (...)

3. Im Unterschied zu Übungen, in denen die Kritik der Verwertung bzw. die ideologische Funktion von Psychologie noch relativ leicht erkannt und aufgewiesen werden kann, tritt in solchen Übungen die Psychologie im Gewande der wertneutralen Wissenschaft auf. Dieser Situation stehen vor allem Anfangssemester ziemlich hilflos gegenüber.

4. Indes: Die Methodiker dieses Instituts geben sich kritisch. Es wird geholzkampft. Und deshalb wird es vor allem notwendig sein 1. Holzkamp zu kritisieren und 2. seine Rezeption zu analysieren (...).

5. Damit ist klar, daß sich in diesem Tutorium die Funktion der Kritik der bürgerlichen Psychologie mitreflektiert und auch eigens thematisiert werden muß.“

(Institutsakten. Psychologie und Geschichte. Tutorium „Kritische Psychologie oder Kritik der Psychologie“, 11.02.1972).

⁶²⁷ Ash & Geuter, Geschichte der deutschen Psychologie im 20. Jahrhundert, S.309.

Friedhelm Streiffeler übertragen.⁶²⁸ Ab dem Wintersemester 1972/73 hielt er Veranstaltungen zu gesellschaftskritischen und sozialpolitischen Themen, z. B. „Bedingungen psychischer Krankheit im Produktions- und Reproduktionsbereich“, „Das Verhältnis von gesellschaftswissenschaftlichen und sozialpsychologischen Erklärungen menschlichen Verhaltens“⁶²⁹ aber auch „Methodologie der Aktionsforschung“ oder „Theorien der politischen Sozialisation“.⁶³⁰ Im Rahmen dessen kamen natürlich auch die Theorien von Holzkamp und Brückner als Vertreter der Kritischen Psychologie zur Sprache. Die experimentelle Forschung wurde kritisiert und sollte durch „Aktionsforschung“ (=praxisrelevante Feldforschung) ersetzt werden. In der Entwicklungspsychologie stand die Frage nach „nature“ oder „nurture“ aktuell zum Thema. In der Pädagogischen Psychologie wurde Literatur aus der Sowjetunion und der DDR der amerikanischen vorgezogen, und Schlagworte wie „Emanzipatorische Pädagogik“ und „Polytechnik“ standen im Vordergrund.⁶³¹

6.3.6 Institutsinterne Zwischenfälle

Ab dem Wintersemester 1966/67 unterrichtete auch Frau Dr. Wanda von Baeyer-Katte⁶³² als Lehrbeauftragte am Psychologischen Institut in Heidelberg.⁶³³ In den folgenden Semestern bot sie Übungen zu politischen Themen wie z. B. „Verhalten unter Terror“⁶³⁴, „Politische Aggression“⁶³⁵, „Politische Probleme im Sozialisierungsprozeß“⁶³⁶ oder „Der autoritäre Charakter“⁶³⁷ an. Während dieser Veranstaltungen kam es zu mehreren Zwischenfällen und Störungen von seiten der Studenten, die ihre konservativ-bürgerliche Einstellung als Ansatz zur Auseinandersetzung wählten. Die Studenten versuchten sie mehrmals am Fortsetzen ihrer Lehrtätigkeit zu hindern. In verschiedenen Aktionen brachten sie ihre Abneigung gegen die Dozentin zum Ausdruck. Zunächst setzten sie „sanftere“ Mittel ein, z. B. wurde versucht, sie mit Weihnachtsliedern „hinaus zu singen“ oder interessierte Studenten durch das Aufhängen eines Schildes mit der Aufschrift „Bitte nicht stören“ an der Eingangstüre des Hörsaals vom Besuch der Veranstaltung abzuhalten. Als sich von Baeyer-Katte dadurch allerdings nicht beirren ließ, kam es zu handgreiflicheren Auseinandersetzungen, in der sie auch körperlich an der Abhaltung ihrer Veranstaltungen gehindert wurde.⁶³⁸ Als es zu massiveren

⁶²⁸ Information von Herrn Müller-Breckwoldt (Treffen am 06.05.1999).

⁶²⁹ Allgemeines Vorlesungsverzeichnis der Universität Heidelberg WS` 1974/75.

⁶³⁰ Allgemeines Vorlesungsverzeichnis der Universität Heidelberg SS` 1974.

⁶³¹ Information von Herrn Müller-Breckwoldt (Treffen am 06.05.1999).

⁶³² *Ehefrau von Walter Ritter von Baeyer (Häfner, Walter Ritter v. Baeyer 70 Jahre, S. 77) sowie als CDU-Stadträtin in Heidelberg (Information von Herrn Mangold, Telefonat am 07.05.1999).*

⁶³³ Allgemeines Vorlesungsverzeichnis der Universität Heidelberg WS` 1966/67.

⁶³⁴ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. H-IV-535/1. (28.07.1966).

⁶³⁵ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. H-IV-535/1. (13.03.1967).

⁶³⁶ Allgemeines Vorlesungsverzeichnis der Universität Heidelberg WS` 1968/69.

⁶³⁷ Allgemeines Vorlesungsverzeichnis der Universität Heidelberg SS` 1969.

⁶³⁸ Information von Herrn Schröter (Treffen am 18.05.1999).

Auseinandersetzungen kam, solidarisierte sich der restliche Lehrkörper mit von Baeyer-Katte. Die Studenten wurden vor die Wahl gestellt, „entweder finden alle Lehrveranstaltungen statt oder keine“, d. h. der restliche Lehrkörper streikte bis Frau von Baeyer-Katte wieder ihre Seminare und Übungen ungehindert durchführen konnte. Dieser aktive Streik der Lehrenden dauerte nach Graumanns Erinnerung nicht besonders lange. Nach ein oder zwei Wochen wurde der Streik wieder aufgehoben,⁶³⁹ die dadurch aber ausgelösten Diskussionen und Debatten über das „Prinzip der Freiheit der Wissenschaft“ überdauerten das ganze Semester.⁶⁴⁰ Nach Angaben eines Zeitzeugen begrüßte von Baeyer-Katte diese Zwischenfälle. Nicht aber, um mit den Studenten in näheren Kontakt zu treten, sondern um sich in der Öffentlichkeit⁶⁴¹ als Verfolgte von politisch intoleranten Studenten darstellen zu können.⁶⁴² Folge der Auseinandersetzungen war, daß Frau Baeyer-Katte keinen Dauerlehrauftrag am Institut mehr wahrnahm und die Institutsleitung sie in diesem Beschluß bestärkte.⁶⁴³

Eine andere Aktion war die von Studenten geplante Besetzung des Psychologischen Instituts, die dadurch verhindert wurde, daß sich der Lehrkörper selbst rund um die Uhr im Institut aufhielt. Hierzu mußten die Assistenten Nachtwachen abhalten, aber auch die Professoren waren bis spät in die Nacht am Institut und diskutierten mit den Studenten.⁶⁴⁴ Weinert, der zu dieser Zeit Geschäftsführender Direktor am Institut war, stellte drei Bedingungen: erstens „keine rote Fahne“, zweitens „keine Schlafsäcke“, drittens „keine fremden Leute“. Dies ging zwei Nächte lang gut und in der dritten Nacht hing vom Balkon des Friedrichbaus eine rote Fahne. Daraufhin berief Weinert sofort eine Vollversammlung ein.⁶⁴⁵ Zu einer wirklichen Besetzung des Instituts kam es nicht.⁶⁴⁶

Eine von der Institutsspitze tolerierte Handlung war die Umbenennung des Psychologischen Instituts in „Bernd-Vatter-Institut“. Bernd Vatter (ehemaliger Psychologiestudent) wurde bei einer Aktion von der Polizei aufgegriffen und in Untersuchungshaft genommen, daraufhin solidarisierten sich seine Kommilitonen mit ihm und taufte das Institut in „Bernd-Vatter-Institut“ um. Dazu spannten sie aus dem Balkon des Friedrichsbau ein Transparent mit der Aufschrift „Bernd-Vatter-Institut“. Von Graumann und Weinert wurde dieses Transparent

⁶³⁹ Information von Herrn Rogge (Treffen am 07.07.1999).

⁶⁴⁰ Information von Herrn Weinert (Telefonat am 15.07.1999) und Herrn Graumann (Treffen am 22.07.1999).

⁶⁴¹ *Sie schrieb zahlreiche Leserbriefe in der RNZ und erstatte zusammen mit einer Germanistik-Professorin Anzeigen gegen Studenten (Information von Herrn Mangold, Telefonat am 07.05.1999).*

⁶⁴² Information von Herrn Mangold (Telefonat am 07.05.1999).

⁶⁴³ *Graumann akzeptierte ihren Entschluß, ihren Lehrauftrag im Sommersemester 1970 nicht mehr wahrzunehmen und schrieb diesbezüglich „z. Zt. ist die lebendige Auseinandersetzung mit Andersdenkenden nicht realisierbar“ (Institutsakten. Chronologische Ablage um 1970, 09.02.1970).*

⁶⁴⁴ Information von Herrn Graumann (Treffen am 10.08.1999).

⁶⁴⁵ Information von Herrn Weinert (Telefonat am 15.07.1999).

⁶⁴⁶ Information von Herrn Graumann (Treffen am 10.08.1999).

geduldet. Erst als die Studenten die Sekretärinnen aufforderten, sich zukünftig auch am Telefon mit „Bernd-Vatter-Institut“ zu melden und diese sich dahingehend weigerten, wurde die Mission abgebrochen, zumal Vatter mittlerweile auch schon wieder aus der U-Haft entlassen war.⁶⁴⁷

6.3.7 Kongreß in Tübingen

Ein weiterer nicht unmittelbar mit dem Psychologischen Institut in Verbindung stehender Vorfall ereignete sich im Jahr 1968 auf dem 26. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Tübingen. Hierbei kam es von Seiten der Studenten zu Störungen. Nachdem das Symposium zur „Anwendbarkeit sozialpsychologischer Erkenntnisse auf das politische Verhalten“ (Leitung: C.F. Graumann) bereits begonnen hatte und die ersten Beiträge wie geplant stattfanden, kam es auf dem Symposium zu einer überraschenden Wende.⁶⁴⁸

„Mit dem Ruf „Jetzt haben Sie lang genug geredet, jetzt sind wir dran“ stürmte eine Gruppe von Studenten aus strategisch vielfach durchgespielter Ausgangssituation ungehindert nach vorne und blockierte den Rednertisch. Ein Kleiner, lang- und gelbhaarig, setzte sich in den Besitz des Mikrophons. Aber es gelang ihm nicht, die 27 Thesen zu verlesen, die vom „Aktionskomitee kritischer Psychologen“ zum Thema der laufenden Debatte des 26. Deutschen Psychologenkongresses entworfen worden waren.“⁶⁴⁹

Nach einer Abstimmung ergab sich die klare Mehrheit für die Fortführung des Symposium und auch die eingedrungenen Studenten kamen noch dazu, ihre Thesen vorzutragen. Die Thesen lauteten u. a.: „Die Psychologie entwickelt sich zum Machtinstrument über Hilflose und Kinder“ und „Abschaffung der Herrschaft muß ab sofort Gegenstand der Psychologie sein“. Die angeführten Thesen wurden zum eigentlichen Thema und lösten lebhaft Diskussionen an.⁶⁵⁰ Das Symposium fand trotz allem statt, wenn auch unter einem etwas anderen als geplanten Charakter.⁶⁵¹ Ottmar Katz schrieb hierzu in einem Zeitungsartikel: „Keiner hatte verloren. Gewonnen hatte der Kongreß.“⁶⁵²

⁶⁴⁷ Information von Herrn Graumann (Treffen am 22.07.1999).

⁶⁴⁸ Graumann, Bericht zum 26. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Tübingen. S. 106.

⁶⁴⁹ Institutsakten. Zeitungsbericht „Eine erzwungene ungezwungene Diskussion“ von Ottmar Katz (Leider war es nicht mehr nachzuvollziehen in welcher Zeitung dieser Artikel erschien).

⁶⁵⁰ Graumann, Bericht zum 26. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Tübingen. S. 106.

⁶⁵¹ Information von Herrn Graumann (Treffen am 10.08.1999).

⁶⁵² Institutsakten. Zeitungsbericht „Eine erzwungene ungezwungene Diskussion“ von Ottmar Katz. (Leider war es nicht mehr nachzuvollziehen, in welcher Zeitung dieser Artikel erschien).

6.3.8 Zulassungsbeschränkung und Gremien

Wie bereits erwähnt, gab es zum Wintersemester 1965/66 erstmals eine Zulassungsbeschränkung, die nicht mehr alle Bewerber zum Studium der Psychologie an der Universität Heidelberg zuließ.⁶⁵³ Damals konnte die Einführung wegen der hohen Studentenzahl (400) im Verhältnis zu den Lehrenden (nur 1 Ordinariat) und der begrenzten räumlichen Möglichkeiten gerechtfertigt werden. Nach zunächst recht strenger Eingrenzung der Zulassungen konnte aufgrund räumlicher und personeller Vergrößerung des Instituts der Numerus clausus im Jahr 1968 etwas gelockert werden.⁶⁵⁴ Zum Wintersemester 1969/70 bewarben sich um die Zulassung zum Studium der Psychologie an der Universität Heidelberg ca. 330 Abiturienten, von denen allerdings nur 92 Bewerber angenommen wurden. Dieser Zustand veranlaßte die Fachgruppe Psychologie, alle abgelehnten Bewerber in einem Schreiben über das Zustandekommen des Numerus clausus sowie über dessen mögliche Umgehung aufzuklären. Nach Meinung der Fachgruppe hätte der Numerus clausus zum Wintersemester 1969/70 aufgehoben werden können, wenn der Lehrkörper mit Rücksicht auf das Recht und die Interessen derer, die hier studieren wollten, das Nötige dafür getan hätte. Hierzu wäre nach Ansicht der Fachgruppe eine Reorganisation des Studiums nötig gewesen, das die Einführung von Tutorien und Arbeitskreisen sowie die Reduzierung des Stoffes und exemplarisches Lernen vorsah. Die Abgelehnten wurden nun über die Grundgesetzwidrigkeit des Numerus clausus belehrt, da nach Artikel 12,1 des Grundgesetzes „alle Deutschen das Recht haben, Beruf, Arbeitsplatz und Ausbildungsstätte frei zu wählen.“ Als Folge der Bemühungen gegen die Einführung eines bundesweiten Numerus clausus kam es von Seiten der Landesregierung sogar zu einer Verschärfung. Auf der Kultusministerkonferenz wurde beschlossen, dem Institut die Zulassungen durch das Zufallsprinzip zu verbieten. Statt dessen mußten zur Auswahl von nun an Abitur-Durchschnittsnoten sowie Abitursjahr herangezogen werden. Diese Regelung wurde selbst gegen Proteste aus den Reihen des Lehrkörpers in kürzester Frist durchgesetzt und führte so zu einer Verschärfung des Leistungsdrucks. Deswegen schlug die Fachgruppe Psychologie allen Abgelehnten des Wintersemesters 1969/70 folgende Möglichkeit zum Studium der Psychologie vor:

„1. Sie kommen trotz grundgesetzwidriger Nichtzulassung nach Heidelberg und immatrikulieren sich in einem verwandten Fach (Soziologie, Pädagogik, Politologie usw.) mit Nebenfach („Nebenfach“) Psychologie. Sie können dann praktisch unbehindert soviel Psychologie studieren, wie Sie wollen. Sie versuchen, bei jeder sich bietenden Gelegenheit am Psychologischen Institut als Hauptfachstudent angenommen zu werden und stellen dann bei der

⁶⁵³ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep. 31-2. (23.06.1965).

⁶⁵⁴ INFORMATION des Psychologischen Instituts Heidelberg 1 SS 1968. S.19.

Aufnahme als Hauptfachstudent Antrag auf Anrechnung der Nebenfachsemester als Hauptfachsemester.

2. Sie verklagen die Universität Heidelberg auf Zulassung -einstweilige Verfügung- unter Hinweis auf die nicht ausgenützte Kapazität des Psychologischen Instituts sowie die Ungleichverteilung der Abiturnoten zwischen und auch in den Bundesländern (Material dazu stellen wir Ihnen gerne zur Verfügung!).⁶⁵⁵

Die Statistik der Veränderungen der Studentenzahlen vom Sommersemester 1970 bis zum Wintersemester 1971/72 zeigt deutlich, daß sich die Studienbeginner diesen Vorschlag wohl zu eigen gemacht haben. Die Anzahl der Studenten im Nebenfach stieg innerhalb von 4 Semestern sprunghaft von 152 auf 520 Nebenfächler an.⁶⁵⁶

Aber auch der Kampf um die Einführung der Drittelparität ging weiter, und so kam es im Jahr 1971 in den Fachgruppen Psychologie und Erziehungswissenschaften mit einer _ Mehrheit zu dem Beschluß, die drittelparitätische Zusammensetzung einzuführen. Letztendlich fehlte jetzt nur noch die Zustimmung der Fakultät⁶⁵⁷ und die Drittelparität der Fachgruppe wurde in der Grundordnung der Universität Heidelberg verankert.⁶⁵⁸ Alle anderen in dieser Zeit geschaffenen Gremien glichen aber mehr einem Diskussionsforum als einer wirklichen Entscheidungsinstanz. Die endgültige Entscheidungsgewalt lag eben doch bei den beiden Ordinarien.⁶⁵⁹ Die Stellungnahme zum Beschluß der studentischen Vollversammlung vom 28.10.1971 lautete z. B. folgendermaßen:

„Kommt in der Kommission kein mehrheitliches Votum zustande, entscheiden die Universitätslehrer nach ihrem eigenen Urteil. (...). Die Universitätslehrer des Psychologischen Instituts sind einerseits gewillt, wünschenswerte Reformen der Grundordnung anzuregen und in allen Gremien zu vertreten (z. B. drittelparitätische Besetzung der Fachgruppenkonferenz, Abbau des „Negativkatalogs“), sehen sich andererseits aber nicht in der Lage, an Verfahren mitzuwirken, die im Widerspruch zu Verfassung der Universität stehen.“⁶⁶⁰

Hierzu ist zu erwähnen, daß alle in dieser Zeit gebildeten Gremien, Institutsräte und Fachgruppenkonferenzen sich aufgrund des neuen Hochschulgesetzes von 1978 wieder

⁶⁵⁵ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. H-IV-645/1.

⁶⁵⁶ Institutsakten. Großer Senat II. (16.02.1972).

⁶⁵⁷ Institutsakten. Chronologische Ablage um 1970. (26.10.1971).

⁶⁵⁸ Information von Herrn Graumann (Treffen am 10.08.1999).

⁶⁵⁹ Information von Herrn Weinert (Telefonat am 15.07.1999).

⁶⁶⁰ Institutsakten. Chronologische Ablage um 1970. (03.11.1971).

auflösen mußten, da diese nicht satzungsgerecht im Hochschulgesetz verankert waren.⁶⁶¹ Trotz allem wurde unser Institut von einem recht liberalen Team geleitet, so daß die Schaffung solcher Gremien überhaupt möglich war. Durch die Hinzunahme von Mittelbau, Studenten und nichtwissenschaftlichen Mitarbeitern zu institutsinternen Konferenzen erhöhte sich die Transparenz des Institutes um ein Wesentliches und trug zu einem offenen Verhältnis zwischen Studenten und Lehrkörper bei. Zum Beispiel war es den Studenten auch durchaus möglich, zu Beginn oder am Ende einer Lehrveranstaltung politische Ankündigungen zu machen, was an anderen universitären Einrichtungen z. T. strikt versucht wurde zu unterbinden. Die tolerante Vorgehensweise der beiden Professoren spiegelte auch der stets bestehende Kontakt zu den Studenten wieder. Dieser wurde auch dadurch begünstigt, daß sich die Studenten nicht nur für destruktive linksradikale Politik interessierten, sondern sich neben der gesellschaftspolitischen Diskussion auch noch mit konkreten Problemen des Heidelberger Psychologischen Instituts auseinandersetzten und sich zudem auch noch mit Engagement dem Fachlichen zuwandten. So entstanden in dieser Zeit z. B. auch exzellente, von Studenten verfaßte Vorlesungsskripte für die Weinert'schen Veranstaltungen, die die Studenten durch regelmäßige Treffen mit Weinert inhaltlich abstimmten.⁶⁶²

6.4 Allgemeine Veränderungen an der Universität Heidelberg

Bezüglich allgemeiner Veränderungen und Umbrüchen an der Universität Heidelberg ist die schrittweise Aufhebung der Studiengebühr sowie die Gründung der „Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät“ zu nennen. Ab dem Wintersemester 1967/68 mußte kein Unterrichtsgeld mehr bezahlt werden, und die Höhe der Allgemeinen Studiengebühr war je nach Fakultät festgelegt.^{663/664} Zu einer gänzlichen Aufhebung der Studiengebühren kam es im Zuge des „Honnefer Modells“⁶⁶⁵ im Sommersemester 1971. Von da an war nur noch die Deckung der Kosten für das Studentenwerk und ein Beitrag für die Studentenschaft zu entrichten.⁶⁶⁶ Ab dem Wintersemester 1970/71 gehörte die Psychologie nicht mehr zur

⁶⁶¹ Information von Herrn Weinert (Telefonat am 15.07.1999).

⁶⁶² Aus Gesprächen mit Herrn Weinert, Herrn Graumann und Frau Kruse.

⁶⁶³ Allgemeines Vorlesungsverzeichnis der Universität Heidelberg WS`1967/68.

⁶⁶⁴ *Die Studiengebühr für die Medizinische und Naturwissenschaftlich-Mathematische Fakultät betrug 180.- DM pro Semester. Die übrigen Fakultäten und das Dolmetscher-Institut zahlten 145.-DM. Für das erste Halbjahr des Studienkollegs mußten 230.- DM und für alle weiteren 200.- DM entrichtet werden (Allgemeines Vorlesungsverzeichnis der Universität Heidelberg WS`1967/68).*

⁶⁶⁵ *Nach dem Beschluß des Landtags Baden-Württemberg vom 27.05.1970 und den dazu ergangenen Erlassen des Kultusministeriums Baden-Württemberg wurden Studiengebühren von Landeskindern sowie von Studierenden aus den Bundesländern, in denen baden-württembergische Landeskinder Gebührenfreiheit genossen, nicht mehr erhoben. Derzeitig waren dies alle Länder der Bundesrepublik Deutschland. Die Studierenden mußten Deutsche im Sinne des Art. 116 des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland sein und durften die Höchstförderungszeiten nach Richtlinien des Bundesministers des Inneren für das Honnefer-Modell nicht überschritten haben. Diese Höchstförderungszeiten waren je nach Studienfach verschieden und betragen damals für Psychologie 10 Semester (Allgemeines Vorlesungsverzeichnis der Universität Heidelberg SS`1971).*

⁶⁶⁶ Allgemeines Vorlesungsverzeichnis der Universität Heidelberg WS`1971/72.

Philosophischen Fakultät, sondern zur neu gegründeten „Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät“.⁶⁶⁷

6.5 Das Sozialistische Patienten Kollektiv (SPK)

Neben diesen spezifisch institutsbezogenen Themen vollzog sich nur ein paar Meter vom Psychologischen Institut entfernt eine über die Grenzen Heidelbergs hinaus bekannt gewordene Entwicklung. Der ehemalige Assistenzarzt Dr. Huber von der Psychiatrischen Universitätsklinik Heidelberg setzte sich gegen das herrschende System von Krankheit und Gesundheit zur Wehr und gründete zusammen mit drei weiteren Ärzten und ca. 40 Ex-Psychiatrie-Patienten das „Sozialistische Patienten Kollektiv“, genannt SPK. Dieses hatte zum Ziel, Therapie auf einer neuen, bisher nicht dagewesenen Grundlage zu betreiben.⁶⁶⁸ Nicht die Patienten sollten geändert bzw. durch Therapie dem System wieder angepaßt werden, sondern die Gesellschaft bzw. das System, das die Menschen krank macht, sollte geändert werden.⁶⁶⁹ Ihren offiziellen Sitz nahm das SPK zunächst in Wohnräumen des Gebäudes Rohrbacher Str. 12 ein. Die Anhänger trafen sich jedoch auch regelmäßig in Räumlichkeiten in der Brunnengasse. Lange Debatten gab es um die geforderte Institutionalisierung des SPK innerhalb der Universität Heidelberg. Es folgte ein Gutachterkrieg,⁶⁷⁰ und Kultusminister Hahn erließ im September 1970 schließlich die Weisung gegen die Institutionalisierung.⁶⁷¹ Trotz der räumlichen Nähe zu der angrenzenden Brunnengasse gab es keine direkte Verbindung zum Psychologischen Institut. Lediglich unter den Studenten⁶⁷² gab es ein paar wenige Anhänger dieser Gruppe. Die weitere Entwicklung

⁶⁶⁷ Allgemeines Vorlesungsverzeichnis der Universität Heidelberg WS 1970/71.

⁶⁶⁸ „Die Selbstorganisation der Patienten, deren Zahl sich rasch, wahrscheinlich zu rasch, vervielfachte, basierte auf dem Versuch, im therapeutischen Kollektiv die Hierarchie des Arzt-Patienten-Verhältnisses aufzuheben und im Verlauf der gemeinsamen Arbeit auch die Patienten zu Trägern therapeutischer Funktionen zu machen“ (Buselmaier, Hahn, Jansen, *Auch eine Geschichte der Universität Heidelberg*, S. 457).

⁶⁶⁹ „Genossen! Das System hat uns 'krank' gemacht; geben wir dem kranken System den Todesstoß“ (Neue Ruprecht Serie - Revolte in Heidelberg, 1995).

⁶⁷⁰ Rektor Rentdorff hatte in der Frage der Institutionalisierung des SPK Gutachten von extern eingeholt und auf eine Stellungnahme des Geschäftsführenden Direktors des Psychologischen Instituts verzichtet (Information von Herrn Weinert, Telefonat am 15.07.1999). Unter anderen waren die Gutachter Richter, Brückner und Spazier eingesetzt, die der Universität die Fortsetzung des Experiments empfahl (Buselmaier, Harth, Jansen, *Auch eine Geschichte der Universität Heidelberg*, S. 457). Auf der gegnerischen Seite waren die Professoren von Bayer, Bochnik und Thomä eingesetzt, die sich gegen das SPK und deren Institutionalisierung aussprachen (Dokumentation zur Verfolgung des sozialistischen Patientenkollektivs Heidelberg (Hrsg. AStA & SHS).

⁶⁷¹ Neue Ruprecht Serie - Revolte in Heidelberg, 1995.

⁶⁷² Hierzu gehörten die Heidelberger Psychologie-Studenten Margit Schiller und Lutz Tauffer, die beide später in das terroristische Lager überwechselten. Margit Schiller wurde, kurz nachdem am 22.10.1971 ein Zivilfahnder von einem Terroristen-Pärchen erschossen wurde, festgenommen. Unter den Terroristen, die 1975 die Botschaft in Stockholm überfielen, ein Dutzend Geiseln nahmen und zwei davon mit Kopfschuß töteten, waren vier EX-SPK-ler, unter anderem auch Lutz Tauffer, dabei (Neue Ruprecht Serie - Revolte in Heidelberg, 1995).

des SPK war ein relativ schneller Abrutsch ins Illegale mit Verbindungen zur Bader-Meinhoff-Gruppe sowie zur RAF. Nach den Schüssen auf einen Polizisten im benachbarten Wiesenbach wurde das SPK damit in Verbindung gebracht und erste polizeiliche Schritte gegen das SPK unternommen. Allerdings erst einen Monat später, als ein Ex-Mitglied bei der Polizei aussagte, rückten 300 Beamten mit elf Haftbefehlen in den Räumen des SPK und verschiedenen Privatwohnungen ein. Es kam zu der Zerschlagung des SPK, und ihre Anführer wurden zu mehreren Jahren Haftstrafe verurteilt. Nach dem Ende des SPK schlossen sich etwa ein Dutzend der ehemaligen Anhänger der RAF an. Viele der ehemaligen Patienten wendeten sich an die gerade eingerichtete Psychotherapeutische Beratungsstelle des Studentenwerks oder lehnten eine weitere Therapie ab.⁶⁷³

6.6 Die Psychotherapeutische Beratungsstelle (PBS)

Im Gegensatz zum SPK ist die Institutionalisierung der Psychotherapeutischen Beratungsstelle (PBS) innerhalb der Universität Heidelberg geglückt. Ein ebenfalls ehemaliger Psychiaterarzt der Universitätsklinik Heidelberg, Dr. med. Dieter Spazier, gründete diese therapeutische Praxis. Diese ambulante Beratungsstelle war bis dahin die einzige westdeutsche therapeutische Einrichtung, der es gelungen war, die kritisch-emanzipatorischen Absichten der Studentenbewegung in eine institutionalisierte Praxis zu bringen.⁶⁷⁴ Als Ursache für psychische Krankheiten wurde der politisch-gesellschaftliche Hintergrund gesehen. In der PBS fanden auch einige ehemalige Psychologie-Studenten eine Beschäftigung. Ein vollkommen neues Konzept war die Behandlung von Psychotikern in Form von Gruppen-, Verhaltens- und Gesprächstherapie. Die PBS ist heute noch aktiv, befindet sich aber zunehmend stärker im Rückzug. Nachdem der letzte Leiter Privatdozent Dr. med. Holm-Hadulla, sein Amt niederlegte, wird die PBS nur noch kommissarisch geleitet. Der Charakter hat sich etwas geändert, und die Psychiatrie hat „den Kampf um die Psychosen“ gewonnen. Die PBS ist heute in erster Linie eine reine „Studienberatung“ und führt zunehmend nur noch Abklärung und Vermittlung durch.⁶⁷⁵

⁶⁷³ Neue Ruprecht Serie - Revolte in Heidelberg, 1995.

⁶⁷⁴ Spazier & Bopp, Grenzübergänge. Psychotherapie als kollektive Praxis, S.11.

⁶⁷⁵ Information von Herrn Mangold (Telefonat am 07.05.1999) sowie von Frau Gassert-Molling (Treffen am 21.06.1999).

7. Das Institut in der Phase der Konsolidierung

Neben den Unruhen der Studentenrevolten entwickelte sich das Institut aber auch personell wie räumlich unaufhaltsam weiter. Maßgeblichen Einfluß nahm hierbei der Umzug in den Friedrichsbau, das zunehmende Interesse von Studienanfängern für das Fach Psychologie sowie die Vergrößerung des Mitarbeiterstamms. So waren z. B. im Jahr 1971 zwei Assistentenstellen,⁶⁷⁶ drei Akademische Ratsstellen⁶⁷⁷ sowie auch schon der dritte Lehrstuhl (für Klinische Psychologie) ausgeschrieben. In den Jahren zwischen 1970 und 1980 kam es zusätzlich zu der Schaffung des dritten Lehrstuhls noch zu zwei weiteren Ordinariaten, und die räumliche Trennung des Instituts wurde im Jahr 1976 gänzlich aufgehoben.

7.1 Der 3. Psychologische Lehrstuhl (Klinische Psychologie)

Bereits im Rahmen der Bewilligung des 2. Ordinariats für Psychologie im Jahr 1966 wurde auf Empfehlungen des Wissenschaftsrates ein dritter Psychologischer Lehrstuhl für 1970 beantragt.⁶⁷⁸ Diese Verhandlungen verliefen jedoch wieder im Sande, so daß 1968 die Thematik der Schaffung eines dritten Lehrstuhls für Psychologie erneut zur Sprache kam. Die Bewilligung des dritten Psychologischen Lehrstuhls lief über die Fakultät und nicht wie sonst üblich über das Kultusministerium in Stuttgart. Ursprünglich geplant und bereits vom Kultusministerium genehmigt war die Schaffung eines neuen Lehrstuhls für Betriebswirtschaft II. Hierzu kam es allerdings nie. Innerhalb der Fakultät wurde umdisponiert und statt des Lehrstuhls für Betriebswirtschaftslehre der dritte Psychologische Lehrstuhl bewilligt.⁶⁷⁹ Bereits 1971 war die Stelle für den Lehrstuhl Klinische Psychologie ausgeschrieben⁶⁸⁰ und wurde schließlich im Jahr 1973 mit Reiner Bastine als Lehrstuhlinhaber besetzt.

⁶⁷⁶ Eine Stelle eines Wissenschaftlichen Assistenten für Psycholinguistik sowie eine Stelle eines Wissenschaftlichen Assistenten für ein Teilgebiet der Angewandten Psychologie (Institutsakten. Bewerbungen 1970-1972, 15.05.1972).

⁶⁷⁷ Eine Stelle eines Wissenschaftlichen Rates für Allgemeine Psychologie, eine Stelle eines Wissenschaftlichen Rates mit dem Schwerpunkt Psycholinguistik sowie eine Stelle eines Wissenschaftlichen Rates für psychologische Methodenlehre (Institutsakten. Bewerbungen 1970-1972, 15.05.1972).

⁶⁷⁸ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Rep.31-2. (21.02.1966)

⁶⁷⁹ Information von Herrn Weinert (Telefonat am 09.07.1999).

⁶⁸⁰ Institutsakten. Chronologische Ablage um 1970. (05.11.1971).

7.1.1 Reiner Bastine (1973-ff.)

Reiner Bastine wurde am 26.09.1939 in Kassel geboren. In den Jahren von 1959-1964 studierte er an den Universitäten Marburg und Hamburg Psychologie. Nach dem Diplom war er zunächst für ein Jahr als Forschungsassistent im Bereich der psychologischen Unfallforschung in der Montanindustrie am Psychologischen Institut der Universität Marburg angestellt. Dann wechselte er an die Universität Hamburg. Dort war er anfangs wissenschaftliche Hilfskraft und Forschungsmitarbeiter am Lehrstuhl von Prof. Dr. R. Tausch, bevor er als Wissenschaftlicher Assistent im Bereich Klinische Psychologie und Psychotherapie bei Tausch anfangen konnte. Im Jahr 1969 promovierte er mit den Fächern Psychologie, Soziologie und Psychiatrie an der Philosophischen Fakultät der Universität Hamburg. Das Thema der Arbeit lautete „Untersuchungen zur direktiven Einstellung von Lehrern und Konstruktion eines Fragebogens“. Von 1969-1971 war er Wissenschaftlicher Rat und Dozent am Psychologischen Institut der Universität Hamburg, im folgenden Jahr wurde er dort Wissenschaftlicher Oberrat und Dozent. Einen Ruf auf den Lehrstuhl für Pädagogische Psychologie (H4) an der Universität Gießen lehnte er 1972 ab, übernahm aber im Sommersemester 1972 eine Lehrstuhlvertretung für Klinische Psychologie und Psychodiagnostik an der Universität Freiburg/ Br.. Für das Wintersemester 1972/73 erhielt er einen Ruf auf den Lehrstuhl für Klinische Psychologie an der Universität Heidelberg. Das erste Semester war er Vertreter des Lehrstuhls, wurde danach aber zum ordentlichen Professor für Psychologie ernannt. 1976 lehnte er einen an ihn ergangenen Ruf auf den Lehrstuhl für Klinische Psychologie an die Universität Bern ab. In den Jahren 1981 und 1986 war er zu Forschungsaufenthalten an den Universitäten Stanford, Berkeley und Harvard u. a.. Eine erneute Berufung an die Universität Hamburg als Nachfolger von Tausch lehnte er ebenfalls ab. Noch heute ist Reiner Bastine Ordinarius für Klinische Psychologie am Heidelberger Psychologischen Institut. Zusatzausbildungen kann er in Klientenzentrierter Psychotherapie, Verhaltenstherapie, Familien-Mediation sowie Psychotherapie nachweisen. Praktische Erfahrungen konnte er beim Aufbau sowie durch Leitung der Verhaltenstherapeutischen Ambulanz am Psychologischen Institut der Universität Hamburg sammeln. Außerdem übte er seit 1973 an der psychotherapeutischen Ambulanz des Psychologischen Instituts der Universität Heidelberg psychotherapeutische Tätigkeiten aus. 1990 wurde die psychotherapeutische Ambulanz in „Praxis- und Forschungsstelle für Psychotherapie und Beratung“ (PFPB) umbenannt. In den Jahren von 1979-1986 war er zudem noch mit der Leitung der universitären Fort- und Weiterbildung in Psychotherapie (Schwerpunkt: Verhaltenstherapie) am hiesigen Institut betraut.⁶⁸¹ Außerdem ist er Mitbegründer und Leiter

⁶⁸¹ *Mitgearbeitet haben hierbei: Prof. Dr. F. Kanfer, Dipl.-Psych. W. Becht, Dipl.-Psych. M. Hauch, Dr. F. Rötzer-Zimmer, Dr. P. F. Schlotke, Prof. Dr. M. Cramer, Dr. U. Clement, Dr. M. Reimer, Dr. E. Koppenhöfer-Lorenzen, sowie Dipl.-Psych. B. Kommer (Biografische Notizen 5/99, zusammengestellt von Reiner Bastine).*

des „Heidelberger Instituts für Mediation“ sowie Supervisor für Verhaltenstherapie und Mediation. Neben zahlreichen Mitgliedschaften in verschiedenen wissenschaftlichen Gesellschaften⁶⁸² ist er zudem Beirat in einer Reihe von wissenschaftlichen Zeitschriften.⁶⁸³ Im Rahmen der akademischen Selbstverwaltung kam Bastine in den vergangenen Jahren zudem einer Reihe von verschiedenen Aufgaben nach.⁶⁸⁴ Seit nunmehr über 25 Jahren lehrt Bastine in den Bereichen Klinische Psychologie und Psychotherapie, Pathopsychologie, Klinische Psychodiagnostik, Gesundheitspsychologie, Klinische Familienpsychologie sowie Mediation in Heidelberg.

In den ersten Jahren seiner Wissenschaftslaufbahn beschäftigte sich Bastine mit Forschungsarbeiten, die einen Schnittpunkt von Pädagogischer Psychologie, Sozialpsychologie, Psychologischer Diagnostik und Klinischer Psychologie bildeten. Erst ab 1969 beschäftigte er sich zunehmend mit den Forschungsmethoden der Klinischen Psychologie sowie der Psychotherapie. Seit 1974 setzte er sich intensiv mit der Integration der Psychotherapie auseinander. Hierbei handelt es sich um die Entwicklung allgemeiner psychotherapeutischer Strategien sowie um den Entwurf einer integrativen Psychotherapie. Auf berufspolitischer Seite war er bereits bei dem ersten Entwurf für ein Psychotherapeutengesetz bei der Expertengruppe des Bundesministeriums für Jugend, Familie und Gesundheit in den Jahren von 1974-1979 mit dabei. Von 1977-1984 war er im Rahmen der „Ständigen Konferenz der Hochschullehrer für Klinische Psychologie und Psychotherapie“ mit der Studienreform beschäftigt. Weiterbildung durch den Einsatz neuer Medien leistete er in den 70er Jahren durch das Funkkolleg. Dabei beschäftigte er sich mit der Thematik „Beratung in der Erziehung“. Außerdem arbeitete er an der sinnvollen Verbindung von Forschung und praktischer Klinischer Psychologie. Im Zuge dessen entwickelte er ein Modellprojekt für eine Kooperative Kontaktstelle zur Behandlung psychischer Störungen in

⁶⁸² Bastine ist Mitglied in den folgenden Wissenschaftlichen Gesellschaften: Gesellschaft für wissenschaftliche Gesprächspsychotherapie (GwG) sowie Gründungsmitglied und Gründungsvorsitzender in den Jahren von 1970-1972, Ständige Konferenz der Hochschullehrer für Klinische Psychologie und Psychotherapie (Mitbegründer, Vorstand und Mitglied der Sprechergruppe von 1977-1978), Deutsche Gesellschaft für Psychologie (DGP), Deutsche Gesellschaft für Verhaltenstherapie (DGVT), Berufsverbund deutscher Psychologinnen und Psychologen (BdP), American Psychological Association (APA), Society for Psychotherapy Research (SPR), Society for Exploration of Psychotherapy Integration (SEPI), Bundesarbeitsgemeinschaft für Familien-Mediation (BAFM) sowie Gründungsmitglied und erster Vorsitzender bei HIATUS „Hilfen und Angebote bei Trennung und Scheidung“ (Biografische Notizen 5/99, zusammengestellt von Reiner Bastine).

⁶⁸³ Zeitschrift für Klinische Psychologie, Psychotherapy Research (bis 1986), Journal of Psychotherapy Integration, Konsens sowie Integrative Therapie (Biografische Notizen 5/99, zusammengestellt von Reiner Bastine).

⁶⁸⁴ Seit 1974 war er viermal für eine Amtsperiode von je 2 Jahren Geschäftsführer des Psychologischen Instituts, Vorsitzender des Diplom-Prüfungsausschusses in den Jahren von 1975-1977, von 1987-1988 Dekan der Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften, von 1989-1995 Mitglied der Senatskommission für Forschungsfragen und von 1995-1999 Studiendekan der Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften für die Fächer Gerontologie und Psychologie, gleichzeitig arbeitete er an der Vorbereitung der Studienreform für den Diplomstudiengang Psychologie mit (Biografische Notizen 5/99, zusammengestellt von Reiner Bastine).

der allgemein-ärztlichen Versorgung und bewirkte die Gründung der „Praxis- und Forschungsstelle für Psychotherapie und Beratung“ (PFPB) am Psychologischen Institut der Universität Heidelberg. Diese konzentriert sich im wesentlichen auf drei Schwerpunkte: Psychotherapie bei Erwachsenen, Paartherapie sowie Familienmediation. In den letzten 10 Jahren dehnten sich seine Forschungen im Bereich der Mediation stärker aus. Konfliktvermittlung insbesondere bei Trennungs- und Scheidungskonflikten bilden seitdem seine Arbeitsschwerpunkte. Praktische Anwendung der Mediation findet im Rahmen der therapeutischen Tätigkeit in der PFPB sowie bei HIATUS e.V. (=Hilfe und Angebote bei Trennung und Scheidung) statt. Aus-, Fort- und Weiterbildungen finden in Form von Workshops und Lehrveranstaltungen zusammen mit dem „Heidelberger Institut für Mediation“ und der „Akademie für Weiterentwicklung an den Universitäten Heidelberg und Mannheim“ statt. Außerdem betreut Bastine zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten und Forschungsprojekte, die sich mit der Mediation als einem kommunikativen Ansatz zur Konfliktvermittlung auseinandersetzen. Seit 1995 geht sein Interesse auch in Richtung „Klinische Emotionsforschung“, mit der er sich in Form eines interdisziplinären Graduiertenkollegs der Universitäten Heidelberg und Saarbrücken auseinandersetzt.⁶⁸⁵

7.2 Assistenten und Mitarbeiter des Psychologischen Instituts in der Zeit von 1973 bis 1975

7.2.1 Michael Ort (1973-1976)

Michael Ort studierte in Heidelberg Psychologie. Nach Abschluß des Studiums im Jahr 1973 arbeitete er zunächst an einem Forschungsprojekt der DFG zur „Verzögerten auditiven Rückkoppelung“ am Psychologischen Institut der Universität Heidelberg. In den folgenden Jahren war er, als Nachfolger von Heribert Simons, Kustos am Institut.⁶⁸⁶ Ort promovierte 1976 an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Heidelberg und nahm noch im selben Jahr eine Stelle am Deutschen Institut für Fernstudien in Tübingen an.⁶⁸⁷ Danach war er für mehrere Jahre als Mitarbeiter am Zentralinstitut für Seelische Gesundheit in Mannheim tätig.⁶⁸⁸

⁶⁸⁵ Biografische Notizen 5/99, zusammengestellt von Reiner Bastine

⁶⁸⁶ Information von Herrn Röck (Treffen am 09.06.1999).

⁶⁸⁷ Rhein-Neckar-Zeitung, 1976.

⁶⁸⁸ Professoren-Kalender 1998, S.417.

7.2.2 Dieter Henkel (1973-1975)

Dipl. Psych. Dieter Henkel erhielt 1973 eine Stelle als Wissenschaftlicher Angestellter für das Fach Klinische Psychologie.⁶⁸⁹ Er verließ Heidelberg im Jahre 1975.⁶⁹⁰ Heute ist er Professor an der Fachhochschule Frankfurt a.M. für den Fachbereich Sozialarbeit.⁶⁹¹

7.2.3 Carsten Malchow (1973-1977)

Dipl. Psych. Carsten Malchow wurde 1973 zum Verwalter einer Wissenschaftlichen Assistentenstelle im Fach Klinische Psychologie ernannt.⁶⁹² Er verließ Heidelberg im Jahr 1977.⁶⁹³ Heute ist er Mitarbeiter an der Psychiatrischen Klinik der Medizinischen Universität zu Lübeck.⁶⁹⁴

7.2.4 Jörg Sommer (1973-ff.)

Jörg Sommer, geboren am 28.05.1935 in Aschaffenburg, studierte in Frankfurt/M. und Marburg Psychologie. Im Jahr 1961 erlangte er die Diplom-Hauptprüfung an der Universität Marburg und promovierte 1966 mit der Dissertation „Riskierendes Verhalten im sozialen Feld“ bei Prof. Gottschaldt in Göttingen. Es folgten Jahre in der freien Wirtschaft, in denen er am Deutschen Lichtinstitut in Wiesbaden sowie bei der Bundesbahn arbeitete.⁶⁹⁵ Seit 1973 ist Jörg Sommer als Akademischer Rat für das Fach Methodenlehre am Psychologischen Institut der Universität Heidelberg angestellt.⁶⁹⁶ Seine Arbeitsschwerpunkte konzentrieren sich auf Qualitative Forschungsmethoden, Wissenschaftstheorien sowie moderne Mythen.⁶⁹⁷ Seit 1992 übernimmt er einige der Verwaltungsaufgaben, die zuvor Ernst Röck erfüllte.⁶⁹⁸

7.2.5 Alexandre Métraux (1973-1983)

Alexandre Métraux, geboren im Jahr 1945⁶⁹⁹, studierte und promovierte in Basel. In den Jahren 1973/1974 und von 1978-1983 war er als Lehrbeauftragter am Psychologischen Institut der Universität Heidelberg tätig. Zwischenzeitlich war er als Gastdozent für Philosophie an der New School for Social Research in New York und erhielt 1976 ein

⁶⁸⁹ Rhein-Neckar-Zeitung, 1973.

⁶⁹⁰ Information von Herrn Bastine (Informationsmaterial zusammengestellt 5/99).

⁶⁹¹ Professoren-Kalender 1998, S.328.

⁶⁹² Rhein-Neckar-Zeitung, 1973.

⁶⁹³ Information von Herrn Bastine (Informationsmaterial zusammengestellt 5/99).

⁶⁹⁴ Professoren-Kalender 1998, S.404.

⁶⁹⁵ Aus Unterlagen, die von Dr. J. Sommer hierfür zur Verfügung gestellt wurden.

⁶⁹⁶ Rhein-Neckar-Zeitung, 1973.

⁶⁹⁷ Aus Unterlagen, die von Dr. J. Sommer hierfür zur Verfügung gestellt wurden.

⁶⁹⁸ Information von Herrn Röck (Treffen am 09.06.1999).

⁶⁹⁹ Ash & Geuter, Geschichte der deutschen Psychologie im 20. Jahrhundert, S. 385.

Stipendiat der Thyssen- Stiftung. Nach seiner zweiten Heidelberger Zeit verbrachte er erneut ein Jahr als Gastprofessor in New York. Seit 1985 ist er Mitarbeiter am Otto-Selz-Institut in Mannheim und verbrachte seit 1990 Gastdozenturen in Paris, Tel Aviv und Berlin.⁷⁰⁰ Publikationen sind auf den Gebieten Philosophie, Rechtsphilosophie, Theorie der Sozialwissenschaften sowie zu der Geschichte der Psychologie erschienen.⁷⁰¹

7.2.6 Horst Gundlach (1974-1978)

Horst Gundlach wurde am 10.11.1944 in Merseburg a.d. Saale geboren. Das Psychologiestudium begann er in Heidelberg, verbrachte nach bestandem Vordiplom ein Semester in München und setzte danach das Studium in Heidelberg fort. Im Jahr 1973 promovierte er über den zentralen Begriff des Reizes („Reiz - zur Verwendung eines Begriffes in der Psychologie“) am hiesigen Institut. Von 1973-74 übernahm er in Vertretung die Wissenschaftliche Assistentenstelle für Frau Kruse, die sich damals für ein Forschungsprojekt in New York aufhielt. In den folgenden Jahren war Gundlach bis 1978 als Lehrbeauftragter für Sozialpsychologie am Institut angestellt. Bevor er Heidelberg endgültig verließ, verbrachte er ein Jahr in Oxford. Zurückgekehrt nach Deutschland, folgte er Weinert an das Max-Planck-Institut nach München. In seiner Habilitationsschrift setzte sich er sich mit der Entstehung und dem Gegenstand der Psychophysik auseinander. Seit 1982 ist Prof. Dr. H. Gundlach am „Institut für Geschichte der Psychologie“ in Passau tätig.⁷⁰²

⁷⁰⁰ Information von Herrn Métraux (Schreiben vom 19.07.1999).

⁷⁰¹ Ash & Geuter, Geschichte der deutschen Psychologie im 20. Jahrhundert, S. 385.

⁷⁰² Information von Herrn Gundlach (Telefonat am 7.6.1999).

7.3 Der 4. Psychologische Lehrstuhl (Differentielle und Persönlichkeitspsychologie)

Im Jahr 1973 kam es im Zuge der Rufabwendungen von Graumann nach Bielefeld und Weinert nach Hamburg zur Bewilligung des 4. Psychologischen Lehrstuhls für Differentielle und Persönlichkeitspsychologie.⁷⁰³ Die Ausschreibungen bezüglich der Besetzung des 4. Psychologischen Lehrstuhls liefen Ende des Jahres 1973 an. In verschiedenen Fachzeitschriften, Hochschulanzeigern sowie Allgemeinen Zeitungen waren Inserate mit folgendem Wortlaut geschaltet:⁷⁰⁴

„Am Psychologischen Institut der Universität Heidelberg
ist ein weiterer (4.)

Lehrstuhl für Psychologie (AH4)

zum frühestmöglichen Zeitpunkt zu besetzen. Erwünschter Arbeitsschwerpunkt: Differentielle Psychologie.

Bewerbungen mit Schriftverzeichnis und Lebenslauf werden bis zum 31. Dezember 1973 an die Universität Heidelberg, 69 Heidelberg 1, Grabengasse 1, erbeten.“⁷⁰⁵

Auf die Anzeigen bewarben sich 6 Interessenten an der Universität Heidelberg auf den neu zu besetzenden Lehrstuhl.⁷⁰⁶ Nach einer ersten Vorauswahl blieb die Entscheidung zwischen 3 Bewerbern, darunter auch die Professoren Ahrens und Amelang, zu fällen. Vom Wissenschaftlichen Standpunkt her waren die beiden genannten durchaus gleichermaßen befähigt, den Lehrstuhl zu besetzen, so daß letztlich die Entscheidung zwischen diesen beiden zu treffen war.⁷⁰⁷ Aus einem Schreiben vom 31.05.1974 der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Heidelberg ist diesbezüglich zu entnehmen:

⁷⁰³ Information von Herrn Weinert (Telefonat am 15.07.1999).

⁷⁰⁴ Berufungsakte Manfred Amelang. (31.01.1974).

⁷⁰⁵ DIE ZEIT Nr. 47. (16. November 1973).

⁷⁰⁶ Berufungsakte Manfred Amelang. (04.02.1974).

⁷⁰⁷ Berufungsakte Manfred Amelang. (29.05.1974).

„Nach dem Urteil der Berufungskommission, der Konferenz der erweiterten Fakultät und der externen Gutachter besteht zwischen dem an erster und dem an zweiter Stelle Plazierten hinsichtlich der wissenschaftlichen Qualifikation kein erkennbarer Unterschied, auch wenn jeder von ihnen einen anderen thematischen und methodologischen Schwerpunkt innerhalb der Differentiellen Psychologie vertritt. (...) Die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät würde jedoch mit jedem von ihnen einen Wissenschaftler gewinnen, von dem in Forschung und Lehre wesentlich neue Beiträge zur Differentieller Psychologie erwartet werden können.“⁷⁰⁸

Die Wahl fiel schließlich aufgrund hochschulrechtlicher Bestimmungen auf Prof. Dr. Manfred Amelang aus Hamburg. Grund für die Entscheidung war das Hochschulgesetz § 26, nach dem Hausberufungen nicht zulässig sind.⁷⁰⁹

7.3.1 Manfred Amelang (1976-ff.)

Manfred Amelang, geboren am 28.06.1939 in Bad Sulza/Thüringen, absolvierte im Jahr 1959 das Abitur in Langen (Hessen). Noch im selben Jahr begann er das Studium der Psychologie an der Universität Marburg und schloß dieses mit der Diplomhauptprüfung 1964 ab. Zwei Jahre später promovierte er bei Prof. Dr. F. Merz in Marburg,⁷¹⁰ wobei er sich in seiner Dissertation mit der „Unterbrechung einfacher motorischer Handlungen“ beschäftigte.⁷¹¹ Seit 1965 war er mit der Verwaltung einer Wissenschaftlichen Assistentenstelle in der Arbeitseinheit von Prof. Dr. K. Pawlik, an der Universität Hamburg betraut.⁷¹² In den folgenden Jahren wurde er zunächst Wissenschaftlicher Rat und Oberrat und ab 1972 Professor für Psychologie mit den Schwerpunkten Methodenlehre und Allgemeine Psychologie an der Universität Hamburg. Nachdem er im Wintersemester 1970/71 eine (H-3) Professur für Methodenlehre und einem Teilgebiet der Allgemeinen Psychologie vertrat, nahm er im Frühjahr 1972 den Ruf auf diese Professur an. Bevor er nach Heidelberg kam, lehnte er einen Ruf auf eine ordentliche Professur für Psychologie an der Pädagogischen Hochschule in Saarbrücken sowie eine Professur für Psychologie an der Universität Trier ab.⁷¹³ Die Berufungsverhandlungen auf den hiesigen Lehrstuhl für Differentielle Psychologie begannen bereits Ende des Jahres 1974,⁷¹⁴ bevor Amelang schließlich zum Sommersemester 1976 diesem Ruf folgte.⁷¹⁵ Am 12.05.1976 wurde Amelang unter Berufung in das

⁷⁰⁸ Berufungsakte Manfred Amelang. (29.05.1974).

⁷⁰⁹ Berufungsakte Manfred Amelang. (05.06.1974).

⁷¹⁰ Berufungsakte Manfred Amelang. Lebenslauf in Stichworten. (ohne Datum).

⁷¹¹ Information von Manfred Amelang (Telefonat am 17.05.1999).

⁷¹² <http://www.dgps.de/gesellschaft/vorstand-1998/amelang.html>

⁷¹³ Berufungsakte Manfred Amelang. Lebenslauf in Stichworten. (ohne Datum).

⁷¹⁴ Berufungsakte Manfred Amelang. (Verschiedene Unterlagen).

⁷¹⁵ Rhein-Neckar-Zeitung, 1976.

Beamtenverhältnis auf Lebenszeit zum ordentlichen Professor an der Universität Heidelberg ernannt.^{716/717} Seit nunmehr über 20 Jahren ist Amelang am Psychologischen Institut der Universität Heidelberg aktiv und lehnte u. a. im Jahr 1992 einen Ruf auf eine C-4 Stelle für Differentielle Entwicklungspsychologie an der Universität Marburg ab.⁷¹⁸

Amelang ist zudem noch in verschiedenen Gremien wie z. B. der Deutschen Gesellschaft für Psychologie aktiv tätig und organisiert u. a. im Rahmen dessen auch Kongresse und Tagungen. Von 1988-1994 war er Mitherausgeber der „Psychologischen Rundschau“ sowie seit 1994 Mitherausgeber der Zeitschrift „Differentielle und Diagnostische Psychologie“.⁷¹⁹

Seine Forschungsschwerpunkte liegen auf den Gebieten der Differentiellen Psychologie, der Psychologischen Diagnostik, der Gesundheitspsychologie sowie der Psychologie des sozial abweichenden Verhaltens.⁷²⁰ Neben den Grundlagen der Differentiellen Psychologie konzentrieren sich seine Arbeiten z. B. auf die differentielle Validität psychologischer Testverfahren, die Intelligenzstruktur, Persönlichkeitstheorien, -merkmale und -konstrukte sowie auf die Forschungsmethoden der Differentiellen Psychologie wie z. B. Analyse, Anforderung und Gewinnung von empirischen Daten. In den ersten Jahren seiner akademischen Laufbahn beschäftigte er sich zudem mit Arbeiten aus dem Bereich der Allgemeinen Psychologie z. B. Analysen von Behaltensprozessen sowie mit Effekten von Handlungsunterbrechungen.⁷²¹ Im Jahr 1981 erschien die erste Auflage des Lehrbuchs „Differentielle Psychologie und Persönlichkeitsforschung“ von Amelang & Bartussek. Mittlerweile ist das Werk mehrfach überarbeitet und bereits in der 4. Auflage erschienen. Auch über die Grenzen Heidelbergs hinaus, zählt dieses Buch zu der gängigen Prüfungsliteratur für das Fach „Differentielle Psychologie“.

⁷¹⁶ Berufungsakte Manfred Amelang. (13.05.1976).

⁷¹⁷ *Ab dem Wintersemester 1978/79 war Amelang für eine Amtsperiode mit der Geschäftsführung des Psychologischen Instituts betraut (Berufungsakte Manfred Amelang, 12.10.1978). Außerdem war er von 1981-1982 sowie 1987-1988 Geschäftsführender Direktor (Angaben von Manfred Amelang).*

⁷¹⁸ Berufungsakte Manfred Amelang. (13.04.1992).

⁷¹⁹ <http://www.dgps.de/gesellschaft/vorstand-1998/amelang.html>.

⁷²⁰ <http://www.dgps.de/gesellschaft/vorstand-1998/amelang.html>.

⁷²¹ Berufungsakte Manfred Amelang. (29.05.1974).



Abb. 17: Manfred Amelang

7.4 Der 5. Psychologische Lehrstuhl (Allgemeine Psychologie und Psycholinguistik)

Die ursprüngliche C3-Stelle, die zunächst Suitbert Ertel und für kurze Zeit auch Flores d'Arcais⁷²² als Leiter der Arbeitseinheit Psycholinguistik innehatten, übernahm im Jahr 1972 Norbert Groeben.⁷²³ 1980 kam es zur Umwandlung der Stelle. Die ehemalige C3-Stelle wurde auf eine C4-Stelle hochgestuft, und somit war der 5. Psychologische Lehrstuhl gegründet.⁷²⁴

7.4.1 Norbert Groeben (1972-1994)

Norbert Groeben, geboren am 19.04.1944 in Ratibor, studierte ab dem Sommersemester 1963 Psychologie, Germanistik, Philosophie, katholische Theologie sowie Soziologie an den Universitäten Mainz, Wien und Münster. Anfang des Jahres 1967 legte er das Staatsexamen in Deutsch sowie Katholischer Theologie ab und Ende des Jahres 1967 die Diplom-Hauptprüfung für Psychologie an der Universität Münster. Vier Jahre später promovierte er zum Dr. phil. und legte 1972 seinen Magister in Neuerer Deutscher Philologie ebenfalls an der Universität Münster ab. In den Jahren zwischen 1968 und 1972 war er an der Universität Münster als Wissenschaftlicher Assistent tätig. Seit dem 01.09.1972 war er als Leiter der Psycholinguistischen Abteilung am Psychologischen Instituts der Universität Heidelberg tätig.⁷²⁵ Noch Ende des Jahres 1972 habilitierte⁷²⁶ er als zweitjüngster Habilitand für das Fach Psychologie an der Universität Heidelberg. Als es im Jahr 1980 zur Aufstockung der Psycholinguistischen Abteilung zu einem Lehrstuhl kam, übernahm Groeben den 5. Psychologischen Lehrstuhl für „Allgemeine Psychologie und Psycholinguistik“. Neben seiner Tätigkeit am hiesigen Institut habilitierte er sich 1982 noch für Allgemeine Literaturwissenschaften an der Universität Siegen, wo er von 1983-1993 als Privatdozent tätig war. Nach 22 Jahren in Heidelberg folgte er 1994 einem Ruf an die Universität Köln auf den Lehrstuhl für Allgemeine Psychologie und Kulturpsychologie. Zudem ist er seit 1993 an der Universität Mannheim als Honorarprofessor für Allgemeine und Empirische Literaturwissenschaft beschäftigt. Seine Schwerpunkte liegen auf Wissenschaftstheorie und

⁷²² Information von Herrn Weinert (Telefonat am 15.07.1999).

⁷²³ Information von Herrn Röck (Treffen am 09.06.1999).

⁷²⁴ Information von Herrn Weinert (Telefonat am 15.07.1999).

⁷²⁵ Rhein-Neckar-Zeitung, 1973.

⁷²⁶ *Thema der Habilitationsschrift: kumulative Habilitation; Thema des Habilitationskolloquiums: Ein Synthesevorschlag zur Diskussion der Wissenschaftskriterien (aus Habilitationsakten, die von Prof. Funke zur Verfügung gestellt wurden).*

Allgemeiner Methodologie, Lern-, Denk-, Sprachpsychologie sowie auf Literatur- und Motivationspsychologie.⁷²⁷

Als Wissenschaftliche Mitarbeiterin der Arbeitseinheit Allgemeine Psychologie und Psycholinguistik war Brigitte Scheele angestellt, die zusammen mit Norbert Groeben 1994 an die Universität Köln wechselte.⁷²⁸



Abb. 18: Norbert Groeben

⁷²⁷ [Http://www.uni-koeln.de/phil-fak/psych/allgemeine/mitarbeiter/ng.html](http://www.uni-koeln.de/phil-fak/psych/allgemeine/mitarbeiter/ng.html).

⁷²⁸ Information von Herrn Röck (Treffen am 09.06.1999).

7.5 Die Arbeitseinheit Methodenlehre

7.5.1 Heinrich Wottawa (1974-1977)

Heinrich Wottawa wurde am 11.2.1948 in Mödling/Niederösterreich geboren. Er studierte in Wien Psychologie in Verbindung mit Mathematik und promovierte dort im Jahr 1971 mit der Dissertation „Das Kompensationsgerät als Instrument zur diagnostischen Untersuchung der Psychomotorik“. Nachdem er verschiedene berufliche Positionen in Wien innehatte,⁷²⁹ kam er 1974 als Wissenschaftlicher Mitarbeiter nach Heidelberg. Bereits 1974 erhielt er die Venia legendi und war somit der jüngste Habilitand an der Universität Heidelberg für das Fach Psychologie. Die Ernennung zum Wissenschaftlichen Rat und Professor fand 1975 statt. In Heidelberg unterstand ihm die Arbeitseinheit Methodenlehre⁷³⁰ und im Jahr 1976 war er mit der Geschäftsführung des Instituts betraut.⁷³¹ Zum Wintersemester 1977/78 nahm er den Ruf auf den Lehrstuhl für „Psychologische Methodenlehre, Diagnostik und Evaluation“ an der Ruhr-Universität Bochum an.⁷³² Seine wissenschaftlichen Schwerpunkte konzentrieren sich auf Methodenlehre, Eignungsdiagnostik und Personalentwicklung. Noch heute ist er Professor in Bochum und geht zudem noch verschiedenen Tätigkeiten in der freien Wirtschaft⁷³³ sowie in Psychologischen Gesellschaften nach.^{734/735}

7.5.2 Joachim Werner (1979-ff.)

Joachim Werner wurde 1942 in Hamburg geboren. Ab 1962 studierte er Psychologie in Hamburg und kam 1969 nach Heidelberg. Hier war er 3 Jahre lang als Wissenschaftlicher Angestellter an der Sozialpsychiatrischen Universitätsklinik tätig. An der Universität Mannheim promovierte er mit der Arbeit „Kognitive Komplexität: Ein multivariates Konzept?“ In den Jahren zwischen 1972 und 1974 war er Wissenschaftlicher Angestellter und später Akademischer Rat an der Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Mannheim. Sein Aufgabengebiet war die Lehre und Forschung in Statistik und Methodenlehre. In den

⁷²⁹ Am Institut für Höhere Studien und Wissenschaftliche Forschung in Wien, dem Verkehrspsychologischen Institut in Wien, dem Kuratorium für Verkehrssicherheit in Wien, im Rechenzentrum des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung (Information von Herrn Wottawa, Schreiben vom 09.08.1999).

⁷³⁰ Information von Herrn Wottawa (Schreiben vom 09.08.1999).

⁷³¹ Berufungsakte Manfred Amelang. (30.09.1976).

⁷³² Rhein-Neckar-Zeitung, 1978.

⁷³³ Kooperation mit dem Forschungsinstitut für Rationalisierung an der RWTH Aachen am Forschung „Wettbewerbsfaktor Dienstleistungsmentalität“, Wissenschaftliche Leitung des Lehrgangs „Personalentwickler“ bei der DAA Dortmund, Geschäftsführer der Firma ELIGO psychologische Personalsoftware GmbH Bochum (Information von Herrn Wottawa, Schreiben vom 09.08.1999).

⁷³⁴ Sprecher der Fachgruppe Differentielle Psychologie. Persönlichkeitspsychologie und Psychologische Diagnostik der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, Gutachtertätigkeit für die Deutsche Forschungsgemeinschaft, für die Zeitschrift Psychologische Rundschau sowie für die Zeitschrift Arbeits-, Betriebs- und Organisationspsychologie (Information von Herrn Wottawa, Schreiben vom 09.08.1999).

⁷³⁵ Information von Herrn Wottawa (Schreiben vom 09.08.1999).

folgenden 5 Jahren war er an der Universität Duisburg als Wissenschaftlicher Rat und Professor für Psychologie mit dem Schwerpunkt Allgemeine Methodenlehre tätig. Seit 1979 ist er Professor für Psychologische Methoden am hiesigen Institut.⁷³⁶ Seine Arbeitsschwerpunkte konzentrieren sich im Wesentlichen auf Allgemeine Lineare Modelle, Lineare Statistik, Theoretische Statistik, Zeitreihenanalysen sowie auf die Simulation statistischer Versuche.⁷³⁷

7.6 Die Zeit von 1975-1979

Die Zeit von Mitte bis Ende der 70er Jahre war neben des starken Mitarbeiterwachstums durch Modernisierungen und technische Neuerungen gekennzeichnet. Diese wurden zur Durchführung von Untersuchungen, aber auch als Hilfsmittel zu Demonstrationszwecken in Forschung und Lehre benötigt. Zu den technischen Neuerungen zählte z. B. die erste eigene Videoanlage des Psychologischen Instituts. Dadurch blieb den Psychologen der Weg zur Pädagogischen Hochschule erspart, an der sie bis dahin die Videoanlage freundlicherweise benutzen durften. Seinen ersten Einsatz fand dieses Aufzeichnungsgerät in der Erziehungsberatung, wodurch es zu einer bedeutenden Wende in der Therapie kam. Erstmals war es dem Therapeuten möglich, sich selbst in der Interaktion mit dem Klient zu erleben, und er hatte dadurch die Möglichkeit, sein eigenes Verhalten danach zu richten.⁷³⁸

Als weiterer Schritt der Modernisierung ist der Ausbau des Rechnersystems zu erwähnen. Ende des Jahres 1977 wurde über den schrittweisen Ausbau der Datenstation des Psychologischen Instituts verhandelt. Hierbei ging es um eine Erweiterung der RJE-Datenstation des Universitätsrechenzentrums. Diese war errichtet worden, um den Datentransfer von und zum Zentralrechner zu steuern und dadurch den Weg zum Universitätsrechenzentrum zu ersparen. Die Zentraleinheit der Datenstation sollte ausgebaut werden, um gleichzeitig den Datentransfer sowie die Steuerung von zwei Experimenten störungsfrei nebeneinander ablaufen zu lassen.⁷³⁹ Konkret benötigt wurde dies für eine Untersuchung zum menschlichen Gedächtnis, dessen Durchführung von Prof. Albert geplant war.⁷⁴⁰ Albert beschäftigte sich mit dem speziellen Unterschied zwischen Reproduzieren und Wiedererkennen sowie der Wirkung von Angst und Streß auf menschliche Leistungen der motorischen Reaktion. Neben dem gleichzeitigen Ablauf von zwei Experimenten hatte die Erweiterung zum Ziel, genügend Speicherkapazität für die Sicherung der anfallenden großen

⁷³⁶ Im Sommersemester 1979 übernahm er zunächst die Vertretung seiner eigenen Stelle (Institutsakten. Fachgruppe Psychologie. Protokolle der Fachgruppenkonferenz, 09.05.1979).

⁷³⁷ [Http://www.psychologie.uni-heidelberg.de/ae/meth/index.html](http://www.psychologie.uni-heidelberg.de/ae/meth/index.html).

⁷³⁸ Information von Herrn Schröter (Treffen am 18.05.1999).

⁷³⁹ Institutsakten. Unterlagen der Universitätsverwaltung 1976/77. (19.10.1977).

⁷⁴⁰ Institutsakten. Unterlagen der Universitätsverwaltung 1978-80. (27.04.1979).

Datenmenge zu schaffen. Da eine Finanzierung des Gesamtprojekts innerhalb eines Rechnungsjahrs nicht möglich war, fand der Ausbau in zwei Schritten statt.⁷⁴¹ Die letzte Erweiterung im Zuge dieser Modernisierung war schließlich im Jahr 1979.⁷⁴² Desweiteren kam es zu der Anschaffung vieler kleinerer Geräte, wie z. B. Kassettenrekorder, Lochstreifenleser, ein Temperatur-Feedback-Gerät, Fernschreibmaschinen sowie ein Oszillograph.⁷⁴³ Im Jahr 1978 beantragte die Fachgruppe Psychologie für neue Forschungsvorhaben Geräte im Wert von insgesamt 141 100,- DM. Darunter fiel z. B. ein „Mehrkanal-Analog-Magnetbandgerät“ (60 000,- DM), ein 8-Kanal-XT-Schreiber, ein On-line-Analog-Frequenzanalysator mit Digitalen Ausgängen sowie noch weitere mehr.

Im Zuge der Weinertschen Berufungsverhandlungen mit der Universität Trier sicherte ihm der Kanzler der Universität Heidelberg im Falle einer Ablehnung für das laufende Haushaltsjahr zusätzliche Bibliotheksmittel zu. Für die ausschließliche Anschaffung von Literatur für Entwicklungs- und Pädagogische Psychologie wurden somit der Bibliothek zusätzliche 6 000,- DM bewilligt.⁷⁴⁴ Ebenfalls im Haushaltsjahr 1978 standen der Klinischen Psychologie Mittel von 20 000,- DM zur Verfügung. Die Gelder stammten aus den „Bleibemittel“ von Bastine. Verwendet wurden diese für die Anschaffung von Klinischer Literatur, für einen elektrischen Taschenrechner, einen Videorekorder sowie für die Ausstattung der neuen Therapieräume mit Kameras und Monitoren.⁷⁴⁵

Die Quadriga-Rundfunkanstalten⁷⁴⁶ boten Mitte der 70er Jahre in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Institut für Fernstudien der Universität Tübingen (DIFF) eine Reihe von Bildungssendungen an, die via Radio und Fernsehen die Bevölkerung erreichte. Der Rundfunk tat sich damals mit anderen Partnern zusammen, um Aus- und Weiterbildungsfunktionen durch spezielle Bildungsprogramme wie z. B. das Funkkolleg⁷⁴⁷ darzubieten.⁷⁴⁸ Für das Funkkolleg Pädagogische Psychologie hatte Weinert die

⁷⁴¹ Institutsakten. Unterlagen der Universitätsverwaltung 1976/77. (19.10.1977).

⁷⁴² Institutsakten. Unterlagen der Universitätsverwaltung 1978-80. (27.04.1979).

⁷⁴³ Institutsakten. Alte Rechnungen aus dem Jahr 1977.

⁷⁴⁴ Institutsakten. Bibliothek-Abrechnungen ab 1978. (05.09.1978).

⁷⁴⁵ Institutsakten. Bibliothek-Abrechnungen ab 1978. (29.06.1978).

⁷⁴⁶ *Quadriga= Sender Hessischer Rundfunk, Saarländischer Rundfunk, Süddeutscher Rundfunk und Südwestfunk sowie in weiterer Zusammenarbeit mit Radio Bremen (Institutsakten. Funkkolleg II., im August 1971).*

⁷⁴⁷ *„Das Funkkolleg möchte einen ersten Schritt tun zur Öffnung der Hochschule für alle, unabhängig welchen Bildungsgang die Betreffenden bisher gegangen sind; es möchte alternativ zum Direktstudium einen Baustein im Medienverbund für das Erststudium anbieten und der Hochschuldidaktik kräftige Anstöße für Innovationen geben. Das Funkkolleg stellt ein einmaliges multimediales Lehrangebot für bestimmte Zielgruppen dar, mit einem speziell für die Kollegiaten entwickeltem neuen Curriculum und vielen Studienhilfen, die durch den Medienverbund in besonders effektiver Weise zur Verfügung stehen. Dank der Möglichkeiten des Hörfunks erreicht es Bildungsinteressierte, denen andere Wege verschlossen sind“ (Institutsakten. Funkkolleg II. Begleitheft des Quadriga-Funkkollegs aus dem WS 1971/72).*

⁷⁴⁸ Institutsakten. Funkkolleg II.(im August 1971).

Wissenschaftliche Leitung und Ort die Aufgabe des Assistenten übernommen. Die inhaltlichen Schwerpunkte des Funkkollegs Pädagogische Psychologie konzentrierten sich auf Schule, Entwicklung, Sozialpsychologie, Lernpsychologie, Soziale Konflikte und Lernschwierigkeiten.⁷⁴⁹ Im Rahmen dessen wurde im Fernsehen auch eine Sendereihe mit dem Titel „Lernen will gelernt sein“ ausgestrahlt und dazu auch die entsprechende Literatur veröffentlicht. Eine Gemeinschaftsserie zu Pädagogischer Psychologie wurden z. B. von Graumann, Weinert, Hofer und Heckhausen angeboten. Innerhalb dieses Programmes wurde auch die Möglichkeit zum Scheinerwerb angeboten. Die Fernsehstudenten konnten also hochschuläquivalente Scheine in Form einer Prüfung erlangen und diese sich später auf ein Ordentliches Studium anrechnen lassen.⁷⁵⁰

Ein Relikt der Studentenunruhen und -reformen waren die regelmäßig stattfindenden Fachgruppenkonferenzen sowie die Tutorienkommission. Die Zusammensetzung der Tutorienkommission wurde mehrheitlich paritätisch zwischen Studenten und Institutsmitarbeitern festgelegt. Als studentische Vertreter für das Wintersemester 1976/77 wurden Albrecht König, Isolde Köhler und Manfred Bushald benannt, als Vertreter der Mitarbeiter Annette Kämmerer, Bernd Köhler und Heinrich Wottawa.^{751/752} An den Fachgruppenkonferenzen nahmen Professoren, Mittelbau, Studenten und nichtwissenschaftliche Mitarbeiter teil. Im Jahr 1976 waren z. B. folgende Personen Mitglieder der Fachgruppenkonferenz: die Universitätslehrer Ahrens, Amelang, Bastine, Graumann, Groeben, Simons, Weinert und Wottawa. Vertreter der Wissenschaftlichen Mitarbeiter waren Köstlin, Möbus, Rehan und Zebergs; die studentische Vertretung bildeten die Studenten Beck, Eifflaender und Klauß sowie auf der Seite der Nichtwissenschaftlichen Mitarbeiter die Sekretärin Nostadt.⁷⁵³ Im Jahr 1976 mußte das Institut mit Mittelkürzungen zurechtkommen. Noch 1975 stand dem Psychologischen Institut ohne Investitionen ein Betrag von 150 000.- DM zur Verfügung, die im Jahr 1976 auf 94 400.- DM gekürzt wurden.⁷⁵⁴ Sparmaßnahmen wurden daher unumgänglich, so daß z. B. auch die Bibliothek Streichungen vornehmen mußte.⁷⁵⁵ Auf hochschulpolitischer Ebene ist im Jahr 1972 die Wahl des neuen Fakultätsdekans zu nennen, wobei die Entscheidung auf Weinert fiel und er sein Amt am 01.10.1977 antrat.⁷⁵⁶ Als Nachfolgerin der langjährigen Verwaltungs-angestellten Frau Gerda

⁷⁴⁹ Institutsakten. Funkkolleg II. (10.03.1972).

⁷⁵⁰ Information von Graumann (Treffen am 10.08.1999).

⁷⁵¹ Institutsakten. Habilitationsgutachten 1976-1980. Protokolle der Fachgruppenkonferenz. (25.06.1976).

⁷⁵² *Für das Haushaltsjahr 1977 standen Tutorengelder von 25 000,- DM zur Verfügung (Institutsakten. Habilitationsgutachten 1976-1980. Protokolle der Fachgruppenkonferenz, 15.06.1977).*

⁷⁵³ Institutsakten. Habilitationsgutachten 1976-1980. Protokolle der Fachgruppenkonferenz. (07.04.1976).

⁷⁵⁴ Institutsakten. Habilitationsgutachten 1976-1980. Protokolle der Fachgruppenkonferenz. (12.03.1976).

⁷⁵⁵ Institutsakten. Habilitationsgutachten 1976-1980. Protokolle der Fachgruppenkonferenz. (25.06.1976).

⁷⁵⁶ Institutsakten. Habilitationsgutachten 1976-1980. Protokolle der Fachgruppenkonferenz. (06.07.1977).

Echtle wurde 1972 Frau Gisela Heck eingestellt.⁷⁵⁷ Die Nichtwissenschaftlichen Mitarbeiter der kommenden Jahre setzten sich zudem zusammen aus: Frau Groß, Frau Frommhold, Frau Nostadt und Frau Schleich als Sekretärinnen,⁷⁵⁸ Frau von Dallwitz⁷⁵⁹ und deren Nachfolgerin Frau Weber als Bibliothekarinnen⁷⁶⁰ sowie dem Hausmeister- und Werkstatteam Theo Ellwanger, Walter Stöhr, Bruno Laier und Frank Stahr.⁷⁶¹



Abb. 19: Hausmeister- und Werkstatteam um 1976
v.l.n.r. Theo Ellwanger, Frank Stahr (Werkstatt), Walter Stöhr, Bruno Laier

⁷⁵⁷ Institutsakten. Chronologische Ablage um 1970. (02.03.1972).

⁷⁵⁸ Institutsakten. Habilitationsgutachten 1976-1980. Protokolle der Fachgruppenkonferenz. (09.02.1977).

⁷⁵⁹ Institutsakten. Bibliothek (ohne Datum).

⁷⁶⁰ Institutsakten. Chronologische Ablage um 1970. (16.06.1970).

⁷⁶¹ Informationen von Herrn Röck.

In der Zeit von 1970-1980 intensivierte sich der internationale Kontakt des Psychologischen Instituts. Neben den studentischen Austauschprogrammen kam es zunehmend häufiger zu Besuchen von ausländischen Gastdozenten, und auch der Heidelberger Lehrkörper verbrachte mehr Zeit zu Lehr- und Forschungszwecken im Ausland. Im November 1970 war z. B. Prof. Thomas Bever vom Psychology Department Columbia aus New York am Institut und hielt einen Gastvortrag über neuere psycholinguistische Untersuchungen⁷⁶² und Graumann verbrachte das Forschungsjahr 1973/74 als Gastprofessor an der New School für Social Research in New York.⁷⁶³ Im Juni 1976⁷⁶⁴ fand die 2. Internationale Konferenz über „Improving University Teaching“ in Heidelberg statt, die in Zusammenarbeit der Universitäten Heidelberg und Maryland organisiert wurden.⁷⁶⁵ Desweiteren war Prof. Dr. Robert Glaser (Learning Research and Development Center, University Pittsburgh, USA) im Oktober 1976 für einen Monat am Psychologischen Institut zu Gast.⁷⁶⁶ An nationalen Veranstaltungen ist ein Treffen von klinisch-psychologischen Hochschulfachvertreter im April 1977 in Heidelberg zu nennen. Diese trafen sich auf Initiative der Arbeitseinheit Klinische Psychologie des hiesigen Instituts, um sich mit berufspolitischen Problemen auseinanderzusetzen.⁷⁶⁷ Desweiteren fand vom 25.10. - 27.10.1978 ein Kongreß für Rehabilitation in Heidelberg statt, an dem ebenfalls Mitarbeiter des Instituts teilnahmen.⁷⁶⁸

Aufgrund des neuen Hochschulgesetzes §130, Abs. 6 entfiel zum 21.12.1978 die Entscheidungsebene der Fachgruppenkonferenz (FGK). Seit 1979 fanden keine Neuwahlen zur FGK mehr statt.⁷⁶⁹ Danach gab es auf institutioneller Ebene als Entscheidungsgremium eine Kollegialleitung aller C3- und C4-Professoren des Psychologischen Instituts. Auf hochschulpolitischer Ebene wurden die Belange des Instituts auf den Fakultätssitzungen besprochen. Da die „Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät“ nicht mehr allen Interessen der dazugehörigen Institute und Seminare gerecht werden konnte, kam es 1979 zur Spaltung der Fakultät.⁷⁷⁰

⁷⁶² Institutsakten. Chronologische Ablage um 1970. (04.11.1970).

⁷⁶³ Information von Herrn Graumann (Akademischer Lebenslauf zur Verfügung gestellt am 23.07.1999).

⁷⁶⁴ *Die Konferenz fand vom 13.-16.07.1976 in Heidelberg statt (Rhein-Neckar-Zeitung, 1976).*

⁷⁶⁵ Rhein-Neckar-Zeitung, 1976.

⁷⁶⁶ Rhein-Neckar-Zeitung, 1976.

⁷⁶⁷ Rhein-Neckar-Zeitung, 1977.

⁷⁶⁸ Rhein-Neckar-Zeitung, 1978.

⁷⁶⁹ Institutsakten. Fachgruppe Psychologie. Protokolle der Fachgruppenkonferenz. (18.01.1978).

⁷⁷⁰ Information von Herrn Weinert (Telefonat am 15.07.1999).

7.6.1 Der Einzug in die Anatomie (1976)

Bis zum Frühjahr 1975 siedelte das Anatomische Institut nach und nach in das Neuenheimer Feld über. Um die „Anatomie“ für die Nutzung durch das Psychologische Institut instand zu setzen, kam es zu umfangreichen Renovierungsarbeiten. Zwischenwände wurden eingezogen, der Dachstuhl saniert, die Fassaden neu verputzt sowie die alten Fenster durch zweiflügelige Fenster mit Sprossenteilung ersetzt. Bei den Arbeiten von Decke, Fußboden und Türen wurde weitestgehend versucht, dem Originalzustand des Gebäudes zu entsprechen.⁷⁷¹ Das Psychologische Institut zog schrittweise in den Jahren 1976 - 1978 mit den Arbeitseinheiten Klinische Psychologie und Erziehungsberatung in das renovierte Anatomiegebäude ein.⁷⁷² Die Erziehungsberatungstelle war nach dem Auszug aus der Villa Hauptstraße 242 zunächst übergangsweise im südlichen Teil des Ostflügels (heutiges Café Victoria) untergebracht, zog dann ebenfalls nur provisorisch in das „Pfortnerhäuschen“, bis sie schließlich in der Anatomie ihre endgültige Bleibe fand.⁷⁷³ Das frühere Anatomiegebäude ist ein freistehender, zweigeschossiger Bau mit zwei Flügelbauten. Die Hauptfassade zeigt nach Süden. Richtung Norden ist dem etwas breiteren Mittelteil mit dem Treppenhaus der hufeisenförmige Hörsaal vorgelagert.⁷⁷⁴ Der Hörsaal bietet im Erdgeschoß Platz für 135 Studenten und auf der Empore noch zusätzliche 36 Sitzplätze. Der Ostflügel ist nach Norden hin eingeschossig verlängert. Dort befinden sich heute 5 Übungsräume, die zusammen ebenfalls 185 Arbeitsplätze zur Verfügung stellen.⁷⁷⁵ Im Mittelteil des Erdgeschosses liegen heute die Arbeits- und Dozentenzimmer des Lehrstuhls für Allgemeine und Theoretische Psychologie, Arbeitszimmer der Differentiellen Psychologie sowie im Westflügel Arbeits- und Übungsräume der Klinischen Psychologie. Im Obergeschoß ist im Ostflügel die Erziehungsberatung beheimatet und im Westflügel die Klinische Psychologie.

⁷⁷¹ Riedl, Die Gebäude der Universität Heidelberg, S.341.

⁷⁷² Information von Herrn Bastine (Gespräch am 09.06.1999) und Frau Breckwoldt (Gespräch am 05.05.1999).

⁷⁷³ Information von Frau Breckwoldt (Treffen am 05.05.1999) und Herrn Schröter (Treffen am 18.05.1999).

⁷⁷⁴ Riedl, Die Gebäude der Universität Heidelberg, S.341.

⁷⁷⁵ Aus dem Grundriß des Gebäudes. Von Jörg Sommer zur Verfügung gestellt.



Abb. 20: Alte Anatomie (1999)

Auch das Hintergebäude der Anatomie, der sogenannte Pavillon, wurde im Zuge der Renovierungsarbeiten erneuert. Die komplette Sanierung der Anatomie und des Pavillon war 1980 fertiggestellt und kostete rund 3,5 Millionen.⁷⁷⁶ Im Pavillon befindet sich ebenfalls ein kleiner Hörsaal, der allerdings nicht vom Psychologischen Institut genutzt, sondern an das Dolmetscher Institut vermietet war.⁷⁷⁷ In den übrigen Räumen waren das Büro des Dekans sowie der Sonderforschungsbereich (SFB 245) „Sprache und Situation“ untergebracht und konnten durch Graumanns Einsatz relativ lange im Besitz des Psychologischen Instituts bleiben. Als allerdings Mitte der 90er Jahre dieses Projekt auslief, konnte das Psychologische Institut keine Rechte mehr auf das Gebäude geltend machen. Heute ist das Sprachwissenschaftliche Seminar im Pavillon untergebracht⁷⁷⁸ und die Räumlichkeiten gehören nicht mehr zum Psychologischen Institut.⁷⁷⁹

⁷⁷⁶ Riedl, Die Gebäude der Universität Heidelberg, S.341.

⁷⁷⁷ Information von Herrn Röck (Treffen am 09.06.1999).

⁷⁷⁸ Information von Herrn Graumann (Treffen am 10.08.1999).

⁷⁷⁹ Information von Herrn Funke (Gespräch am 01.07.1999).

7.6.2 Änderung der Prüfungsordnung (1976)

Zu einer erneuten Veränderung der Prüfungsordnung kam es im Jahr 1976.⁷⁸⁰ Die Regelstudienzeit betrug nach Plan 8 Semester, wobei die Zeit für die Anfertigung der Diplomarbeit nicht inbegriffen war. Nach Abschluß des 4. Semesters war die Diplom-Vorprüfung vorgesehen und nach weiteren vier Semestern die Diplom-Hauptprüfung.⁷⁸¹ Neu war, daß der Absolvent für die Zulassung zur Prüfung zunächst gewisse Leistungen nachzuweisen hatte. Hierzu zählten für die Diplom-Vorprüfung die erfolgreiche Teilnahme an 5 verschiedenen Lehrveranstaltungen, die Anfertigung einer schriftlichen Arbeit mit wissenschaftlicher Fragestellung sowie die Ableistung von 10 Versuchspersonenstunden. Die Prüfung selbst bestand aus 7 Fächern, die jeweils einzeln mündlich getestet wurden. Die Prüfung gliederte sich in: Methodenlehre, Allgemeine Psychologie I, Allgemeine Psychologie II, Entwicklungspsychologie, Differentielle Psychologie & Persönlichkeitsforschung, Sozialpsychologie sowie Physiologische Psychologie. Das Hauptfachstudium gliederte sich in drei Schwerpunktbereiche. Der erste Schwerpunktbereich war die Methodik, der zweite die Anwendung und der dritte die Grundlagenvertiefung. Zusätzlich standen noch verschiedene Nachbarfächer zur Auswahl. Für die Zulassung zur Diplom-Hauptprüfung mußten für die Schwerpunktbereiche I und II pro Fach je zwei Scheine, im Schwerpunktbereich III und im Nachbarfach jeweils 1 Schein erworben werden.⁷⁸² Außerdem war die Ableistung von zwei Praktika von insgesamt mindestens 12 Wochen Dauer vorgeschrieben. Die Diplomprüfung setzte sich zusammen aus einer schriftlichen Klausurarbeit,⁷⁸³ vier mündlichen Prüfungen, wobei ein Prüfungsfach aus jedem Schwerpunktbereich gewählt werden mußte, einer weiteren mündlichen Prüfung aus dem Bereich der Nachbarfächer sowie der Diplomarbeit. Die Diplomarbeit war in unmittelbarem Anschluß an die bestandene schriftliche und

⁷⁸⁰ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Studium und Prüfung der Psychologie 155B/ B-8166. (09.08.1976).

⁷⁸¹ Neu war, daß man die Prüfungen in Abschnitte einteilen konnte. Die Diplom-Vorprüfung sollte innerhalb eines Zeitraums von 6 Monaten und die Diplom-Hauptprüfung innerhalb von 12 Monaten abgelegt sein.

⁷⁸² Schwerpunktbereich Methodik (I): a) Diagnostik, b) Psychotherapeutische und pädagogischen Interventionsmethoden. Schwerpunktbereich Anwendung (II): c) Anwendungsfeld Klinische Psychologie, d) Anwendungsfeld Pädagogische Psychologie. Schwerpunktbereich Grundlagenvertiefung: e) Lernen und Denken, f) Persönlichkeitsentwicklung und abweichendes Verhalten, g) Soziale Kognition und Kommunikation, h) Theoretische Psychologie, i) Forschungsmethodik, j) Ökologische Psychologie, k) Mathematische Psychologie. Nachbarfächer: Erziehungswissenschaften, Humangenetik, Kriminologie, Mathematik, Philosophie, Physiologie, Psychopathologie, Psychosomatik, Soziologie und Betriebswirtschaft (Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Studium und Prüfung der Psychologie. 155B/B-8166. Prüfungsordnung für den Diplomstudiengang Psychologie an der Universität Heidelberg vom 1. Juni 1976).

⁷⁸³ Die Klausur bestand in der Regel aus einer Bearbeitung einer praxisbezogenen Problemstellung entweder aus dem Bereich Klinische Psychologie oder Pädagogische Psychologie. Auf Antrag konnte der Kandidat auch in einem anderen Prüfungsfach aus dem Schwerpunktbereich Methodik oder Grundlagenvertiefung zugelassen werden. (Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Studium und Prüfung der Psychologie. 155B/B-8166. Prüfungsordnung für den Diplomstudiengang Psychologie an der Universität Heidelberg vom 1. Juni 1976).

mündliche Prüfung anzufertigen und sollte von der Ausgabe des Themas bis zur Ablieferung der Diplomarbeit 6 Monate nicht überschreiten.⁷⁸⁴

Bezüglich der Zulassung von Nachbarfächern kam es im Jahr 1977 zu einer Veränderung. Da es in der Vergangenheit stets Schwierigkeiten mit der Realisierung des Curriculums für Psychosomatik gab, beschlossen die Mitglieder der Fachgruppenkonferenz auf ihrer Sitzung vom 20.04.1977 die Streichung des Faches Psychosomatik aus der Diplomprüfungsordnung.⁷⁸⁵ In dieser Angelegenheit ging ein Schreiben von dem Leiter der Fachgruppe Psychiatrie/ Psychosomatik, Prof. Dr. C.-F. Wendt, voraus, der diesbezüglich schrieb:

„Die Fachgruppe Psychiatrie/Psychosomatik hat bei ihrer Sitzung vom 2. Dezember mit Betroffenheit davon Kenntnis genommen, daß (...) bereits zum 01.06.1976 durch den Senat eine Prüfungsordnung für den Diplomstudiengang Psychologie verabschiedet worden ist, mit der ohne Kenntnis und Mitwirkung der Fachgruppe und der Fachvertreter ein Fach Psychosomatik als „Nachbarfach“ und damit im Sinne der Prüfungsordnung als Prüfungsfach eingeführt worden ist.

Gegen die Einführung des Unterrichts- und Prüfungsfaches Psychosomatik, für das bei Psychologiestudenten die medizinischen Voraussetzungen fehlen, bestehen grundsätzliche Bedenken.

Im Interesse der weiteren Kooperation der Fachgruppen und der Hochschullehrer wird beantragt, die Einführung des „Nachbarfaches“ Psychosomatik rückgängig zu machen. Im übrigen bezweifelt die Fachgruppe Psychiatrie/Psychosomatik in diesem Punkt § 15, 3 (3) die Rechtmässigkeit der ohne Mitwirkung der Fachgruppe und der betroffenen Fachvertreter zustande gekommenen Prüfungsordnung und hält deswegen eine Überprüfung für notwendig.“⁷⁸⁶

Mit einem Schreiben vom 15.08.1977 teilte das Kultusministerium mit, daß es der vom Senat der Universität Heidelberg erlassenen Änderung der Prüfungsordnung für Psychologie im Punkt Psychosomatik zustimmte.⁷⁸⁷

⁷⁸⁴ Universitätsarchiv der Universität Heidelberg. Studium und Prüfung der Psychologie. 155B/B-8166. (Prüfungsordnung für den Diplomstudiengang Psychologie an der Universität Heidelberg vom 1. Juni 1976).

⁷⁸⁵ Institutsakten. Habilitationsgutachten 1976-1980. Protokolle der Fachgruppenkonferenz. (20.04.1977).

⁷⁸⁶ Institutsakten. Fachgruppe Psychologie. Protokolle der Fachgruppenkonferenz. (12.1.1977). Schreiben der Fachgruppe Psychiatrie/Psychosomatik. (07.12.1976).

⁷⁸⁷ Institutsakten. Fachgruppe Psychologie. Protokolle der Fachgruppenkonferenz. (17.10.1978).

Aber auch in den anderen Nebenfächern kam es zu Auseinandersetzungen bezüglich der Lehr- und Prüfungsbestimmungen. So wollten z. B. die Mediziner im Fach Physiologie keine gesonderten Veranstaltungen mehr für Psychologen stattfinden lassen, sondern die Psychologiestudenten zu den Vorlesungen der Mediziner bitten. Die Proteste der Psychologen waren hierbei erfolgreicher und erreichten das Gewünschte, so daß Prof. Kern im Sommersemester 1976 schließlich wieder eine Vorlesung in Physiologie speziell für Psychologen abhielt.⁷⁸⁸ Als Prüfer für das Fach Physiologie waren Prof. Dr. Vogel und ab 1978 zusätzlich noch Prof. Dr. Fuchs eingesetzt.⁷⁸⁹

7.6.3 Personelle Veränderungen

Wie bereits erwähnt, waren die 70er Jahre entscheidend für die personelle Expansion des Instituts. Die Schaffung von neuen Lehrstühlen brachte zudem weitere Stellen mit sich. Durch die Weggänge von Wottawa, Möbus und Simons standen außerdem Ende des Jahres 1977 mehrere Stellen zur Ausschreibung frei. Als Ersatz für Wottawa stand eine H3-Stelle für Methodenlehre, als Ersatz für Möbus eine Wissenschaftliche Assistentenstelle im Arbeitsbereich Differentielle Psychologie vakant. Für Simons wurde zunächst keine direkte Nachfolge gesucht, dafür war aber eine H 2/3-Stelle für Klinische Psychologie ausgeschrieben. Der Stelleninhaber sollte Lehre und Forschung in den Fächern Klinische Psychologie und Psychotherapeutische Interventionsmethoden nach der neuen Prüfungsordnung vertreten. Voraussetzung war eine Ausbildung in Psychotherapie, Erfahrungen in psychotherapeutischer Praxis sowie Habilitation.⁷⁹⁰ Bezüglich dieser Ausschreibung kam es allerdings zu Problemen, da der Verwaltungsrat am 17.08.1977 beschloß, der Zuteilung einer AH 2/3-Stelle für Klinische Psychologie nicht zu entsprechen. Daher stellte die Fachgruppe Psychologie erneut den Antrag, gegen Wegfall einer Akademischen Ratsstelle (Assistentenstelle), dem Psychologischen Institut eine H 2/3-Stelle für Klinische Psychologie zuzuweisen.⁷⁹¹

Aufgrund des neuen Hochschulgesetzes, das mit Wirkung vom 01.01.1978 vom Kultusministerium Stuttgart erlassen wurde, kam es im Institut zu weiteren Umwandlungen bzw. Umgruppierungen⁷⁹² der vorhandenen Stellen. Grundlegend war hierfür der §50 (4) des

⁷⁸⁸ Institutsakten. Korrespondenz extern. (20.06.1975).

⁷⁸⁹ Institutsakten. Korrespondenz extern. (12.01.1978).

⁷⁹⁰ Institutsakten. Fachgruppe Psychologie. Protokolle der Fachgruppenkonferenz. (06.07.1977).

⁷⁹¹ Institutsakten. Fachgruppe Psychologie. Protokolle der Fachgruppenkonferenz. (02.11.1977).

⁷⁹² Neuordnung der Personalstruktur:

Wandlung von H3 nach C4 für eine Stelle innerhalb der Arbeitseinheit/ des Faches Allgemeine Psychologie (Groeben);

Wandlung von A13 nach C1 für eine Stelle innerhalb der Arbeitseinheit/ des Faches Allgemeine Psychologie (Quack);

neuen Hochschulgesetzes. Dieser Paragraph beinhaltete, daß nur noch Hochschullehrern die Betreuung und Bewertung von Diplomarbeiten übertragen werden durfte und daß zur Abnahme von Hochschulprüfungen nur Professoren und Privatdozenten befugt sind. Diese zusätzliche Belastung der Professoren konnte also nur aufgefangen werden, wenn man in einigen Arbeitsbereichen die Zahl der Professorenstellen vermehrte.⁷⁹³ Neben den geplanten Höherstufungen kam es im Jahr 1978 auch zu personellen Veränderungen aufgrund von Neueinstellungen. So waren z. B. erneut zwei Wissenschaftliche Assistentenstellen für Klinische Psychologie und Psychotherapie zu besetzen. Die eine Stelle sollte den Bereich Psychotherapie und klinisch-psychologische Diagnostik, die andere das Gebiet der Klinischen Forschungsmethoden abdecken.⁷⁹⁴ Als Vertretung von Schmook war eine viermonatige Einstellung von Detlev Kommer geplant.⁷⁹⁵ In der Erziehungsberatung vertraten 1978 Frau Rehan und Frau Breckwoldt jeweils eine halbe Stelle als Nachfolge für Gert Sommer.⁷⁹⁶ Außerdem wurde ein Nachfolger für Lothar Quack gesucht, der eine Wissenschaftliche

Wandlung von A13 nach C1 für eine Stelle innerhalb der Arbeitseinheit/ des Faches Allgemeine Psychologie (Zébergs);

Wandlung von A13/14 (Akademischer Rat/Oberrat) nach C1 für eine Stelle innerhalb der Arbeitseinheit/ des Faches Methodenlehre (Rogge);

Wandlung von A13 (Wissenschaftlicher Assistent) nach C2/3 für eine Stelle innerhalb der Arbeitseinheit/ des Faches Empirische und Theoretische Sozialpsychologie (Kruse);

Wandlung von A13 (Wissenschaftlicher Assistent) nach C1 für eine Stelle innerhalb der Arbeitseinheit/ des Faches Empirische und Theoretische Sozialpsychologie (Köhler);

Wandlung von A13 (Wissenschaftlicher Rat) nach BAT (Wissenschaftlicher Mitarbeiter) für eine Stelle in der Arbeitseinheit/ des Faches Empirische und Theoretische Sozialpsychologie (von Braunmühl);

Wandlung von A13/14 (Akademischer Rat/Oberrat) nach C2/3 für eine Stelle innerhalb der Arbeitseinheit/ Differentielle Psychologie und psychologische Diagnostik sowie Päps (Zielinski);

Wandlung von A13 (Wissenschaftlicher Assistent) nach C1 für eine Stelle innerhalb der Arbeitseinheit/ der Fächer Differentielle Psychologie und Diagnostik (Nährer);

Wandlung von A13/14 (Akademischer Rat/ Oberrat) nach BAT für eine Stelle innerhalb der Arbeitseinheit/ des Faches Methodenlehre (J. Sommer);

Wandlung von A13/14 (Akademischer Rat/ Oberrat) nach C2/3 für eine Stelle innerhalb der Arbeitseinheit/ des Faches Entwicklungs- und Pädagogische Psychologie (Köstlin);

Wandlung von A13 (Wissenschaftlicher Assistent) nach C1 für eine Stelle innerhalb des Faches/ der Arbeitseinheit Entwicklungspsychologie (Keller);

Wandlung von H3 (NN-ex Simons) nach C4 mit dem Arbeitsschwerpunkt Interventionsmethoden für eine Stelle aus der Arbeitseinheit Erziehungsberatung und Interventionsmethoden;

Neuschaffung einer C3-Professur für Klips (übergangsweise: Wandlung einer Wissenschaftlichen Assistentenstelle im Fach Klips nach C3, ex-G. Sommer);

Wandlung von A13 (Wissenschaftlicher Assistent) nach C1 für eine Stelle in der Arbeitseinheit/ im Fach Klips (ex-Sommer);

Wandlung von A13 (Wissenschaftlicher Assistent) nach BAT für eine Stelle in der Arbeitseinheit/ im Fach Klips (Lüthgehetmann);

Wandlung von BAT (Wissenschaftlicher Assistent) nach A13/14 (Akademischer Rat) für Kustoden-Funktion und Lehraufgaben von Dauer in EDV (Röck);

Im übrigen wird davon ausgegangen, daß die bisherigen Stelleninhaber H4 (Amelang, Bastine, Graumann und Weinert) nach C4, H3 (Albert und Ahrens) nach C3, BAT (Wissenschaftliche Mitarbeiter ex-Hofer, Kämmerer, Schröter und Rehan) nach BAT zugeordnet werden und dafür keine besonderen Anträge vonnöten sind.

(Institutsakten: Fachgruppe Psychologie. Protokolle der Fachgruppenkonferenz, 24.05.1978).

⁷⁹³ Institutsakten. Fachgruppe Psychologie. Protokolle der Fachgruppenkonferenz (24.05.1978).

⁷⁹⁴ Institutsakten. Habilitationsgutachten 1976-1980. Protokolle der Fachgruppenkonferenz. (02.11.1977).

⁷⁹⁵ Institutsakten. Habilitationsgutachten 1976-1980. Protokolle der Fachgruppenkonferenz. (12.04.1978).

⁷⁹⁶ Institutsakten. Habilitationsgutachten 1976-1980. Protokolle der Fachgruppenkonferenz. (12.04.1978).

Assistentenstelle in Allgemeiner experimenteller Psychologie innehatte.⁷⁹⁷ Die Bat IIa-Stelle im Arbeitsbereich Pädagogische Psychologie (Ex-Hofer) wurde mit Herrn Wolfgang Schneider besetzt.⁷⁹⁸ Außerdem kam es zu einer vertretungsweisen Unterbesetzung der H2/3-Stelle für Psychologische Methodenlehre, da diese für das Sommersemester 1978 noch nicht ordnungsgemäß wiederbesetzt werden konnte. Von der Fachgruppenkonferenz wurde diesbezüglich beschlossen, daß der Geschäftsführende Direktor bei der Universitätsverwaltung beantragt, Herrn Dipl.-Math. Gert Schneider, in die besagte Stelle einzuweisen.⁷⁹⁹ Schneider übernahm im Sommersemester 1978 eine Veranstaltungen mit dem Titel „Das multivariate allgemeine lineare Modell“ sowie eine „Einführung in die Faktorenanalyse“.⁸⁰⁰ Für den Zeitraum von 01.01.1979-31.12.1979 wurde für Gert Schneider, die durch Übernahme eines Heisenberg-Stipendiums freiwerdende Wissenschaftliche Assistentenstelle von Frau Kruse beantragt.⁸⁰¹ Frau Dipl.-Psych. Monika Knopf vertrat im Sommersemester 1978 die Stelle von Frau Dr. Monika Keller.⁸⁰² Der Beschäftigungsvertrag mit Frau Knopf lief bis zum 30.09.1979.⁸⁰³



Abb. 21: „Streßapparat“. Graumann et al. (1977). Die verzögerte auditive Rückmeldung (VAR) der Sprache als Belastungssituation.

⁷⁹⁷ Institutsakten. Habilitationsgutachten 1976-1980. Protokolle der Fachgruppenkonferenz. (12.04.1978).

⁷⁹⁸ Institutsakten. Fachgruppe Psychologie. Protokolle der Fachgruppenkonferenz. (21.06.1978).

⁷⁹⁹ Institutsakten. Fachgruppe Psychologie. Protokolle der Fachgruppenkonferenz. (18.01.1978).

⁸⁰⁰ Institutsakten. Fachgruppe Psychologie. Protokolle der Fachgruppenkonferenz. (27.02.1978).

⁸⁰¹ Institutsakten. Fachgruppe Psychologie. Protokolle der Fachgruppenkonferenz. (17.11.1978).

⁸⁰² Institutsakten. Fachgruppe Psychologie. Protokolle der Fachgruppenkonferenz. (02.08.1978).

⁸⁰³ Institutsakten. Fachgruppe Psychologie. Protokolle der Fachgruppenkonferenz. (09.05.1979).

7.7 Assistenten und Mitarbeiter des Psychologischen Instituts in der Zeit von 1975 bis 1980

7.7.1 Annette Kämmerer (1975-ff.)

Annette Kämmerer geboren am 28.11.1948, studierte in den Jahren von 1967-1973 Psychologie an den Universitäten Gießen und Heidelberg. Schon vor Abschluß des Studiums arbeitete sie an der „Zentralen Studentenberatungsstelle der Universität Heidelberg“. Dort war sie bis 1975 tätig und konnte zudem während dieser Zeit erste Lehrerfahrungen in der Erwachsenenbildung sammeln. Kämmerer wurde 1975 als Wissenschaftliche Angestellte des Klinischen Lehrstuhls am Psychologischen Institut der Universität Heidelberg eingestellt. Im Jahr 1983 promovierte sie mit der Dissertation: „Die therapeutische Strategie Problemlösen. Theoretische und empirische Perspektiven ihrer Anwendung in der kognitiven Psychotherapie“. Seit 1990 ist sie Akademische Rätin und seit 1998 Akademische Oberrätin. Seit über 20 Jahren ist sie in Heidelberg hochschulpolitisch tätig. Sie war Mitglied des Großen Senats, des Personalrates sowie des Senats der Universität Heidelberg. Seit 1985 ist sie Sprecherin des Akademischen Mittelbaus des Psychologischen Instituts. Von 1994-1996 war sie Frauenbeauftragte der Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften, und von 1996 bis heute hat sie das Amt der Frauenbeauftragten für die ganze Universität Heidelberg inne. Ihre wissenschaftlichen Arbeitsschwerpunkte lagen zunächst im Bereich der Kognitiven Psychotherapie, sie beschäftigte sich aber zudem noch mit grundlagentheoretischen Problemen. Heute bestehen interdisziplinäre Kontakte zur Kinderklinik sowie zur Kinder- und Jugendpsychiatrie des Heidelberger Universitätsklinikums. Hierbei steht die Thematik des „Schamgefühls“ im Vordergrund, wobei auch die „Willensfreiheit in der Psychotherapie“ näher beleuchtet wird. Störungen des Eßverhaltens sowie psychische Störungen bei Frauen sind zu- dem Gegenstände ihrer Forschungen. Darüber hinaus arbeitet sie als Psychotherapeutin an der therapeutischen Beratungsstelle (PFPB) am Klinischen Lehrstuhl des hiesigen Instituts.⁸⁰⁴

7.7.2 Manfred Hofer (1976-1978)

Manfred Hofer, geboren am 14. 07. 1942 in Mailand⁸⁰⁵, habilitierte sich im Sommersemester 1976 an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Heidelberg für das Fach Psychologie.⁸⁰⁶ Sein Thema des Habilitationskolloquiums lautete: „Der

⁸⁰⁴ Informationen von Frau Kämmerer (Treffen am 22.06.1999).

⁸⁰⁵ Aus Habilitationsakten, die von Prof. Funke zur Verfügung gestellt wurden.

⁸⁰⁶ Rhein-Neckar-Zeitung, 1976.

Funktionalismus in der Wahrnehmungs-psychologie: Ein alter Ansatz in neuer Diskussion.“⁸⁰⁷ Zum Sommersemester 1978 nahm Privatdozent Dr. Manfred Hofer einen Ruf auf den Lehrstuhl für Pädagogik an der Technischen Universität Braunschweig an.⁸⁰⁸ Seit 1982 ist er Professor am Lehrstuhl für Pädagogische Psychologie an der Universität Mannheim.⁸⁰⁹

7.7.3 Dietrich Albert (1976-1993)

Dietrich Albert, geboren am 28.10.1941 in Göttingen, studierte in den Jahren von 1961-1966 Psychologie in Göttingen und Wien. Zur Promotion wechselte er an die Universität Marburg. Dort promovierte er im Jahr 1972 mit der Dissertation „Zur Theorie der retroaktiven Hemmung“. Drei Jahre später habilitierte er im Fachbereich Psychologie ebenfalls an der Marburger Universität. Im Herbst 1976 nahm er die durch Versetzung frei werdende Wissenschaftliche Ratsstelle für Allgemeine Experimentelle Psychologie⁸¹⁰ von Heribert Simons am Psychologischen Institut der Universität Heidelberg an.⁸¹¹ Assistenten von Albert waren Michael Aschenbrenner und Josef Lukas.⁸¹² Im Jahr 1993 erhielt er einen Ruf an die Universität Graz.⁸¹³ Dort ist er heute Leiter der Abteilung für Allgemeine Psychologie am Psychologischen Institut.⁸¹⁴ Nach Weggang von Albert übernahm Karl C. Klauer 1994 diese Stelle⁸¹⁵, die nach seinem Wechsel auf eine C4-Stelle an der Universität Bonn im Jahre 1996 dem Fach verloren ging.⁸¹⁶

7.7.4 Gabrielle Hess-Kulenkampf (1977-1978)

Für die Unterbesetzung der H3-Stelle für „Pädagogische Psychologie und Interventionsmethoden“ konnte 1977 Gabriele Hess-Kulenkampf gewonnen werden (Vertretung der Ex-Simons-Stelle). Sie bot im Wintersemester 1977/78 zusammen mit Weinert ein Seminar „Bildungsberatung“ (Interventionsmethoden) sowie ein Seminar „Psychologische Probleme und Techniken der Elternberatung“ an.⁸¹⁷ Frau Hess-Kulenkampf schied gegen Ende des Jahres 1978 aus, um einem Angebot außerhalb der Universität folgen zu können.⁸¹⁸

⁸⁰⁷ Aus Habilitationsakten, die von Prof. Funke zur Verfügung gestellt wurden.

⁸⁰⁸ Rhein-Neckar-Zeitung, 1978.

⁸⁰⁹ Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender 1996, S.582.

⁸¹⁰ Rhein-Neckar-Zeitung, 1978.

⁸¹¹ Institutsakten. Sachakte Dietrich Albert (22.07.1976) und (22.10.1976).

⁸¹² Information von Herrn Röck (Treffen am 16.06.1999).

⁸¹³ Institutsakten. Sachakte Dietrich Albert (21.01.1993).

⁸¹⁴ Professoren-Kalender 1998, S.501.

⁸¹⁵ Information von Herrn Röck (Treffen am 09.06.1999).

⁸¹⁶ Information von Herrn Funke.

⁸¹⁷ Institutsakten. Fachgruppe Psychologie. Protokolle der Fachgruppenkonferenz. (02.11.1977).

⁸¹⁸ Institutsakten. Fachgruppe Psychologie. Protokolle der Fachgruppenkonferenz. (25.10.1978).

7.7.5 Michael Schneider (1977-1978)

Michael Schneider wurde am 07.06.1951 in München geboren. Er studierte von 1972-1977 am Psychologischen Institut der Universität Heidelberg Psychologie. Im Wintersemester 1977/78 besetzte er vertretungsweise die Wissenschaftliche Assistentenstelle von Claus Schmook. Im Rahmen der Vertretung war er für die Durchführung zweier Klinischer Praktika sowie für verschiedene Verwaltungsaufgaben verantwortlich.⁸¹⁹

7.7.6 Gert Schneider (1978)

Im Zuge der vertretungsweisen Unterbesetzung der H2/3-Stelle für psychologische Methodenlehre übernahm Herr Dipl.-Math. Gert Schneider im Sommersemester 1978 eine Veranstaltungen mit dem Titel „Das multivariate allgemeine lineare Modell“ sowie eine „Einführung in die Faktorenanalyse“.⁸²⁰

7.7.7 Walter Nährer (1978-1984)

Walter Nährer wurde am 25.12.1951 in Limbach/Steiermark geboren.⁸²¹ Zum 01.04.1978 übernahm er eine Assistentenstelle für Differentielle Psychologie am Psychologischen Institut in Heidelberg⁸²² und habilitierte hier im Jahr 1984 für das Fach Psychologie. Seine Habilitationsschrift lautete „Modelle zur Erfassung der Leistungsfähigkeit“. Als Gutachter waren die Professoren Amelang, Albert und Cube eingesetzt. Am 07. Dezember 1984 hielt er seinen Habilitationsvortrag zum Thema „Gerechtigkeit und kontraktkonforme Interaktion“, wodurch ihm die Venia legendi für das Fach Psychologie verliehen wurde.⁸²³ Heute ist er am Psychologischen Institut der Universität Graz in der Abteilung für Neuropsychologie und Gedächtnisforschung tätig.⁸²⁴ Nachfolgerin wurde zunächst Eva Irle und später Joachim Schahn.⁸²⁵

7.7.8 Wolfgang Schneider (1978-1981)

Wolfgang Schneider, geboren am 19.06.1950, studierte in Heidelberg Psychologie, Philosophie und Theologie. Nach dem Diplom war er für 2 Jahre als Hilfsassistent am Psychologischen Institut angestellt und bekam 1977 im Arbeitsbereich Pädagogische

⁸¹⁹ Institutsakten. Sachakte Michael Schneider. (Personalbogen).

⁸²⁰ Institutsakten. Fachgruppe Psychologie. Protokolle der Fachgruppenkonferenz. (27.02.1978).

⁸²¹ Aus Habilitationsakten, die von Prof. Funke zur Verfügung gestellt wurden.

⁸²² Rhein-Neckar-Zeitung, 1978.

⁸²³ Aus Habilitationsakten, die von Prof. Funke zur Verfügung gestellt wurden.

⁸²⁴ Professoren-Kalender 1998, S.501.

⁸²⁵ Information von Herrn Röck (Treffen am 09.06.1999).

Psychologie, die ehemalige Stelle von Manfred Hofer übertragen. Mit der Dissertation „Bedingungsanalysen zum Rechtschreiben“ promovierte er 1979 am hiesigen Institut bei Prof. Weinert. Von 1981-1991 war er Wissenschaftlicher Mitarbeiter und Professor am Max-Planck-Institut in München. Seine Habilitation erfolgte 1988. In seiner Habilitationsschrift setzte er sich mit der „Entwicklung des Gedächtnisses und Metagedächtnisses“ auseinander. Seit 1991 ist er ordentlicher Professor am IV. Psychologischen Lehrstuhl für Psychologie am Psychologischen Institut in Würzburg.⁸²⁶

7.7.9 Michael Aschenbrenner (1978-1984)

Michael Aschenbrenner, geboren am 13.11.1948 in Hamburg,⁸²⁷ studierte Psychologie und Mathematik in Hamburg. Nach Abschluß des Psychologiestudiums arbeitete er von 1974-1978 im Sonderforschungsbereich (SFB 24) in Mannheim.⁸²⁸ Im Sommer 1978 wechselte er vom SFB 24 auf eine Wissenschaftliche Assistentenstelle im Bereich der Allgemeinen Psychologie an das Psychologische Institut der Universität Heidelberg (Assistent von Albert).⁸²⁹ Hier übernahm er die ehemalige Stelle von Lothar Quack und habilitierte im Jahr 1984 an der Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften. Seine Gutachter waren die Professoren Albert, v. Cube, Graumann und Schleth. Das Thema des Habilitationsvortrags lautete „Das Elendserhaltungsgesetz. Ein kybernetisches Regelkreismodell des Fahrverhaltens erklärt die Unwirksamkeit von Sicherheitsmaßnahmen im Straßenverkehr“.⁸³⁰ Heute ist er in der freien Wirtschaft tätig.⁸³¹ Als Nachfolger von Aschenbrenner wurde Josef Lukas eingestellt.⁸³²

7.7.10 Detlev Kommer (1978-1989)

Detlev Kommer, geboren am 18.09.1946 in Karlsruhe, absolvierte das Studium der Rechte und der Psychologie von 1966-1977 in Mannheim, München und Heidelberg. Bereits noch als Student übernahm er am Psychologischen Institut Tutorien und Praktika im Bereich der Klinischen Psychologie sowie die Mitarbeit in der Forschungsgruppe Funkkolleg „Beratung in der Erziehung“ unter Leitung von Prof. Bastine. Nach Abschluß des Diploms war er von 1978-1989 als Wissenschaftlicher Mitarbeiter sowie Lehrbeauftragter am Psychologischen Institut in der Arbeitseinheit Klinische Psychologie beschäftigt. Zusätzlich erwarb er sich

⁸²⁶ Information von Herrn Schneider (Telefonat am 09.07.1999).

⁸²⁷ Aus Habilitationsakten, die von Prof. Funke zur Verfügung gestellt wurden.

⁸²⁸ Institutsakten. Sachakte Karl-Michael Aschenbrenner. (Personalbogen).

⁸²⁹ Rhein-Neckar-Zeitung, 1979.

⁸³⁰ Aus Habilitationsakten, die von Prof. Funke zur Verfügung gestellt wurden.

⁸³¹ Information von Herrn Röck (Treffen am 09.06.1999).

⁸³² Information von Herrn Röck (Treffen am 16.06.1999).

noch die Qualifikation Dozent, Supervisor und Lehrtherapeut für Klinische Verhaltenstherapie. Seit 1989 ist er in eigener Psychotherapeutischer Praxis in Mannheim tätig. Außerdem ist er in zahlreichen Ausschüssen und Gremien aktiv und übt seit 1991 noch eine Lehrtätigkeit an der Universität Marburg aus.

7.7.11 Ralf Lütthgehetmann (1978-1983)

Ralf Lütthgehetmann wurde am 04. 07.1953 in Essen geboren. Das Studium der Psychologie mit den Schwerpunkten Mathematische und Klinische Psychologie verbrachte er an der Universität Konstanz. Von 1978 bis 1983 war er als Wissenschaftlicher Angestellter am Psychologischen Institut der Universität Heidelberg in der Abteilung Klinische Psychologie tätig. Sein Aufgabengebiet lag in der Forschung und Lehre in den Bereichen „Methoden der Klinischen Psychologie“ sowie „Soziale Kompetenz“. Zusatzqualifikationen erwarb er sich in Gesprächstherapie, Verhaltenstherapie und Gestalttherapie sowie in der Primärtherapie nach Janov. Nach verschiedenen Betätigungsfeldern im Bereich Sucht und Neurologie arbeitet er seit 1992 als Psychologe und Therapeut in den „Kliniken Schmieder“, einem Neurologischen Fach- und Rehabilitationskrankenhaus in Konstanz. Außerdem ist er Lehrtherapeut und Lehrbeauftragter an der Logopädischen Schule in Reichenau und führt nebenberuflich noch ambulante psychotherapeutische Arbeiten aus.⁸³³

7.7.12 Bernd Röhrle (1978-1989)

Bernd Röhrle studierte in den Jahren von 1967-1974 an der Eberhard-Karls-Universität in Tübingen Psychologie. Seit 1974 war er am dortigen Psychologischen Institut sowie an der Fachhochschule in Reutlingen als Lehrbeauftragter tätig. In den Jahren 1975-1983 war er Wissenschaftlicher Angestellter an den Psychologischen Instituten Tübingen und Heidelberg.⁸³⁴ Ab dem 01.10.1978 war er in der Arbeitseinheit Klinische Psychologie mit dem Schwerpunkt Psychotherapie und Klinische Diagnostik tätig.⁸³⁵ Seine Promotion legte er an der Universität Tübingen ab. Seine Dissertation lautete: „Handlungstheoretische Analyse sozialer Interaktion beim Prolemlösen/ Handlungsgrundlagen“. Von 1983-1989 arbeitete er am hiesigen Institut als Hochschulassistent und verließ im Jahr 1989 Heidelberg, um eine C3-Stelle für Klinische Psychologie an der Universität Marburg vertretungsweise wahrnehmen zu können. Mit der Schrift „Soziale Netzwerke und soziale Unterstützung“ habilitierte er sich

⁸³³ Information von Herrn Lütthgehetmann (Schreiben vom 06.08.1999).

⁸³⁴ <http://staff-www.uni-marburg.de/~roehrle/>

⁸³⁵ Institutsakten. Fachgruppe Psychologie. Protokolle der Fachgruppenkonferenz. (25.10.1978).

1994 an der Universität Heidelberg. Noch im selben Jahr erhielt er einen Ruf auf eine halbe C3-Stelle für Klinische Psychologie an der Universität Marburg.⁸³⁶

7.7.13 Brigitte Scheele (1979-1994)

Brigitte Scheele, geboren am 15.07.1942, war seit 1979 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Psychologischen Institut der Universität Heidelberg. In den ersten 2 Jahren war sie Mitarbeiterin des DFG-Projekts „Sprechen und Sprachverstehen im sozialen Kontext“⁸³⁷ und bekam im Jahr 1982 die ehemalige Assistentenstelle von Dzintars Zébergs übertragen. Neben Lehre und Forschung in Allgemeiner Psychologie sowie Psycholinguistik übernahm sie die Einführung der Nebenfachstudierenden in die Grundlagen der Psychologie.⁸³⁸ Im Sommersemester 1989 wurde Scheele durch Frau Dr. Ursula Christmann vertreten.⁸³⁹ Anfang der 90er Jahre arbeitete sie an dem Forschungsgebiet „Dialogisch-hermeneutische Erfassung sogenannter subjektiver Theorien“.⁸⁴⁰ Zum Wintersemester 1994/95 wechselte sie zusammen mit Groeben an das Psychologische Institut der Universität Köln.⁸⁴¹

7.8 Allgemeines

Die Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften teilte sich 1979. Es entstanden daraus zwei neue Fakultäten, die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät sowie die Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften. Die Psychologie wurde der Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften angeschlossen.^{842/843} Ein weiteres Ereignis desselben Jahres war die „21. Tagung Experimentell Arbeitender Psychologen“. Diese fand in der Zeit vom 08.04. - 12.04.1979 in Heidelberg statt und wurde von den Professoren Albert und Amelang sowie Dipl.-Psych. M. Aschenbrenner veranstaltet.⁸⁴⁴ Die Tagung bot Raum für Einzelreferate, Symposien und Arbeitskreise. Als Arbeitskreise wurden u. a. angeboten: Methoden und Ergebnisse der Kleinfeldgruppenforschung, Pharmakopsychologie, Mathematische Psychologie sowie einem methodischen Arbeitskreis zur Systematischen Hypothesen-Agglutination.⁸⁴⁵

⁸³⁶ <http://staff-www.uni-marburg.de/~roehrle/>

⁸³⁷ Institutsakten. Sachakte Brigitte Scheele. (17.04.1979).

⁸³⁸ Institutsakten. Sachakte Brigitte Scheele. (24.04.1982).

⁸³⁹ Institutsakten. Sachakte Brigitte Scheele. (05.05.1982).

⁸⁴⁰ Institutsakten. Sachakte Brigitte Scheele. (21.07.1992).

⁸⁴¹ Institutsakten. Sachakte Brigitte Scheele. (16.06.1994).

⁸⁴² Allgemeine Vorlesungsverzeichnis der Universität Heidelberg von WS 1979/80.

⁸⁴³ *Bereits vor der Trennung der Fakultäten wurde von der Fachgruppenkonferenz Psychologie die Einrichtung eines Prüfungssekretariats beantragt. Dieses sollte der neuen Fakultät zentral angegliedert und für alle Prüfungsordnungen der Fakultät zuständig sein (Institutsakten. Fachgruppe Psychologie. Protokolle der Fachgruppenkonferenz, 11.05.1978).*

⁸⁴⁴ Rhein-Neckar-Zeitung, 1979.

⁸⁴⁵ Aus der Einladung zur 21. Tagung Experimentell Arbeitender Psychologen.

Desweiteren bildete sich 1979 zusammen mit dem Sonderforschungsbereich 24 (SFB 24, Mannheim) auch eine Arbeitsgruppe, die sich mit ethischen Problemen sozialer Forschung beschäftigte.⁸⁴⁶ Ebenfalls 1979 wurde im Institut ein Kurt-Lewin-Archiv errichtet.⁸⁴⁷ Von seiten der Deutschen Forschungsgesellschaft kam es zur Förderung des Projekts „Psychophysiologische und experimentalpsychologische Korrelate des Persönlichkeitsbereichs Extraversion/Intraversion“, durchgeführt von Prof. Amelang und Dipl.-Psych. Peter Borkenau sowie dem Forschungsprojekt „Ironie“ von Prof. Groeben und Dipl.-Psych. Brigitte Scheele.⁸⁴⁸

Im Jahr 1979 kam es auch zu Plänen bezüglich der Reorganisation der Bibliothek. Bis dahin hatte die Bibliothek einen gesonderten Eingang von der Hauptstraße her. Dies erwies sich allerdings als nicht sinnvoll und sollte geändert werden. Der Zutritt zur Bibliothek sollte nur noch von innerhalb des Gebäudes möglich sein und aufgrund von „Bücherklau“ war eine Verstärkung der Aufsicht vorgesehen. Man plante, die Arbeitsplätze ruhiger und attraktiver zu gestalten und den Kopierer in einen anderen Raum zu stellen.⁸⁴⁹ Die Ausgaben für den Allgemeinen Haushalt beliefen sich im Jahr 1979 auf 118 900.- DM, für Bücher und Zeitschriften auf 57 500.- DM und für Experimentalgeräte auf 84 500.- DM.⁸⁵⁰

7.9 Weitere Mitarbeiter seit 1980

Der folgende Abschnitt skizziert kurz die wesentlichen Veränderung am Psychologischen Institut seit 1980. Hierbei werden nur die Leiter einer Arbeitseinheit erwähnt. Alle, die nicht erwähnt sind, mögen deshalb bitte Nachsicht haben. Zum Wintersemester 1980/81 übernahm Peter Fiedler eine C3-Professur für Klinische Psychologie und Psychotherapeutische Interventionsmethoden.⁸⁵¹ In Nachfolge von Joachim Schröter übernahm im Jahr 1982 Frau Gudrun Kane die Leitung der Erziehungsberatungstelle. Falko Rheinberg hatte seit 1983 in der Arbeitseinheit Entwicklungs- und Pädagogische Psychologie eine C3-Stelle inne,⁸⁵² die nach dessen Weggang Peter Reimann im Jahr 1996 übertragen wurde.⁸⁵³ Am 01.10.1992 übernahm Klaus Fiedler als Nachfolger von C. F. Graumann den Lehrstuhl für

⁸⁴⁶ Rhein-Neckar-Zeitung, 1979.

⁸⁴⁷ Rhein-Neckar-Zeitung, 1979.

⁸⁴⁸ Rhein-Neckar-Zeitung, 1979.

⁸⁴⁹ Institutsakten. Bibliothek (ohne Datum).

⁸⁵⁰ Bibliothek. (Restmittel für 1980).

⁸⁵¹ Institutsakten. Sachakte Peter Fiedler.

⁸⁵² Institutsakten. Sachakte Falko Rheinberg.

⁸⁵³ Information von Ernst Röck (Treffen am 09.06.1999).

Sozialpsychologie.⁸⁵⁴ Ein Jahr später nahm Karlheinz Sonntag den Ruf auf eine C3-Professur für Arbeits- und Betriebspsychologie zum 01.10.1993 an.⁸⁵⁵ Seit 1997 ist Joachim Funke Lehrstuhlinhaber der Arbeitseinheit Allgemeine und Theoretische Psychologie sowie Geschäftsführender Direktor des Instituts. Heute umfaßt das Psychologische Institut 10 Professoren, 18 wissenschaftliche sowie 9 nichtwissenschaftliche Mitarbeiter.⁸⁵⁶

⁸⁵⁴ Rhein-Neckar-Zeitung, 1993.

⁸⁵⁵ Rhein-Neckar-Zeitung, 1993.

⁸⁵⁶ Stellengesamtliste der Universität Heidelberg. (EDV-Stand vom 12.04.1999).

8. Ausblick

Gegenüber der Blütezeit der 70er und 80er Jahre befindet sich das Psychologische Institut heute zunehmend in einer Abbauphase. Im Zuge des Solidarpakts⁸⁵⁷ des Landes Baden-Württemberg werden auch am Psychologischen Institut Einsparungen in Form von Stellenstreichungen vorgenommen. Von 1996 bis heute ist bereits ein nichtwissenschaftlicher Mitarbeiter weggefallen. Die Professur „Biopsychologie“ wird nach dem altersbedingten Ausscheiden des jetzigen Stelleninhabers, Hans-Joachim Ahrens, wegfallen. Die Professur „Experimentelle Psychologie“ (zuletzt besetzt mit K. C. Klauer) ist 1997 endgültig verloren gegangen. Bis 2001 wird planungsgemäß noch eine weitere nichtwissenschaftliche Stelle gestrichen und 1,5 wissenschaftliche Stellen werden nicht weiter besetzt werden. Desweiteren ist bis Ende 2006 im Rahmen der Realisierung des zweiten Abschnitts des Solidarpakts die Streichung von einer wissenschaftlichen sowie einer halben nichtwissenschaftlichen Stelle bereits vorgesehen.⁸⁵⁸ Trotz zunehmender Nachfrage der Studienanfänger bei der ZVS für das Studienfach Psychologie an der Universität Heidelberg werden die Bedingungen also eher schlechter als besser. Die laufenden Kapazitätsberechnungen lassen künftig nur noch 75 Studienanfänger pro Semester zu, obwohl auf einen Studienplatz mittlerweile fünf bis sechs Bewerber kommen.⁸⁵⁹ Demgegenüber steht die Tatsache, daß trotz Mitarbeiter- und Studentenreduzierung das Fach Psychologie an der Universität Heidelberg betreffend der Anzahl der Studierenden mittlerweile an neunter Stelle steht. Grund hierfür ist die starke Reduzierung der Gesamtstudentenzahl der Universität Heidelberg infolge der 1997 eingeführten Studiengebühren von 1000.- DM für Langzeitstudenten ab dem 14. Semester. Die Zukunft wird zeigen, wie sich das neue Hochschulgesetz und die noch stärker einschränkenden Auswahlverfahren der ZVS auf das Studium der Psychologie in Heidelberg auswirken. Denkbar wäre z. B. eine Verkürzung der Studienzeit oder die Einführung von Bachelor- und Master-Abschlüssen. Wie dies und die geplante Änderung der Diplomprüfungsordnung das Studienverhalten der Studenten allerdings beeinflusst, bleibt offen. Die Beantwortung dieser und weiterer Fragen wird nur eine nachfolgende Arbeit leisten können.

⁸⁵⁷ In den Jahren von 1996-2006 muß die Universität Heidelberg insgesamt 270 Stellen streichen, was hochgerechnet 21 Millionen DM und 12,5% des Gesamtstellenbestandes entspricht (Information von Herrn Kling, Treffen am 21.07.1999).

⁸⁵⁸ Information von Herrn Kling (Treffen am 21.07.1999).

⁸⁵⁹ Information von Herrn Funke (Treffen am 23.07.1999).

9. Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit hat die Geschichte des Heidelberger Psychologischen Instituts zum Gegenstand. Sie entspricht nicht einer herkömmlichen Diplomarbeit im Fache Psychologie und beruht folglich auch nicht auf einer empirischen Erhebung. Zur Erfassung des Geschehens wurden überwiegend Quellen des Heidelberger Universitätsarchivs sowie Akten und Unterlagen des Psychologischen Instituts herangezogen. Darüber hinaus fanden Gespräche mit verschiedenen Personen statt, die früher oder heute mit dem Psychologischen Institut in enger Verbindung standen bzw. stehen. Den Gesprächen lagen vorbereitete Fragen zugrunde, die von Person zu Person variierten, wodurch sich die „Interviews“ sehr individuell gestalteten. Besonders bei dem Abschnitt über die Geschehnisse der Studentenrevolte war es notwendig auf die Erinnerungen von Zeitzeugen zurückzugreifen. Manche Interviewten wollten dazu aber auch lieber schweigen und nicht nochmals über diese „ungute Zeit“ nachdenken. Die Unterlagen und Akten der letzten 30 Jahre liegen aufgrund von datenschutzrechtlichen Bestimmungen noch unangetastet in den Archiven. Gerade für die spannende Zeit der 68er wären sie eine große Hilfe gewesen. Während der Recherche setzte sich die Arbeit wie ein Puzzle zusammen, da sich die konkreten Inhalte erst im Zug der Bearbeitung herausstellten.

Der erste Abschnitt der Arbeit umfaßt eine zusammenfassende Darstellung der Psychologie in Heidelberg während des Nationalsozialismus. Anschließend folgt ein kurzes Kapitel über die Nachkriegszeit. Größere Beachtung wird der Etablierung und der Expansion des Faches Psychologie geschenkt. Dieser Zeitraum erstreckt sich von Anfang der 50er bis Mitte der 60er Jahre. Daraufhin wird die Zeit der Studentenunruhen näher beschrieben. Die Arbeit endet mit einem Abschnitt über die jüngere Vergangenheit.

Die Arbeit erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, da aufgrund des großen Betrachtungszeitraums in vielen Bereichen nur ein kurzer Überblick möglich war. Weiterhin war es in Auswahl und Bearbeitung der Quellen nicht gänzlich zu vermeiden, daß die subjektive Sicht der Verfasserin in die Arbeit mit einfloß. Jemand anderes hätte möglicherweise andere Schwerpunkte gesetzt. Es bleibt abzuwarten und weiterhin spannend, in welcher Perspektive sich weitere Arbeiten mit der Geschichte des Heidelberger Psychologischen Instituts befassen.

Nachweis der Abbildungen

- Abb. 1: Aufnahmen Jung/ Müller 1999
- Abb. 2: Institut für Geschichte der Psychologie in Passau
- Abb. 3: Institut für Geschichte der Psychologie in Passau
- Abb. 4: Institut für Geschichte der Psychologie in Passau
- Abb. 5: Institut für Geschichte der Psychologie in Passau
- Abb. 6: Institut für Geschichte der Psychologie in Passau
- Abb. 7: Aufnahmen Jung/ Müller 1999
- Abb. 8: Psychologisches Institut der Universität Heidelberg
- Abb. 9: Psychologisches Institut der Universität Heidelberg
- Abb. 10: Aufnahmen Jung/ Müller 1999
- Abb. 11: Aufnahmen Jung/ Müller 1999
- Abb. 12: Psychologisches Institut der Universität Heidelberg
- Abb. 13: Psychologisches Institut der Universität Heidelberg
- Abb. 14: Aufnahmen Jung/ Müller 1999
- Abb. 15: Psychologisches Institut der Universität Heidelberg
- Abb. 16: Psychologisches Institut der Universität Heidelberg
- Abb. 17: Privatbesitz von Manfred Amelang
- Abb. 18: Psychologisches Institut der Universität Heidelberg
- Abb. 19: Psychologisches Institut der Universität Heidelberg
- Abb. 20: Aufnahmen Jung/ Müller 1999
- Abb. 21: Psychologisches Institut der Universität Heidelberg

Quellen- und Literaturverzeichnis

1. Quellen

1.1. Archivakten der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg

Rep.-Akten

Rep. 31-1.
Rep. 31-2.
Rep. 31-3.
Rep. 31-4.
Rep. 31-5.
Rep. 31-6.
Rep. 31-8.
Rep. 31-9.
Rep. 31-10.
Rep. 31-11.
Rep. 31-12.
Rep. 31-16.
Rep. 31-17.
Rep. 31-20.

Personalakten (=PA)

PA 3393. Ursula Brandt.
PA 4495. Robert Kirchhoff.
PA 475. Robert Kirchhoff (1955-1963).
PA 5022. Jürgen Miels.
PA 5329. Ludwig Pongratz.
PA 589. Ludwig Pongratz.
PA 5533. Johannes Rudert.
PA 5748. Joseph Schön.
PA 6392. Wilhelm Witte.
PA 708. Wilhelm Witte.

Studentenakten (=SA)

SA Matrikelnummer 26269. Margit Schiller.

B-Akten

B-6651/2. Allgemeines Aversum des Psychologischen Instituts 1952-1958.

B-8166/155B. Studium und Prüfung der Psychologie.

H-Akten

H-IV-535/1. Lehraufträge für Psychologie 1956-1969.

H-IV-645/1. Fachgruppe Psychologie.

1.2 Verwaltungsakten der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg (=VA)

VA Berufungsakte von Manfred Amelang. (ab 1973).

VA Stellengesamtlisen der Universität Heidelberg.

1.3 Institutsakten des Psychologischen Instituts der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg (=IA)

Aktuelle Akten

- IA Habilitationsgutachten.
- IA Sachakte Dietrich Albrecht.
- IA Sachakte Michael Aschenbrenner.
- IA Sachakte Peter Fiedler.
- IA Sachakte Gabriele Glogger-Tippelt.
- IA Sachakte Falko Rheinberg.
- IA Sachakte Brigitte Scheele.
- IA Sachakte Michael Schneider.
- IA Sachakte Michael Sommer.
- IA Sachakte Margarete Wintermantel.
- IA Sachakte Werner Zielinski.

Historische Akten

- IA Alte Rechnungen aus dem Jahr 1977.
- IA Bibliothek.
- IA Briefwechsel zwischen den Instituten 1965-1969.
- IA Bewerbungen 1970-1972.
- IA Chronologische Ablage um 1970.
- IA Fachgruppe Psychologie. Protokolle der Fachgruppenkonferenz.
- IA Fakultätssitzungen.
- IA Funkkolleg II.
- IA Großer Senat II.
- IA Großer Senat 1970.
- IA Grundriß der Gebäude.
- IA Habilitationsgutachten von 1976-1980.
- IA Korrespondenz extern.
- IA Raumpläne und Raumbedarf 1962-1966.
- IA Universitätsverwaltung 1976/77.
- IA Universitätsverwaltung 1978-1980.
- IA Verband Deutscher Studentenschaften.
- IA Zentrale Beratungsstelle.

1.4 Archiv für die Geschichte der Psychologie am Psychologischen Institut der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg

Geuter, U. (1983). „Gleichschaltung“ von oben? Universitätspolitische Strategien und Verhaltensweisen in der Psychologie während des Nationalsozialismus. Historische Reihe Nr. 11.

Gundlach, H. (1986). Inventarium der älteren Experimentalapparate im Psychologischen Institut Heidelberg sowie einige historische Bemerkungen. (zweite vermehrte Auflage). Historische Reihe Nr. 9. Diskussionspapier Nr.48.

Klüpfel, J. & Graumann, C.F. (1986). EIN INSTITUT ENSTEHT- Zur Geschichte der Institutionalisierung der Psychologie an der Universität Heidelberg-. Historische Reihe Nr. 13. Diskussionspapier Nr.49.

1.5 Gespräche, Telefonate, Schriftkontakte

Telefonate und Schriftkontakte

Frau Beer	(ZVS-Mitarbeiterin)
Herr Prof. Dr. S. Ertel	(Ehemaliger Institutsmitarbeiter)
Herr Prof. Dr. H. Gundlach	(Ehemaliger Institutsmitarbeiter)
Herr D. Kommer	(Ehemaliger Institutsmitarbeiter)
Herr R. Lütgehetmann	(Ehemaliger Institutsmitarbeiter)
Herr G. Mangold	(Ehemaliger Soziologie-Student und SDS-Mitglied)
Herr Prof. Dr. A. Métraux	(Ehemaliger Institutsmitarbeiter)
Herr Prof. Dr. W. Schneider	(Ehemaliger Institutsmitarbeiter)
Herr Prof. Dr. F.E. Weinert	(Ehemaliger Institutsmitarbeiter)
Herr Prof. Dr. H. Wottawa	(Ehemaliger Institutsmitarbeiter)

Persönliche Treffen

Frau Arnold-Hepting	(Ehemalige Heidelberger Psychologie-Studentin)
Frau Breckwoldt	(Ehemalige Heidelberger Psychologie-Studentin)
Frau Gassert-Molling	(Ehemalige Heidelberger Psychologie-Studentin)
Frau Gross	(Ehemalige Sekretärin am Psychologischen Institut)
Frau v. der Heyde	(Ehemalige Sekretärin von J. Rudert)
Frau Dr. A. Kämmerer	(Institutsmitarbeiterin)
Frau Prof. Dr. L. Kruse	(Institutsmitarbeiterin)
Frau R. Rudert	(Witwe von J. Rudert)
Herr Prof. Dr. M. Amelang	(Institutsdirektor)
Herr Prof. Dr. R. Bastine	(Institutsdirektor)
Herr Prof. Dr. J. Funke	(Institutsdirektor)
Herr Prof. Dr. C.F. Graumann	(Ehemaliger Institutsdirektor)
Herr Kling.	(Mitarbeiter der Universitätsverwaltung)
Herr Müller-Breckwoldt	(Ehemaliger Heidelberger Psychologie-Student)
Herr J. Schröter	(Ehemaliger Institutsmitarbeiter)
Herr Dr. J. Sommer	(Institutsmitarbeiter)
Herr Dr. E. Röck	(Ehemaliger Institutsmitarbeiter)
Herr K.-E. Rogge	(Institutsmitarbeiter)

1.6 Internet- Recherche

<http://www.dgps.de/gesellschaft/vorstand-1998/amelang.html>
<http://www.fernuni-hagen.de/OEKOPSYCH/kruse.htm>
<http://www.mpib-berlin.mpg.de/ABC/Staff/Keller/home-d.htm>
<http://www.mpipf-muenchen.mpg.de/-hany/weinert.htm>
<http://www.psychologie.uni.bielefeld.de/personen/Grimm.htm>
<http://www.psychologie.uni-bonn.de/sozial/staff/bergler/bergler.htm>
<http://www.psychologie.uni-heidelberg.de/AE/bio/indexb.htm>
<http://www.psychologie.uni-heidelberg.de/ae/meth/index.html>
<http://www.uni.freiburg.de/ifss/www/lehrpers/simons.htm>
<http://www.uni-koeln.de/phil-fak/psych/allgemeine/mitarbeiter/ng.html>
<http://www.uni-marburg.de/-roehrle/>

**1.7 Vortragsreihe des Heidelberger Geschichtsvereins „30 Jahre
Studentenrevolte“**

Vortrag von Inés Tobis am 17.02.1999.

2. Zeitungen und Zeitschriften

Allgemeine Vorlesungs- und Personalverzeichnisse der Ruprecht-Karls-Universität
Heidelberg 1933-1980

AStA & SDS. (Hrsg.). (1969). „Heidelberger Winter“ - Analysen und Dokumente
zum WS`1968/69.

AStA & SHS. (Hrsg.). (1971). Dokumentation zur Verfolgung des
Sozialistischen Patientenkollektivs Heidelberg.

Einladung zur 21. Tagung Experimentell arbeitender Psychologen.

Heidelberger Tageblatt

INFORMATION. Zeitschrift des Psychologischen Instituts Heidelberg. 1. SS 1968.

INFORMATION. Zeitschrift des Psychologischen Instituts Heidelberg. 2. SS 1968.

INFORMATION. Zeitschrift des Psychologischen Instituts Heidelberg. 3. SS 1968.

Mitteilungen der Ruprecht-Karls-Universität.

Spiegel-Verlag Rudolf Augstein GmbH & Co. KG. (Hrsg.). (1988). Spiegel-Spezial.
Die wilden 68er. Die Spiegelserie über die Studentenrevolution.

Rhein-Neckar-Zeitung.

Ruprecht. (1995). Heidelberger Student(inn)enzeitung. Unabhängige Zeitung von
Studierenden für Studierende. Ruprecht-Serie: Revolution in Heidelberg - das
Sozialistische Patientenkollektiv.

Ruperta Carola. Universitätshefte.

Tagesblatt.

Die Zeit.

3. Literaturverzeichnis

Albers, D. (1968). Demokratisierung der Hochschule. Bonn: Beuel.

Arlinek, S., Hardt, M. E., Rentsch, D., Waldbauer, S. (1994). Versuchsprotokoll des Experimentalpsychologischen Praktikum I. Unveröffentlichtes Manuskript der Katholischen Universität Eichstätt.

Ash, M. G. & Geuter, U. (Hrsg.). (1985). Geschichte der deutschen Psychologie im 20. Jahrhundert. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Bredenkamp, J. (1991). Rede zur Emeritierung von Prof. C.F. Graumann. Unveröffentlichtes Manuskript der Universität Heidelberg.

Bund Freiheit der Wissenschaft. (Hrsg.). (1973). Dokumentation 3. Wintersemester 1972/73 an der Universität Heidelberg - Linksradikalismus - Sektion Heidelberg des Bundes Freiheit der Wissenschaft. Weinheim: Schroeder-druck GmbH & Co KG.

Bund Freiheit der Wissenschaft. (Hrsg.). (1973). Dokumentation 4. Sommersemester 1973 an der Universität Heidelberg - Linksradikalismus - Sektion Heidelberg des Bundes Freiheit der Wissenschaft. Weinheim: Schroeder-druck GmbH & Co KG.

Buselmeier, K., Harth, D. & Jansen, Ch. (Hrsg.). (1985). Auch eine Geschichte der Universität Heidelberg. Mannheim: Edition Quadrat.

Deutscher Bundestag, Verwaltung Presse- und Informationszentrum, Referat Öffentlichkeitsarbeit. (Hrsg.). (1979). Fragen an die Deutsche Geschichte. Ideen, Kräfte, Entscheidungen von 1800 bis zur Gegenwart. Historische Ausstellung im Reichstagsgebäude in Berlin. (Katalog, 4.erweiterte Auflage). Bonn: Autor.

Deutsche Gesellschaft für Psychologie e.V. (Hrsg.). (1998). Psychologen-Kalender 1998. Göttingen: Hogrefe.

Gedenkschrift für Johannes Rudert zum Hundersten Geburtstag. (1994). Erinnerungen. Dokumente, Selbstzeugnisse. Unveröffentlichtes Manuskript.

Geuter, U. (1988). Die Professionalisierung der deutschen Psychologie

im Nationalsozialismus. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Graumann, C.F. (1968). Psychologie und Politisches Verhalten. Bericht über den 26. Kongreß für Psychologie in Tübingen, 1968 (S. 106-132). Göttingen: Hogrefe.

Graumann, C.F. (1981). Zum Tode Johannes Ruderts. Ruperto Carola. Heidelberger Universitätsheft, 33, (65/66), 217.

Häfner, H. (1975). Walter Ritter von Baeyer 70 Jahre. Ruperto Carola. Heidelberger Universitätsheft, 27, (54), 77.

Köthe, G. (1961). Der akademische Festakt am 31. März 1961 in der Aula der Neuen Universität. Ruperto Carola. Heidelberger Universitätsheft, 13, (30), 34.

Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender 1996. Geistes- und Sozialwissenschaften. Berlin: Walter de Gruyter & Co.

Lück, H. E., Grünwald, H., Geuter, U.; Miller, R. & Rehtien, W. (Hrsg.). (1987). Sozialgeschichte der Psychologie. Eine Einführung. Opladen: Leske & Budrich.

Lüdtke, G. (Hrsg.). (1941). Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender 1940/41. Berlin: Walter de Gruyter & Co.

Pongratz, J., Traxel, W., & Wehner, E. G. (Hrsg.). (1972). Psychologie in Selbstdarstellungen. Bern: Verlag Hans Huber.

Ried, P. A. (Hrsg.). (1987). Die Gebäude der Universität Heidelberg. Textband. Berlin: Springer.

Rieger, H. (1982). Zum Tode von Alexander Mitscherlich. Ruperto Carola. Heidelberger Universitätsheft, 34, (67/68), 264

Schnitzler, M. (1979). Psychologie. Ruperto Carola. Heidelberger Universitätsheft, 31, (62/63), 127f.

Schuder, W. (Hrsg.). (1966). Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender 1966. Berlin: Walter de Gruyter & Co.

Schuder, W. (Hrsg.). (1976). Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender 1976. Berlin: Walter de Gruyter & Co.

Schuder, W. (Hrsg.). (1983). Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender 1983. Berlin: Walter de Gruyter & Co.

Semper Umbertus. (1985). Sechshundert Jahre Universität Heidelberg 1386-1886. Festschrift in sechs Bänden. Berlin: Springer.

Spazier, D. & Bopp, J. (Hrsg.). (1975). Grenzübergänge. Psychotherapie als kollektive Praxis. Frankfurt: Suhrkamp.

Stallmeister, W. & Lück, H.E. (Hrsg.). (1991). Beiträge zur Geschichte der Psychologie. Willy Hellpach. Beiträge zu Werk und Biographie. (Band1). Frankfurt am Main: Peter Lang.

Thomae, H. (1960). Vorwort. Bericht über den 22. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Heidelberg 1959. Göttingen: Hogrefe.

Wehner, E. G. (Hrsg.). (1992). Psychologie in Selbstdarstellungen. Bern: Verlag Hans Huber.

Witte, W. (1944). Die Methodik der experimentellen Charakterologie. (Habilitationsschrift).

Wolgast, E. (1986). Die Universität Heidelberg 1386-1986. Berlin: Springer.

4. Weitere Literatur

- Affemann, R. (1969). Die APO und der Umgang mit ihr. Ruperto-Carola. Heidelberger Universitätsheft, 21, (47), 195.
- Franz, W. (1998). Die Achtundsechziger. Liberale Zäsur der Republik? Universitas. Zeitschrift für interdisziplinäre Wissenschaft, 53, 959-965.
- Graumann, C. F. (1985). Psychologie im Nationalsozialismus. Berlin: Springer.
- Gross, R. (1955). Studentische Selbstverwaltung. Ruperto-Carola. Heidelberger Universitätsheft, 7, (17), 195f.
- Kalov, G. (1955). Die soziale Lage des heutigen Studenten. Ruperto-Carola. Heidelberger Universitätsheft, 7, (17), 195.
- Kocka, J. & Nipperdey, T. (Hrsg.). (1979). Theorie und Erzählung in der Geschichte. Beiträge zur Historik (Band 3). München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Krampen, G. (1992). Zur Geschichte des Psychologiestudiums in Deutschland. Report Psychologie, 1, 18-26.
- Lück, H.E. & Miller, R. (Hrsg.). (1993). Illustrierte Geschichte der Psychologie. München: Quintessenz.
- Rendtorff, R. (1984). Sturm gegen den Muff der Talare. Die Bilanz einer verlorenen Schlacht. Merian Heft - Heidelberg, 76-78.
- Rögler, G. (1986). Die erste Studentendemonstration in Heidelberg nach dem Zweiten Weltkrieg. Ruperto-Carola. Heidelberger Universitätsheft, 38 (74), 120-122.
- Störzer, H. U. (1975). Das Collegium Academicum der Universität Heidelberg. Ruperto-Carola. Heidelberger Universitätsheft, 27 (55/56), 121-134.
- Stöwer, R., Rietz, Ch., & Rudinger, G. (1996). Kleine Chronik des

Psychologischen Instituts der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität
Bonn 1898-1998. Bonn: Professional Academic consulting & Evaluation GmbH.

Voßberg, H. (1979). Studentenrevolte und Marxismus. Zur Marxrezeption in
der Studentenbewegung ihrer politischen Sozialisationsgeschichte. München: Minerva
Publikation.

Wertheimer, M. (1971). Kurze Geschichte der Psychologie. München: Piper & Co Verlag.

Wunschik, T. (1997). Baader-Meinhofs Kinder. Die zweite Generation der RAF.
Opladen: Westdeutscher Verlag GmbH.

Anhang

- Lebenslauf von Willy Hellpach
- Liste der Geschäftsführenden Institutsdirektoren
- Entwicklung von Mitarbeitern und Studentenzahlen
- Geschichte des Psychologischen Instituts in Stichworten

Willy Hellpach

Willy Hellpach wurde im Jahr 1877 in Oels/ Schlesien geboren. Er studierte an den Universitäten Greifswald, Leipzig und Heidelberg die Fächer Medizin und Psychologie. In Leipzig war er Schüler von Wilhelm Wundt und promovierte mit einer Wahrnehmungspsychologischen Arbeit in Psychologie. In Heidelberg schloß er 1903 seine Ausbildung zum Facharzt ab und promovierte zum Dr. med.. Anschließend blieb er im Badischen und ließ sich als Nervenarzt in Karlsruhe nieder. Neben seiner Praxis blieb ihm noch die Zeit sich um seine wissenschaftliche Karriere zu kümmern und er habilitierte bereits 1906 im Fach Psychologie an der Technischen Hochschule in Karlsruhe. Damit seine Habilitationsschrift Universitätsniveau bekam, wurde das Habilitationsverfahren an der Universität Heidelberg abgewickelt. Neben seinen medizinischen und psychologischen Studien, beschäftigte sich Hellpach zeitlebens auch mit Politik und seiner Liebe zur Schriftstellerei. Bereits als Abiturient schrieb er erste Aufsätze, die er unter dem Pseudonym „Ernst Gystrow“ veröffentlichte. In den Jahren von 1906 bis 1921 übte Hellpach vier Tätigkeiten aus: Schriftleiter des Ärzteblattverbandes „Ärztliche Mitteilungen“, Hochschullehrer, niedergelassener Arzt und politischer Journalist. Im ersten Weltkrieg war er als Lazarettarzt eingezogen. Seine erste Nachkriegsvorlesung hielt er 1919 über „Politische Psychologie und Pädagogik“. Noch im selben Jahr trat er in die Deutsche Demokratische Partei (DDP) ein und sah in der „Erziehung der führenden Schicht“ die wichtigste „nationalpädagogische“ Aufgabe. Im Jahr 1921 wurde Hellpach außerordentlicher Professor für Psychologie an der Universität Karlsruhe und gründete das Institut für Sozialpsychologie. In dem Institut bildeten industriepsychologische Fragestellungen der Gestaltung des Arbeitsprozesses den Schwerpunkt (z. B. sollte das Taylor-System humanisiert und der Mensch wieder Herr seiner Arbeit werden!). Im Jahr 1922 gab er der aktiven Politik den Vorrang vor der Wissenschaft. In den Jahren 1922-1925 war er badischer Unterrichtsminister und von 1924-1925 zusätzlich noch Staatspräsident. Bei der Reichspräsidentenwahl von 1925 trat er als Kandidat der DDP im ersten Wahlgang an. Nach diesem Mißerfolg und der Wahlniederlage der DDP bei der badischen Landtagswahl trat er noch im selben Jahr als Minister zurück. Fortan widmete er sich wieder seiner akademischen Laufbahn und vertrat seit 1926 eine ordentliche außerplanmäßige Professur für Psychologie an der Universität Heidelberg. Für ihn überraschend bekam er von seiner Partei eine Kandidatur zur Reichstagswahl angeboten, wodurch er von 1928 an Mitglied des Reichstags wurde. Nach zwei Jahren Arbeit war er von dem Schaffen im Plenum enttäuscht, legte sein Mandat nieder und trat 1930 aus der Partei aus. Im Zuge der Professionalisierung der Psychologie entstand ein Bedarf an studienbegleitenden Lehrbüchern, daraus ergab sich für Hellpach eines neues und umfangreiches Arbeitsgebiet (z. B. Elementares Lehrbuch der Sozialpsychologie 1933,

Einführung in die Völkerpsychologie 1938, etc.). Während der nationalsozialistischen Zeit zog er sich in ein Gelehrtenleben zurück, das ihn in keine politischen und ideologischen Schwierigkeiten brachte. Nach dem Zweiten Weltkrieg hatte er sich mit Vorwürfen auseinanderzusetzen, die ihn zum nationalsozialistischen Sympathisanten machten. In dieser Sache zog Hellpach seinen ehemaligen DDP-Kollegen und späteren Kultusminister Theodor Heuss zu Rate. Auch nahm er seine politisch-journalistische Tätigkeit erneut auf. In der jungen Republik konnte sich Hellpach jedoch nicht mehr integrieren. Er kritisierte die Verfassung des neuen Staates, die Wiederbewaffnung und die Westorientierung und forderte eine Neutralitätspolitik. Hellpachs Lehrbuchproduktion war hoch (56 Bücher), wovon heute allerdings nur noch drei Werke auf dem Büchermarkt vorzufinden sind. Nach dem Krieg konnte die Völkerpsychologie nicht mehr wie zuvor weitergepflegt werden und die Psychologie orientierte sich zunehmend stärker an dem amerikanischen Vorbild. Im Alter von 77 Jahren verstarb Hellpach 1955 in Heidelberg (Stallmeister & Lück, Beiträge zur Geschichte der Psychologie. Willy Hellpach, S.8-22).

Geschäftsführende Direktoren:

1942-1951

Willy Hellpach

1951-1963

Wilhelm Rudert

1963-1968

Carl-Friedrich Graumann

1968-1974

C.F. Graumann und
Franz Emanuel Weinert
abwechselnd

1974-1976

Reiner Bastine

1976-1978

Heinrich Wottawa

1978-1979

Manfred Amelang

1979-1981

Reiner Bastine

1981-1983

Manfred Amelang

1983-1985

Carl-Friedrich Graumann

1985-1987

Manfred Waller

1987-1988

Manfred Amelang

1988-1989

Reiner Bastine

1989-1991

Manfred Waller

1991-1993

Reiner Bastine

1993-1995

Manfred Amelang

1995-1997

Klaus Fiedler

1997-1999

Joachim Funke

1999-2001

Manfred Amelang

Entwicklung von Mitarbeiter- und Studentenzahlen

Jahr	Direktor und Mitarbeiter	Studentenzahl
1944	Hellpach 1 Mitarbeiter	ca. 20
1955	Rudert 3 Mitarbeiter	ca. 60
1966	Graumann 13 Mitarbeiter	ca. 400
1978	Amelang 8 Professoren 18 Wissen. Mitarbeiter 11 Nichtwissen. Mitarbeiter	685 Hauptfach 464 Nebenfach
1986	Waller 10 Professoren 18 Wissen. Mitarbeiter 12 Nichtwissen. Mitarbeiter	660 Hauptfach 530 Nebenfach
1999	Funke 10 Professoren, 18 Wissen. Mitarbeiter 09 Nichtwissen. Mitarbeiter	ca. 750 Hauptfach 400 Nebenfach- und Promotionsstudenten

Die Geschichte des Psychologischen Instituts von 1933-1997 in Stichworten:

1933

- Auflösung der Mannheimer Handelshochschule und Angliederung an die Universität Heidelberg
- Überführung des Mannheimer Psychologischen Instituts an die Psychiatrische Universitätsklinik Heidelberg
- Die Leitung des Psychologischen Instituts übernehmen die Professoren Schneider und Stein

1941

- Erlaß der ersten Prüfungsordnung für Diplompsychologie

1942

- Überweisung des ehemaligen Mannheimer Psychologischen Instituts an die Philosophische Fakultät der Universität Heidelberg
- Die Universität Heidelberg darf die Prüfung zum Diplompsychologen offiziell abnehmen
- Die Leitung übernimmt Prof. Willy Hellpach
- Änderung der Prüfungsordnung

1943

- Erstmalige Erwähnung des Psychologischen Instituts zum WS 1943/44 im Allgemeinen Vorlesungsverzeichnis der Universität Heidelberg
- Erweiterung der Prüfungsordnung
- Wilhelm Witte wird Assistent am Psychologischen Institut
- Erste Verhandlungen bezüglich der Aufteilung der Mannheimer Bestände
- Provisorische Unterbringung während des Krieges im Weinbrennerbau - Marstallhof

1945

- Kriegsende
- Schließung der Universität durch die Amerikanische Militärbehörde
- Erste feierliche Immatrikulation nach dem Krieg in den Fächern Medizin und Theologie
- Erneute Frage nach der Unterbringung des Psychologischen Instituts

1946

- Wiederaufnahme des Lehr- und Forschungsbetriebs aller restlichen Fakultäten
- Erneute Klärung der Eigentumsansprüche der ehemaligen Mannheimer Bestände
- Fachlich-sinnvoll sortierte Trennung der Geräte
- Unterbringung des Psychologischen Instituts im Seminarienhaus
- Unterbringung des Psychologischen Instituts im Gebäude Hauptstraße 126

1947

- Einstellung der ersten Sekretärin

1948

- Erneuter Konflikt um die Buchbestände
- Erster Nachkriegskongreß (17. Kongreß) der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Göttingen

1949

- Endgültige Teilung und Niederlegung der Zänkereien zwischen Mannheim und Heidelberg

1950

- Witte übernimmt stellvertretend den Vorsitz im Prüfungsausschuß und die Leitung des Instituts

1951

- Berufung von Prof. Johannes Rudert auf das erste Ordinariat für Sozialpsychologie an die Universität Heidelberg
- Prof. J. Rudert trat in Nachfolge von Prof. W. Hellpach die Leitung des Psychologischen Instituts an

1955

- Entwurf einer Sonderausbildung zum “Fachpsychologen für Erziehungsberatung“
- Änderung der Diplomprüfungsordnung
- 60 Psychologiestudenten an der Universität Heidelberg
- Prof. W. Hellpach stirbt

1957

- Aufbau einer Handschriftensammlung

1958

- Umzug des Psychologischen Instituts in das Gebäude Hauptstraße 242 (Villa)

1959

- 81 Psychologiestudenten an der Universität Heidelberg
- 22. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Heidelberg

1960

- Einführung von Statistik

1961

- 575 Jahr-Feier der Universität Heidelberg

1962

- Graphologentagung in Heidelberg

1963

- Prof. J. Rudert wird emeritiert
- Prof. C. F. Graumann wird in Nachfolge von Rudert zweiter Lehrstuhlinhaber für Sozialpsychologie sowie Direktor des Psychologischen Instituts
- Erste Pläne bezüglich einer räumlichen Vergrößerung des Instituts

1964

- Beantragung eines zweiten ordentlichen Lehrstuhls für Psychologie
- Einzug in das Verwaltungsgebäude der Herrenmühle

1965

- 380 Psychologiestudenten an der Universität Heidelberg
- Zusicherung des Friedrichbaus - Gebäude Hauptstraße 47-51
- Einführung einer Zulassungsbeschränkung am Psychologischen Institut

1966

- Bewilligung eines zweiten ordentlichen Lehrstuhls für Psychologie
- Neue Prüfungsordnung für den Diplomstudiengang Psychologie

1967

- Aufhebung des Unterrichtsgeldes

1968

- Umbauarbeiten in der Villa - Gebäude Hauptstraße 242
- Prof. F.E. Weinert wird Lehrstuhlinhaber des zweiten Psychologischen Lehrstuhls für Entwicklungs- und Pädagogische Psychologie
- Einzug in den Westflügel des Friedrichbaus
- Studentenunruhen am Psychologischen Institut

1970

- Die Psychologie gehört zur neu gegründeten „Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät“
- Vergabe von Studienplätze über die Zentrale Registrierstelle (ZRS)
- Gründung des Sozialistischen Patientenkollektivs (SPK)

1971

- Aufhebung der Studiengebühren im Zuge des „Honefer-Modells“
- Gründung der Psychotherapeutischen Beratungsstelle (PBS)

1972

- Expansion der Mitarbeiter am Psychologischen Institut

1973

- Vergabe von Studienplätzen über die Zentrale Vergabe für Studienplätze (ZVS)
- Schaffung des dritten Psychologischen Lehrstuhls für Klinische Psychologie
- Prof. Reiner Bastine wird Lehrstuhlinhaber

1974

- Endgültiger Auszug der noch im Friedrichsbau verbliebenen Institute
- Umbauarbeiten im Friedrichsbau

1975

- Gründung der Arbeitseinheit Methodenlehre
- Leitung übernimmt Prof. Heinrich Wottawa

1976

- Auszug aus der Villa und Einzug des kompletten Instituts in den Friedrichsbau
- Umgestaltung des Ostflügels in ein Café
- Neue Prüfungsordnung für den Diplomstudiengang Psychologie

- Einzug in die Alte Anatomie
- Schaffung des vierten Psychologischen Lehrstuhls für Differentielle Psychologie und Persönlichkeitsforschung
- Prof. Manfred Amelang wird Lehrstuhlinhaber

1978

- Inkrafttreten des neuen Hochschulgesetzes

1979

- Die Psychologie gehört zur neu gegründeten Fakultät für „Sozial- und Verhaltenswissenschaften“

1980

- Schaffung des fünften Psychologischen Lehrstuhls für Allgemeine Psychologie und Psycholinguistik
- Prof. Norbert Groeben wird Lehrstuhlinhaber

1982

- Prof. Franz E. Weinert folgt einem Ruf an das Max-Planck-Institut nach München

1983

- Prof. Manfred Waller übernimmt in Nachfolge von Weinert den Lehrstuhl für Entwicklungs- und Pädagogische Psychologie

1991

- Emeritierung von Prof. C.F. Graumann

1992

- Prof. Klaus Fiedler übernimmt in Nachfolge von Graumann den Lehrstuhl für Sozialpsychologie

1993

- Gründung der Arbeitseinheit Arbeits- und Betriebspsychologie
- Leitung übernimmt Prof. Karlheinz Sonntag

1997

- Prof. Joachim Funke übernimmt den Lehrstuhl für Allgemeine und Theoretische Psychologie

Erklärung

Ich versichere, daß ich die vorliegende Diplomarbeit selbständig verfaßt und außer den angegebenen keine weiteren Quellen und Hilfsmittel benutzt sowie Zitate als solche kenntlich gemacht habe.

Kathrin Müller